

LATÈNEZEITLICHE SCHWERTER MIT STEMPELMARKEN

Forschungsstand	246	Interpretation	305
Die Schwerter	248	Die Stempelmarken als Herstellermarken	305
Verbreitung und Datierung	250	Die Stempelmarken als Besitzermarken	308
Befunde und Befundsituation	256	Die Stempelmarken als apotropäische und siegbeschwörende Zeichen	314
Schwertstempel und Schwert	259	Deutungsversuch der gestempelten Kurzschwerter	317
Stempelmarken	261	Ausblick und Schluss	318
Die Position der Marken	261	Katalog	320
Die verschiedenen Markenbilder	264	Literatur	355
Vergleich mit Münzbildern	287	Danksagung	361
Datierung und Verbreitung der Markenbilder	293	Zusammenfassung/Abstract/Résumé	362
Experimente zu Stempeltemperatur und Verschleiß	294		
Experiment 1: Stempeltemperatur	295		
Experiment 2: Abnutzungserscheinungen	301		

In der Bewaffnung der latènezeitlichen Krieger war das Schwert ein wichtiger, wenn nicht sogar der wichtigste Bestandteil, wie Untersuchungen von Gräberfeldern nahelegen. Die Zahl der bisher entdeckten Langschwerter aus dieser Periode geht in die Tausende. Ab dem Beginn der mittleren Latènezeit wurden die Klingen dieser Schwerter hin und wieder mit Markierungen in Form kleiner Darstellungen, meist von anthropomorphen Figuren oder Tieren, versehen. Stempelmarken auf latènezeitlichen Schwertern wurden im Laufe der Zeit von vielen Archäologinnen und Archäologen mit Interesse beobachtet, von einigen gesammelt, aber nur von wenigen eingehender betrachtet und auf ihre mögliche Bedeutung hin untersucht. Die bisher einzige umfassende Arbeit aus dem deutschsprachigen Raum zu diesem Thema stammt aus dem Jahr 1954/1955. Seither wurden etliche neue gestempelte Schwerter publiziert und viele Fragen aufgeworfen, aber kaum abschließend beantwortet.

Der vorliegende Artikel beruht auf einer Magisterarbeit, die im Jahr 2011 vor diesem Hintergrund entstand, und möchte der von einigen Autoren geäußerten Forderung nachkommen, eine umfassende Neubearbeitung der gestempelten Schwerter vorzunehmen. Folglich soll diese Arbeit eine möglichst vollständige Zusammenschau der bis dato publizierten latènezeitlichen Schwerter mit Stempelmarken enthalten. Dabei stützt sie sich hauptsächlich auf Literatur. Eine Sichtung aller Originale wäre zwar wünschenswert, im Rahmen einer Magisterarbeit jedoch unmöglich gewesen. Im vergleichenden Teil soll unter Prüfung verschiedener Ansätze und Blickwinkel versucht werden, sich der Beantwortung der Hauptfragestellung anzunähern: Warum wurden die Schwertmarken angebracht und was könnten sie für den kontemporären Betrachter bedeutet haben? Dazu soll zunächst geklärt werden, wo diese Schwerter in Raum und Zeit einzuordnen sind und ob es Besonderheiten in der Deponierung gibt. Weiterhin sollen Gemeinsamkeiten in der Schwertscheiden- und Klingenverzierung gestempelter Schwerter gesucht und festgestellt werden, ob sie sich in ihrer Behandlung von nichtgestempelten Schwertern unterscheiden. Anschließend erfolgt eine Betrachtung der Stempelmotive selbst unter Beachtung des Vorkommens der Motive im übrigen Sachgut der Latènekultur, einschließlich der Münzen. Schließlich soll die Frage nach Herstellungszeitpunkt und -technik der Stempelmarken durch zwei Experimente beantwortet werden. All diese Gesichtspunkte fließen in die Diskussion um die mögliche Bedeutung der Stempelmarken ein, gemeinsam mit einem Vergleich mit kontemporären und jüngeren gestempelten Waffen und Metallartefakten.

Die latènezeitlichen Kurzschwerter mit anthropomorphem oder pseudoanthropomorphem Griff, die in Ausnahmefällen ebenfalls mit Markierungen versehen wurden, spielen hier, eine Nebenrolle und werden nur am Rande besprochen. Dennoch soll auch für diese Waffengattung ein Deutungsversuch unternommen und geprüft werden, ob sich die Deutung der Marken auf Langschwertern auch auf die Marken der Kurzschwerter übertragen lässt.

Zur Nomenklatur

Bei der Beschreibung von Klingen im Text, wie auch im Katalog, möchte ich mich an die Vorlage von Wyss/Rey/Müller 2002 halten (s. **Abb. 1**). Dabei wird ein Schwert immer mit dem Heft nach oben betrachtet. Als »Vorderseite« wird immer die markierte Klingenseite beziehungsweise die Klingenseite mit den meisten Markierungen angesprochen. Vergrößerte Darstellungen oder Umzeichnungen von Schwertmarken werden immer in derselben Ausrichtung abgebildet, wie sie sich auch am Schwert befinden. Dies mag zwar in einigen Fällen das Erkennen erschweren, da beispielsweise anthropomorphe Stempelmarken in vielen Fällen »kopfüber« auf dem Schwert angebracht sind, soll jedoch Missverständnissen, was ihre Ausrichtung angeht, vorbeugen. Wo die Ausrichtung einzelner Stempelmarken nicht zu ermitteln war, sind sie mit der Bildunterkante nach unten dargestellt und mit dem Vermerk »Ausrichtung unbekannt« versehen.

FORSCHUNGSSTAND

Wie später noch deutlich wird, stammt ein überwältigend großer Teil der gestempelten Schwerter aus Gewässern in der Umgebung des Neuenburger Sees in der französischen Schweiz. Die meisten Funde wurden im Zuge der Juragewässerkorrekturen in der jeweils zweiten Hälfte des 19. und des 20. Jahrhunderts entdeckt. Die frühesten Publikationen gestempelter Schwerter stammen daher aus diesem Gebiet.

Erstmals erkannt, oder zumindest beschrieben und abgebildet, wurden Stempelmarken auf latènezeitlichen Schwertern 1866 im Pfahlbautenbericht von Ferdinand Keller. Dort veröffentlichte er zehn Marken von Schwertern aus dem Fundort La Tène (Kt. Neuenburg/CH) und interpretierte sie kurzerhand als Schmiede- oder Fabrikmarken. Des Weiteren stellte er Ähnlichkeiten der Darstellungen zu Münzbildern fest¹. In der Folge wurden diese zehn Marken von den Pfahlbauforschern wiederholt kopiert und weitere hinzugefügt. Zu nennen sind die Arbeiten von Édouard Desor, Victor Gross sowie Paul und Émile Vouga². In diesen Arbeiten wurden neben neuen Stempelmarken auch weitere Deutungsmöglichkeiten vorgestellt und Feststellungen gemacht, die zum Teil heute noch gültig sind. Zu den in dieser Zeit vorgeschlagenen Interpretationen der Bilder als Werkstatt-, Besitzer- oder apotropäische Marken sind seither keine neuen hinzugekommen. Die bis dato bedeutendste und meistzitierte Arbeit zu gestempelten Schwertern der Latènezeit stammt von Walter Drack, der 1954/1955 ein Schwert mit Goldmarken aus Böttstein in der Schweiz publizierte und bei dieser Gelegenheit 52 weitere gestempelte Schwerter, vornehmlich aus der Schweiz, in seinem Katalog auflistete und besprach³. In diesem Werk findet sich eine ausführliche Zusammenfassung des Forschungsstandes bis zu jenem Zeitpunkt. Drack war es auch, der die seither gültige Einteilung der Schwertmarken in zoomorphe, gemischte, astrale, anthropomorphe und diverse Zeichen vornahm, an die auch ich mich hier

¹ Keller 1866, 295 ff. Taf. XI, 22-31.

² Desor 1866, Abb. 74. – Gross 1886, 21. – Vouga 1885, 17 Taf. II, 10. – Vouga 1923, 35 ff. Abb. 6.

³ Drack 1954/1955.

halten möchte⁴. Des Weiteren hob er die Verbindung der Schwertmarken mit Münzbildern hervor, konnte jedoch keine Erklärung für diesen Sachverhalt finden.

Vor und auch nach dieser Arbeit wurden die Schwertmarken eher beiläufig erwähnt. Bei Publikationen neuerer Stücke beließ man es in der Regel bei einer Bezugnahme auf die Arbeit Dracks. Einige Beiträge gibt es jedoch, die aus diesem Muster herausragen und daher an dieser Stelle aufgeführt werden. Besonders der Fund des sogenannten »Korisios-Swertes« (Kat. 9) erregte seit seiner Veröffentlichung durch René Wyss 1954 Aufsehen. Das Spätlatèneschwert aus Port bei Nidau war bei Arbeiten im Magazin des Bernischen Historischen Museums entdeckt worden. Neben einer außergewöhnlichen Schlagmarke trägt das Schwert die Namensinschrift auf der Klinge. Über die Jahre rückte Wyss von seiner ursprünglichen Interpretation der Inschrift als Herstellermarke auf einem »Meisterstück« sowie von Schwertmarken allgemein als Auszeichnungen von Stücken herausragender Qualität ab⁵, eine Aussage, die letztlich auf Émile Vouga zurückgeht. Nach einem Beitrag von R. G. Livens⁶ favorisierte Wyss dessen durchaus stichhaltige Interpretation, dass Korisios der Name des Besitzers sei, den dieser bei einem Aufenthalt im Mittelmeerraum und unter dem

Einfluss der mediterranen Kultur in sein Schwert einpunzieren ließ⁷. Zu einer besonderen Qualität markierter Schwerter äußerte sich Wyss über fünfzig Jahre nach dem Fund des Korisios-Swertes nicht mehr⁸.

Erwähnenswert ist weiterhin die Arbeit von Éva Petres, die den Korpus der bisher hauptsächlich aus der Schweiz bekannten Schwerter um einige osteuropäische Stücke erweitern konnte⁹, sowie der Artikel von Krzysztof Dąbrowski, der die Notwendigkeit betonte, dass neugefundene Schwerter angemessen zu konservieren und einer Röntgenuntersuchung zu unterziehen seien¹⁰. Seine Hoffnung, auf diese Weise weitere gestempelte Schwerter aus dem polnischen Gebiet zu finden, wurde allerdings größtenteils enttäuscht. Erst vor kurzem, gut vierzig Jahre nach Veröffentlichung des Artikels, konnte der Korpus der aus dem heutigen Polen bekannten gestempelten Schwerter um ein von Sondengängern entdecktes Exemplar erweitert werden¹¹.

Radomír Pleiner konnte in seiner Monographie keltische Schwerter aus dem Jahr 1993 das Thema Stempelmarken natürlich nicht auslassen, obwohl er die Gesamtzahl mit »mehr als 50« noch nicht sehr genau

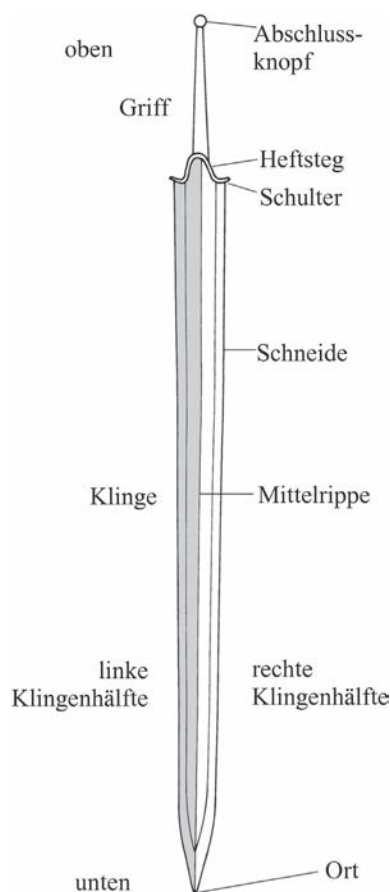


Abb. 1 Nomenklatur der Einzelteile einer Schwertklinge. – (Nach Wyss/Rey/Müller 2002, Abb. 7).

⁴ Ebenda 200.

⁵ Wyss 1954a, 54 f. – Wyss 1954b.

⁶ Livens 1972.

⁷ Zu der Frage, zu welchem Zeitpunkt die Steinbockmarke in das Schwert gelangt sein soll, äußern sich beide Autoren nicht.

⁸ Wyss/Rey/Müller 2002, 38 f.

⁹ Petres 1967-1968, 40.

¹⁰ Dąbrowski 1971.

¹¹ Biborski/Kaczanowski 2010. – Vor kurzem wurde eine weitere, lange Zeit unbemerkt gebliebene Stempelmarke entdeckt. Das Schwert wurde bereits 1895 in Jadowniki Mokre (woj. Małopolskie/PL) gefunden. Die kreisförmige Marke ist wahrscheinlich der Kategorie der »sonstigen« Marken zuzuordnen. Eine Publikation der Marke steht in Aussicht (frdl. Mitt. M. Kasiński).

einschätzte. Durch seine Metallanalysen widerlegte er die oft aufgegriffene Behauptung Victor Gross', dass es sich bei den gestempelten Schwertern um Stücke herausragender Qualität handele. Die Feststellung, dass es »[...] no correlation between the appearance of punched marks and the quality of the blades [...]«¹² gibt, könnte sich noch als bedeutend für die Interpretation der Marken herausstellen.

Andrew Fitzpatrick verfasste 1996 eine ausführliche Zusammenfassung der gestempelten Kurzschwerter mit anthropomorphem Griff. Darin erläuterte er, dass es sich bei den darauf befindlichen Zeichen wohl nicht wie gemeinhin angenommen um Sonnen- und Mondsymbole handele, sondern um Darstellungen des Mondes in verschiedenen Phasen¹³. Er brachte die markierten Kurzschwerter in Zusammenhang mit dem gallo-römischen Kalendersystem und interpretierte die Objekte als Ritualgerät »used in practices or ceremonies associated with making and keeping the time by counting nights, and determining what was a propitious day«¹⁴.

Als Überblickswerk zu markierten latènezeitlichen Schwertern in Großbritannien ist die Publikation von Ian Stead aus dem Jahr 2006 zu nennen, der die gestempelten Schwerter auf den britischen Inseln besprach. Er sah eine deutliche Verwandtschaft der britischen Schwerter zu kontinentalen Exemplaren, auf die er in seiner Diskussion verwies. Unter Anführung mittelalterlicher Vergleiche vertrat er die auf dem Kontinent inzwischen nicht mehr populäre Meinung, dass es sich bei den Stempelmarken in der Tat um Herstellermarken handele. Das seit 1923 bestehende Hauptargument dagegen – dass es keine zwei Schwerter gebe, die mit demselben Prägestock gekennzeichnet seien – widerlegte er mit dem Verweis auf mittelalterliche Herstellermarken aus London, bei denen das Fundbild ähnlich sei¹⁵.

Przemysław Dułęba veröffentlichte zwei Artikel, die auf seiner in Warschau verfassten Magisterarbeit beruhen¹⁶. Ihm waren 104 gestempelte Langschwerter bekannt. Anhand 18 ungestörter Grabinventare konnte Dułęba feststellen, dass die von Pleiner geäußerte These, die Güte der Grabausstattung stehe in keinem Zusammenhang mit dem Vorhandensein einer Schmiedemarke, korrekt ist¹⁷. Weiterhin unterteilte er die anthropomorphen Marken in fünf Subtypen: Subtyp 1 umfasst dabei menschliche Gesichtsdarstellungen im Profil, wie sie auch von Münzbildern bekannt sind; Subtyp 2 bezeichnet die anthropomorphen Büsten in einem halbmondförmigen Feld; mit Subtyp 3 werden Darstellungen einer ganzen anthropomorphen Figur bezeichnet; zu Subtyp 4 gehören frontale anthropomorphe Gesichtsdarstellungen; Subtyp 5 schließlich bezeichnet vereinfachte anthropomorphe Büsten, etwa drei Punkte in einem halbmondförmigen Feld¹⁸. Mit leichten Abweichungen möchte ich diese Klassifizierung hier aufgreifen.

DIE SCHWERTER

Im Abschnitt zur Forschungsgeschichte ist klar geworden, dass sich die Gesamtzahl der bekannten Schwerter mit Markierungen stetig vermehrt hat. Seit der ersten Entdeckung von gestempelten Schwertern sind mindestens 155 latènezeitliche gestempelte Schwerter publiziert worden, die im Katalog dieser Arbeit angeführt sind. Es ist davon auszugehen, dass diese nur einen geringen Teil der insgesamt existierenden ge-

12 Pleiner 1993, 64 f. – Zum Problem der Interpretation von Metallanalysen s. Abschnitt zur Stempeltemperatur.

13 Dies geschah wohl angelehnt an Hermann Dannheimer, der die Zeichen auf dem Kurzschwert von Allach-Untermenzig (**Kat. 78**) als Darstellungen des Mondes in verschiedenen Phasen deutete. – Dannheimer 1975, 59. – Siehe auch den Abschnitt über Marken auf Kurzschwertern.

14 Fitzpatrick 1996, 389.

15 Stead 2006, 48 f.

16 Dułęba 2006. – Dułęba 2009.

17 Pleiner 1993, 48. – Dułęba 2009, 53.

18 Dułęba 2009, 56 f. Abb. 9.

stempelten Schwerter ausmachen. Die Dunkelziffer unentdeckter Stempelmarken muss sehr hoch sein – ein offensichtlicher Grund dafür ist, dass viele Schwerter in ihren Scheiden steckend gefunden und nur selten zerstörungsfrei entnommen werden. In diesen Fällen können Stempelmarken nur durch Röntgenuntersuchungen entdeckt werden, wie das zum Beispiel beim Schwert von Llyn Cerrig Bach auf Anglesey (Kat. 107) gelungen ist. Die Röntgenuntersuchung von Schwertern ist jedoch bei Weitem nicht die Regel und wird meist nur exemplarisch angewandt. In anderen Fällen ist die Klingeoberfläche wegen schlechter Erhaltungs- und Lagerungsbedingungen derart durch Korrosion beschädigt, dass eine eventuell vorhandene Marke entweder ganz zerstört ist oder nur durch angemessene restauratorische Maßnahmen entdeckt werden kann. Dies stellt in Aussicht, dass auch in Zukunft noch weitere gestempelte Schwerter bekannt werden, die bisher unentdeckt in den Magazinen ruhen. Leider muss jedoch auch davon ausgegangen werden, dass eine große Anzahl von Schmiedemarken durch frühere Restaurierungsarbeiten vernichtet wurde. In der Vergangenheit wurden mitunter Methoden angewendet, die den Objekten im Nachhinein betrachtet mehr schaden als nutzen und die die alten Oberflächen komplett zerstörten. Methoden wie langes Kochen der Objekte in Öl- oder Säurebädern oder das starke Erhitzen unter reduzierenden Bedingungen mit darauffolgendem Abtragen der dadurch noch poröser gewordenen Oberfläche mit einer Stahlbürste sind nur einige Beispiele für den gut gemeinten aber nach heutigen Maßstäben unsachgemäßen Umgang mit Eisenobjekten, wie er bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts gepflegt wurde. Dies verdeutlicht, wie sehr sich die Wahrnehmung von Archäologen und Restauratoren in Bezug auf die Oberfläche eines Objektes gewandelt hat¹⁹.

Nicht nur zum teilweise sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand der hier behandelten Waffen, sondern auch zu Umfang und Qualität der Publikationen sollten noch einige Worte gesagt werden. Diese können stark variieren, was die Arbeit mit den Funden erschwert und Fehlerquellen für die Interpretation birgt. Im Gegensatz zu vollständig dokumentierten Funden mit Zeichnungen und Detailfotos, wie das beispielsweise bei den Stücken aus der schweizer Juragewässerkorrektion der Fall ist, gibt es auch einige Objekte, deren Abbildungen, wenn überhaupt vorhanden, eher mangelhaft sind. Die für meine Fragestellung wünschenswerte Kombination aus Fotos und Umzeichnungen, sowohl der ganzen Schwerter als auch der Stempelmarken selbst, ist größtenteils nicht gegeben. Die Existenz einzelner Stücke ist sogar nur aus Erwähnungen bekannt, über Fund- und Aufbewahrungsort hinausgehende Informationen waren selbst durch wiederholte Nachforschungen in den entsprechenden Museen nicht zu ermitteln. Dennoch wurden auch solche Funde mit aufgenommen, in der Hoffnung, dass sich einige Unklarheiten vielleicht in Zukunft noch aufklären lassen, wenn die betreffenden Objekte neu abgebildet werden oder es möglich ist, sie selbst in Augenschein zu nehmen.

Die keltischen Langschwerter sind im Übrigen nicht die einzigen Waffen, die mit Stempelungen oder Punzierungen versehen wurden. Einige Male konnte eine solche Behandlung auch bei den ebenfalls in dieser Arbeit behandelten Kurzschertern oder Dolchen mit anthropomorphem Griff beobachtet werden, wo sie in der Regel recht stereotyp abläuft²⁰. Auch Lanzen spitzen werden hin und wieder mit solchen Markierungen versehen, wobei eine »echte« Verzierung durch Gravur bei dieser Waffengattung sehr viel häufiger vorkommt als eine Stempelung. Selbst auf Werkzeug wie Sichel sind solche Marken hin und wieder zu beobachten, beispielsweise bei zwei Exemplaren aus La Tène und Brugg (Kt. Bern/CH). Auf spätlatènezeitlichen Messern mit gekrümmter Klinge aus Rumänien und Bulgarien treten geometrische Verzierungen sowie Punktaugen und antithetische Vogeldarstellungen auf. Diese Messer haben eine klare Schauseite, auf

¹⁹ Einen Überblick über mittlerweile teilweise überholte Restaurierungsmethoden gibt Gaudel (1960). – Zur Geschichte des Konzeptes der »originalen Oberfläche« metallischer Objekte

und der entsprechenden Restaurierungsmethoden s. Bertholon 2001.

²⁰ Siehe Abschnitt zu Marken auf Langschwertern.



Abb. 2 a Lanzenspitze mit Punktauge aus Wangen-Brüttisellen, s. auch **Kat. 64** (nach Drack 1954/1955, Abb. 11, 23). – b mit einem 6-Speichen Rad markierte Sichel aus Brügg (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 53, 196). – c Messer mit gekrümmter Schneide mit Punktaugen- und Vogeldarstellungen (nach Łuczkiwicz/Schönfelder 2011, Abb. 61). – d Messer mit Punktaugenverzierung aus Vojakovac (nach Todorović 1974, Abb. 71). – o. M.

der die Verzierungen angebracht sind²¹. Von anderen osteuropäischen Messern sind ebenfalls nur einseitig angebrachte Kreisaugenverzierungen bekannt (**Abb. 2**).

Die frühesten Metallobjekte mit Markierungen im europäischen Raum sind einige urnenfelder- und hallstattzeitliche bronzene Lappenbeile und -pickel aus dem östlichen Alpenraum sowie Ober- und Mittelitalien. Die Markierungen haben dabei oft die Form von Kreuzen, Punkten oder Strichbündeln und würden in einigen Fällen von einer Schäftung verdeckt werden. Ob es sich hierbei um Zählzeichen handelt, um Werkstatt- oder Besitzermarken, ist nicht abschließend geklärt²². Weiterhin ist eine Handvoll hallstattzeitlicher Dolche mit Punktaugen-Markierungen auf der Klinge publiziert²³.

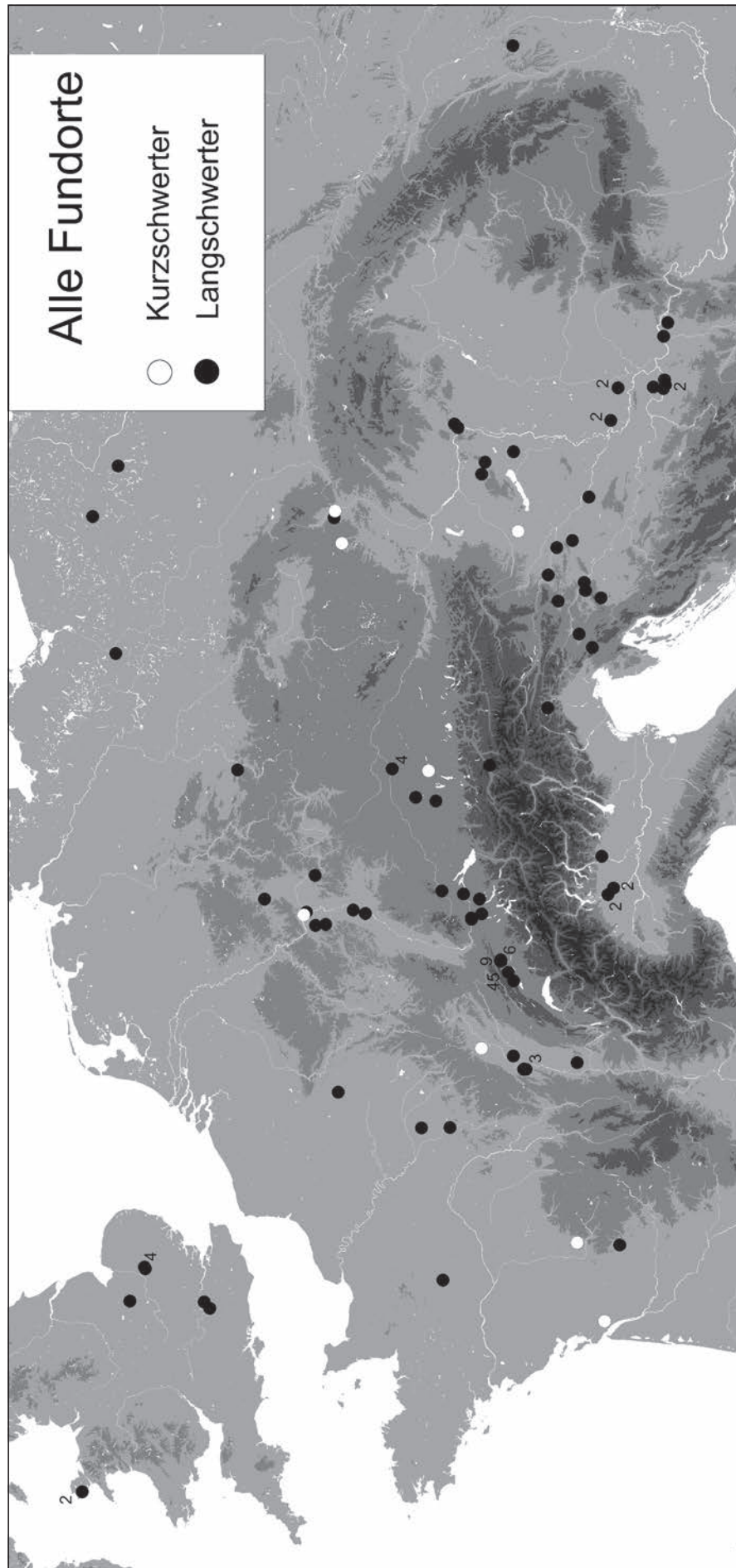
Verbreitung und Datierung

Die latènezeitlichen Lang- und Kurzscherwerter mit Stempelmarken sind im gesamten Gebiet der Latènekultur zu finden sowie in einzelnen Fällen über dessen Grenzen hinaus in germanischem Gebiet (vgl. dazu **Karte 1**).

²¹ Łuczkiwicz/Schönfelder 2011.

²³ Vgl. Sievers 1982, Taf. 5, 20; 12, 79 (evtl. Scheide?); 35, 188.

²² Mayer 1976.



Karte 1 Alle Fundorte. – Kartiert: Kurzschwerter 9, Langschwerter 136. – N = 145. – (Karte L. Deutscher).

Von Wales und England ausgehend, wo sie allerdings erst spät auftauchen, sind gestempelte Schwerter über Frankreich, Süddeutschland, die Schweiz, Norditalien, Tschechien, Ungarn, Kroatien und Serbien verbreitet. Dabei lassen sich ein westlicher und ein östlicher Schwerpunkt ausmachen. Ersterer erstreckt sich vom westlichen Alpenumland bis nach Hessen, der zweite liegt im Gebiet zwischen Balkan, Ostalpen und Karpaten. Eine deutliche Lücke im Fundbild zieht sich in nord-südlicher Richtung zwischen diesen beiden Ballungsräumen hindurch. In Österreich ist nur ein einziges markiertes Schwert aus Wattens (**Kat. 1**) bekannt, das der westlichen Fundpunktkonzentration zuzurechnen ist. Es stammt aus dem Bereich einer Siedlung im Gebiet der Fritzens-Sanzano-Kultur. Bei der Scheide handelt es sich wohl um eine Imitation schweizerischer Vorlagen²⁴. Der Rest Österreichs sowie ganz Böhmen sind fundleer, ebenso wie der Osten Norditaliens. Dieser Befund kann zum Teil dadurch erklärt werden, dass die Belegung von Gräberfeldern, eine wichtige Quelle für Schwertfunde, in Böhmen bereits in der Stufe Lt C2 abzubrechen scheint²⁵, was genau mit dem Zeitpunkt der größten Verbreitung der gestempelten Schwerter zusammenfällt. Ein letzter vereinzelter Fundpunkt liegt im Osten Rumäniens, weitere im Nordwesten Polens sowie an der brandenburgischen Grenze zu Polen, auf dem Gebiet der Przeworsk-Kultur. Auch die Funde aus West-Zentralfrankreich sind vom Hauptverbreitungsgebiet separiert.

Teilweise sind die Schwerter außerhalb des eigentlichen Verbreitungsgebietes wohl lokale Nachahmungen der keltischen Vorlagen, wie es etwa bei Wattens (**Kat. 1**) der Fall ist; doch auch Importe, in Form von Geschenken, Handels- oder Raubgut wären denkbar. Die Schwerter vom Gebiet der Przeworsk-Kultur reißen sich in die dort vorkommenden Importe keltischer Waffenausrüstung ein²⁶. Ob sich dort tatsächlich Handels- oder Freundschaftsbeziehungen widerspiegeln, wie von Dąbrowski impliziert²⁷, oder eher die Mobilität einzelner Krieger oder Handwerker, soll hier nicht näher untersucht werden.

Für die Datierung ausschlaggebend sind in der Regel typologische Gesichtspunkte²⁸, da gesicherte Grabzusammenhänge für die gestempelten Schwerter eher selten vorliegen. Wie im nächsten Abschnitt erläutert wird, sind die meisten gestempelten Schwerter Zufalls- oder Gewässerfunde. Die Typologie zur Datierung, vor allem der Differenzierung von Lt C1 und C2, beruht hauptsächlich auf den Schwertscheiden. Diese sind in weniger als der Hälfte der Fälle überhaupt erhalten und dann oft nicht gut genug, um eine typologische Datierung nach José Maria de Navarros oder Thierry Lejars' Vorgaben vorzunehmen. Deshalb musste eine große Zahl der Schwerter aufgrund typologischer Merkmale ihrer Schwertklinge datiert werden. Die relative typologische Unempfindlichkeit der Schwerter im Gegensatz zu ihren Scheiden machte eine feinchronologische Einteilung unmöglich, sodass viele Schwerter nur grob in Mittel- oder Spätlatène, bzw. Lt C und D eingeordnet werden konnten. Einzelne Schwerter, beziehungsweise ihre Einstempelungen, konnten durch den Vergleich mit Münzbildern genauer datiert werden (s. dazu Kapitel zu Münzbildern)²⁹. Aufgrund der oben genannten chronologischen Unwägbarkeiten konnte ein großer Teil der Schwerter nicht in die Betrachtung mit einbezogen werden. Das im Folgenden beschriebene Bild ist also eher als Tendenz zu betrachten und könnte sich, falls es gelingen sollte, einige Schwerter doch noch genauer zu datieren, in Details noch verändern (s. dazu die **Karten 2-3**).

Die frühesten gestempelten Schwerter sind die beiden Kurzscherter von Zalaegerszeg-Andráshida (**Kat. 119**) und Nemilany (**Kat. 66**) aus dem östlichen Verbreitungsraum. Sie waren nur mit, auf der Klingenspitze angebrachten, tauschierten Golddrähten markiert.

²⁴ de Navarro 1972, 181.

²⁵ Vgl. Waldhauser 1987, 32-38.

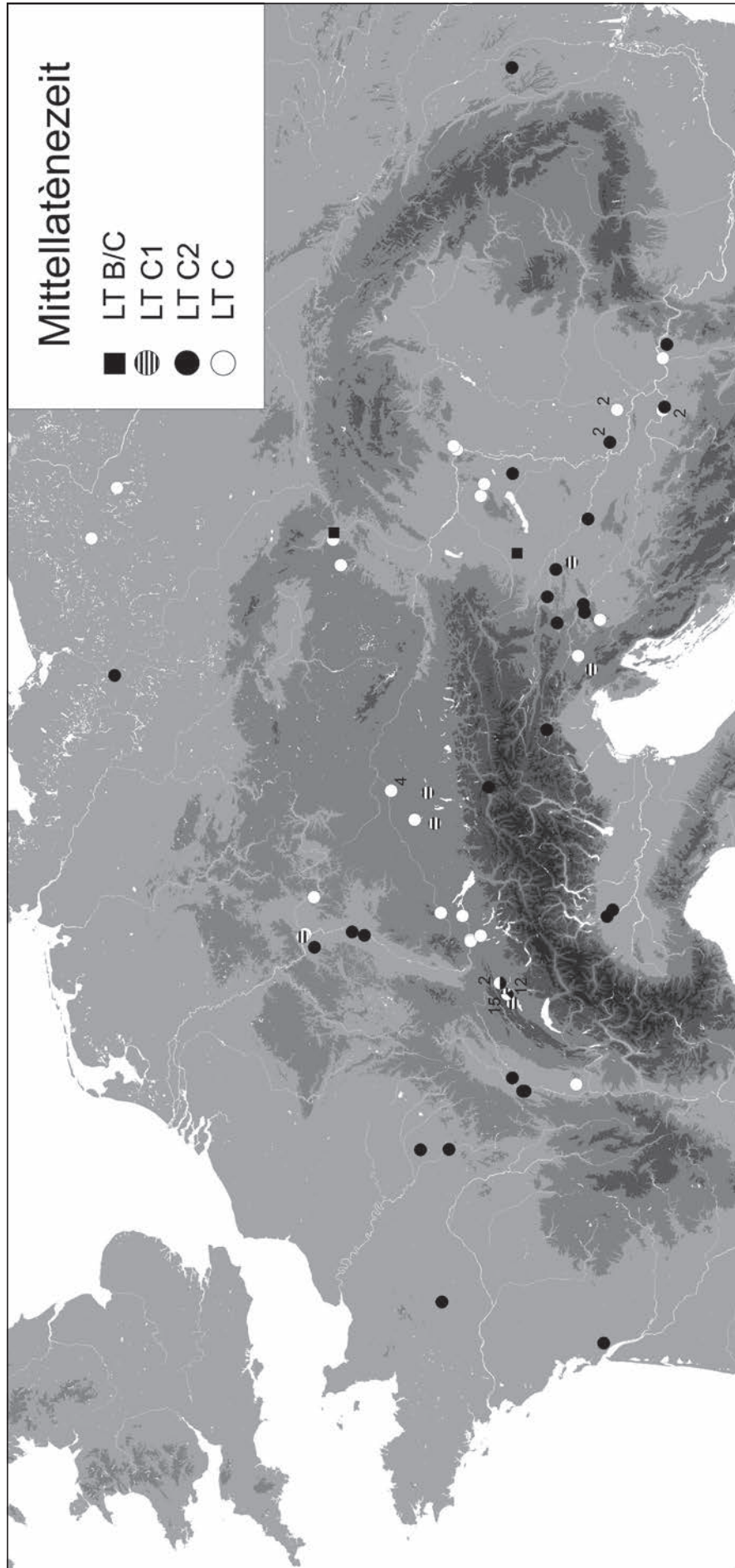
²⁶ Łuczkiwicz 2006, 284f.

²⁷ Dąbrowski 1971, 233.

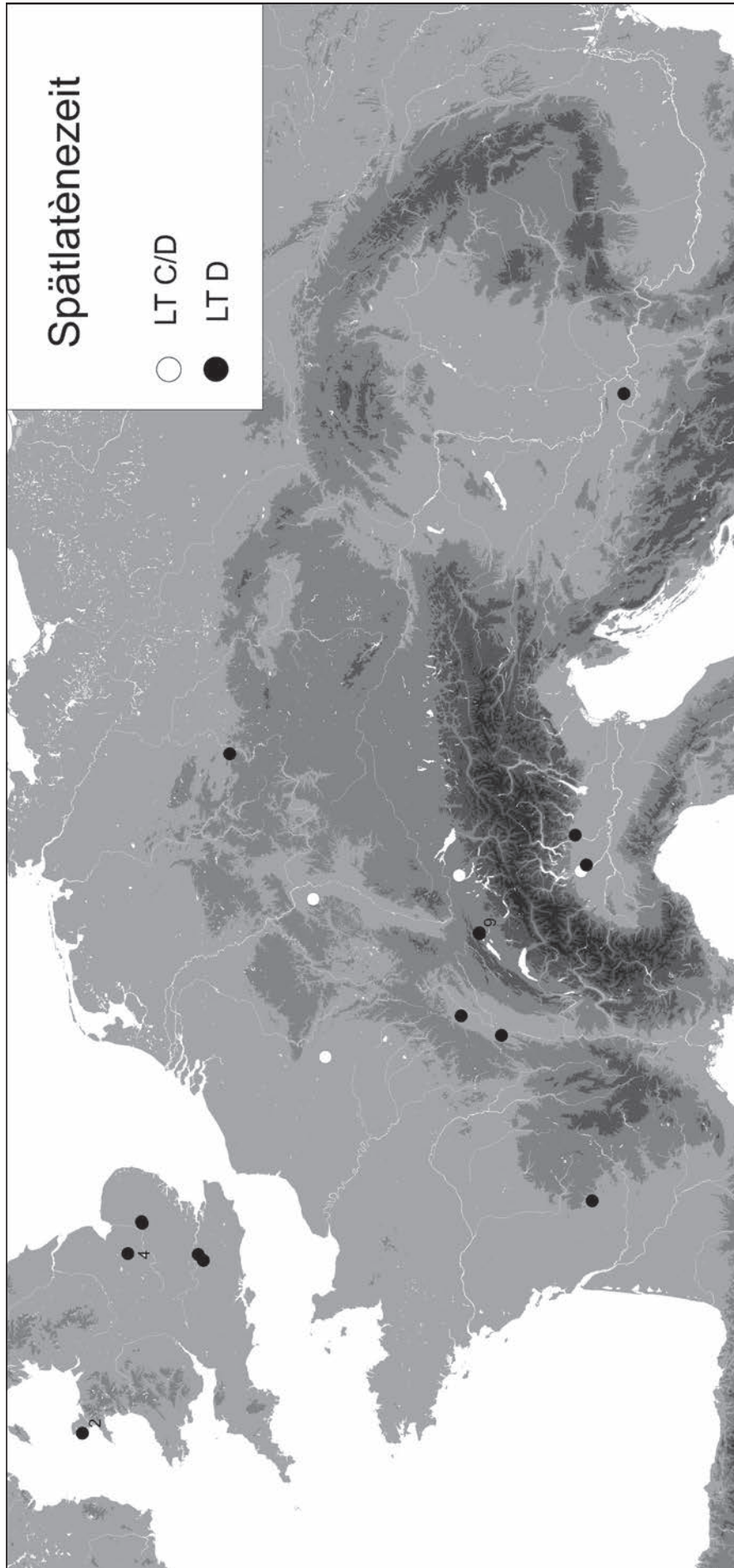
²⁸ Vor allem nach de Navarro 1972 und Lejars 1994.

²⁹ Eine Kartierung des Verhältnisses der Klingenslänge und -breite zur genaueren zeitlichen Einordnung der Schwerter wurde nicht

vorgenommen. Der Trend geht zwar im Verlauf der Latènezeit im Allgemeinen zu längeren und schmaleren Klingen, jedoch ist diese Tendenz Feinheiten unterworfen, die regional variieren. Eine solche Analyse für den gesamteuropäischen Raum vorzunehmen wäre sinnlos, da ihre Aussagekraft recht gering wäre. – Stead 1983. – Vgl. auch Sievers 2010, 12 ff. Abb. 3.



Karte 2 Mittelaltère. – Kartiert: Lt B2/C 2; Lt C 53; Lt C 1 7; Lt C2 48. – N = 110. – (Karte L. Deutscher).



Karte 3 Spätlatènezeit. – Kartiert: Lt C/D 4; Lt D 27. – N = 31. – (Karte L. Deutscher).

Das Kurzschwert aus Nemilany in Mähren (**Kat. 66**) ist typologisch dem Typ D nach der Einteilung von Roy Clarke und Charles Hawkes zuzuordnen³⁰, die vor allem die Griffform behandelt. Der pseudoanthropomorphe Schwertgriff hat einen verdickten Ring in der Griffmitte, die »Arme« und »Beine« der Figur stehen Y-förmig ab. Der »Kopf« steht aus dem Griff hervor, ist jedoch zu einem Knopf vereinfacht. Ein Gesicht ist nicht erkennbar. Die Autoren ordnen diesen Typ dem Übergang von Lt B zu C1 zu, eine Datierung die durch die vergesellschafteten Beigaben bestätigt werden kann. Das Kurzschwert stammt aus einer bereits 1938 entdeckten Körperbestattung. Neben dem Kurzschwert wurden dem Toten ein Langschwert vom Frühlatènetypus mit drei Bronzeringen, eine Lanzenspitze und eine eiserne Fibel beigegeben³¹ sowie zwei Keramikgefäße, die mit Lt B2 und Lt C1-zeitlichen Funden verglichen werden können³².

Das ungarische Kurzschwert (**Kat. 119**) kam als Einzelfund beim Ausheben eines Grabes auf dem Dorffriedhof von Zalaegerszeg-Andráshida zutage. Möglicherweise stammt es aus einer zerstörten Körperbestattung. In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts gemachte Streufunde im direkten Umkreis deuten darauf hin, dass sich hier ein früh- bis mittellatènezeitliches Gräberfeld befunden hat³³. Der mehrteilige Schwertgriff ist dem Typ E nach Clarke und Hawkes zuzurechnen: »Arme« und »Beine« der Figur stehen Y-förmig ab, in der Griffmitte befindet sich ein verdickter bikonischer Ring. In den eingesunkenen »Kopf« der Figur ist ein Gesicht eingeritzt. Die Kopfform ist das hauptsächliche Unterscheidungsmerkmal zu Typ D, dem das weiter oben genannte Schwert zuzurechnen ist. Fitzpatrick jedoch ordnete das Schwert aus Zalaegerszeg aus unklaren Gründen Typ D zu³⁴, obwohl die Griffform mit dem anthropomorphen Griff von Dinnyés (Kom. Fejér/H) zu vergleichen ist, das von Clarke und Hawkes selbst der Gruppe E zugerechnet wurde³⁵. Dieser Schwerttyp ist in die mittlere Latènezeit zu stellen. Aufgrund der über die ganze Länge spitz zulaufenden Klinge, die an frühlatènezeitliche Klingensformen erinnert, sowie den übrigen Funden des Gräberfeldes, ist ein sehr frühes Datum innerhalb der mittleren Latènezeit für dieses Kurzschwert anzunehmen.

In Lt C1 treten markierte Langschwerter in beiden Gebieten auf, sowohl im Osten als auch im Westen. Im Westen sind sie in Deutschland und der Schweiz zu finden, Frankreich ist noch fundleer. Im östlichen Teil des Verbreitungsgebietes finden sich weitaus weniger Objekte und diese auch nur in einem relativ kleinen Gebiet. Die beiden östlichen Schwerter stammen aus dem Norden Kroatiens und dem Südwesten Serbiens. Die Gesamtzahl der nach Lt C1 zu datierenden Schwerter ist mit vier sicher und drei unsicher in diesen Zeitabschnitt datierbaren Exemplaren jedoch sehr gering. Zwei dieser Schwerter, von den Fundplätzen Bevaix (**Kat. 3**) und Vojakovac (**Kat. 121**), stammen aus Gräbern mit einer sogenannten »Dreierausstattung«: neben dem Schwert wurde den Toten ein Schild und eine Lanze beigegeben. Weiterhin waren gedellte Schwertketten, Fibeln vom Mittellatèneschema und Keramik in den Gräbern. Lt C1-Schwerter können eine Mittelrippe haben, wie es in Grad bei Šmihel (**Kat. 137**) der Fall ist. Das Schwert aus Cognac-sur-l'Isle (**Kat. 90**) ist durch die Verzierung auf der Schwertscheide ebenfalls dem Beginn der Mittellatènezeit zuzurechnen³⁶. Weiterhin haben die Schwertscheiden oft einen nur flach glockenförmigen Scheidenmund. Im Großen und Ganzen jedoch ist diese Gruppe vor allem durch die Abwesenheit bestimmter Merkmale definiert, die erst in Lt C2 auftauchen (s.u.)³⁷.

Im Gegensatz zur vorangegangenen Zeitstufe streuen die in Lt C2 datierbaren Schwerter über ein viel größeres Gebiet, wobei die beiden Fundräume nun deutlicher voneinander abrücken. Erstmals sind nun Fundpunkte im Osten Frankreichs und Nordwestitalien verzeichnet. In Deutschland nimmt die Zahl der Funde im Mittelrheingebiet zu, während in Süddeutschland keine mehr auftreten. Die Verbreitung der gestempelten

³⁰ Clarke/Hawkes 1955, 209.

³¹ Skutil 1941.

³² Vgl. Zeiler 2010, Abb. 77, bes. Taf. 25 Typ 539 und Typ 562.

³³ Kovács/Petres/Szabó 1987, 128 f.

³⁴ Fitzpatrick 1996, 397.

³⁵ Clarke/Hawkes 1955, Nr. 2 Taf. XXV, 7.

³⁶ Die Stempelung und Niederlegung des Schwertes geschah möglicherweise erst zu einem späteren Zeitpunkt.

³⁷ de Navarro 1972, 299 f.

Schwerter reicht nun viel weiter nach Osten, es tauchen auch Langschwerter in Ungarn und Serbien auf. Bei dem östlichsten Punkt auf der Verbreitungskarte handelt es sich um Boroșești (**Kat. 135**), ein Kriegergrab aus Ostrumänien.

Die Lt C2 zuzuordnenden Schwertscheiden differieren von denen der vorangegangenen Zeitstufe durch das Vorhandensein bestimmter Montierungsteile und Verzierungen. Die wichtigsten sind die sogenannten Frosch- oder Rahmenklammern, die die Befestigung des Schlaufenbandes verstärken, sowie vogelkopfförmige Ortbandklammern und -stege. An Verzierungen treten hier erstmals echte und »falsche« Triskel und weitere Verzierungen im Schweizer Schwertstil auf³⁸.

Sicher an den Übergang Lt C2/D1 sind nur drei Schwerter aus Italien und Frankreich und der Schweiz zu datieren. Eines davon ist das Schwert aus Acy-Romance (**Kat. 86**). Auf der Vorderseite der fragmentierten Schwertscheide ist ein plastischer Quersteg in Form zweier liegender S angebracht. Dieses Merkmal rückt die Schwertscheide in Lejars' Gruppe 7 und damit an den Übergang von der Mittel- zur Spätlatènezeit³⁹.

Die Verbreitung der Schwerter aus der Übergangsphase vermitteln einen ersten Eindruck von der Fundverteilung in der darauffolgenden Phase: Das östliche Verbreitungsgebiet ist in der Spätlatènezeit nahezu fundleer. Der einzige verbleibende Fund stammt aus Prhovo (**Kat. 152**), wobei hier die Datierung in Lt D nicht gesichert ist. Das Grab wurde 1965 auf dem Gelände der Ziegelei in Prhovo entdeckt und dabei zerstört. Da keine Skelettreste beobachtet wurden, handelt es sich vermutlich um ein Brandgrab. Nives Majnarić-Pandžić schlägt »aufgrund des veröffentlichten Materials« eine Datierung in die Spätlatènezeit vor⁴⁰. Neben dem fragmentierten Schwert ohne Scheide, das typologisch sowohl in die Mittel- als auch die Spätlatènezeit datiert werden könnte, ist aus diesem Grab allerdings nur eine eiserne Lanzenspitze mit Tülle bekannt, die chronologisch ähnlich unempfindlich ist⁴¹. Die übrigen in die Spätlatènezeit datierbaren Schwerter stammen aus der Mitte Deutschlands, der Schweiz, Frankreich (erstmalig mit Fundpunkten in Westfrankreich) sowie England und Wales. Typisch für Schwerter aus der Spätlatènezeit sind eine große Klingenlänge sowie gerade Heftstege und Scheidenmünder. Glockenförmige Heftstege und Scheidenmünder treten in der Spätlatènezeit jedoch nach wie vor auf. Der Klingenquerschnitt wandelt sich von der in der Mittellatènezeit verbreiteten flachen Linsenform zu einem stärker profilierten Querschnitt mit teils deutlichen Hohlkehlen. Nachdem die Sitte, Schwerter zu stempeln, am Übergang von der Früh- zur Mittellatènezeit also zuerst im östlichen Verbreitungsgebiet aufkam, dehnte sie sich während der Mittellatènezeit rasch in die westlichen Gebiete aus. In Lt C2 erfuhr das Vorkommen der gestempelten Schwerter seine größte räumliche Ausdehnung; aus dieser Zeit stammen auch die meisten gestempelten Schwerter. In der Spätlatènezeit nahm die Anzahl der Schwerter mit Stempelmarken stark ab, im östlichen Verbreitungsgebiet verschwanden sie nahezu vollständig. Die veränderte Anzahl kann in hohem Maße von der veränderten Überlieferung beeinflusst sein, denn aus Lt D sind in Europa kaum noch Bestattungen überliefert.

Befunde und Befundsituation

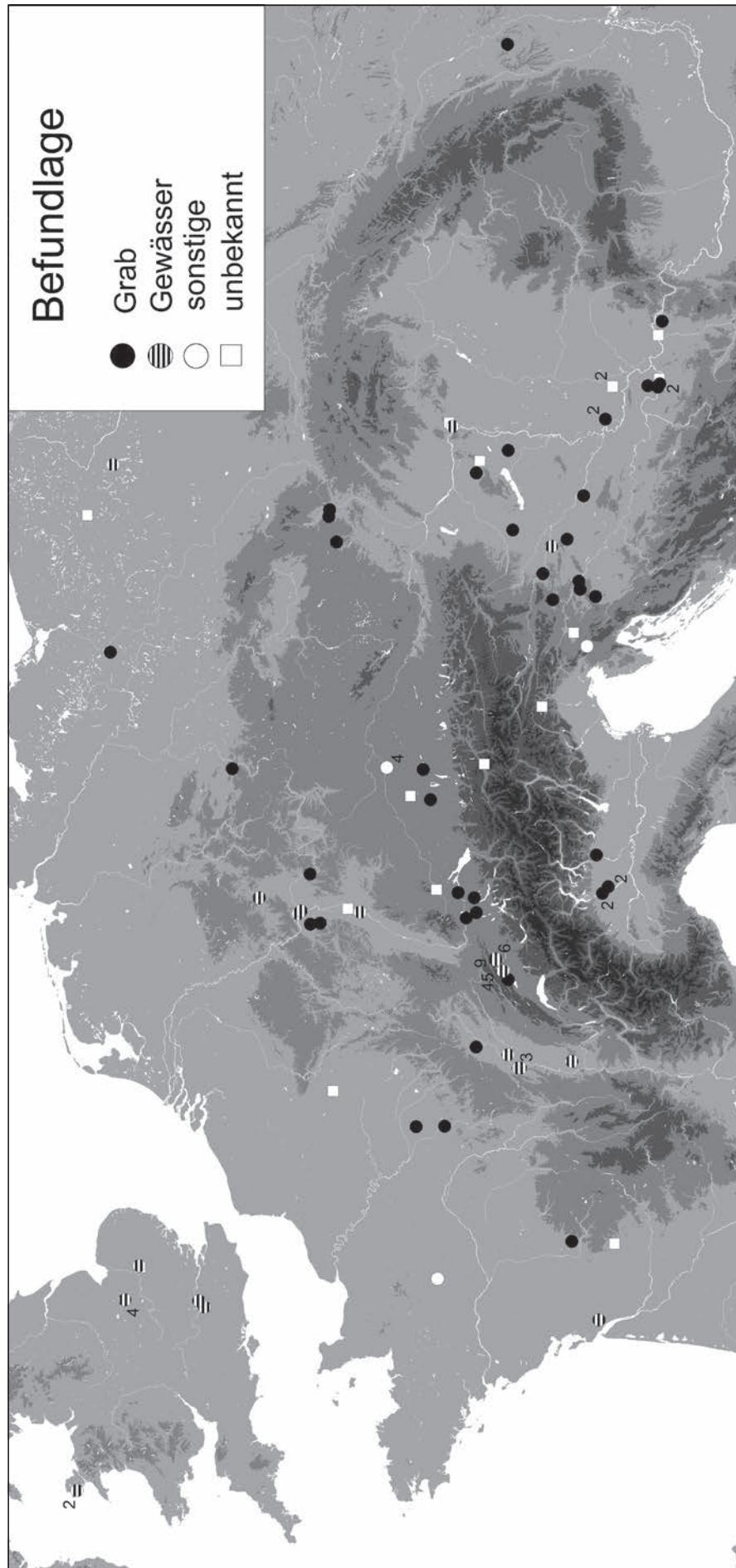
In diesem Abschnitt soll untersucht werden, aus welcher Art von Befunden die gestempelten Schwerter stammen, ob es sich etwa um Deponierungen in feuchtem oder trockenem Milieu handelt oder um Bestattungen. Dabei wird klar werden, dass die Art der Befunde, in denen gestempelte Schwerter auftauchen, prinzipiell nicht von denen ungestempelter Schwerter abweicht und dass gestempelte und ungestempelte Waffen häufig miteinander vergesellschaftet sind (s. dazu **Karte 4**).

³⁸ Ebenda.

³⁹ Lejars 1994, 53 f.

⁴⁰ Majnarić-Pandžić 1970, 131.

⁴¹ Vgl. Todorović 1968, Taf. XLV, 3; XLVI, 4.



Karte 4 Befundlage. – Kartiert: Grab 41; Gewässer 80; Sonstige (Siedlung, Heiligtum, Depot) 6; unbekannt 16. – N = 145. – (Karte L. Deutscher).

Der größte Teil der gestempelten Schwerter, nämlich 80 Stück, stammt aus Gewässern. Da jedoch allein die schweizerischen Massenfundorte La Tène und die Funde aus der Juragewässerkorrektion über die Hälfte der gestempelten Schwerter erbrachten, fällt die Gesamtanzahl der Gewässerfundorte mit nur 22 Stück relativ niedrig aus. Dabei liegt der Verbreitungsschwerpunkt der Gewässerfunde in der Schweiz sowie in der Saône in der Umgebung von Chalon und im Mittelrhein. Die britischen gestempelten Schwerter stammen, soweit festzustellen, ausnahmslos aus fließenden oder stehenden Gewässern. Es bleibt jedoch zu bemerken, dass die gestempelten Schwerter aus den schweizerischen Gewässern den kleineren Teil der Gesamtzahl der dort gemachten Waffenfunde ausmachen – in La Tène sind 42 oder 43 von 166 Schwertern markiert, also rund 27 %. Von den über 80 Schwertern, die vor und nach den Juragewässerkorrekturen aus der Zihl geborgen wurden, sind 14 oder 15 gestempelt⁴², was weniger als ein Fünftel ausmacht⁴³. Auch wurden längst nicht aus allen Waffendepots gestempelte Schwerter geborgen. Unbekannt sind Schwertmarken beispielsweise in Bern-Tiefenau (CH)⁴⁴, Faye l'Abbesse (dép. Deux-Sèvres/F) oder Nalliers (dép. Vendée/F)⁴⁵. Auch in den Publikationen zu Ribemont-sur-Ancre (dép. Somme/F) ist kein solcher Fund erwähnt⁴⁶. Möglicherweise ändert sich dieser Befund jedoch noch, sobald das Material vollständig vorgelegt ist. Einige Schwerter aus dem Heiligtum Gournay-sur-Aronde (dép. Oise/F) sind hingegen mit halbmondförmigen Stempelmarken versehen. Lejars konnte sie kürzlich auf Röntgenaufnahmen entdecken. Die Schwerter können jedoch erst bearbeitet und veröffentlicht werden, sobald die Restaurierungsarbeiten an dem sehr umfangreichen Material abgeschlossen sind⁴⁷.

Mindestens ein gestempeltes Schwert ist aus einem Waffenhort aus dem Mars Mullo-Heiligtum in Allonnes bekannt (**Kat. 87**). Aus einem Waffendepot vornehmlich römischer Waffen stammt ein weiteres gestempeltes Schwert. Das Depot befand sich an der Außenmauer der Höhensiedlung Grad bei Šmihel (**Kat. 137**) in Slowenien. 41 gestempelte Schwerter, darunter sechs Kurzscherter, stammen aus 40 Gräbern. Das sind beinahe doppelt so viele Fundorte wie bei den Gewässerfunden. Allerdings ist nur bei 16 dieser Bestattungen der Fundzusammenhang gesichert. Dazu zählt auch das Grab aus Odžaci, dort wurden zwei Schwerter mit Stempelmarke in einem Wagengrab gefunden. Dies ist der einzige Fall, wo zwei gestempelte Schwerter zusammen auftauchten. Das eine Schwert (**Kat. 148**) trägt als Stempelmarke einen menschlichen Kopf in Profilansicht, in das andere (**Kat. 149**) ist eine stilisierte anthropomorphe Büste eingestempelt. Einige der Bestattungen wurden bereits am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckt. Bei den meisten dieser Befunde ist nicht klar, ob das komplette Fundinventar dokumentiert wurde. In anderen Fällen waren die Bestattungen stark gestört, wie etwa beim Fund von Gurgy (**Kat. 93**), wo das Grab durch landwirtschaftliche Tätigkeiten schon derart verflacht war, dass das Schwert als einzige Beigabe übrig blieb. Dass es sich hierbei tatsächlich um eine Bestattung handelte, kann aufgrund der Lage in einem latènezeitlichen Gräberfeld angenommen werden⁴⁸. In neun Fällen ist die Fundortangabe »Bestattung« mit einem Fragezeichen versehen, da keine Knochen oder Knochenreste beobachtet wurden.

Bei einer Kartierung dieser sicheren und unsicheren Grabbefunde ergibt sich kein Verbreitungsschwerpunkt der Bestattungen mit markierten Schwertern. Sie streuen, unter Auslassung Großbritanniens, über das gesamte Verbreitungsgebiet. Da gestempelte Schwerter in Großbritannien allerdings erst ab Lt D überliefert sind, einer Zeit, zu der die Bestattungen im gesamten Verbreitungsgebiet verschwinden, dürfte die Fundlücke dort nicht weiter verwundern.

42 Bei dem Schwert **Kat. 13** ist die Zuordnung zum einen oder anderen Fundort nicht gesichert.

43 Wyss/Rey/Müller 2002, 37.

44 Zu beachten ist hier allerdings der teilweise sehr schlechte Erhaltungszustand durch die Deponierung in der Erde sowie unsachgemäße Behandlung der Schwerter durch die Entdecker.

Dadurch könnten ursprünglich vorhandene Stempelmarken zerstört worden sein. – Vgl. Müller 1990, 37.

45 Vgl. Lejars 1989.

46 Vgl. Brunaux u. a. 1999.

47 Frdl. Mitt. T. Lejars.

48 Delor/Pellet 1980, 19.

Ein Zusammenhang zwischen Art und Umfang der Grabausstattung und dem Vorhandensein einer Stempelmarke besteht, wie zuerst Pleiner und jüngst Dułęba anhand 18 geschlossener Grabfunde feststellen konnte, nicht⁴⁹. Schwerter mit Stempelmarken tauchen zwar in reich ausgestatteten Prunkgräbern, wie etwa Wallertheim (Kat. 85) auf, jedoch auch in gewöhnlich ausgestatteten Kriegergräbern. Ein Beispiel wäre Bevaix (Kat. 3) wo neben dem gestempelten Schwert eine Schwertkette, eine Lanzenspitze mit -fuß, ein Schild sowie eine Drahtfibel beigegeben waren.

Vier Schwerter (Kat. 74-77) stammen aus dem Oppidum von Manching (Lkr. Pfaffenhofen). Leider sind die Schmiedemarken darauf sehr schlecht erhalten, es handelt sich entweder um stilisierte bzw. schlecht erhaltene anthropomorphe Büsten oder um Monddarstellungen. Unglücklicherweise stammen sie alle aus nicht näher beobachteten Kontexten aus der Kulturschicht der Siedlung und können nicht mit bestimmten Strukturen oder Fundkomplexen in Zusammenhang gebracht werden, sodass diese möglicherweise aufschlussreiche Quellengattung der Siedlungsfunde leider stumm bleibt.

Schwertstempel und Schwert

Nachdem im vorangegangenen Abschnitt die Deponierungssitten gestempelter Schwerter untersucht worden sind, soll der Fokus nun auf das Objekt selbst gerichtet werden. Hierbei wird untersucht, ob gestempelte Schwerter einer Sonderbehandlung in punkto Verzierung und Scheidengestaltung unterworfen waren oder ob der Stempel das einzige Merkmal ist, welches diese Schwerter von unmarkierten Exemplaren unterscheidet.

Schwerter und ihre Schwertscheiden sollten als zusammengehörige Einheit betrachtet werden. Eine Scheide wurde immer speziell für das zugehörige Schwert angefertigt und das möglicherweise sogar von derselben Person oder zumindest in derselben Werkstatt⁵⁰.

Leider sind die Erhaltungsbedingungen für die dünnen Metallbleche oft nicht besonders günstig, nur von 74 der hier untersuchten gestempelten Langschwerter sind zugehörige Schwertscheiden bekannt, diese sind jedoch in vielen Fällen stark fragmentiert und nur selten im Ganzen erhalten.

Die Untersuchung ergab, dass kein Zusammenhang zwischen Aufbau und Verzierung der Schwertscheide und dem Vorhandensein oder dem Typ einer Schwertmarke besteht. Zwar sind gewisse Elemente, wie etwa bestimmte Typen von Riemendurchzügen oder die Verzierung im Schweizer Schwertstil nicht unüblich, doch ist dies wahrscheinlich eher auf zeitliche Koinzidenzen der Phänomene zurückzuführen als auf einen tatsächlich beabsichtigten Zusammenhang. Einen ähnlichen Hintergrund dürfte das Fehlen von »Laddering« auf den Scheiden gestempelter Schwerter haben sowie das nahezu vollständige Ausbleiben von Drachen- und Vogelpaar-Verzierungen. Scheiden, die im Ungarischen Schwertstil verziert sind und gestempelte

⁴⁹ Pleiner 1993, 62 f. – Dułęba 2009, 53. – Allerdings sah Przemysław Dułęba Gräber als geschlossen an, die hier als unsicher gelten, sowohl was die Vergesellschaftung der Funde, als auch was den Status als Grab überhaupt angeht. So führte er als geschlossene Gräber an: Basadingen (Kat. 2), Bevaix (Kat. 3), Mandach (Kat. 62), Wangen (Kat. 64), Ilbesheim (Kat. 72), Oberigling (Kat. 79), Wallertheim (Kat. 85), Courgenay (Kat. 91), Gurgy (Kat. 93), Káloz-Felsőtöbörzsök (Kat. 117), Vojakovac (Kat. 121), Zvonimirovo (Kat. 122), Dobova (Kat. 136), Metlika-Pungart (Kat. 139), Skorba (Kat. 140), Slatina (Kat. 141), Veliko Mraševo (Kat. 142) und Odžaci (Kat. 148-149). – Vgl. Dułęba 2009, Tab. 1. – Hier als geschlossen angesehene Gräber

mit gestempelten Langschwertern sind: Bevaix (Kat. 3), Mandach (Kat. 62), Stetten (Kat. 63), Altranft (Kat. 68), Großbromstedt (Kat. 71), Ilbesheim (Kat. 72), Wallertheim (Kat. 85), Zvonimirovo (Kat. 122), Mariano al Brembo (Kat. 125), Borošesti (Kat. 135), Dobova (Kat. 136), Skorba (Kat. 140), Slatina (Kat. 141), Odžaci (Kat. 148-149), Pećine (Kat. 151) und Prhovo (Kat. 152).

⁵⁰ Pleiner vermutet aufgrund der großen Zahl notwendiger Spezialwerkzeuge, dass die Schwertscheiden von einer speziellen Gruppe von Schmieden hergestellt wurden, also die Herstellung von Schwert und Schwertscheide in unterschiedlichen Händen lag (Pleiner 1993, 68).

Schwerter scheinen sich auszuschließen. Dieser Befund ist jedoch möglicherweise auf die unvollständige Überlieferung von Schwertscheiden aus einigen Gebieten zurückzuführen.

Da sich eine bestimmte Verzierung auf Schwertscheiden und die Klingenmarkierungen nicht gegenseitig zu bedingen scheinen, war und ist also nicht ersichtlich, ob ein in der Scheide verborgenes Schwert eine Stempelmarke trägt. Dies ist bedauerlich, denn eine äußerlich sichtbare Markierung wäre bei der Entdeckung neuer Stempelmarken auf noch in der Scheide steckenden Schwertern sicherlich hilfreich gewesen.

Nicht nur die Scheiden, auch Klingen latènezeitlicher Schwerter wurden mitunter verziert. Allerdings sind Oberflächenverzierungen von Schwertklingen nur unter guten Bedingungen erhalten. Die Klingenverzierung setzte in der Mittellatènezeit ein und ist besonders aus der Spätlatènezeit überliefert, während die Verzierung der Schwertscheiden in diesem späten Zeitabschnitt wieder seltener wird⁵¹.

Eine nicht selten beobachtete Verzierung auf Schwertklingen ist die Chagrinage. Diese wurde ähnlich wie bei den Schwertscheiden eingepunzt, auch unter Verwendung von Mehrfach- oder Faulenzerpunzen. In anderen Fällen wurde eine solche Oberflächenstruktur durch Ätzung mit natürlichen Säuren unter Abdeckung der später hervorstehenden Oberflächenbereiche erreicht. So ist beispielsweise zu beobachten, dass die Schwertschneiden von einer solchen Oberflächenbehandlung stets ausgenommen wurden, um ihre Funktionalität nicht zu beeinträchtigen.

Die Ätzung wurde auch eingesetzt, um die weichen Metalle von der Oberfläche eines Verbundstahles zu entfernen und so die Damaststruktur des Schwertes deutlicher sichtbar zu machen. Ebenso kam es vor, dass auf ein Schwert dünne Metalldrähte oder Drahtbündel angeschweißt wurden, um diese Struktur zu simulieren⁵². Solche Verzierungsarten tauchen durchaus im Zusammenhang mit Schwertstempeln auf. So ist beispielsweise die Schwertklinge aus Oberigling (**Kat. 79**) unter Auslassung der Schneiden und des Mittelgrates mit einer Chagrinage aus kleinen Punkten überzogen. Die Klinge eines Schwertes aus der Saône (**Kat. 102**) ist durch Ätzung verziert, wobei tropfenförmige Vertiefungen eingebracht wurden. Gleichermaßen bearbeitet sind Schwerter aus der Nähe von Port (**Kat. 12**), La Tène (**Kat. 57**) und Białośliwie (**Kat. 132**). Bei weiteren Schwertern aus Port (**Kat. 17**) und La Tène (**Kat. 43**) wurde die Oberfläche geätzt, um die Bänderung der Klinge besser hervortreten zu lassen.

Eine weitere nur der Zierde dienliche Modifikation der Klingenoberfläche ist das Anbringen runder Dellen in einem regelmäßigen Abstand beidseits des Mittelgrates im oberen Klingenbereich. Dies konnte auf zwei gestempelten Schwertern beobachtet werden, dem Exemplar aus Vojakovac (**Kat. 121**) und Magenta (**Kat. 123**). Es ist zu erwarten, dass eine solche Oberflächenverzierung auch auf ungestempelten, in dieser Arbeit nicht berücksichtigten, Schwertern zu finden ist.

Diese Verzierungen bleiben jedoch die Ausnahme und es ist keine Regelmäßigkeit im Auftreten einer Verzierung der Schwertklinge und einer Markierung festzustellen.

Einen Sonderfall bildet die Verzierung auf einer Lt B2/C1 Schwertklinge aus Ciringhelli (prov. Verona/I). Hier wurde ein mit Zickzackmuster gefülltes Flechtbandornament auf beiden Klingenseiten, jeweils entlang der Klingenmitte angebracht. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde es, ähnlich wie das Drachenpaarornament auf der zugehörigen Schwertscheide, eingraviert. Eine Verbindung zwischen Scheiden- und Schwertornament kann in diesem Fall durchaus gegeben sein. Salzani und Vitali sehen in dem Flechtbandornament das verschlungene Drachenpaar der Schwertscheide, die dadurch ihre gemeinhin für Drachenpaare postulierte Schutzfunktion auf die gesamte Länge der Schwertklinge übertragen⁵³.

⁵¹ Wyss 1968, 668 Taf. 3-5.

⁵² Pleiner 1993, 63f. 152f. – Wyss 1968, 666.

⁵³ Salzani/Vitali 1995, 178. Die erwähnte figürliche Verzierung auf einem Schwert aus der Umgebung von St. Lorenzen (prov. Süd-

tirol/I) befand sich wohl auf der Schwertscheide und nicht, wie Luciano Salzani und Daniele Vitali annahmen, auf der Schwertklinge. Leider wird dies nicht restlos zu klären sein, da das Objekt mittlerweile verschollen ist. – Vgl. Lunz 1981, 210 Abb. 93.

STEMPELMARKEN

Bei den auf den Schwertklingen angebrachten Stempelmarken handelt es sich um figürliche und abstrahierte Darstellungen von Menschen, Tieren oder astralen Symbolen. Die Bilder haben eine Größe von rund einem Quadratzentimeter und wurden mit einer Punze oder einem Stempel in die Schwertklinge eingeschlagen⁵⁴. Sie befinden sich im oberen Klingenabschnitt, bis zu einer Handbreit weit unter dem Heft. In einzelnen Fällen kann dies allerdings abweichen. Dabei scheint zwar nicht fest reglementiert zu sein, auf welcher Klingenseite die Marke angebracht wird, jedoch sind durchaus Tendenzen zu erkennen, wie im nächsten Abschnitt zur Position der Marken aufgezeigt werden wird. Die Marken sind, wie bereits erwähnt, vor allen Dingen auf den mittellatènezeitlichen Langschwertern zu finden. Die Sitte, Schwertklingen mit Marken, Bildern und Symbolen zu versehen, setzt am Übergang Lt B/C ein und hält sich über die gesamte Latènezeit bis in römische Zeit⁵⁵. Markierte Schwert- und Messerklingen gibt es auch im Mittelalter und der Neuzeit noch. Dabei veränderte sich die Art der Markierungen sowie ihre Bedeutung. Heutige Marken auf Schwertern und vor allem Messern aller Art sind in der Regel Hersteller- und Fabrikzeichen, wohingegen die Bedeutung von Waffenmarkierungen in der Eisenzeit eine andere gewesen sein mag, wie in einem späteren Abschnitt zur Interpretation noch eingehend besprochen wird. Doch auch während der Latènezeit ist ein Wandel in der Auswahl der Bilder festzustellen. Darauf wird im folgenden Abschnitt zu den Markenbildern und ihrer Datierung eingegangen.

Die Position der Marken

In diesem Kapitel soll näher auf die äußere Form der Marken eingegangen werden. Darunter fällt zum einen die Anzahl der Marken, zum anderen ihre Position auf der Schwertklinge. Bei der Analyse dieser Faktoren wird untersucht, ob die Schwertstempelungen dabei bestimmten Regeln unterworfen oder ob Anzahl und Position ganz und gar beliebig sind. Da sich die Markierungen auf Lang- und auf Kurzschwertern eklatant unterscheiden, werden diese in der Folge getrennt behandelt.

Marken auf Langschwertern

Die Anzahl der Marken auf Langschwertern war nicht beliebig. Sie schwankt zwischen einer und drei Marken, wobei die überragende Mehrheit der Schwerter nur eine einzelne Marke trägt. Nicht selten tauchen sie jedoch auch paarweise über- oder nebeneinander auf. Sollten drei Marken angebracht worden sein, sind immer zwei Marken übereinander auf der Vorderseite und die Dritte auf der Rückseite angebracht. Dabei folgen bestimmte Marken-Arten gewissen Regeln, die bei der Beschreibung der Markentypen erläutert werden. In der Regel sind die Marken bis maximal eine Handbreit unterhalb des Heftes auf der Schwertklinge angebracht. Dabei herrscht die Markierung auf der linken Klingenhälfte vor, sowohl bei einzelnen Stempelmarken, als auch wenn mehrere Marken angebracht wurden.

Wie dem Schaubild (**Diagramm 1**) entnommen werden kann, ist eine einzelne Stempelmarke auf der linken Klingenhälfte die am häufigsten auftretende Variante – sie konnte bei 77 Langschwertern beobachtet werden. In der Klingenhälfte wurden einzelne Stempel nur noch in 23 Fällen angebracht. Auf der rechten Klingenhälfte findet sich eine einzelne Marke 15 mal.

⁵⁴ Vgl. dazu den Abschnitt über die Experimente.

⁵⁵ Vgl. Miks 2007, 135-146.

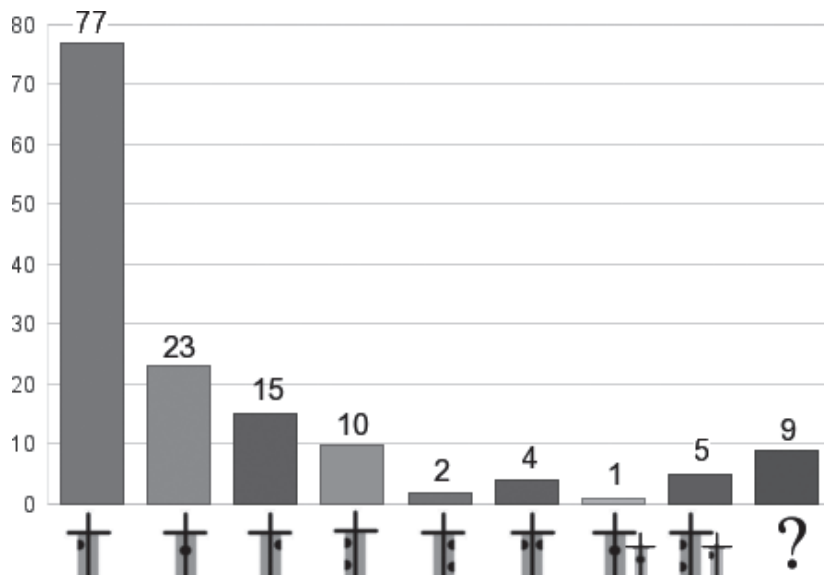


Diagramm 1 Position der Marken auf der Klinge.

Die häufigste Variante bei zwei Stempelmarken sind zwei übereinander angeordnete Marken, wiederum auf der linken Klingenhälfte. Dies konnte in zehn Fällen beobachtet werden. Auf der rechten Klingenhälfte wurden zwei übereinander angeordnete Marken nur in zwei Fällen angetroffen. Etwas häufiger sind zwei Marken beidseits des Mittelgrates auf derselben Klingenseite zu verzeichnen. Dies konnte in vier Fällen nachgewiesen werden.

Je eine Marke auf Vorder- und Rückseite, jeweils in der Klingensmitte, wurde in einem Fall beobachtet. Niemals finden sich Marken auf unterschiedlichen Klingenhälften der Vorder- und Rückseite. Ebenso verhält es sich, wenn drei Marken angebracht wurden. Hierbei wurden, wie bereits erwähnt, auf der Vorderseite zwei Marken übereinander auf der linken Klingenhälfte der Vorderseite angebracht und die dritte auf der linken Klingenhälfte der Rückseite. Dies geschah in fünf Fällen. In neun Fällen war nicht zu klären, welche Position die Marke(n) auf der Schwertklinge eingenommen haben.

Die Tendenz, die Marken auf der linken Klingenhälfte anzubringen überwiegt also deutlich. Niemals hingegen treten die Stempelmarken auf der Griffangel auf. Zwar sind hin und wieder Markierungen auf Griffangeln zu verzeichnen, jedoch haben diese eher den Charakter von Konstruktionsmarken, wie sie etwa auch von mehrteiligen Schwertscheiden oder selbst Bronzeblechkesseln bekannt sind⁵⁶. In zwei Fällen kam dies auch bei gestempelten Schwertern vor: bei dem Schwert aus dem »Massenfund« im Rhein bei Neupotz (**Kat. 82**) sind in die Griffangel drei Querrillen, bei einem Schwert aus La Tène (**Kat. 51**) sind vier Kerben in die Griffangel eingeschlagen.

Hin und wieder können Stempelmarken auf Langschwertern auch mit Bunt- oder Edelmetalleinlagen versehen sein, dies stellt mit nur vier Fällen jedoch eher die Ausnahme dar. Dies sind die Schwerter mit den **Kat. 4, 70, 113** und **129**⁵⁷. Meistens wurde für eine solche Einlage Gold verwendet, selten gibt es auch Silber- und sogar Messingeinlagen.

Hefner und Schwendner nahmen für das Schwert aus Elsenfeld (**Kat. 70**) an, dass der Stempel in eine zuvor angebrachte Vergoldung eingeschlagen worden sein muss, da die Goldfolie sich »[...] ursprünglich bis zu

⁵⁶ Siehe dazu z. B. eine bronzene Schwertscheide aus Port (Jurage-wässerkorrektur), BHM Inv. Nr. 13578 (Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 20). – Zum Bronzegefäß s. Mayer 1976, 365 f.

⁵⁷ Hinzu kommen zwei noch unpublizierte Schwerter aus Thür (Lkr. Mayen-Koblenz) mit in Gold eingelegten Stempelmarken. – Siehe Anm. 107.

3 mm weit über die »Schlagmarkenumrahmung« hinaus [...]« erstreckte⁵⁸. Diese wurde vor der eigentlichen Stempelung durch »Verschieden« der umgebogenen Längsseiten der Folie mit der Klingenoberfläche befestigt⁵⁹. Ohne das genaue Verfahren an dieser Stelle klären zu können, wird im Folgenden von einer Metall-»Einlage« die Rede sein, wenn auf solche Marken Bezug genommen wird. Dies will jedoch nur als technischer Begriff verstanden sein. Zur genauen Klärung des Verfahrens müssten die Originalfunde einer genaueren sachverständigen Analyse unterzogen werden.

Anders als bei den Langschwertern verhält sich die Häufigkeit von Metalleinlagen bei Markierungen auf Kurzschwertern mit anthropomorphem bzw. pseudoanthropomorphem Griff. Auch die Art und Position der Markierung bei dieser Waffengattung ist sehr stereotyp.

Marken auf Kurzschwertern

Es sind neun markierte Kurzschwerter bekannt (**Kat. 65-66. 78. 81. 88. 94. 99. 101. 119**). Die beiden ältesten gestempelten Kurzschwerter aus Nemilany (**Kat. 66**) und Zalaegerszeg-Andráshida (**Kat. 119**) wurden nur mit einer dünnen Goldeinlage auf dem Mittelgrat versehen. Sie ist auf dem Schwert aus Nemilany mittlerweile leider verloren gegangen. Dieses Motiv wurde in der mittleren Latènezeit erweitert: die übrigen Kurzschwerter sind ausschließlich mit astralen Motiven, einem Halb- und Vollmond (bzw. einem Halbmond und einer Sonne) beidseits dieses betonten Mittelgrates verziert. Die meisten gestempelten Kurzschwerter sind mit Bunt- oder Edelmetalleinlagen – in der Regel Gold – versehen. Wo eine solche Metalleinlage nicht mehr festzustellen ist, sind immerhin Hinweise auf ehemalige Einlagen vorhanden. Dieses Bild scheint das »Ideal« zu sein, das man für gestempelte Kurzschwerter anstrebte. Jedoch wurde es entweder nicht immer komplett ausgeführt, oder es ist teilweise nicht erhalten geblieben. Nur bei drei Schwertern (**Kat. 65. 81. 101**) ist die Zeichnung Kreis | Mondsichel zu sehen. Der Mittelgrat des französischen Flussfundes (**Kat. 101**) ist von zwei dünnen Silberstreifen flankiert. Bei zwei Schwertern (**Kat. 78. 99**) erfuhr dieses Muster eine Erweiterung. Beim Kurzschwert aus Untermenzing (**Kat. 78**) wurden zwei weitere Marken auf der Rückseite angebracht, die unter Auslassung des Mittelstreifens ebenfalls diesem Muster entsprechen, nur dass hier das sichelmondförmige Zeichen links und das Sonnen- oder Vollmondzeichen auf der rechten Klingenhälfte angebracht wurde⁶⁰. Die beiden Zeichen auf der Rückseite waren im Gegensatz zu den mit Gold verzierten Marken auf der Vorderseite mit einer Kupferlegierung eingelegt⁶¹. Beim Schwert aus St. André-de-Lidon (**Kat. 99**) sind Spuren von insgesamt sechs Markierungen auf der Vorderseite festzustellen, jedoch sind aufgrund des Erhaltungszustandes nur der goldene Mittelstreifen sowie eine in Gold eingelegte Scheibe und ein nicht geschlossener Kreis auf der rechten Seite klar zu erkennen. Bei zwei weiteren Kurzschwertern aus Frankreich, aus Châtillon-sur-Indre (**Kat. 88**) und Mirebeau-sur-Bèze (**Kat. 94**), ist nur noch eine Halbmondmarke, beziehungsweise Reste davon, auf der rechten Klingenhälfte erhalten.

Eventuell kann ein Vorläufer der gestempelten Kurzschwerter in den gestempelten Hallstatt-Antennendolchen gesehen werden, wobei hier ausschließlich Punktaugen und keine Mondsymbole oder Trennstriche auf dem Mittelgrat angebracht wurden⁶².

⁵⁸ Hefner/Schwendner 1980, 131.

⁵⁹ Hefner/Schwendner 1980, 131f.

⁶⁰ Andrew Fitzpatrick hält die Interpretation Dannheimers der rechten Marke, ein Kreis mit einer Triskele darin, als Neumond für wahrscheinlich (Fitzpatrick 1996, 382f.).

⁶¹ Die Vermutung Dannheimers, dass es sich hierbei um Messing handele, kann ohne weitere Untersuchungen nicht belegt werden (vgl. Dannheimer 1975, 59).

⁶² Vgl. Sievers 1982, Taf. 5, 20.

Die verschiedenen Markenbilder

Wie bereits erwähnt können die Markenbilder in mehrere Klassen eingeteilt werden. Dabei möchte ich mich, mit gewissen Erweiterungen, an die Einteilung Dracks halten, der die Markenbilder in zoomorphe, anthropomorphe, astrale, gemischte und »diverse« Zeichen untergliedert hat⁶³.

Der Motivschatz der Zeichen ist relativ eingeschränkt. Die zoomorphen Zeichen umfassen Keiler, Vögel, Pferde und einen Stier. Andere Tiere aus der Fauna der latènezeitlichen Kunst tauchen nicht auf. Dazu gehören etwa Hasen, Hunde oder Wölfe, sogenannte Rolltiere oder Drachen und Greife, Tier-Mensch-Mischwesen sowie Widder und Hirsche, wobei die Einordnung des Motives vom Schwert aus Isleworth in England (**Kat. 113**) als Hirsch mit etwas gutem Willen möglich wäre. Ebenso könnte das ziselierte Fantasietier auf einem Schwert aus der Champagne (**Kat. 100**) mit etwas Mühe als »Drache« bezeichnet werden. Diese beiden Exemplare bilden jedoch die Ausnahme.

Darüber hinaus werden zwar Reiter abgebildet, aber keine Wagenfahrer. Rein florale Motive tauchen ebenfalls nicht auf. Die einzige Pflanzendarstellung ist eine Palme auf den Steinbockmarken der Spätlatèneschwerter aus Port (**Kat. 7. 9**). Die häufig auftretenden Darstellungen von Menschen werden, in der Latènezeit nicht unüblich, ohne sichtbare Geschlechtsmerkmale gezeigt.

Die zoomorphen Zeichen

Zoomorphe Zeichen sind sehr beliebte Motive, sie tauchen auf insgesamt 35 Schwertern auf. Dabei können die Tierzeichen mit anderen Marken kombiniert sein, niemals jedoch tauchen zwei verschiedene Tiere auf derselben Klinge auf. Öfter wurde dasselbe Tier mehrfach in eine Klinge gestempelt, ein Phänomen, das sonst nur noch bei den astralen Zeichen auftaucht sowie ein einziges Mal bei einer anthropomorphen Marke⁶⁴.

Wie in den folgenden Absätzen deutlich wird, sind die zoomorphen Marken in 22 von 35 Fällen auf die Schwertspitze ausgerichtet, das heisst die Tiere blicken oder laufen in diese Richtung. Nur zwei Vögel blicken zur rechten Schneide, vier Tiere laufen zum Heft. Bei den verbleibenden sieben Marken konnte die Orientierung nicht zweifelsfrei festgestellt werden. Einen Einzelfall stellen die Markierungen des Schwertes aus Wangen in der Schweiz (**Kat. 64**) dar. Hier sind zwei Keilermarken auf der linken Klingenhälfte einander gegenüber gestellt; die beiden Figuren blicken sich gegenseitig an.

Keiler

Von den zoomorphen Zeichen wurden Eber bzw. Keiler merklich am häufigsten dargestellt⁶⁵. Ein solches Bild konnte auf 24 Schwertern beobachtet werden. Die Keiler werden in der Regel recht standardisiert mit mehr oder weniger klar erkennbar aufgestellter Rückenmähne abgebildet. Dabei variiert die Darstellung von sehr naturalistischen zu eher abstrakten Abbildungen. Fünf mal konnten Beizeichen, wie sie auch von Münzen bekannt sind, festgestellt werden – die Läufe des Tieres sind in diesen Fällen mit einer Bodenlinie

⁶³ Drach 1954/1955, 200.

⁶⁴ Siehe hierzu jedoch Anm. 109.

⁶⁵ Obwohl es sich bei den Darstellungen wohl um männliche Wildschweine, also Keiler handelt, herrscht in der Literatur die Bezeichnung »Eber« vor. Diese begriffliche Unkorrektheit möchte

ich in dieser Arbeit nicht perpetuieren und schlage stattdessen die biologisch richtige Benennung »Keiler« vor. Davon ausgenommen sei die Darstellung auf einem Schwert aus der Lark bei West Row (**Kat. 105**) – hier wurden wohl tatsächlich Hauschweine dargestellt.

verbunden, in der Mitte unterhalb des Körpers sind Beizeichen, etwa in Form von Perlen oder Kreuzen zu sehen. Elf mal konnte eine Bodenlinie ausgeschlossen werden, in sieben Fällen ließ die Erhaltung eine diesbezügliche Deutung nicht zu.

Keiler sind die einzigen Zeichen, die dreimal auf derselben Schwertklinge abgebildet wurden. Dabei wird das oben beschriebene Muster, zwei Zeichen auf der Vorder- und eines auf der Rückseite, angewandt. Meistens jedoch wurden Keiler, wie das auch für Stempelmarken allgemein gilt, einzeln angebracht. In nur drei Fällen wurden zwei Keiler übereinander auf der linken Klingenhälfte eines Schwertes entdeckt. Insgesamt herrscht eine Positionierung auf der linken Klingenhälfte vor; nur ein einziges Mal taucht ein Keiler auf der rechten Klingenhälfte auf. In der Regel sind die Keilermarken zum Ort ausgerichtet, das heißt, sie »blicken« zur Schwertspitze. Sie sind immer so angebracht, dass sie entweder auf der Schneide oder dem Mittelgrat laufen; niemals laufen sie, wie das etwa von Reiterdarstellungen bekannt ist, quer über die Schneide.

Auf zwei Schwertern, aus Böttstein (**Kat. 4**) und aus Elsenfeld (**Kat. 70**) wurden die drei Keilermarken mit Einlagen aus Goldfolie versehen. Ein weiterer mit Gold verzierter Keiler findet sich auf einem Schwert mit unbekanntem Fundort aus Italien (**Kat. 129**). Die andere auf demselben Schwert befindliche Marke, eine vereinfachte anthropomorphe Büste, wurde mit Silber eingelegt. Abgesehen von astralen Marken auf Kurzschertern sind die Keilermarken also diejenigen, deren Bedeutung am häufigsten durch Metalleinlagen hervorgehoben wurde.

Problematisch ist die Einordnung einer Marke aus La Tène (**Kat. 46**). Drack vermutete in dieser schlecht erhaltenen Marke die Darstellung eines Keilers⁶⁶, eventuell handelt es sich hierbei jedoch um die Darstellung einer aufrecht stehenden menschlichen Figur, vergleichbar den pseudoanthropomorphen Griffen von Kurzschertern. Die Erhaltung lässt hier eine genaue Einordnung nicht zu (**Abb. 3**).

Der Keiler scheint während der gesamten Latènezeit ein wichtiges, sagenhaftes Tier gewesen zu sein. Er wurde im gesamten Verbreitungsgebiet vielfach auf verschiedenen Medien abgebildet. Dies könnte in der beeindruckenden Größe und Kraft begründet sein, die diese Tiere erreichen können. Die Widerristhöhe von Wildschweinen schwankt zwischen 80 und 115 cm, besonders kräftige Exemplare können bis zu 350 kg schwer werden⁶⁷. Das Erlegen eines solchen Tieres mag mit erheblichem Prestigegegewinn verbunden gewesen sein. Allerdings belegt das Fehlen von Wildschweinknochen in latènezeitlichen Siedlungen, dass Wildschweine kaum eine Rolle in der Ernährung spielten⁶⁸, anders als einen das die zeitgenössische Populärliteratur glauben machen will.

Der Keiler als Motiv tritt zuerst in der Frühlatènezeit auf. Aus der vorangehenden Hallstattzeit sind keine Keilerdarstellungen bekannt⁶⁹. Zu den ältesten Belegen für dieses Motiv zählen mehrere frühlatènezeitliche figürliche Fibeln aus Bestattungen vom Dürrnberg bei Hallein⁷⁰. Im weiteren Verlauf der Latènezeit allerdings wurde der Keiler kaum noch im Zusammenhang mit Schmuck- und Trachtbestandteilen abgebildet⁷¹, dafür jedoch in zahlreichen anderen Zusammenhängen, die häufig in der männlich belegten Sphäre von Krieg und Kampf angesiedelt sind. So lassen die Darstellungen vom Torbogen von Orange annehmen⁷², dass Darstellungen des zum Angriff bereiten Keilers als Feldzeichen oder Standarte mit auf das Schlachtfeld geführt wurden. Ein Originalfund einer solchen »Keilerstandarte« ist beispielsweise aus Soulac-sur-Mer (dép. Gironde/F) bekannt. Die aus Blech gefertigte Figur ist über 50 cm lang und beinahe 30 cm hoch⁷³.

⁶⁶ Drack 1954/1955, Nr. 12.

⁶⁷ Benecke 1994, 248 ff.

⁶⁸ Green 1992, 46.

⁶⁹ Frey 1993, 153.

⁷⁰ Gebhard 1991, 103.

⁷¹ Eine Ausnahme bilden Schmuckstücke aus Wildschweinhauern.

Vgl. z. B. den Keilerzahnanhänger aus Manching, der mit einem bronzenen Stierkopf versehen ist (Wagner 2000, Nr. 196 Taf. 50).

⁷² Amy u. a. 1962, z. B. Taf. 16.

⁷³ Moreau/Boudet/Schaaf 1990.

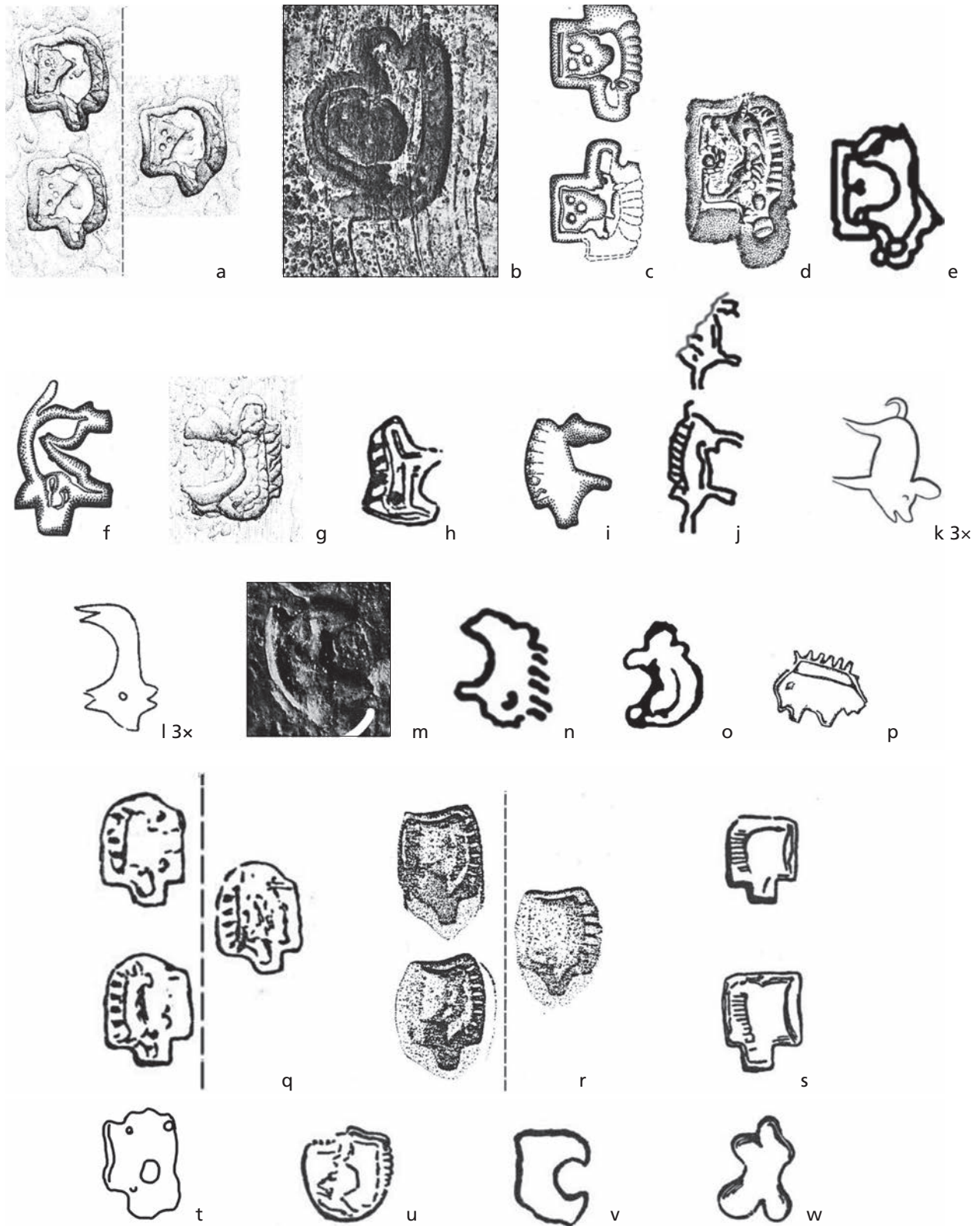


Abb. 3 Keilermarken mit Bodenlinie. – **a** Port-Brügg: **Kat. 6** (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 53a-b). – **b** La Tène: **Kat. 56** (nach Wyss 1968, Taf. 5, 4). – **c** Wangen-Brütisellen: **Kat. 64** (nach Wyss 1957, Abb. 1). – **d** Magenta: **Kat. 124** (nach Tizzoni 1984, Abb. 6b). – **e** Nosate: **Kat. 128** (nach Tizzoni 1984, Abb. 2bis, a). – Ohne Bodenlinie: **f** Basadingen: **Kat. 2** (nach Wyss 1957, Abb. 2); **g** Port(?): **Kat. 16** (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 69); **h** La Tène: **Kat. 47** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 7); **i** Mandach: **Kat. 62** (nach Wyss 1957, Abb. 4); **j** Großbromstedt: **Kat. 71** (nach Peschel 1964, Abb. 1); **k** West Row: **Kat. 105** (nach Stead 2006, Abb. 11, 126); **l** Orton Meadows: **Kat. 108** (nach Stead 2006, Abb. 11, 125); **m** Káloz-Felsötöbörzsök: **Kat. 117** (nach Petres 1967-1968, Taf. IV, 2); **n** Dobova: **Kat. 136** (nach Dulęba 2009, Abb. 4); **o** Veliko Mraševo: **Kat. 142** (nach Szabó/Petres 1992, Taf. 126); **p** Kupinovo: **Kat. 145** (nach Todorović 1974, Abb. 64, 1). – Unklar: **q** Böttstein: **Kat. 4** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 1a-c); **r** Elsenfeld: **Kat. 70** (nach Hefner/Schwendner 1980, Abb. 40); **s** Südwest-Lothringen: **Kat. 103** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 5a-b); **t** Lombardei: **Kat. 129** (nach Tizzoni 1984, Abb. 5a); **u** Juragewässerkorrektion: **Kat. 13** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 9); **v** La Tène: **Kat. 25** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 11); **w** La Tène: **Kat. 46** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 12). – o. M.

Kleinere Darstellungen von Keilern aus Bronze und Stein sind vor allem aus Siedlungszusammenhängen bekannt. In der Objektgattung der Kleinplastiken stellen Keilerdarstellungen übrigens die größte Gruppe dar⁷⁴. Der aufgestellte Haarkamm des wütenden Keilers wird hierbei wie bei der Standarte aus Soulac oft übergroß dargestellt und durch verschiedene Verzierungen zusätzlich betont. Überdies wird das Tier in »Angriffstellung« gezeigt, mit nach vorne gestreckten Beinen und oft leicht gesenktem Kopf mit aufgestellten Ohren. Es geht hier also um die Darstellung eines gereizten, gefährlichen Tieres⁷⁵.

Auf dem bereits 1891 im Norden Dänemarks gefundenen Gundestrup-Kessel sind keilerkopfgestaltige Carnyces abgebildet, die zu einer Prozession von Kriegern geblasen werden⁷⁶. Auf derselben Platte sind außerdem zwei Figuren abgebildet, die einen Helm mit keilergestaltiger Helmzier tragen. Zu den Helmen mit Keilerzier ist allerdings, im Gegensatz zu den Carnyces, kein archäologisches Vergleichsstück bekannt. Hinweise dafür, dass hier überhaupt reale Gegenstände abgebildet wurden, stammen aus der historischen Überlieferung, die über keltische Helme mit Tieraufsätzen berichtet⁷⁷. Zu überlegen wäre allerdings, ob die Tierattribute auf den Helmen der Krieger nicht eine andere Bedeutung und Funktion haben, als nur die, den Gegner einzuschüchtern⁷⁸.

Weiterhin sind Keilerdarstellungen, oft mit Bodenlinie und Beizeichen, von Münzen bekannt. Eventuell handelt es sich hierbei um die Darstellung der oben erwähnten Feldzeichen. Auf diese Darstellungen wird im Abschnitt zu den Münzbildern eingegangen.

Rupert Gebhard argumentiert auf der Grundlage verschiedener Stilelemente, dass das Motiv des Keilers aus dem griechischen Bilderschatz übernommen wurde⁷⁹. Mit dem Motiv sei auch seine Bedeutung als Sinnbild des Mutes und der Unbezwingbarkeit im Kampf adaptiert worden, wie sie beispielsweise von Homer in mehreren Textstellen synonym für Mut und unbändige Kampfkraft seiner Helden des trojanischen Krieges beschrieben wurde⁸⁰. Dies erscheint durchaus möglich, wenn man zum einen das Fehlen von Keiler-Darstellungen aus vorlatènezeitlichen Zusammenhängen bedenkt, zum anderen die oft mit Krieg und Aggression verbundenen Darstellungsformen und Bildträger des Motives.

Möglicherweise also stehen der Keiler und seine Abbildungen in Zusammenhang mit Kulthandlungen, die den Mut des Kriegers und seinen Erfolg in der Schlacht auf vielerlei Art und Weise beschwören und seine Unversehrtheit garantieren sollten⁸¹. Dabei könnten die Mehrfachinvokation des Keilers durch zwei- bis dreifache Einstempelungen auf einem Schwert sowie die hin und wieder vorkommende Edelmetalleinlage die Wirkung sogar noch steigern.

74 Frey 1993, 165.

75 Gebhard 1991, 93. – Frey 1993, 166.

76 Carnyces mit Keilerkopf wurden beispielsweise in einem Depot in Tintignac (départ. Corrèze/F) entdeckt. Siehe dazu Maniquet 2005.

77 Vgl. Diod. V, 30.

78 Vgl. Hachmann 1990, 730. 766 ff.

79 Gebhard 1991, 95 ff.

80 »Drängen hinein ins Getümmel, und wüteten: wie wenn die Eber // Unter die Hunde der Jagd hochtrotzenden Mutes sich stürzen:/Also durchtobten den Feind die Gewendeten; [...]« (Hom. II., XI, 324-327). »Und sie umschlossen ihn [Odysseus] rings, ihr Unheil selber umzingelnd./Wie auf den Eber umher die Hund' und die blühenden Jäger // Stürzen; er wandelt hervor aus tiefverwachsenem Dickicht,/Wetzend den weißen Zahn im zurückgebogenen Rüssel;/Rings nun stürmen sie an; und wild mit klappernden Hauern/Wütet er; [...]« (Hom. II., XI, 413-418). »Sondern er [Idomeneus] stand wie ein Eber des Bergs, der Stärke vertrauend,/Welcher fest das Gehetz anwandelnder Männer erwartet,/In unwirtbarer Haid', und den borstigen Rük-

cken emporsträubt;/Sieh es funkeln von Feuer die Augen ihm; aber die Hauer // Wetzet er, abzuwehren gefaßt, wie die Hund' auch die Jäger.« (Hom. II., XIII, 471-476).

81 Tacitus berichtete über die Feinde abwehrende Bedeutung des Keilers in der Vorstellungswelt der Ästier, einem Volksstamm an der Ostseeküste: »[...] an seiner Ostküste bespült das suebische Meer die Stämme der Ästier. [...] Sie verehren die Mutter der Götter. Als Wahrzeichen ihres Kultes tragen sie Bilder von Ebern: die dienen als Waffe und Schutzwehr gegen jede Gefahr und gewähren dem Verehrer der Göttin selbst unter Feinden Sicherheit.« (Tac. Germ. 45).

Auch im frühmittelalterlichen Beowulf-Epos spielt der Keiler eine Rolle als apotropäisches Symbol. Mehrfach wird beschrieben, wie seine Bilder auf den Helmen der Krieger vor feindlichen Schwerthieben schützen sollen: »Auch der weiße Helm, der das Haupt umwölbte,/Sollte mit hinab zu des Moores Grund,/Ins Wogengewühl: gewundene Reifen/Umgaben ihn rings, den in grauer Vorzeit/Ein Waffenschmied schuf, der mit Wildschweinköpfen/Ihn kunstvoll besetzte, daß künftig niemals/Geschwungene Schwerter ihm schaden konnten.« (Beowulf, 1448-1454).



a



b



c

Abb. 4 Pferdedarstellungen. – **a** Port: **Kat. 10** (Ausrichtung unbekannt) (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 25). – **b** La Tène: **Kat. 28** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 13). – **c** Acy-Romance: **Kat. 86** (nach Lambot 1974, Abb. 4, 13). – o. M.

Pferde

Die Einordnung einer Marke als Pferd ist nicht immer einfach. Im Falle eines Schwertes aus Port (**Kat. 10**) könnte es sich beispielsweise auch um einen Stier handeln. Der als »Schild« interpretierte Kreis auf der Flanke des Tieres zeigt die Verwandtschaft, die diese Markengattung mit den »Reitermarken« hat. Daher wird diese Marke hier auch als Pferdedarstellung angesprochen. Es konnten Zeichen von vier Schwertern als Pferde oder vermutliche Pferde eingeordnet werden. Diese stammen aus Acy-Romance (**Kat. 86**), Port (**Kat. 10**) und La Tène (**Kat. 24. 28**). Die Tiere werden alle nach links gewandt dargestellt, zwei laufen dabei zum Ort, eines zum Heft. Bei der Marke aus Port (**Kat. 10**) war das leider nicht festzustellen. Die besonders gut erhaltene Pferdemarke von einem der Schwerter aus La Tène (**Kat. 28**) hat den Kopf zurückgeworfen und blickt dabei zum Heft. Die Zeichen kommen immer einzeln vor. In zwei Fällen wurde das Zeichen in der Klingenmitte angebracht, einmal auf der linken Seite (aber nahe der Klingenmitte). Bei dem anderen Schwert aus La Tène (**Kat. 24**) konnte die genaue Position der Marke auf der Klinge nicht festgestellt werden (**Abb. 4**).

Anders als bei den im vorherigen Abschnitt besprochenen Keilerdarstellungen hat das Pferdemotiv in Europa eine lange Tradition. Zuerst als Jagd-, ab dem 3. Jahrtausend auch als Reit- und Lasttier ist die Bedeutung des Pferdes für die prähistorischen Menschen Europas unumstritten⁸². In der Latènezeit sind Pferdedarstellungen beinahe allgegenwärtig. Seit dem Aufkommen der Münzprägung sind sie auf einer großen Anzahl keltischer Nominale zu finden. Sie sind von Schmuck und Trachtbestandteilen wie Fibeln und Gürtelketten bekannt. Selten treten auch Haarkämme mit Pferdefiguren darauf auf. Aus einer Bestattung in Oberhofen (Kt. Bern/CH) stammt ein Fingerring, in den ein Pferdemotiv und zwei Triskelen als Beizeichen eingestempelt wurden, vermutlich mit einem Münzstempel⁸³. Des Weiteren kommen Pferdedarstellungen wie die Keiler auch in der Kleinplastik vor⁸⁴, aus Manching sind zudem Fragmente einer Pferdestatuette aus Eisenblech bekannt, die eine Widerristhöhe von ca. 50 cm erreichte⁸⁵. Miniaturdarstellungen von Pferden finden sich auch auf Gefäßdeckeln aus Prunkgräbern der frühen Latènezeit⁸⁶. Das Pferd scheint also, anders als der Keiler, weit weniger exklusiv mit Krieg und Kampf verbunden zu sein, obwohl es als Reittier eine gewisse Rolle in der Kriegsführung spielte, wie bildliche Darstellungen verraten. So etwa auf dem Gundestrup-Kessel oder einer Schwertscheide aus dem Gräberfeld von Hallstatt, Grab 994. In den Bereich der Kriegsführung weist auch der als Feldzeichen interpretierte Fund von Guerchy (dép. Yonne/F)⁸⁷ sowie möglicherweise die Funde von Skeletten getöteter Pferde im Zusammenhang mit Kriegsgerät in den Heiligtümern von Gournay-sur-Aronde und Ribemont-sur-Ancre⁸⁸. Die Bedeutung des Pferdes war aber nicht nur auf die männliche

⁸² Benecke 1994, 294ff.

⁸³ Megaw/Megaw 1989, 178 Abb. 294.

⁸⁴ Vgl. Wagner 2000, 18ff.

⁸⁵ Krämer 1989.

⁸⁶ Vgl. Gebhard 1991, 84.

⁸⁷ Vgl. Krämer 1989, 538. – Moreau 1958, Taf. 59.

⁸⁸ Vgl. Green 1992, 113f.

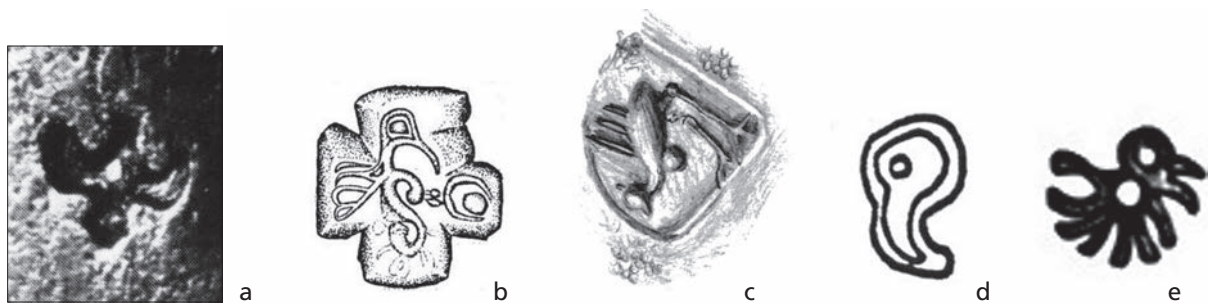


Abb. 5 Vogeldarstellungen. – **a** La Tène: **Kat. 53** (nach Brunaux/Lambot 1987, 89 Abb.). – **b** Ilbesheim: **Kat. 72** (nach Engels 1974, Taf. 33, 12). – **c** Heuchelheim: **Kat. 73** (nach Kunter 1994, Abb. 12). – **d** Cognac-sur-l'Isle: **Kat. 90** (nach Boudet/Chevillot/Gomez de Soto 1986, Abb. 4, 3). – **e** Boroșești: **Kat. 135** (nach Babeș 1993, Taf. 5). – o. M.

Sphäre von Krieg und Kampf beschränkt, sondern seine Abbildungen sind darüber hinaus auch in weiblich konnotierten und alltäglichen Kontexten zu finden.

Vögel

Auf fünf Schwertern konnten Darstellungen von Vögeln identifiziert werden. Vögel werden, anders als andere zoomorphe Marken, nicht standardisiert dargestellt – es gibt sowohl Darstellungen von fliegenden Vögeln von oben (**Kat. 53**) und von der Seite (**Kat. 72**), als auch eine Darstellung eines Vogels mit langen, deutlich betonten Beinen (**Kat. 73**). Die Vogeldarstellungen bilden so gesehen keine homogene Gruppe. Gemeinsam haben sie, dass Vogelstempel nicht mit Einlagen versehen wurden und überwiegend einzeln auftauchen. Falls sie mit einem anderen Motiv vergesellschaftet sind, ist dieses anthropomorph. Im Fall von Ilbesheim (**Kat. 72**) ist die Vogeldarstellung in einem kreuzförmigen Stempelfeld unterhalb der Stempelung eines menschlichen Kopfes im Profil angebracht. Der Vogel blickt zur Seite, in Richtung der rechten Schneide. Diese Ausrichtung ist noch von einer weiteren Vogeldarstellung aus Boroșești (**Kat. 135**) bekannt. Die drei verbleibenden Vögel blicken zum Ort.

Ein Einzelfall ist das Vexierbild von einem Schwert aus La Tène (**Kat. 31**). Je nach Ansichtsseite ist hier ein Schwan oder ein anthropomorphe Maske im Profil dargestellt (s. **Abb. 13a**). Dies ist auch der einzige als solcher erkennbare Wasservogel. Die Darstellung eines Raubvogelkopfes auf dem Schwert aus Cognac-sur-l'Isle in der Dordogne (**Kat. 90**) hat auffällige Ähnlichkeiten zu den Bildern auf Regenbogenschüsselchen. Darauf wird im Kapitel zu den Parallelen mit Münzbildern noch näher eingegangen. Der Vogelkopf von Cognac-sur-l'Isle und möglicherweise auch der Vogel aus Ilbesheim können zu den Raubvögeln gezählt werden. Bei den übrigen fällt eine Einordnung schwer. Eine dem Vogel aus Heuchelheim (**Kat. 73**) ähnelnde Darstellung ist die Ritzverzierung auf einem Keramikgefäß aus dem Oppidum Staré Hradisko (okr. Brno-město/CZ), die Megaw für die Darstellung eines Reiher hält⁸⁹. Für einen Reiher allerdings hat der Vogel aus Heuchelheim einen zu kurzen Hals. Auf dem Revers zweier Bronzemünzen aus der Haute Normandie ist ein Vogel, möglicherweise ein Hahn, abgebildet, der mit seinen langen Beinen nach rechts schreitet⁹⁰. Weitere Abbildungen, die dem Vogel aus Heuchelheim ähneln, sind mir nicht bekannt (**Abb. 5**).

Der Vogel, insbesondere der Wasservogel, ist eines der wenigen Tiere, das neben der Erde auch Elemente bereisen kann, die dem Menschen weitgehend unzugänglich bleiben, nämlich Wasser und Luft. Das Motiv

⁸⁹ Megaw 1981, 142.

⁹⁰ Scheers 1977, Taf. XXII, 625-626 Abb. 190.

hat eine lange Geschichte in der Bilderwelt Europas. Eine besondere Rolle schien der Vogel in der Urnenfelderzeit in Verbindung mit dem Lauf der Sonne inne zu haben, wie das Motiv der Vogel-Sonnen-Barke verrät⁹¹. Die Darstellung von Raubvögeln allerdings tritt in der Latènezeit erstmals auf⁹².

Der Vogel und seine Abbildungen scheinen eng mit Waffen verbunden zu sein, denn er ist das einzige Tier, das regelhaft auf Schwertscheiden abgebildet wird. Auf den Scheiden der mittellatènezeitlichen Langschwerter sind die Ortbandklammerenden gerade in der Spätzeit oft vogelkopfförmig⁹³. Auf der Schwertscheide aus dem sogenannten »Arztgrab« aus München-Obermenzing ist zusätzlich ein Dreierwirbel mit Raubvogelprotomen unter dem Scheidenmund sichtbar⁹⁴. In die Muster des Ungarischen Schwertstils wurden hin und wieder Vogelprotome mit einbezogen⁹⁵. Auch auf der Rückseite der Schwertscheide des mit einem Vogelkopf markierten Schwertes aus Cognac-sur-l'Isle (**Kat. 93**) ist ein kleiner Vogel eingraviert, um nur einige Beispiele zu nennen. Vogeldarstellungen auf anderen Waffen treten beispielsweise in Osteuropa auf – z. B. sind sie von den bereits eingangs erwähnten Messern mit gekrümmter Klinge bekannt, die in Rumänien und Bulgarien verbreitet sind. Hier ist das Vogelmotiv häufig mit Punktaugen vergesellschaftet⁹⁶. Weiterhin treten Vogeldarstellungen im selben Gebiet auf einigen Speerspitzen auf. Als Beispiele wären etwa die Lanzenspitzen von Dere (obl. Silistra/BG) und Dolec (obl. Silistra/BG) zu nennen⁹⁷. Aus Ciumești (jud. Satu Mare/RO) ist ein Helm mit einem vogelgestaltigem Aufsatz bekannt, wie er auch auf dem Kessel von Gundestrup (Reg. Nordjylland/DK) abgebildet wurde⁹⁸.

Vogeldarstellungen sind jedoch auch sehr zahlreich in anderen Sphären vertreten. Besonders Darstellungen von Wasser- aber auch von Raubvögeln treten als plastische oder halbplastische Elemente in Verbindung mit latènezeitlichem Fibel- und Ringschmuck auf. Dabei sind sie oft, aber nicht immer, antithetisch dargestellt. Als Abschlussaken von Gürtelketten ersetzen sie Pferdeprotome. Auch als Verzierungen von Bronzegefäßen, so zum Beispiel an Henkelattaschen von Schnabelkannen, kommen Vögel vor. Vogeldarstellungen sind auch in Verbindung mit Wagenteilen und Pferdegeschirr bekannt, so zum Beispiel die berühmten Eulen-Achsnägel aus dem Oppidum Manching oder ein durchbrochener Bronzaufsatz mit zwei sich mit dem Schnabel berührenden Vögeln aus Waldalgesheim⁹⁹. Dabei können Vögel oder Vogelköpfe mit anderen Darstellungen kombiniert werden; besonders häufig scheint bei Fibeln die Zusammenstellung mit anthropomorphen Masken zu sein¹⁰⁰.

Vögel sind in der keltischen Bilderwelt also, ähnlich wie Pferde, omnipräsente Erscheinungen. Dabei scheinen Raubvögel, soweit sie zu erkennen sind, etwas häufiger im Zusammenhang mit kriegerischen Handlungen zu stehen, als Wasservögel. Diese Vermutung müsste allerdings in einer etwas größer angelegten Studie verifiziert werden.

Stiere

Die Darstellung eines Stieres konnte nur ein einziges Mal zweifelsfrei festgestellt werden. Eventuell handelt es sich bei **Kat. 10** ebenfalls um einen Stier (vgl. den Absatz zu Pferdemarken). Die Stierdarstellung stammt von einem Schwert aus Port (**Kat. 17**). In einem recht großen rechteckigen Feld, eingerahmt durch eine

⁹¹ Wagner 2000, 3. – Uenze 1993, 189.

⁹² Frey 1993, 153.

⁹³ de Navarro 1972, 172-183. – Vgl. auch Drachen- und Vogel-paare, ebenda 216.

⁹⁴ Krämer 1985, Taf. 59, 1. – Zu diesem und weiteren Beispielen ornithomorpher Dreierwirbel-Verzierungen s. auch de Navarro 1972, 256-263.

⁹⁵ Vgl. z. B. Szabó/Petres 1992, Taf. 65. 85. 92. 106.

⁹⁶ Łuczkiwicz/Schönfelder 2011.

⁹⁷ Popov 1922, Abb. 159-160. – Todorović 1968, Abb. 24, 5.

⁹⁸ Hachmann 1990, 770.

⁹⁹ Diese und weitere Beispiele in Wagner 2000, 10ff. – Binding 1993, 98ff. – Megaw 1981.

¹⁰⁰ Binding 1993, 100f. Abb. 43. 45. – Vgl. auch den Ringschmuck aus dem Prunkgrab von Reinheim, z. B. in Moreau 1958, Taf. 40-41.

Punktreihe, wurde ein liegender Stier abgebildet. Die Marke ist auf der Klinge Mitte angebracht, der Kopf des Stieres zeigt dabei zum Ort (**Abb. 6**).

Trotz ihrer großen Bedeutung als Milch- und Fleischlieferant sowie ihrer nicht zu unterschätzenden Funktion als Zugtier, besonders im Ackerbau, scheinen Rinder in der Latènezeit nicht ganz so häufig abgebildet zu werden wie die zuvor behandelten Tiere. Rinderdarstellungen sind von Fibelschmuck nur vereinzelt bekannt, dafür treten sie hin und wieder auf

Ringschmuck auf. Als Beispiele seien der mit Stierprotomen versehene Silberring von Trichtingen (Lkr. Rottweil)¹⁰¹ und der Ring aus Port genannt. Auf diesem Ring, vom selben Fundort wie das Schwert, sind neben zwei Wasservögeln zwei menschliche Köpfe mit Stiergehörn abgebildet¹⁰². Stiere werden ähnlich wie Keiler und Pferde als Miniaturfiguren aus Bronze dargestellt, sind aber deutlich seltener als diese. Weiterhin wurden Stierprotome an eisernen Feuerböcken angebracht sowie an Schlüsseln¹⁰³. Das einzige mir bekannte Beispiel eines liegenden Stieres ist die Darstellung auf der Bodenplatte des Kessels von Gundestrup¹⁰⁴. Schließlich sei noch ein Bronzering aus Vindonissa (Kt. Aargau/CH) erwähnt. Auf dem eventuell als Armreif oder Halsband verwendeten Stück ist fünfmal wiederholt eine Tierszene dargestellt. Das Bild zeigt einen Stier, unter dem ein Mensch sitzt, der dessen Genital berührt, sowie einen weiteren Stier mit Hund. Sie sind von einem rechteckigen Rahmen aus Perluckeln umgeben, ähnlich dem Rahmen der Schwertmarke. Weiterhin stehen die Worte Cicollus, Rissa und Cunna über und zwischen den Tieren. Cicollus taucht als Beinamen des Gottes Mars mehrfach in Südfrankreich auf, wiederholt auch der in Form Cicollui. Da der Name auf dem Ring aus Vindonissa als Hauptname steht, ist dieser Stier möglicherweise selbst das Abbild der gallischen Gottheit Cicollus, die aufgrund zahlreicher Vergleichsfunde mit der Funktion des römischen Mars als Kriegs- und Fruchtbarkeitsgott gleichgesetzt werden kann¹⁰⁵.

Ob mit dem liegenden Stier auf der Schwertmarke aus Port nun wirklich eine mit Mars Cicollus zu identifizierende Gottheit gemeint ist, bleibt dahingestellt. Sicher ist, dass die »ruhende Kraft« des liegenden Stieres nur ein einziges Mal invoziert wurde und daher wohl in ihrer Popularität weit hinter anderen Darstellungen zurückstand.

Fabelwesen

Fabelwesen in verschiedenster Ausführung sind ein häufig auftretendes Motiv der keltischen Kunst. Hierbei können Mensch-Tier Mischwesen erscheinen, Mischwesen aus mehreren Tieren wie etwa Greife oder auch für den heutigen Betrachter gänzlich der Fantasie entsprungene Wesen¹⁰⁶. Zu letztgenannter Kategorie sind wohl auch die beiden hier besprochenen Wesen zu rechnen. Beim Schwert aus der Themse bei Isleworth (**Kat. 113**) sind zwei identische mit Messing eingelegte Marken angebracht. In einem runden Feld wurde hier ein nach rechts laufendes Tier mit kugeligen Gelenken und schmalen Körper abgebildet. Der Schweif des Tieres ist gespalten, eine Hälfte davon ist erhoben, die andere zeigt nach unten. Eventuell jedoch könnte es sich bei dem nach unten reichenden Fortsatz auch um ein zweites Hinterbein handeln. Der Kopf gibt



Abb. 6 Stierdarstellung. – Port: **Kat. 17**. – (Nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 52). – o. M.

¹⁰¹ Vgl. Moreau 1958, Taf. 22.

¹⁰² Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 256.

¹⁰⁰ Wagner 2000, 24f.

¹⁰⁴ Wobei dieser Stier, je nach Betrachtungsweise, auch als stehende Figur intendiert gewesen sein könnte. – Vgl. Hachmann 1990, 611.

¹⁰⁵ Simonett 1948, 20-26 Abb. 6.

¹⁰⁶ Frey 1993, 157f.



Abb. 7 Fabelwesen. – **a** Champagne: **Kat. 100** (nach Stead 1983, Abb. 8, 8). – **b** Isleworth: **Kat. 113** (nach Stead 2006, Abb. 11, 76). – o. M.

die meisten Rätsel auf. Entweder handelt es sich um ein Tier mit Geweih, das sich über dem Rücken verzweigt, oder aber das Tier hat den Kopf zurückgeworfen und das Maul geöffnet. Es könnte sich hierbei also auch um die Darstellung eines Hirsches oder eines Pferdes handeln. Die Marken wurden auf der linken Klingenhälfte übereinander eingeschlagen, wobei das Tier in Richtung Ort gewandt ist.

Bei der zweiten Darstellung auf einem Schwert aus der Champagne (**Kat. 100**) handelt es sich eigentlich nicht um eine Stempelmarke – stattdessen wurde das Tier in die Schwertklinge eingeritzt oder graviert. Das Tier ist mit dem Kopf zur Schwertschneide ausgerichtet. Der Kopf ist von der Seite dargestellt, deutlich sichtbar ist das aufgerissene Maul. Der Körper ist verdreht und von oben dargestellt. Ähnlichkeit hat es etwa mit einem Drachen oder einem Krokodil, letztlich ist aber auch hier nicht eindeutig zu bestimmen, um was es sich genau handelt (**Abb. 7**).

Die anthropomorphen Zeichen

Die anthropomorphen Motive sind sehr vielfältig und gehören zu den am häufigsten vertretenen Markenbildern. Insgesamt wurden 67 Schwerter mit einer solchen Marke versehen. Dabei spielt der menschliche Kopf eine große Rolle. Oft wird das menschliche Gesicht auch stilisiert durch drei zu einer Triskel angeordnete Punkte angedeutet. Im Gegensatz zu den zoomorphen Marken, die sich in ihrer Ausrichtung hauptsächlich auf die Schwertschneide und die Klingenspitze zu konzentrieren scheinen, sind die anthropomorphen Marken viel häufiger auf den Schwertträger ausgerichtet.

Anthropomorphe Büsten

Die häufigsten anthropomorphen Darstellungen auf Schwertklingen machen die sogenannten anthropomorphen Büsten aus. Diese Art der Darstellung taucht 51 mal auf, was gut einem Drittel der gestempelten Schwerter entspricht. In der 22 mal vorkommenden ausführlichen Darstellung ist ein zum Heft hin geöffnetes halbmondförmiges Feld auf der Klinge angebracht¹⁰⁷. In diesem Feld ist die frontale Darstellung von Kopf und Schultern einer anthropomorphen Figur zu sehen. Das Gesicht der Figur ist durch drei zu einem Dreieck angeordnete Punkte dargestellt, die auch den gesamten Kopf ausfüllen können. Der Kopf kann dabei vom halbmondförmigen Schulter-Feld abgesetzt sein. Auf den Schultern der Figur sind vertikale oder

¹⁰⁷ Vincent Megaw machte mich dankenswerterweise auf zwei weitere gestempelte Schwerter aus einem noch unpublizierten Wagengrab aus Thür aufmerksam. Die beiden sehr ähnlichen Schwerter tragen je zwei mit Gold eingelegte Stempelungen von anthropomorphen Büsten im halbmondförmigen Feld, die übereinander auf der linken Klingenhälfte angebracht sind.

Dabei scheint beim ersten Schwert die obere zum Heft, die untere zum Ort hin ausgerichtet zu sein, beim zweiten, besser erhaltenen Schwert ist die obere wieder zum Schwertträger, die untere seitlich, zur Schneide hin ausgerichtet. Die Schwerter mit reich verzierter Scheide liegen im Museum in Koblenz.



Abb. 8 Anthropomorphe Büsten. – Port: **a** Kat. 18 (nach Stadler 2006, Abb. 78d). – La Tène: **b** Kat. 20 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 36), **c** Kat. 22 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 31a-b), **d** Kat. 23 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 37), **e** Kat. 30 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 24), **f** Kat. 36 (nach de Navarro 1972, Taf. XLII, 5), **g** Kat. 44 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 38), **h** Kat. 45 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 30), **i** Kat. 52 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 40), **j** Kat. 57 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 34), **k** Kat. 58 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 33), **l** Kat. 59 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 32). – Augsburg: **m** Kat. 69 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 29). – Neupotz: **n** Kat. 82 (nach Stadler 2006, Abb. 78a). – Römerberg-Heiligenstein: **o** Kat. 83 (nach Stadler 2006, Abb. 78b). – Tuttlingen: **p** Kat. 84 (nach Drack 1954/1955, Taf. 60, 27). – Tahitótfalu: **q** Kat. 116 (nach Stadler 2006, Abb. 78e). – Kosd: **r** Kat. 118 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 26). – Slatina: **s** Kat. 141 (Ausrichtung unklar) (nach Pirkmajer 1991, Abb. 8j). – Serbien: **t** Kat. 154 (Ausrichtung unklar) (nach Todorović 1974, Abb. 64, 2). – o. M.

leicht schräge Streifen angebracht, die wohl Falten oder Muster eines besonderen Gewandes darstellen sollen.

Die Figur ist in den meisten Fällen zum Heft ausgerichtet, nur zweimal ist eine vollständig dargestellte Büste »falsch herum« dargestellt, also zum Ort ausgerichtet. Die Marken sind in der Regel einzeln und auf der linken Klingenseite angebracht. Auf drei Schwertern fanden sich die Marken in der Mitte. Das gilt auch für das einzige Schwert (Kat. 22), auf dem zwei anthropomorphe Büsten angebracht waren – je eine auf Vorder- und Rückseite. Bei zwei Schwertern fehlen sowohl genaue Abbildungen als auch nähere Beschreibungen, sodass sie von den obenstehenden Betrachtungen zu Position und Ausrichtung ausgenommen werden mussten. Mit anderen Markentypen sind die vollständigen anthropomorphen Darstellungen, anders als die stilisierte Variante, nie vergesellschaftet. Ihr Vorkommen beschränkt sich – mit vier Ausnahmen aus Ungarn und Serbien – auf Süddeutschland, die Schweiz und Ostfrankreich, also den westlichen Teil des Verbreitungsgebietes der gestempelten Schwerter (Abb. 8).

Die gesamte Darstellung einer anthropomorphen Büste mit gestreiftem Gewand in halbmondförmigem Feld ist aus anderen Zusammenhängen im latènezeitlichen Motivschatz unbekannt. Eine Darstellung, die ihnen nahekommt, wurde auf zwei Bleigewichten aus Manching entdeckt. Hier wurde die Büste einer mit Torques geschmückten anthropomorphen Figur im Halbrelied angebracht. Schulter und Arme bilden dabei einen unten geschlossenen Halbkreis, der relativ große Kopf ist daran angesetzt. Die Figur wird als »Gotttheit« interpretiert, die Gewichte selbst als Nachahmungen hellenistischer Vorbilder¹⁰⁸.

Einzelne Elemente der Darstellung tauchen auch in anderem Kontext auf. Zuerst zu nennen wären die drei das Gesicht der Figuren darstellenden Punkte. Sie sind ein vielfach auftretendes Motiv in der latènezeitlichen Ornamentik und in vielen Fällen als vereinfachte Darstellung des ebenso häufig auftretenden Dreierwirbels zu sehen. Das Motiv der drei Punkte ist als eigenständiges Element oder in die Komposition eingebunden auf zahlreichen am Körper getragenen Schmuck- und Trachtbestandteilen, Ring- wie Fibelschmuck und Beschlägen zu entdecken. Weiterhin tauchen sie als Beizeichen auf Münzen auf, sowohl in Gesellschaft von Tieren als auch von Menschen¹⁰⁹. Die Bedeutung des bis heute in vielen Teilen der Welt gebräuchlichen Zeichens ist für die Latènezeit zwar nicht ganz klar, es wird jedoch in der Regel als positiv belegtes, Unheil abwehrendes Symbol gedeutet¹¹⁰.

Darstellungen gestreifter Gewänder sind bei den ohnehin seltenen Darstellungen kompletter anthropomorpher Figuren recht selten. Wenn sie auftauchen, ist ihre Bedeutung nicht ganz klar. Zum einen werden eindeutig als Krieger erkennbare Figuren mit gestreiften Panzern dargestellt – als Beispiele wären einer der Reiter auf der hallstätter Schwertscheide aus Grab 994 sowie einige Figuren auf dem Gundestrup-Kessel zu nennen. Andererseits sind auf diesem auch unbewaffnete Figuren in friedlicher Haltung mit einem solchen gestreiften Gewand zu sehen¹¹¹. Es ist also aufgrund dieser Analogien nicht zu unterscheiden, ob auf den Schwertmarken eine Rüstung dargestellt wird – also ob hier ein Krieger abgebildet ist – oder nicht. Die Gleichförmigkeit und weite Verbreitung dieser Darstellung des »Mannes im Mond« lassen indes vermuten, dass dieses ein allgemein verständliches Motiv war und vielleicht eine bestimmte Person oder personifizierte Gottheit gemeint wurde.

Stilisierte anthropomorphe Büsten

Die oben beschriebene ausführliche Darstellung wird etwas häufiger in einer vereinfachten Form dargestellt. 29 Marken konnten, einige davon jedoch nicht sicher, zu dieser Gruppe gezählt werden. Dabei kann die Figur durch drei bogen- oder dreiecksförmig angeordnete Punkte in einem halbmondförmigen Feld ersetzt werden. In anderen Fällen ist nur ein einziger zentraler, oft zum unteren konkaven Rand des Feldes verrutschter Punkt angebracht, der den Kopf der Figur darstellen soll. Auch hier kann der Kopf über das halbmondförmige Stempelfeld herausragen. Manchmal wurde auch auf das halbmondförmige Feld verzichtet und die Figur durch einen die Schultern andeutenden Bogen und einen den Kopf andeutenden Kreis dargestellt.

Die Übergänge zwischen einer vollständig und stilisiert dargestellten anthropomorphen Büste können in Einzelfällen fließend sein und die Einordnung in die eine oder andere Kategorie ist, auch wegen des teilweise nicht optimalen Erhaltungszustandes der Marken, oft nicht leicht. Die Binnenzeichnung in einem

¹⁰⁸ Sievers 2000, 375 Abb. 11, 2.

¹⁰⁹ Vgl. z. B. Dannheimer 1993. – Moreau 1958. – Megaw/Megaw 1989. – Jacobsthal 1969.

¹¹⁰ Wyss sah 1978 eine Parallele zwischen den drei Kugeln und Darstellungen des männlichen Genitals und deutete sie so als

Fruchtbarkeitssymbol (Wyss 1978, 155). 2002 nannte er sie »abwehrende Kugeln« (Wyss/Rey/Müller 2002, 39). – Vgl. auch Green 1986, 208 ff. zu »triplism«.

¹¹¹ Vgl. Moreau 1958, Taf. 8. – Hachmann 1990, Abb. 1-13.

halbmondförmigen Feld kann durch Korrosion stark beschädigt und nicht mehr zu erkennen sein. Möglicherweise wurde auch einige Male ganz auf eine Binnenzeichnung verzichtet. Beispiele dafür sind Marken aus La Tène (**Kat. 49**) und Allonnes (**Kat. 87**). Dies macht wiederum die Abgrenzung von den tatsächlichen Monddarstellungen (s. Abschnitt zu astralen Zeichen) schwierig. Ein Indiz für die Einordnung als anthropomorphe Büste kann dabei die Ausrichtung und die Form des halbmondförmigen Feldes sein. Da die Ausrichtung der stilisierten anthropomorphen Büsten allerdings hin und wieder von der »Regel« abweichen kann, besteht hier eine gewisse Unschärfe bei der Einordnung in den einen oder anderen Markentyp. Die so erreichte Ambiguität der Zeichen kann aber durchaus beabsichtigt gewesen sein.

Die Einordnung der zunächst uneindeutig erscheinenden Marke aus La Tène (**Kat. 26**) in die Kategorie der stilisierten anthropomorphen Büste geschah zum einen aufgrund der erhaltenen Binnenzeichnung aus drei Punkten, wie sie für die Gesichtsdarstellung anthropomorpher Figuren typisch ist. Zum anderen ist dies der Forschungsgeschichte geschuldet, auch Drack ordnete diese Marke den anthropomorphen Büsten zu¹¹².

Die Ausrichtung der stilisierten anthropomorphen Büsten weicht indes leicht von der der vollständigen ab – sie können nämlich auch seitwärts zur rechten oder linken Klingenhälfte ausgerichtet sein. Dies wurde in fünf Fällen festgestellt. Dennoch überwiegt auch hier die Ausrichtung zum Heft mit 19 von 26 Marken deutlich. Zwei oder drei mal war die Marke zur Klingenspitze hin ausgerichtet. Auch die Position der stilisierten Marken weicht von der der vollständigen ab – sie können sich nämlich auch auf der rechten Klingenhälfte befinden, was vier Mal der Fall war. Nur eine Marke war in der Klingennitte angebracht, die Mehrzahl lag wie gewöhnlich links des Mittelgrates. In einem Fall, wo gar keine Binnenzeichnung erkannt werden konnte, die Einordnung als anthropomorphe Büste oder als astrales Zeichen also fraglich ist, wurden zwei halbmondförmige Zeichen angebracht (**Kat. 98**). Das eine, links des Mittelgrates, ist zum Heft ausgerichtet, während das andere, etwas tiefer auf der Klinge auf der rechten Klingenseite, zum Heft hin geöffnet ist. Dies ist der einzige Fall, wo diese Art der Anordnung angetroffen wurde.

Nur eine einzige Marke war mit Silber eingelegt. Sie stammt von einem italienischen Schwert mit unbekanntem Fundort in der Lombardei (**Kat. 129**). Auf demselben Schwert ist unterhalb der stilisierten anthropomorphen Marke – es handelt sich um ein zum Heft ausgerichtetes halbmondförmiges Feld, in dem keine Binnenzeichnung (mehr?) zu erkennen ist – ein in Gold eingelegter Keiler zu sehen (**Abb. 9**).

Trotz teilweise großer Übereinstimmungen mit den expliziten anthropomorphen Büsten waren bei den stilisierten Darstellungen offensichtlich auch Abweichungen von der Platzierungs- und Ausrichtungs-Regel möglich. Man nahm es wohl nicht so genau, weder was die Darstellung, noch was die »richtige« Platzierung derselben anging.

Die stilisierten anthropomorphen Büsten sind über ein viel größeres Gebiet verbreitet als die vollständig dargestellten – sie finden sich im gesamten Verbreitungsgebiet und tauchen dabei zeitgleich mit diesen auf. Eventuell handelt es sich hier um Nachahmungen oder schlicht vereinfachte Darstellungen des oben beschriebenen Motives. Der Sinngehalt und also die Funktion des Zeichens dürfte jedoch, unabhängig vom Grad der Abstraktion, für den Träger noch immer verständlich und mit dem der vollständigen anthropomorphen Büsten identisch gewesen sein. Das Motiv ist indes, genau wie die detaillierten Darstellungen, kaum in anderen Zusammenhängen zu finden. Nur auf der verzierten Vorderseite des Heftsteges des Schwertes von Römerberg-Heiligenstein (Rhein-Pfalz-Kreis), auf dessen Klingennitte eine vollständige anthropomorphe Büste dargestellt ist, finden sich Darstellungen, die als stilisierte anthropomorphe Büste angesprochen werden können. Niemals allerdings wurden auf einer Schwertklinge stilisierte und vollständige anthropomorphe Büsten zusammen entdeckt (**Abb. 10**).

¹¹² Drack 1954/1955, 212 ff.



Abb. 9 Verkürzte anthropomorphe Büsten. – La Tène: **a** Kat. 26 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 42), **b** Kat. 29 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 44), **c** Kat. 35 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 45), **d** Kat. 37 (Umzeichnung L. Deutscher, nach Foto L. Hamon, MAN), **e** Kat. 38 (nach de Navarro 1972, Taf. XLIII, 4), **f** Kat. 43 (nach de Navarro 1972, Taf. XXIX, 4), **g** Kat. 49 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 47), **h** Kat. 50 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 41), **i** Kat. 51 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 25), **j** Kat. 54 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 43), **k** Kat. 60 (nach Wyss 1957, Abb. 3). – Manching: **l** Kat. 75 (nach Sievers 2010, Taf. 9, 43), **m** Kat. 77 (nach Sievers 2010, Taf. 7, 39). – Allonnes: **n** Kat. 87 (nach Brouquier-Reddé/Gruel 2004, Abb. 14, 1). – Navilly: **o** Kat. 92 (nach Foto aus Datenbank Joconde © Archo Denon). – Pagny: **p** Kat. 98 (nach Bonnamour 1983, Abb. E). – Shepperton Ranges: **q** Kat. 112 (nach Stead 2006, Abb. 11, 127). – Káloz-Felsőtöbörzsök: **r** Kat. 117 (nach Petres 1967-1968, Taf. IV, 2). – Vojakovac: **s** Kat. 121 (nach Dizdar im Druck, Abb. 15). – Zvonimirovo: **t** Kat. 122 (nach Tomičić/Dizdar 2005, Abb. 1). – Nosate: **u** Kat. 127 (nach Tizzoni 1984, Abb. 6a). – Lombardei: **v** Kat. 129 (nach Tizzoni 1984, Abb. 5a). – Inowrocław-Mątwy: **w** Kat. 131 (nach Jahn 1916, Abb. 130, f). – Großpolen/Wielkopolska: **x** Kat. 133 (nach Dulęba 2006, Taf. 4). – Obrež: **y** Kat. 147 (nach Todorović 1974, Taf. XXXII). – Odžaci: **z** Kat. 149 (nach Todorović 1974, Abb. 64, 1). – Ostrovo: **aa** Kat. 150 (nach Todorović 1974, Abb. 95). – o. M.

Entfernte Ähnlichkeit zu einigen vereinfachten anthropomorphen Büsten, besonders der **Kat. 133**, haben Motive, die auf Regenbogenschüsselchen zu finden sind. Das Revers der meisten Typen zeigt einen Torques mit kugelig verdickten Enden, der drei bis sechs Kugeln einrahmt¹¹³.

Ganze Figuren

Ganze anthropomorphe Figuren wurden nur in fünf Fällen abgebildet. Dabei ist das Fehlen erkennbarer Kleidung der Figuren wohl der geringen Größe der Abbildungen geschuldet.

Bei der Darstellung auf dem Schwert von Magenta (**Kat. 123**) steht die Figur in Frontalansicht in einer

Umrahmung. Darunter ist ein Netzmuster angebracht, dessen Bedeutung unklar ist. Die Figur ist auf den Ort ausgerichtet und befindet sich auf der rechten Klingenseite. Gut zu erkennen ist der umgekehrt halb-kreisförmige Kopf der Figur, in dem das Gesicht durch mindestens zwei Punkte angedeutet ist. Dies rückt die Figur in die Nähe der anthropomorphen Büsten im halbmondförmigen Feld.

Ebenfalls einen halbkreis- bzw. halbmondförmigen Kopf hat die anthropomorphe Darstellung auf dem Schwert aus Aka in Ungarn (**Kat. 114**). Der Körper ist vereinfacht dargestellt. Die Figur hat eine ähnliche Ausrichtung wie die auf dem italienischen Schwert, auch sie ist auf der rechten Klingenhälfte angebracht. Zusätzlich hat sie eine teilweise Umrahmung aus je drei Quadraten, die wahrscheinlich von derselben Mehrfachpunze stammt, mit der auch die Chagrinage-Verzierung der Schwertscheide angebracht wurde¹¹⁴.

Auf der linken Klingenhälfte des Schwertes von Csákberény (**Kat. 115**) befindet sich eine frontal dargestellte anthropomorphe Figur. Der Körper ist nur »strichmännchenhaft« angedeutet, das Gesicht wurde durch drei Punkte schematisiert. Sie ist, wie die anderen, auf die Klingenspitze ausgerichtet.

Die Stempel auf den Schwertern aus Chaussin (**Kat. 89**) und der Juragewässerkorrektur (**Kat. 14**) weichen von den anderen Darstellungen ab. Hier ist eine nach links gewandt sitzende Figur auf der Klingenspitze dargestellt. Sie steht kopfüber, blickt also zur rechten Schneide. Die Figur hält etwas in der linken Hand. Wyss vermutete in dieser Darstellung einen »Schmied mit Hammer«¹¹⁵ und brachte dies auch durch seine Umzeichnung der Marke zum Ausdruck (s. **Abb. 11a**). Eine sitzende Haltung beim Schmieden erscheint westlichen Augen als unpraktisch, in Japan beispielsweise ist diese Haltung jedoch nicht unüblich, sodass eine Bezeichnung der dargestellten Person als »Schmied« nicht von vornherein von der Hand gewiesen werden kann. Leider sind nur zwei solcher »Schmied«-Darstellungen bekannt, sodass nicht geklärt werden kann, ob es sich bei den Übereinstimmungen um Zufälle handelt oder ob hier tatsächlich eine Regelmäßigkeit vorliegt. Festgehalten werden sollte jedoch auch hier die Ausrichtung der Figur auf das Heft und ihre Konzentration auf die rechte Schneide.

Vollständige Darstellungen von Menschen tauchen während der gesamten Latènezeit auf und sind bereits in der vorangehenden Hallstattzeit präsent. Sie sind jedoch im Gegensatz zu früheren Perioden in der latènezeitlichen Motivik insgesamt sehr selten. Weitaus häufiger wird eine anthropomorphe Figur auf

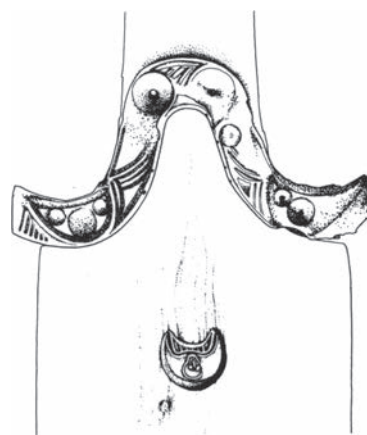


Abb. 10 Der verzierte Heftsteg des Schwertes von Römerberg-Heiligenstein **Kat. 83**. – (Nach Engels 1974, Taf. 58, A). – o. M.

¹¹³ Vgl. Kellner/Overbeck/Kellner 1990, Typenübersicht 1-2.

¹¹⁵ Wyss/Rey/Müller 2002, 37.

¹¹⁴ Vgl. Szabó/Petres 1992, Taf. 1.

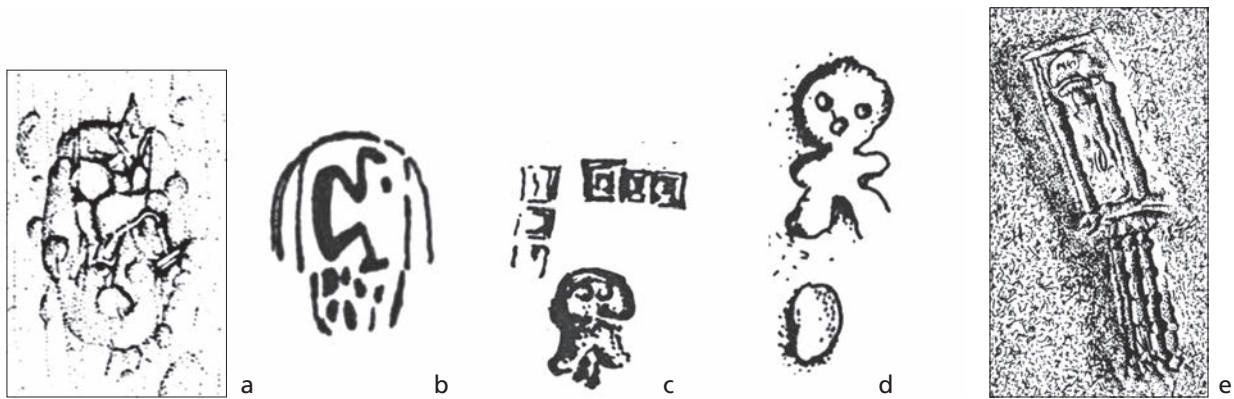


Abb. 11 Ganze anthropomorphe Figuren. – **a** Juragewässerkorrektion: **Kat. 14** (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 48). – **b** Chaus-sin: **Kat. 89** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 6). – **c** Aka: **Kat. 114** (nach Szabó/Petres 1992, Taf. 1). – **d** Csákberény: **Kat. 115** (nach Szabó/Petres 1992, Taf. 11, 2). – **e** Magenta: **Kat. 123** (nach Tizzoni 1984, Abb. 6c). – o. M.

ihr hauptsächliches Element, das Gesicht, reduziert dargestellt. Vollplastische anthropomorphe Figuren in annähernder Lebensgröße tauchen in relativ geringer Zahl im Zusammenhang mit frühlatènezeitlichen Bestattungen und spätlátènezeitlichen Heiligtümern auf¹¹⁶. Den Tierfigurinen ähnliche Miniaturdarstellungen von Kriegeren aus Bronze wurden beispielsweise am Gutenberg in Liechtenstein (Gde. Balzers/FL) entdeckt, dort waren mehrere ithyphallische Kriegerfigurinen gemeinsam mit einer Keiler- und einer Hirschfigur an einem Brandopferplatz deponiert worden¹¹⁷. Die nackt dargestellten Abbilder eines Mannes und einer Frau sind aus Neuvy-en-Sullias (dép. Loiret/F) bekannt. Weiterhin ist eine anthropomorphe Figur von der Röhrenkanne vom Glauberg (Wetteraukreis) bekannt sowie aus dem Grab von Reinheim (Saar-Pfalz-Kreis), wo neben einer Bronzemiatur auch der Griff eines Bronzespiegels menschengestaltig war¹¹⁸. Unter den Figurenfibeln machen die menschengestaltigen Fibeln nur eine relativ kleine Gruppe aus. Dies spiegelt die insgesamt Seltenheit dieser Darstellungsform in anderen Zusammenhängen wider¹¹⁹. Ebenso in Verbindung mit Schmuck- und Trachtbestandteilen sind durchbrochene Gürtelhaken zu stellen, wo eine anthropomorphe Figur von zwei Tieren mit S-förmig geschwungenem Leib flankiert ist, wie beispielsweise bei einem Fund aus Hölzelsau (Bez. Kufstein/A) zu sehen. Zweidimensionale Menschendarstellungen sind vom Gundestrup-Kessel bekannt, auf dem auch viele andere hier bereits besprochene Bildelemente auftauchen¹²⁰. In dieser Aufzählung nicht zu vergessen sind selbstverständlich die Kurzschwerter mit anthropomorphem Griff, bei denen eine menschliche Figur, teilweise mit kompletter Darstellung von Gesicht und Frisur, beim Ergreifen der Waffe um die Mitte gefasst wird. Die vollständige Menschendarstellung ist also aus verschiedensten Zusammenhängen bekannt. Relativ häufig werden dabei Krieger dargestellt, doch auch Frauen und nicht näher definierte Menschenfiguren tauchen auf. Ob mit den Darstellungen auf den Schwertern nun der Mensch an sich gemeint ist oder ein Krieger, ist nicht festzustellen.

Darstellungen seitwärts sitzender Figuren, die mit der »Schmied«-Darstellung vergleichbar wären, finden sich auf einer Keramikscherbe aus Eggendorf (Bez. Wiener Neustadt-Land/A). Hier sitzt die Figur auf einem niedrigen Schemel, in der erhobenen rechten Hand hält sie einen bogenförmigen Gegenstand. Dieses Motiv ist verwandt mit dem »thronenden Zeus«, der auf den Rückseiten einiger Münzen von Alexander, Philipp III.

¹¹⁶ Vgl. etwa die Funde vom Glauberg (Wetteraukreis), Vix (dép. Côte-d'Or/F) und Holzgerlingen (Lkr. Böblingen) sowie Entremont (dép. Bouches-du-Rhône/F) und Roquepertuse (dép. Bouches-du-Rhône/F) etc.

¹¹⁷ Wyss 1978.

¹¹⁸ Vgl. z. B. Moreau 1958, Taf. 37, 66-67.

¹¹⁹ Binding 1993, 17. 111 Abb. 52.

¹²⁰ Diese und weitere Beispiele z. B. in Moreau 1958, Taf. 8-10. 95-97. – Dannheimer 1993, 415 f. Nr. 410.

Abb. 12 Frontal dargestellte Köpfe. –
a Mandach: **Kat. 62** (nach Wyss 1957,
 Abb. 4). – **b** Ginsheim-Gustavsburg:
Kat. 80 (nach Wegner 1976, Taf. 69, 2). –
c Metlika-Pungart: **Kat. 139** (nach Kriz
 2001, 28 Abb.). – o. M.



und Lysimachos auftritt. Lokale Nachahmungen von Silbermünzen mit diesem Motiv stammen aus dem unteren Donauebiet. Die nach links gewandte, sitzende Figur sitzt auf einem Thron, auf ihrer rechten Hand sitzt ein Raubvogel, der sie anblickt. Die linke Hand ist mit einem Szepter in die Luft gereckt¹²¹. Ohne an dieser Stelle implizieren zu wollen, dass auf den Schwertern tatsächlich der »thronende Zeus« abgebildet wurde, lassen diese Vergleichsfunde jedoch etwas von der Interpretation der Marken als »Schmied«-Darstellungen abrücken.

Gesichter frontal

Selten werden Gesichter frontal dargestellt. Aus Mandach (**Kat. 62**) stammt eine maskenartige Darstellung, die gemeinsam mit einer Keilermarke in die linke Klingenhälfte des Schwertes eingeschlagen ist. Sie ist auf den Ort ausgerichtet. Mit gleicher Position und Ausrichtung wurde die Darstellung eines Kopfes an dem Schwert von Metlika-Pungart (**Kat. 139**) angebracht. Gut sichtbar sind Augen und Nase der Figur sowie der aufgerissene Mund. Das Schwert aus dem Rhein bei Ginsheim-Gustavsburg (**Kat. 80**) ist leider nicht mehr erhalten. Von der Marke, die sich wahrscheinlich in der Klingemitte befand, sind nur noch Zeichnungen vorhanden, die in Details allerdings voneinander abweichen. Übereinstimmend jedoch ist der menschliche Kopf auf allen drei Zeichnungen von einer doppelten Punktreihe umgeben. Perlsreihen sind auf Stempelmarmen sonst nur noch von der Stierdarstellung und einer Reitermarke, beide aus Port, bekannt.

Die Ohren waren auf allen drei Marken, soweit festzustellen, nicht abgebildet. Ebenso wenig Beachtung schien man den Haaren oder Bartwuchs zu schenken, nur auf der Marke von Metlika können auf der linken Seite des Kopfes Ansätze einer Frisur erkannt werden. Die Darstellungen aus Mandach und Metlika weisen auffällige Ähnlichkeiten zu den stilisierten anthropomorphen Büsten auf – der Kopfumriss ist annähernd halbmondförmig. Die Binnenzeichnung wird durch die drei das Gesicht darstellenden Punkte dominiert. Unter schlechteren Erhaltungsbedingungen hätte man diese Marken sicherlich in die andere Kategorie eingeordnet. Diese Verwandtschaft der Darstellungen mag durchaus beabsichtigt gewesen sein (**Abb. 12**).

Frontale Gesichtsdarstellungen sind ein vergleichsweise häufig auftretendes Motiv in der latènezeitlichen Ornamentik. Sie sind während aller Stilphasen auf den unterschiedlichsten Objekten zu finden, von Schmuck- und Trachtbestandteilen über Verzierungen auf Bronzegefäßen bis hin zu plastischen Darstellungen aus Stein, wie aus französischen Heiligtümern bekannt. Dabei wechselt die Darstellung von naturalistischen über stilisierte bis zu fratzenhaft verfremdeten Gesichtern¹²². Die Gesichts- oder Kopfdarstellung wird in der Regel als *pars pro toto* für die Darstellung einer kompletten Figur angesehen, aber auch mit dem keltischen »Schädelkult« in Verbindung gebracht. Diese Darstellungen weichen in ihrer Ausführung jedoch in der

¹²¹ Vgl. Megaw/Megaw 1989, Abb. 297-298. – Pink 1939, Taf. XXVIII, 565-583. ¹²² Binding 1993, 86-93.

Regel von den hier behandelten Schwertmarken ab. So ist nicht ganz klar, ob ihre Bedeutung vielleicht im Zusammenhang mit den anderen anthropomorphen Schwertmarken zu sehen ist, oder doch, nach Petres, als Darstellung von *têtes coupées* der Feinde, die für sie auch für die in Profilansicht gezeigten Köpfe gilt¹²³.

Gesichter im Profil

Insgesamt fünf Mal konnte die mit Münzbildern verwandte Gesichtsdarstellung im Profil festgestellt werden. Mit Ausnahme des Schwertes von Ilbesheim (**Kat. 72**), auf dem auch eine Vogeldarstellung zu finden ist, wurden die Köpfe auf der linken Klingenseite angebracht und so ausgerichtet, dass der Schwerträger sie betrachten kann. Sie blicken zur rechten Schneide. Auch der erst jüngst veröffentlichte Fund aus Masowien (**Kat. 134**) reiht sich in dieses Muster ein.

Die dargestellten Männer blicken allesamt nach links, sind wahrscheinlich bartlos und tragen kurzes, gewelltes Haar, das meist durch C-Striche dargestellt ist. Das Ohr ist, möglicherweise mit Ausnahme von Courgenay (**Kat. 91**)¹²⁴, nicht abgebildet. Die Marke auf dem Schwert von Ilbesheim (**Kat. 72**) ist von diesen sicherlich die naturalistischste Darstellung. Die Stempel aus Wallertheim (**Kat. 85**) und Masowien (**Kat. 134**) gleichen sich derart, dass Marcin Biborski und Piotr Kaczanowski annehmen, dass die Marken vom selben Stempel stammen könnten. Hinzu kommt, dass auch die Schwerter und Schwertscheiden einander in Verzierung und Aufbau sehr stark ähneln¹²⁵.

Von diesen Darstellungen abweichend und ein ganz klarer Sonderfall ist das Bild auf einem Schwert aus La Tène (**Kat. 31**). Auch dieses menschliche Gesicht blickt zwar nach links und ist auf den Schwerträger ausgerichtet, doch ist es sehr viel stilisierter und weniger naturalistisch dargestellt als die übrigen Marken dieser Kategorie. Darüber hinaus ist hier ein Vexierbild angebracht – mit der Schwertschneide nach unten gesehen hat die Marke Ähnlichkeiten mit einem Schwan – die lange Haarlocke wird zum gebogenen Hals, die menschliche Maske zu Schwanenkörper und -flügeln. Hier wurde also gewissermaßen die aus Ilbesheim bekannte Kombination Mensch-Vogel in einem einzigen Bild zusammengefasst (**Abb. 13**).

Die Darstellung anthropomorpher Gesichter ist in der Latène-Ornamentik in der Regel auf die Darstellung einer frontalen Gesichtsansicht beschränkt. Selbst vollplastische Darstellungen menschlicher Köpfe scheinen hauptsächlich auf eine Betrachtung von vorne ausgelegt zu sein. Die hier verwendete Profilansicht ist sonst nur von Münzprägungen bekannt. Das Motiv wurde von griechischen und römischen Münzvorbildern entlehnt, die keltische Söldner wohl von ihren Kriegszügen unter ausländischen Feldherren zurückbrachten. Ob hier weitere Verbindungen, eventuell zu speziellen Münzbildern, gesehen werden können, soll im entsprechenden Kapitel untersucht werden.

Sonstiges

Die einzigen Darstellungen von Elementen einer menschlichen Figur sind, abgesehen von Kopf- beziehungsweise Gesichtsdarstellungen, die von Händen oder Füßen. Andere Körperteile wurden nicht abgebildet. Auf zwei Schwertern aus der Schweiz und England konnten solche Hand- oder Fußabdrücke identifiziert werden. Bei dem schweizer Exemplar aus der Juragewässerkorrektur bei Port (**Kat. 11**) wurde einige Zentimeter unterhalb des Heftes auf der linken Klingenseite die Darstellung eines rechten Fußes oder Fußabdrucks

¹²³ Petres 1967-1968, 39.

¹²⁴ Auf dem Detailfoto der Marke ist kein Ohr zu erkennen, was jedoch auch an der mangelhaften Qualität des Fotos liegen kann. – Vgl. Drack 1954/1955, Taf. 60, 46.

¹²⁵ Biborski/Kaczanowski 2010, 157. – Vgl. Pare 2003, Abb. 4. – Biborski/Kaczanowski 2010, Abb. 1.

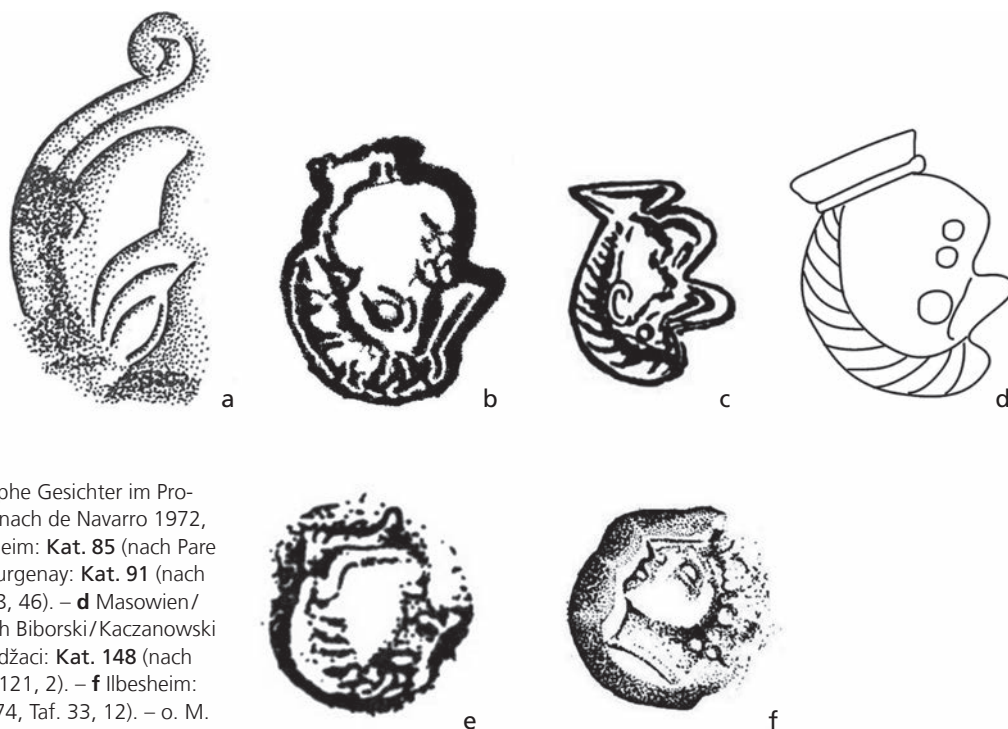


Abb. 13 Anthropomorphe Gesichter im Profil. – **a** La Tène: **Kat. 31** (nach de Navarro 1972, Abb. 37, 2). – **b** Wallertheim: **Kat. 85** (nach Pare 2003, Abb. 5, 1). – **c** Courgenay: **Kat. 91** (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 46). – **d** Masowien/Masowze: **Kat. 134** (nach Biborski/Kaczanowski 2010, Abb. 1, 1a). – **e** Odžaci: **Kat. 148** (nach Szabó/Petres 1992, Taf. 121, 2). – **f** Illbesheim: **Kat. 72** (nach Engels 1974, Taf. 33, 12). – o. M.

ckes angebracht. Er zeigt mit den Zehen in Richtung Ort. Bei dem britischen Schwert aus Orton Meadows (**Kat. 111**) ist nicht restlos zu klären, ob es sich nun um die Darstellung einer Hand oder eines Fußes handelt. Position und Ausrichtung sind jedoch dieselbe (**Abb. 14**).

Darstellungen von Fußabdrücken sind bereits von endneolithischen Megalithen bekannt. Auf einem Bronze-Flachbeil aus Pompeiopolis (bei Taşköprü, İl Kastamonu/TR), einer antiken Stadt in Paphlagonien unweit der türkischen Schwarzmeerküste, ist der Abdruck eines rechten Fußes auf dem Blatt zu sehen. Die Schmalseite des Beiles ist überdies mit einem [X] markiert¹²⁶. In antiken Heiligtümern im mediterranen Raum sind Halbreiefs von einzelnen und paarigen Fußstapfen in Steinplatten zu finden. Die frühesten Exemplare stammen aus dem ausgehenden 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. Diese Fußspuren, entweder von Besuchern eingeritzt oder von Steinbildhauern angefertigt, sollten die Anwesenheit der Gottheit, in anderen Fällen die des Bittstellers, verbildlichen¹²⁷. Damit vergleichbare *ex voto*-Tafeln sind auch aus gallorömischer Zeit bekannt, eine Weiheinschrift für Isis, mit zwei Fußabdrücken versehen, wurde beispielsweise in Augsburg entdeckt¹²⁸. Aus dem Raum der Latènekultur sind zwar plastische Darstellungen von Füßen und Schuhen als Anhänger, Gefäße und Fibelverzierungen bekannt¹²⁹, Fußabdrücke an sich jedoch nicht. Eventuell kann man in den hier besprochenen spätlatènezeitlichen Schlagmarken Entlehnungen aus der Vorstellungswelt des mediterranen Raumes sehen.

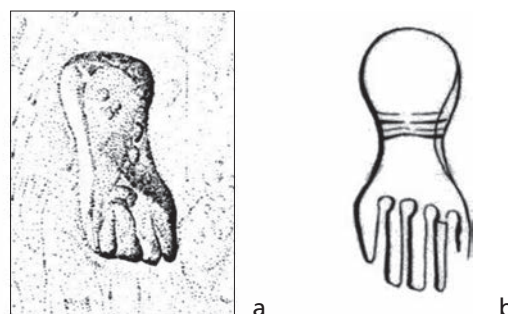


Abb. 14 Darstellungen anthropomorpher Hände oder Füße. – **a** Port: **Kat. 11** (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 67). – **b** Orton Meadows: **Kat. 111** (nach Stead 2006, Abb. 11, 97). – o. M.

¹²⁶ Mayer 1976, Abb. 5, 2.

¹²⁷ Castiglione 1972, 80f. – Vgl. auch Kötting 1983.

¹²⁸ Vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 18-19, 278 Abb. 25.

¹²⁹ Vgl. Binding 1993, 111 ff.

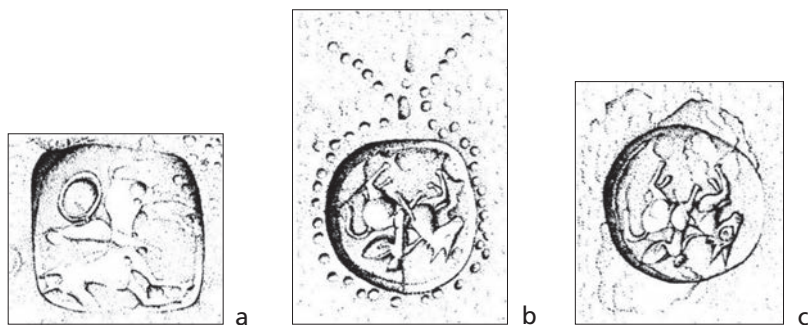


Abb. 15 Reiterdarstellungen. – Port: **a Kat. 8** (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 3). – Juragewässerkorrektion: **b Kat. 5** (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 2), **c Kat. 15** (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 1). – o. M.

Gemischte Zeichen

Die »gemischten Zeichen« machen mit fünf Marken die kleinste Gruppe aus. Dazu gehören die Reiterdarstellungen und die Steinbock/Lebensbaum-Marken. Sämtliche Schwerter mit gemischten Zeichen stammen aus der Juragewässerkorrektion, einige davon aus Port. Die gemischten Zeichen sind sich untereinander sehr ähnlich; sie könnten jeweils aus denselben Werkstätten stammen, wogegen auch die Datierung nicht spräche. Besonders die Reiterdarstellungen sind in Verbindung mit den Pferdemarken zu sehen.

Reiter

Von drei Schwertern sind Reiterdarstellungen bekannt. Die Darstellungen entsprechen sich. Der Reiter sitzt auf einem nach links gewandten Pferd. In der freien Hand hält er einen Schild über den Rücken des Pferdes¹³⁰. In zwei Fällen ist die Figur »kopfüber« angebracht, das heisst vom Schwertträger aus gesehen richtig herum. Der Reiter bewegt sich quer über die Klinge in Richtung der rechten Schneide. Nur die Reiter-Darstellung auf **Kat. 8** weist in Richtung der Klingenspitze. Bei **Kat. 5** ist das runde Stempelfeld von einem Rahmen aus Perluckeln umgeben. Ob der Reiter tatsächlich ein Schwert trägt, wie Wyss in seinen in **Abb. 16** übernommenen Umzeichnungen andeutet, wage ich von hier aus nicht zu beurteilen. Die sich stark ähnelnden Motive von **Kat. 5** und **15** sowie der gemeinsame Schwerttyp legen die Provinienz aus einer gemeinsamen Werkstatt nahe (**Abb. 15**).

Das Pferd spielte keine geringe Rolle als Reittier in der latènezeitlichen Kriegsführung. Wie Julius Caesar berichtet, konnten einige keltische Stämme eine bedeutende Reiterei aufweisen, die ihre Fußtruppen unterstützte¹³¹. Ob diese Reiter indes mit dem Schwert oder mit der Lanze kämpften ist nicht genau bekannt¹³². Abbildungen von Reiterkriegern sind wieder auf dem Gundestrup-Kessel zu finden sowie auf der schon zuvor erwähnten bronzenen Schwertscheide aus dem Gräberfeld von Hallstatt. Die dort abgebildeten Krieger tragen übrigens fast alle statt eines Schwertes eine Lanze, mit einem Schild sind sie nicht ausgestattet¹³³. Mit einem Schwert ausgerüstet, aber ebenfalls ohne Schild, ist ein nackter Reiter aus Bronzeblech aus Kärlich (Lkr. Mayen-Koblenz). Der Fund stammt aus einem frühlatènezeitlichen Wagengrab und war vermutlich der Beschlag eines hölzernen Gefäßes¹³⁴.

Auf einigen Münzbildern sind explizit Reiterinnen abgebildet, so beispielsweise auf einer Goldmünze der *Redones* aus Frankreich. Die dort abgebildete Frau hält die Zügel eines menschengesichtigen Pferdes. Was

¹³⁰ Auch auf der Pferde-Darstellung von **Kat. 11** ist möglicherweise ein Schild abgebildet, jedoch ohne Reiter.

¹³¹ Caes. Gall. 3.20.3, 5.3.1.

¹³² Vgl. dazu Pleiner 1993, 10 Anm. 13.

¹³³ Moreau 1958, Taf. 8. – Hachmann 1990, 756 Abb. 1.

¹³⁴ Megaw/Megaw 1989, 82 Abb. 93.

sie in der erhobenen linken Hand hält, ist nicht festzustellen. Unter dem Pferd befindet sich eine weitere Figur, die auf einer Schlange reitet. Auf einer Billon-Münze der Coriosoliten, ebenfalls aus Frankreich, hält die Reiterin in der rechten Hand einen Schild nach hinten und in der erhobenen linken Hand drei Kugeln. Eine möglicherweise weibliche Figur ist auf einem Pferd reitend auf einer Silbermünze abgebildet, die vermutlich aus Nordrumänien stammt. Sie zeigt mit der erhobenen linken Hand einen Palmzweig¹³⁵. Aufgrund solcher Darstellungen nahm Wyss an, dass die Reiterschlagmarken eine weibliche Pferdegottheit darstellen sollten¹³⁶. Da den Schwertstempeln jedoch weibliche Geschlechtsmerkmale fehlen und darüber hinaus die Abbildung männlicher Reiter weitaus häufiger auf Münzen anzutreffen ist, sehe ich keine Veranlassung dem Verdacht von Wyss zuzustimmen. Es erscheint doch mindestens ebenso wahrscheinlich, dass hier das Idealbild eines Kriegers oder eventuell sogar ein bestimmter Heros abgebildet wurde.

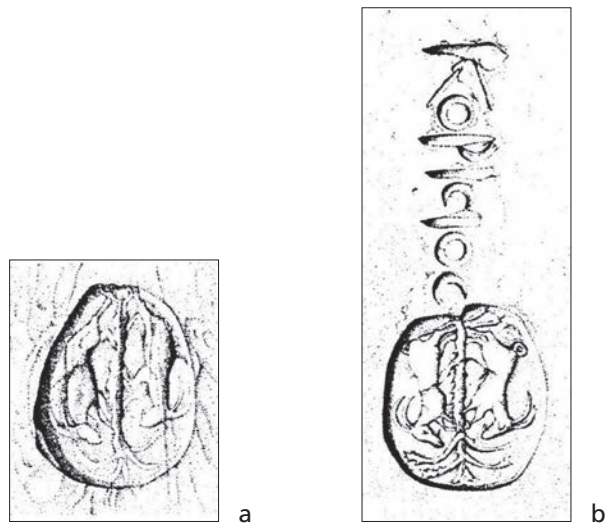


Abb. 16 Steinböcke am »Lebensbaum«. – Port: **a** Kat. 7 (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 5), **b** Kat. 9 (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31, 4). – o. M.

Steinböcke am »Lebensbaum«

Dieses Motiv wurde auf zwei Schwertern aus Port (**Kat. 7. 9**), entdeckt. In einem runden bis ovalen Feld stehen zwei gehörnte Tiere, Ziegen oder Steinböcke, die sich in heraldischer Pose antithetisch an einer Palme emporrecken. Es ist in beiden Fällen auf die linke Klingenhälfte eingeschlagen und auf den Griff, das heisst den Träger ausgerichtet. Das unterschiedliche Stempelfeld sowie kleine abweichende Details in der Darstellung legen nahe, dass die beiden Schwerter trotz großer Ähnlichkeit des Motivs nicht mit demselben Prägestock gestempelt wurden. Dennoch lassen der gemeinsame Fundort, das gemeinsame Motiv und der ähnliche Schwerttyp vermuten, dass die Stempelung zumindest in derselben Werkstatt geschah. Dieses Bild ist eines der komplexesten, das als Schwertstempel abgebildet worden ist. Vergleiche können mit dem orientalisierenden Motiv der »Herrin der Tiere« gezogen werden, wie es bereits auf mesopotamischen Rollsiegeln dargestellt wird. Varianten davon finden sich in vielen Zusammenhängen in latènezeitlichen Grabbeigaben. Eine ganz bemerkenswerte Übereinstimmung findet sich, wie Benoît festgestellt hat, auf etruskischen Stelen des 7. Jahrhunderts v. Chr. aus Saletto di Bentivoglio (prov. Bologna/I) und Malvasia (Stadt Bologna/I). Sie sind mit den Darstellungen von Steinböcken und einem stilisierten »Lebensbaum« verziert (**Abb. 16**)¹³⁷.

Astrale Zeichen

Auf bis zu 15 Schwertern konnten sogenannte astrale Zeichen identifiziert werden. Dabei ist die Einordnung als solche in einigen Fällen problematisch.

¹³⁵ Megaw/Megaw 1989, Abb. 296. 300. 301.

¹³⁶ Wyss 1954a, 212 Anm. 40.

¹³⁷ Benoît 1955.

Eindeutig zu den astralen Zeichen gehören Halb- und Sichelmonddarstellungen. Dabei werden vor allem die seitwärts orientierten flächig eingetieften Halbmond-Marken ohne Binnenzeichnung als solche angesehen. Ebenso zu den astralen Zeichen werden flächige Kreise sowie Kreisaugen und Raddarstellungen gezählt, wobei erstere möglicherweise den Vollmond meinen¹³⁸, letztere hingegen in der Regel als Sonnensymbole interpretiert werden, wohl im Rückgriff auf die Interpretation vergleichbarer Motive aus der Bronzezeit¹³⁹.

Ohne an dieser Stelle in die Diskussion einsteigen zu wollen, ob es sich bei diesen Motiven nun tatsächlich um die Darstellung von Himmelskörpern handelt oder ob sie rein ornamentaler Natur sind, werden sie hier unter dem von Drack eingeführten *terminus technicus* »Astrale Zeichen« zusammengefasst.

Die oft stereotype Anordnung und Positionierung astraler Zeichen auf Kurzschwertern wurde bereits oben beschrieben (s. Abschnitt zu Marken auf Kurzschwertern). Auf Langschwertern wurde eine vergleichbare Kombination nie beobachtet. Vom Schwert aus Bevaix (**Kat. 3**) berichtete Drack zwar, dass sich auf der Vorderseite ein Kreismotiv befände und auf der Rückseite ein Halbmond¹⁴⁰, die zweite Marke wurde in darauffolgenden Publikationen jedoch nicht bestätigt und ist auch im Katalog des Museums Laténium nicht verzeichnet¹⁴¹.

Sonnenmotive wie das auf dem Schwert aus Bevaix können einzeln oder paarig auftreten. Niemals sind sie mit Halbmondmarken vergesellschaftet, was die Deutung der Kreise auf Kurzschwertern als Vollmonddarstellungen noch unterstreicht. Wenn zwei Sonnenmotive auftauchen, sind sie nebeneinander zu beiden Seiten des Mittelgrates angebracht und bis zu sieben Zentimeter weit vom Heftsteg verschoben, sie sitzen also ungewöhnlich tief für Stempelmarken. Diese Anordnung konnte in drei Fällen beobachtet werden. Ein einzelnes Punktauge auf der linken Klingenhälfte dicht unter dem Heft taucht auf dem Schwert aus Oberigling (**Kat. 79**) auf. Die Darstellung auf dem Schwert aus Gurgy (**Kat. 93**), ein halber Strahlenkranz, hat Ähnlichkeiten mit Sonnenmotiven von boiischen Muschelstateren. Sie sitzt ebenfalls auf der linken Klingenhälfte.

In fünf Fällen wurde sicher ein Halb- oder Sichelmond auf einer Langschwertklinge angebracht, in vier weiteren Fällen ist die Einordnung als Mond fraglich bis wahrscheinlich. Die vorherrschende Positionierung ist auch hier wieder auf der linken Klingenhälfte, wobei die Öffnung zur linken Schneide überwiegt.

Die Größe des halbmondförmigen Feldes auf einer Klinge aus La Tène (**Kat. 21**) ließe auch eine Interpretation als nicht erkannte anthropomorphe Büste zu, aufgrund der Orientierung zur Seite wurde die Marke, jedoch unter Vorbehalt, in die Gruppe der astralen Zeichen aufgenommen. Dasselbe gilt für die Marke aus Progar (**Kat. 153**), deren Klassifizierung noch einmal überdacht werden sollte, sobald eine bessere Abbildung vorliegt. Die Marke auf dem Schwert aus der Saône in der Umgebung von Chalon (**Kat. 96**) wurde ebenfalls nur unter Vorbehalt als astrale Marke gedeutet. Hier wurde auf der linken Klingenhälfte ein dünner unregelmäßig verlaufender Bogen eingetieft, eher eingeritzt als gestempelt, der zur linken Schneide geöffnet ist. Links und rechts davon wurde eine Reihe aus vier bzw. fünf Punkten angebracht. Der liegende Halbmond auf dem Schwert aus Białośliwie (**Kat. 132**) ist zwar zum Heft ausgerichtet wie die anthropomorphen Büsten, jedoch ist keine Binnenzeichnung zu erkennen, und auch das Feld ist viel zu schmal, um eine anthropomorphe Büste unterzubringen; daher wurde diese Marke ebenfalls zu den astralen Marken gezählt.

Im Gegensatz zu den astralen Darstellungen auf Kurzschwertern sind die Marken auf Langschwertern nicht mit Edel- oder Buntmetallen eingelegt (**Abb. 17**).

Die sogenannten astralen Motive sind recht weit verbreitet. Dabei ist unklar, ob ihre Bedeutung universell oder kontextabhängig ist. In bestimmten Fällen könnten die Darstellungen rein ornamental sein. Motive wie Punktauge, Kreis oder Bogen bzw. Halbmond sind beispielsweise sehr stark in der Ornamentik osteuropäischer Keramik vertreten, deren Verzierung auf Zirkelornamenten basiert¹⁴². Weiterhin treten sie, wie

¹³⁸ Vgl. Fitzpatrick 1996, 382f. – Dannheimer 1975, 59f.

¹³⁹ Vgl. Huth 2005.

¹⁴⁰ Drack 1954/1955, Nr. 21 Abb. 7, 21a-b.

¹⁴¹ Frdl. Mitt. G. Reginelli Servais.

¹⁴² Vgl. Megaw/Megaw 1989, 93-99. – Uenze 1993, 189.

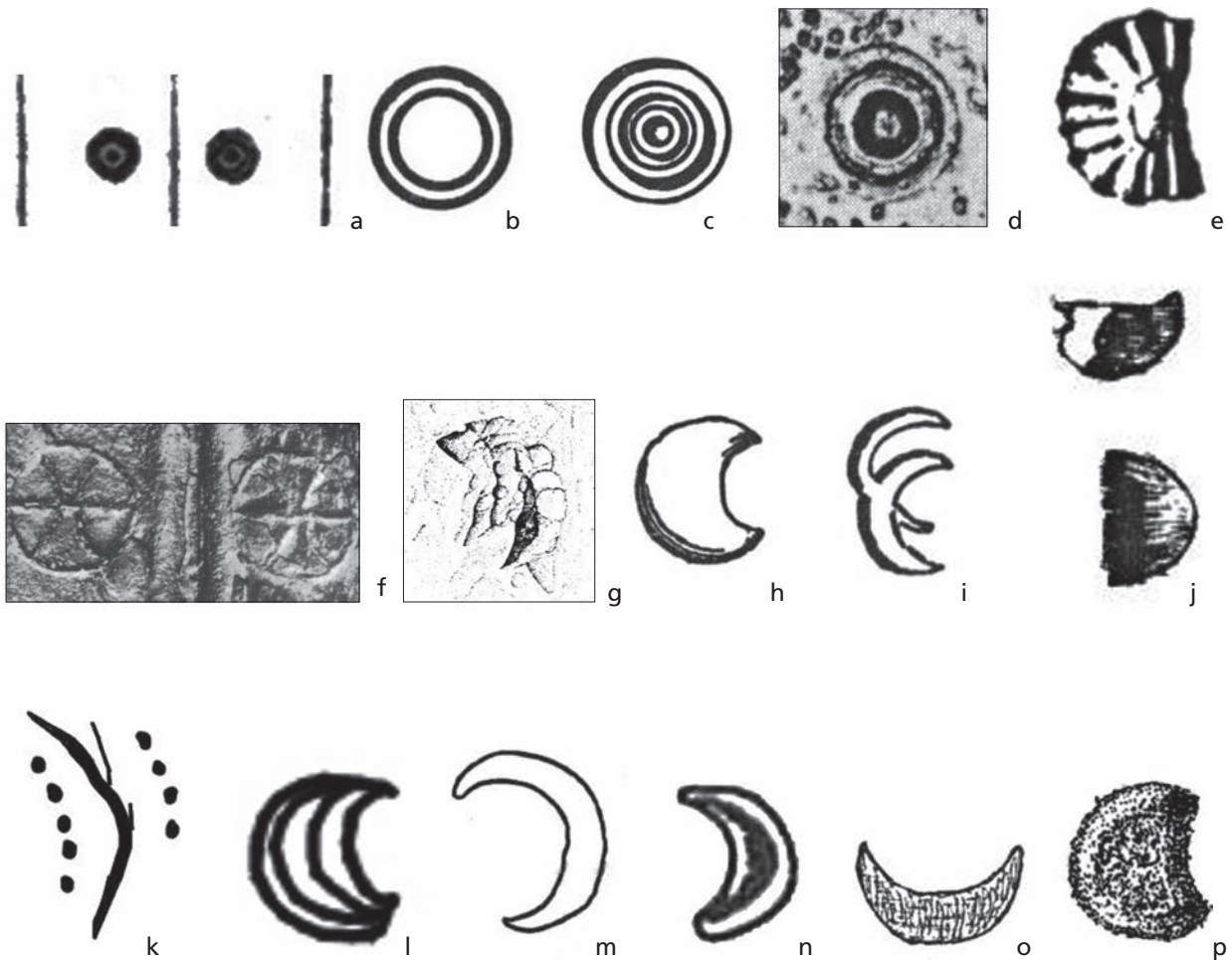


Abb. 17 Astrale Zeichen. – Wattens: **a Kat. 1** (nach Sinnhuber 1949, Taf. 11). – Bevaix: **b Kat. 3** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 21a). – La Tène: **c Kat. 41** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 22). – Oberigling: **d Kat. 79** (nach Krämer 1985, Taf. 111, 1). – Gurgy: **e Kat. 93** (nach Delor/Pellet 1980, Abb. 8). – Grad bei Šmihel: **f Kat. 137** (nach Drack 1954/1955, Taf. 59, 3a). – Port: **g Kat. 12** (nach Wyss 2002, Taf. 31, 55). – La Tène: **h Kat. 21** (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 48), **i Kat. 55** (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 19). – Manching: **j Kat. 76** (nach Sievers 2010, Taf. 7, 40). – Chalon-sur-Saône: **k Kat. 95** (Foto C. Michel, Archeo Denon, Datenbank Joconde), **l Kat. 96** (Foto C. Michel, Archeo Denon, Datenbank Joconde). – Orton Meadows: **m Kat. 110** (nach Stead 2006, Abb. 11, 123). – Mariano al Brembo: **n Kat. 125** (nach de Marinis 1977, Taf. 11). – Białośliwie: **o Kat. 132** (nach Jahn 1916, Abb. 130, h). – Progar: **p Kat. 153** (nach Todorović 1974, Abb. 32). – o. M.

eingangs bereits erwähnt, vereinzelt als Stempelungen auf anderen Metallgeräten und Waffen wie Sichel, Messern oder Speerspitzen auf (vgl. **Abb. 2**).

Inschriften

Eine Beschriftung wurde nur ein einziges Mal auf einem latènezeitlichen Schwert entdeckt. Es handelt sich natürlich um die bereits eingangs erwähnte Korisios-Marke auf dem Schwert aus Port bei Nidau (**Kat. 9**), das außerdem mit einer außergewöhnlichen Steinbockmarke versehen ist (s. **Abb. 16**). Die Beschriftung ist auf der linken Klingenhälfte angebracht und derart ausgerichtet, dass man sie nur dann gut lesen kann, wenn man das Schwert in der linken Hand vor sich hält.

Schwerter mit einpunzierten oder gestempelten Beschriftungen tauchen erst wieder am Übergang zur römischen Kaiserzeit auf. Zur Darstellung wird dann üblicherweise das lateinische Alphabet verwendet. Aus

der römischen Kaiserzeit sind ab dem Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. Namenseinstempelungen in die Griffangel oder den griffnahen Abschnitt zahlreicher Klingen bekannt¹⁴³. Als Beispiel sei der Namenszug SABINI auf der Griffangel eines Gladius aus dem Rhein bei Bonn genannt¹⁴⁴ oder der Schriftzug NATALISM auf einem Schwert aus einem römischen Brandgrab im heutigen Grabice (woj. Lebus/PL)¹⁴⁵. Weitere Beispiele finden sich u. a. im Massenfund von Nydam (bei Øster Sottrup, Reg. Syddanmark/DK)¹⁴⁶. Diese Marken werden in der Forschung als Hersteller- oder *fabrica*-Zeichen gedeutet, ähnlich vergleichbaren Stempeln auf Produkten wie beispielsweise Ziegeln oder Keramikgefäßen. Auf die Thematik römischer Schwertstempel wird im Abschnitt zur Interpretation der Marken näher eingegangen.

Diverse Zeichen

Zu der Gruppe der diversen Zeichen gehören alle, die zwar erkennbar sind, aber dennoch nicht näher eingeordnet werden können. Sie machen mit acht Marken nur einen kleinen Teil aus. Es handelt sich u. a. um geometrische Zeichen, wie beispielsweise die Bogen-Marken zweier Schwerter aus La Tène (**Kat. 61. 39**). Zwar gut erhalten, aber doch rätselhaft ist die Marke vom Schwert aus Stetten (**Kat. 63**). De Navarro wollte darin die Darstellung eines Schwanes sehen¹⁴⁷, mindestens ebenso gut könnte man hier auch eine menschliche Figur mit erhobenem rechten Arm vor sich haben. Im Großen und Ganzen bleibt die Marke jedoch uneindeutig.

Die Marke aus Altranft (**Kat. 68**) ist eine Kompositmarke. Hier wurde das Motiv mit einer punkt- und einer tropfenförmigen Punze in die linke Klingenhälfte eingeschlagen.

Eine Sonderstellung nehmen die Marken aus Großbritannien ein, von denen viele nicht in das kontinentale Schema passen. Die Marken aus Llyn Cerrig Bach (**Kat. 106. 107**), weisen durchaus Ähnlichkeiten zu den stilisierten anthropomorphen Büsten auf und könnten eventuell ebenso gut in der anderen Kategorie ihren Platz finden. Auch dieses Zeichen findet Entsprechungen auf der Rückseite von Regenbogenschüsselchen. Das Revers des Typs XIII zeigt einen Peltaschild mit punktförmig verdickten Enden, der drei Punkte umschließt. Eine Verwandtschaft zu den Torques-Darstellungen mit Innenpunkten ist erkennbar¹⁴⁸.

Auf dem Schwert von Isleham (**Kat. 104**) sind auf der linken Klingenhälfte in einem ovalen Feld zwei übereinanderliegende Kreise dargestellt. Diese Marke weist Ähnlichkeiten zu der 1885 von E. Vouga publizierten und seitdem verschollenen »marque à deux têtes encadrée dans un rectangle« auf¹⁴⁹. Die Marke eines der Schwerter aus Orton Meadows (**Kat. 109**) schließlich zeigt zwei Spiralen, die ein ovales Feld durchbrechen. Die Platzierung der diversen Zeichen weicht indes nicht von der üblichen Markenplatzierung ab, wie sie in den vorangegangenen Abschnitten beschrieben wurde (**Abb. 18**).

Marke unklar

Zu dieser Kategorie werden alle Zeichen gezählt, die man aufgrund des Erhaltungszustandes oder auch aufgrund von mangelhaften Abbildungen und Beschreibungen, nicht in eine der vorangegangenen Katego-

¹⁴³ Miks 2007, 137.

¹⁴⁴ Lindenschmit 1858, Heft VIII, Taf. 6, 4. – Forrer 1907, 729 Taf. 209, 2.

¹⁴⁵ Lindenschmit 1900, Taf. 38, 1. 2. – Drack 1954/1955, 219 Taf. 59, 8.

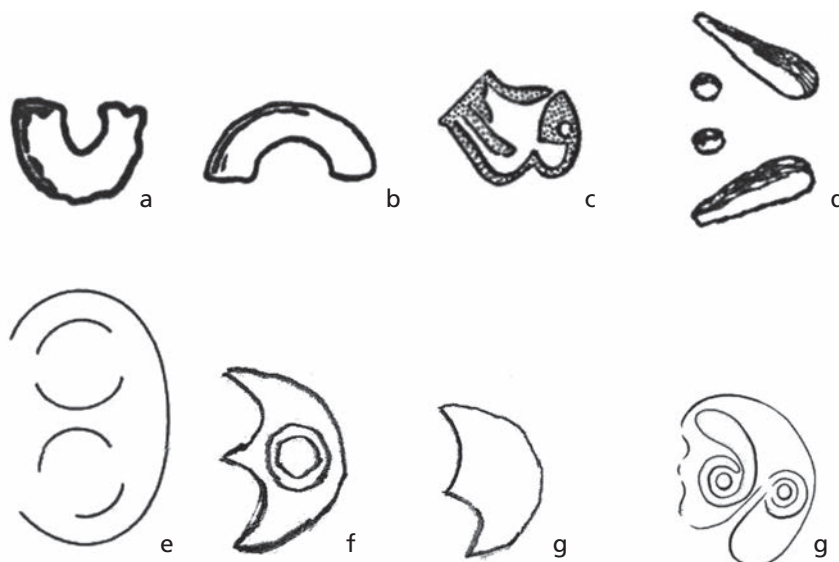
¹⁴⁶ Bemann/Bemann 1998, z. B. Nr. 401.

¹⁴⁷ de Navarro 1972, 330.

¹⁴⁸ Vgl. Kellner/Overbeck/Kellner 1990, Typenübersicht 4.

¹⁴⁹ Vouga 1885, Taf. II, 10.

Abb. 18 Diverse Zeichen. – La Tène: **a Kat. 39** (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 50), **b Kat. 61** (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 51). – Stetten: **c Kat. 63** (nach Holliger 1982, Abb. 32). – Altranft: **d Kat. 68** (nach Jahn 1916, Abb. 131). – Isleham: **e Kat. 104** (nach Stead 2006, Abb. 11, 101). – Llyn Cerrig Bach: **f Kat. 106** (Umzeichnung A. Gwilt, nach Röntgenbild plate 1225; mit frdl. Genehmigung des Nationalmuseums Wales), **g Kat. 107** (Umzeichnung A. Gwilt, nach Röntgenbild plate 1227; mit frdl. Genehmigung des Nationalmuseums Wales). – Orton Meadows: **h Kat. 109** (nach Stead 2006, Abb. 11, 113). – o. M.



rien einordnen kann. Möglicherweise wird der Umfang dieser Kategorie geringer, sobald die betreffenden Objekte neu abgebildet werden.

Bei der Marke des Schwertes aus der Plitvice bei Bartolovec in Kroatien (**Kat. 120**) vermutet Marina Šimek, dass die kleeblattartige Form Ähnlichkeiten mit den stilisierten anthropomorphen Büsten aufweist¹⁵⁰. Aufgrund der nicht erkennbaren Binnenzeichnung, wie auch der von anthropomorphen Marken abweichenden Ausrichtung muss die Marke vorerst in diese Kategorie eingeordnet werden. Die schlecht erhaltene Marke aus der Saône bei Lux (**Kat. 97**) könnte vielleicht aufgrund von Ähnlichkeiten zu einer Marke aus La Tène (**Kat. 24**) zu den stilisierten anthropomorphen Büsten gezählt werden. Eine eindeutige Zuordnung ist jedoch aufgrund der verschwommenen Umrisse nicht möglich, und so verbleibt auch diese Marke vorsichtshalber in der Kategorie »unklar« (**Abb. 19**).

Vergleich mit Münzbildern

Wie bereits mehrfach angesprochen, weisen einige Stempelbilder teilweise große Verwandtschaft zu Abbildungen auf Münzen auf. Diese Verbindungen sollen an dieser Stelle näher auf einige Gesichtspunkte hin untersucht werden. Zum einen soll überprüft werden, ob es Überschneidungen der Verbreitungen der jeweiligen Münztypen mit denen der entsprechend gestempelten Schwerter gibt oder nicht. Zum anderen wird versucht, einzelne Schwertstempel über einen Vergleich mit ähnlichen Münzen zeitlich genauer einzuordnen.

Einige Motive gleichen den auf Münzen vorhandenen in dem Maße, dass identische Herstellungsmethoden in Frage kommen und vielleicht sogar dasselbe Werkzeug, derselbe Stempel benutzt worden sein könnte. Ein interessanter Gedanke fußt auf der Beobachtung, dass die Motive auf den Münzen im Relief positiv hervorgehoben sind, als Schwertmarke in einigen Fällen negativ, also mit einer Punze in die Klinge eingetieft worden sind. Dies gilt indes nicht für die auf Münzen unbekanntenen anthropomorphen Büsten, deren Figur

¹⁵⁰ Šimek 1981, 33.

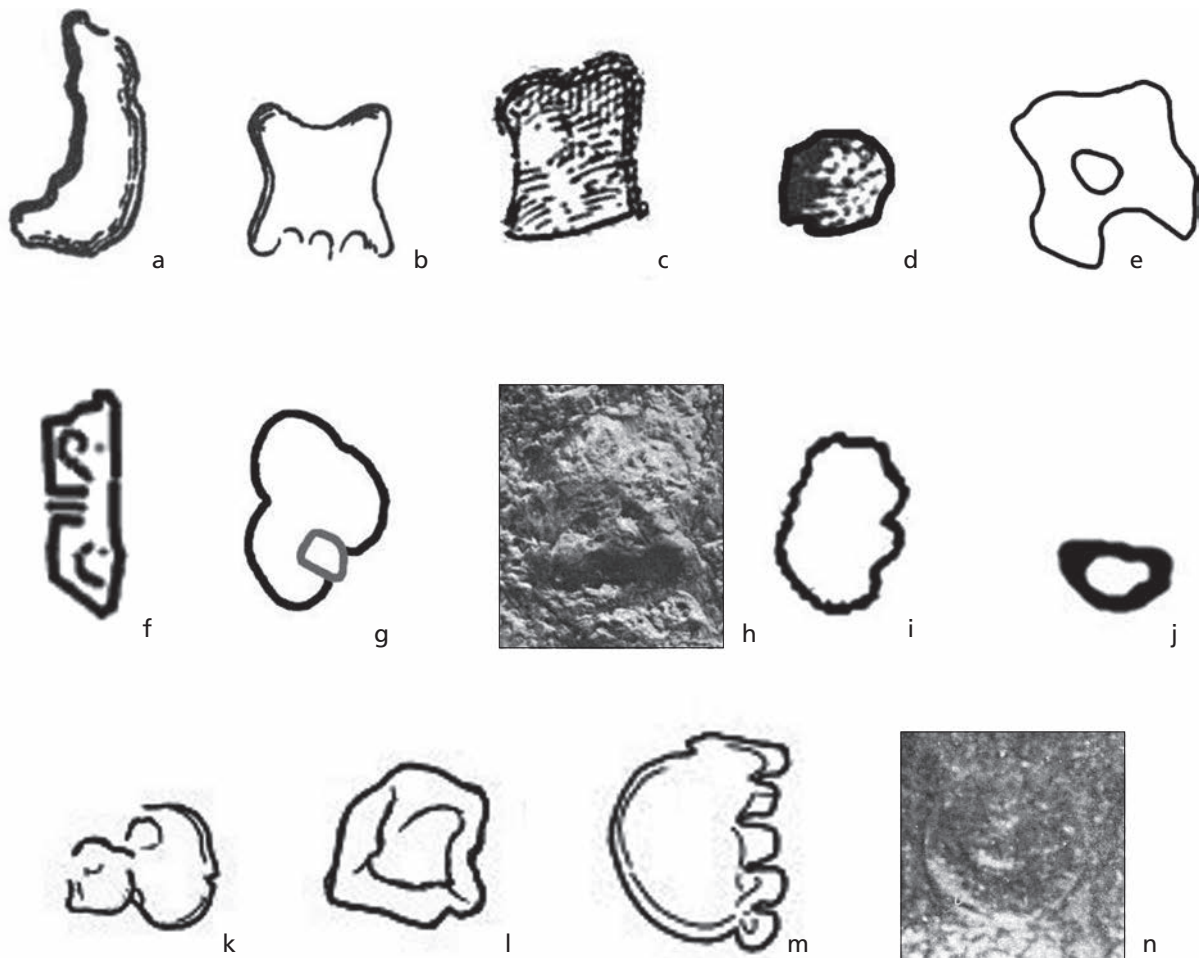


Abb. 19 Unklare Marken. – La Tène: **a** Kat. 32 (nach Drack 1954/1955, Abb. 7, 20), **b** Kat. 48 (nach Drack 1954/1955, Abb. 8, 52). – Slatinice: **c** Kat. 67 (nach Čížmář 1991, Abb. 1). – Manching: **d** Kat. 74 (nach Sievers 2010, Taf. 4, 24). – Lux: **e** Kat. 97 (Foto C. Michel, Archo Denon, Datenbank Joconde). – Saône: **f** Kat. 102 (nach Tizzoni 1984, Abb. 12). – Bartolovec: **g** Kat. 120 (nach Šimek 1981, Taf. 5). – Italien: **h** Kat. 130 (nach Dirjec 1998, Abb. 1). – Iška Loka: **i** Kat. 138 (nach Božič, 1987, Abb. 45, 1. 6). – Skorba: **j** Kat. 140 (nach Knežević-Jovanović 2003, Taf. 3, 2). – Gospođinci: **k** Kat. 143 (nach Knežević-Jovanović 2003, Taf. 3, 1), **l** Kat. 144 (nach Knežević-Jovanović 2003, Taf. 2, 4). – Obrež: **m** Kat. 146 (nach Majnarić-Pandžić 1970, Taf. XLIV, 3). – Prhovo: **n** Kat. 152 (Todorović 1968, Taf. XLV, 3). – o. M.

aus dem eingetieften Halbmond-Stempelfeld erhaben ist sowie für einige weitere Motive. Das Werkzeug, das zum Punzieren der Schwerter diente, muss das Bild also meist als Positiv getragen haben und könnte folglich auch zum Anbringen der Motive in Münzstempeln oder -matrizen gedient haben. Belege dafür, dass einige Motive auf Münzstempeln tatsächlich durch die Verwendung verschiedener Punzen zustande kamen, liefern die vor einigen Jahren publizierten Funde von Münzwerkzeugen aus dem Nördlinger Ries (Lkr. Donau-Ries/Ostalbkreis)¹⁵¹. Möglicherweise also oblag es, zumindest in einigen Fällen, dem Stempel-schneider, Schwerter zu markieren. Ob diese Person nun jedoch eher im Umfeld der Münzprägler oder der Schmiede anzusiedeln ist oder ob diese beiden Handwerkszweige viel näher beieinanderliegen als bisher vermutet, ist letztlich nicht zu klären. All dies kann jedoch nicht über den Status eines Gedankenspiels hinausgehen, da derartigen Aussagen eine Sichtung der Original-Stempelmarken sowie ihrer Vergleichsstücke

¹⁵¹ Ziehaus 2008.

auf Münzen zwingend vorausgehen müsste. Diese Vermutungen sollen hier nur eine Anregung sein, sich an anderer Stelle noch einmal genauer mit den jeweiligen Originalfunden auseinander zu setzen.

Keiler

Keiler sind in der keltischen Motivik sehr häufig vertreten, wie an anderer Stelle bereits festgehalten wurde. Daher verwundert es nicht sonderlich, dass diese Tiere auch auf Münzen vorkommen. Vor allen Dingen den Münzdarstellungen ähnlich und daher an dieser Stelle hervorzuheben sind Keilermarken, die mit einem Beizeichen versehen sind. Dabei sind die Läufe des Tieres mit einer Bodenlinie verbunden; unter dem Körper ist das Beizeichen, z. B. drei Perlen, zu sehen. Schwertmarken mit solchen Beizeichen stammen aus Port-Brügg (**Kat. 6**), La Tène (**Kat. 56**), Wangen (**Kat. 64**), Magenta (**Kat. 124**) und Nosate (**Kat. 128**) (s. **Abb. 3a-e**).

Das Motiv eines nach links stehenden Keilers mit verschiedenen Beizeichen kommt vor allem auf Potinmünzen der Leuker vor. Auf dem Avers der Münze ist dabei ein vereinfacht dargestelltes Gesicht im Profil zu sehen. Dieser Münztyp tritt erstmals in Lt D1 auf, laut Kellner bereits in Lt C2/D1¹⁵². Dieser sehr zahlreich vertretene Münztyp ist recht weit verbreitet. Die größte Funddichte liegt in den östlichen Gebieten der Île-de-France und der Picardie sowie in der Champagne und Lothringen. Zahlreich vertreten ist dieser Münztyp auch in den daran angrenzenden linksrheinischen Gebieten und der Schweiz. Selbst in Manching und Stradonice (okr. Kladno/CZ) sind noch Funde von Leuker Potinmünzen gemacht worden¹⁵³.

Die fünf auf diese Weise markierten Schwerter stammen aus der Schweiz und aus Norditalien, liegen damit also durchaus im Verbreitungsgebiet der Leuker Potinmünzen, jedoch außerhalb ihres Hauptverbreitungs- und vermutlichen Herkunftsgebietes. Die relativchronologische Einordnung der Münzen korrespondiert mit den relativ späten Daten der Schwerter. Sie können typologisch größtenteils in Lt C2 bis D eingeordnet werden. Das Schwertfragment aus Nosate (**Kat. 128**), ebenfalls mit einem mit Beizeichen versehenen Keiler markiert, konnte bisher nur vage in Lt C eingeordnet werden, da bei der Ausgrabung keine Fundvergesellschaftungen dokumentiert wurden und auch eine zugehörige Scheide nicht bekannt ist¹⁵⁴. Durch den Vergleich mit den Münzfunden und den anderen Schwertern mit ähnlicher Markierung kann dieses Schwert nun, noch immer mit einem Fragezeichen versehen, einem späteren Zeitraum Lt C2/D? zugeordnet werden. Da Potinmünzen direkt mit Motiv gegossen und nicht geprägt wurden, wie das etwa bei Edelmetallmünzen üblich war¹⁵⁵, ist ein direkter herstellungstechnischer Zusammenhang zwischen den Stempelmarken und den Motiven auf den Münzen wohl auszuschließen. Da die Leuker Potinmünzen in den Fundgebieten der Schwerter nicht unbekannt waren, ist eine lokale Stempelung möglich.

Pferd

Pferde mit und ohne Reiter treten mindestens so häufig auf Münzen in Erscheinung wie die oben genannten Keiler, wenn nicht sogar häufiger. Dies ist wohl in den griechischen Münzvorbildern begründet, auf denen Darstellungen von Pferden, Reitern und Bigae häufig vorkamen. Pferde können auf den verschiedensten Nominalen keltischer Münzen abgebildet sein und finden eine weite Verbreitung, sodass sich hieraus kaum Schlüsse ziehen lassen. Das Pferd mit rückwärts gewandtem Kopf allerdings, wie es auf dem Schwert aus La Tène (**Kat. 28**) zu sehen ist, ist nicht ganz so häufig und daher eher für einen Vergleich geeignet

¹⁵² Kellner/Overbeck/Kellner 1990, 36f. – Gruel u. a. 1995, 108.

¹⁵³ Vgl. Scheers 1977, Taf. XXIII, 658-670 Abb. 200. – Kellner/Overbeck/Kellner 1990, Taf. 41, 940f. – Nick 2006, 72 Abb. 29.

¹⁵⁴ Tizzoni 1984, 100, 104.

¹⁵⁵ Ziegau 1993, 224.

(vgl. **Abb. 4b**). Dieses Motiv ist von verschiedenen Gold-, Silber- und Bronzemünztypen bekannt, von denen erstere ebenfalls den Leukern zugeschrieben werden. Sie sind hauptsächlich im Nordosten Frankreichs, in Lothringen, der Île-de-France und der Picardie sowie in Hessen und Rheinland-Pfalz verbreitet. In der Schweiz finden sich diese Münztypen nur sehr vereinzelt. Nur der in Deutschland verbreitete Münztyp konnte zeitlich grob in das erste Jahrhundert v. Chr. eingeordnet werden, bei den übrigen ist die Datierung unklar¹⁵⁶. Süddeutsche Kleinsilbermünzen vom Typ »Pferd mit zurückgewandtem Kopf« sind durch siedlungsstratigraphische Erwägungen wahrscheinlich nach Lt C2 zu datieren. Der nicht besonders häufige Münztyp ist vor allem in Bayern, Franken und Oberösterreich verbreitet. Das Pferdchen auf der Münzrückseite ist von einer Perlsreihe umrahmt, wie sie auch von einigen Schwertmarken bekannt ist, beispielsweise bei einer Reitermarke aus der Juragewässerkorrektur (**Kat. 5**)¹⁵⁷.

Die Ausführung der Pferde unterscheidet sich jedoch sowohl untereinander als auch von der Abbildung auf dem Schwert aus La Tène, sodass zwar möglicherweise von derselben »Idee« gesprochen werden kann, nicht jedoch von herstellungstechnischen Gemeinsamkeiten.

Vogelkopf

Sehr auffällig ist die Vogelkopfmarke aus Cognac-sur-l'Isle in der Dordogne (**Kat. 90**). Deutlich ist hier die Übereinstimmung zu den Motiven zu sehen, die auf den Regenbogenschüsselchen des Typs II A-C und III A-B abgebildet sind. Auf diesem Goldnominal ist auf dem Avers ein Raubvogelkopf nach links bzw. rechts abgebildet. Die Ausführung des Vogelkopfes sowie die Umrahmung des Motives mit einem ganzen oder unterbrochenen Blätterkranz unterliegt dabei Variationen, die verschiedenen Münztypen zugewiesen werden. Auf der Rückseite der Münze ist ein halbkreisförmiger Bogen oder Torques mit verdickten Enden zu sehen, der je nach Münztyp drei, fünf oder sechs Perlen einfasst¹⁵⁸.

Diese Münztypen sind untereinander wohl relativ gleichzeitig, wie der Fund eines Münzstempel-Depots in Niederalthem (Lkr. Donaus-Ries) nahelegt. Hier wurden mehrere Matrizen, unter anderem der hier relevanten Typen II A und C sowie III A und B, gemeinsam deponiert, teilweise waren sie sogar auf demselben Gesenk angebracht. Ein Grabfund mit einem Regenbogenschüsselchen vom Typ II Ca macht eine Datierung dieses Münztyps an den Beginn von Lt D1 wahrscheinlich¹⁵⁹. Die Analyse mehrerer Hortfunde ergab eine Datierung der Regenbogenschüsselchen mit Vogelkopf in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., wobei die Regenbogenschüsselchen mit Vogelkopf nach rechts bereits etwas früher, nämlich im ersten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr., enden¹⁶⁰. Dies entspricht in relativ-chronologischen Maßstäben Lt D1 bzw. Lt D1a¹⁶¹.

Die Regenbogenschüsselchen vom Typ II A und C sind mit Schwerpunkten entlang der Donau, besonders in Irsching, in ganz Süddeutschland und Teilen Österreichs verbreitet und auch noch in Mitteldeutschland und linksrheinischen Gebieten entlang der Saar zu finden. Einzelne Ausläufer gibt es auch im Westen Frankreichs, der Schweiz und Norditalien sowie in Tschechien. Aus der Verbreitung darf auf eine Produktion der Münzen in Bayern und Baden-Württemberg geschlossen werden¹⁶².

Dass der Vogelkopf auf dem Schwert ohne den auf den Münzen typischen begleitenden Blätterkranz auftritt, lässt die Spekulation zu, dass hier zur Prägung eine Bildpunze Verwendung fand, die auch beim Her-

¹⁵⁶ Scheers 1977, Taf. X. XIII, 348-351. XXII, 640; Abb. 93. 116. 196.

¹⁵⁷ Nick 2006, 57f. Taf. 4, 11.

¹⁵⁸ Vgl. Kellner/Overbeck/Kellner 1990, Typenübersicht 1. – Nick 2006, Taf. 2, 3-5.

¹⁵⁹ Nick 2006, 27.

¹⁶⁰ Ebenda Tab. 5.

¹⁶¹ Vgl. ebenda Tab. 2.

¹⁶² Ebenda 39 Karten 8-9.

stellen und Erneuern von Münzstempeln der Regenbogenschüsselchen mit Vogelkopf nach rechts, also der Typen III A und B, eingesetzt wurde. Dieser Münztyp ist in der Verbreitung hauptsächlich auf den süddeutschen Donau-Raum beschränkt¹⁶³. Einen Hinweis auf das getrennte Anbringen von Blätterkranz und Raubvogelkopf im Münzstempel liefern auch die Regenbogenschüsselchen vom Typ IV A und B, auf denen zwar der Kranz vorhanden ist, nicht aber der Vogelkopf, sowie die Münzen vom Typ V J, wo der Vogelkopf alleine auftritt¹⁶⁴. Eine solche Bildpunze mit Vogelkopfmotiv ist mir im archäologischen Fundgut allerdings nicht bekannt. Ein eingehender Vergleich des gestempelten Originalschwertes mit den entsprechenden Münzen wäre hinsichtlich dieses Gesichtspunktes dennoch sicherlich lohnenswert.

Der Fundort des auf diese Weise markierten Schwertes befindet sich weit vom Hauptverbreitungsgebiet der Regenbogenschüsselchen mit Vogelkopf entfernt, nämlich im Südwesten Frankreichs im Département Dordogne. Die Datierung des Schwertes ist etwas unklar, der Fundzusammenhang ist nicht eindeutig gesichert. Zusammen mit einer kleinen Hippe, dem Fragment eines Tüllenbeiles und einer Art Spitzhacke wurde das Schwert bereits 1890 entdeckt. Es ist fraglich, ob es sich hier um ein Depot oder ein nicht erkanntes Brandgrab handelt, in jedem Fall darf davon ausgegangen werden, dass weitere Gegenstände vom Finder übersehen worden sein könnten. Für eine Bestattung spräche eventuell eine gesicherter Grabbefund aus Calvisson (dép. Gard/F), wo eine ganz ähnliche Fundvergesellschaftung angetroffen wurde¹⁶⁵. Einen Hinweis auf die Datierung des Schwertes gibt die Schwertscheide, die mit einem dem Typ III Drachen- oder Vogelpaar verwandten Motiv versehen ist. Im unteren Drittel des Bildes ist ein Ziersteg mit zwei Buckeln angebracht, die mit Triskelen verziert sind. Vergleichsstücke lassen eine Entstehung der Schwertscheide im mittleren Donaauraum vermuten¹⁶⁶. Das Drachen- oder Vogelpaar gibt der Herstellung der Schwertscheide einen recht frühen zeitlichen Rahmen. Drachenpaare und verwandte Motive sind häufig auf Schwertscheiden aus der Frühlatènezeit und der beginnenden Mittellatènezeit zu finden¹⁶⁷. Der fehlende Mittelgrat von Schwert und Scheide, der glockenförmige Scheidenmund sowie die parallelen Schneiden des Schwertes und die ebenso gerade verlaufende Scheide lassen eine Datierung in die erste Hälfte der Mittellatènezeit zu. Die typologische Datierung der Schwertscheide auch auf das Schwert zu übertragen legt natürlich die Prämisse zugrunde, dass Schwert und Schwertscheide gleichzeitig entstanden sind und zusammengehören. Theoretisch wäre denkbar, dass das »Originalschwert« zur Vogelpaar-Scheide zu einem unbestimmten Zeitpunkt durch das jüngere, gestempelte Schwert ersetzt worden ist. Dass das Schwert zum Zeitpunkt der Auffindung von Resten der Schwertscheide umgeben war, also wohl in der Scheide steckend niedergelegt wurde, ist ein Indiz dafür, dass beide tatsächlich zusammengehören und die Übertragung der Datierung legitim ist¹⁶⁸. Die sich so ergebende frühe Datierung des Schwertes scheint zunächst im Widerspruch zu der recht späten Datierung des entsprechenden Motives auf den Regenbogenschüsselchen zu stehen. Den Schlüssel zur Lösung dieses Problems liefert jedoch wiederum die Schwertscheide. Die Verzierung auf der Schwertscheide wurde nämlich zu einem späteren Zeitpunkt erweitert. Auf der Rückseite der Schwertscheide befindet sich eine S-förmige Ranke mit zwei bogenförmigen Erweiterungen, unter der ein kleiner Vogel sitzt. Einiges spricht dafür, dass die Verzierung auf der Rückseite der Scheide von einer anderen Hand und zu einem anderen Zeitpunkt angefertigt wurde als die drachen-/vogelpaarähnliche Verzierung auf der Vorderseite: sowohl Stil als auch Gravurtechnik unterscheiden sich vom Vorderseitenmotiv. Der Verzierung ähnliche Motive finden sich laut Richard Boudet, Christian Chevillot und José Gomez de Soto unter anderem auf britannischen Spiegeln aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.¹⁶⁹, ein Vergleich, der jedoch etwas weit hergeholt zu sein scheint.

¹⁶³ Ebenda Karte 11.

¹⁶⁴ Vgl. Kellner/Overbeck/Kellner 1990, Typenübersicht 2-3.

¹⁶⁵ Vgl. Boudet/Chevillot/Gomez de Soto 1986, 200 Abb. 4, 8.

¹⁶⁶ Vgl. ebenda Abb. 3.

¹⁶⁷ de Navarro 1972, 298.

¹⁶⁸ Boudet/Chevillot/Gomez de Soto 1986, 191.

¹⁶⁹ Ebenda 200.

Wahrscheinlich gelangte also die Raubvogel-Marke, analog zu der Verzierung auf der Scheidenrückseite, erst zu einem relativ späten Zeitpunkt auf die Schwertklinge. Der Schwerpunkt der Münzverbreitung macht eine Prägung im süddeutschen Raum, und damit möglicherweise die ursprüngliche Herkunft des Schwertes aus diesem Gebiet, wahrscheinlich. Eventuell ist dieses zum Zeitpunkt seiner Deponierung bereits als Erbstück ansprechbare Schwert als Gastgeschenk oder Raubgut in das französische Gebiet gelangt. Auch eine süddeutsche Herkunft des möglicherweise hier bestatteten Besitzers wäre eine denkbare Interpretation.

Kopf im Profil

Die deutlichste Parallele zu Münzbildern bilden die Schlagmarken, die einen Kopf im Profil darstellen (s. **Abb. 13**). Diese sind auf sechs Schwertern nachgewiesen und sehr einheitlich. Nur die Marke aus La Tène (**Kat. 31**) fällt aus dem Rahmen, da hier keine naturalistische Darstellung vorliegt. Daher ist sie aus den folgenden Betrachtungen ausgenommen. Zwar kann man wohl nicht davon sprechen, dass bei den Marken aus Ilbesheim (**Kat. 72**), Wallertheim (**Kat. 85**), Courgenay (**Kat. 91**), Masowien (**Kat. 134**) und Odžaci (**Kat. 148**) immer derselbe Stempel verwendet worden sei, die Übereinstimmungen sind dennoch zahlreich. Dargestellt wurden bartlose(?) Männer mit kurzem gewellten Haar, die nach links blicken. Eventuell tragen einige von ihnen einen Torques. Die Ohren wurden mit einer möglichen Ausnahme nie abgebildet, auch ein Blätterkranz oder Zopf im Haar der Figuren ist nicht zu sehen. Die Darstellung ist vergleichsweise naturalistisch.

Münzen mit vergleichbaren Motiven sind zwar zahlreich, wie etwa die von Petres angeführten Tetra-Drachmen mit Darstellungen des Sonnengottes Apoll¹⁷⁰ oder auch der Massalia-Obol und seine Imitationen¹⁷¹ sowie die Goldmünzen der Averner mit einer Darstellung des Vercingetorix¹⁷², jedoch können genaue Parallelen zu einzelnen Münztypen wohl kaum gezogen werden. Dies liegt vor allem an der unterschiedlichen Qualität der vorhandenen Umzeichnungen und Detailfotos der Stempelmarken. Auch hier böte sich also ein Vergleich der Originale an. Bis dahin können die Münzen an dieser Stelle keine genauen Hinweise zur Datierung oder zur Herkunft des Motives geben. Auch ob es sich bei den dargestellten Personen tatsächlich um Entlehnungen aus der griechisch-makedonischen Bilder- wenn nicht gar Götterwelt handelt, ob lokale Heroen oder überhaupt bestimmte Personen dargestellt sind, kann letztlich nicht festgestellt werden, auch wenn das Motiv und die Art der Darstellung letztlich eindeutig von griechisch-makedonischen Münzen inspiriert sind.

Um noch einmal zu der Darstellung aus La Tène (**Kat. 31**) zurückzukommen: eine ähnliche Darstellung findet sich auf dem Goldstater der *Aulerci Diablintes* aus Nordwest-Frankreich aus dem 1. Jahrhundert v. Chr., auch wenn hier kein Vexierbild zu sehen ist¹⁷³.

Sonnenstrahlen

Die Sonnenstrahlenmarke aus Gurgy (**Kat. 93; Abb. 18e**), weist teilweise Ähnlichkeiten zu den Reversen von Muschelstateren auf. Auf den Rückseiten der Muschelstateren der älteren und jüngeren boiischen Goldprägung ist ein liegender Halbmond eingetieft, darüber ist ein kleiner Halbkreis mit davon ausgehenden

¹⁷⁰ Petres 1967-1968, 40. – Allerdings ist auf diesen Münzen das Ohr der Figur abgebildet. Trotz der augenfälligen Ähnlichkeit kann hier also nicht von einer hundertprozentigen Übereinstimmung gesprochen werden (vgl. Pink 1939, 91 f. Taf. XX, 396-398).

¹⁷¹ Vgl. Nick 2006, 63 ff. Taf. 6, 1-5 Karte 26.

¹⁷² Vgl. Megaw/Megaw 1989, Abb. 306.

¹⁷³ Vgl. Ebenda Abb. 302.

»Sonnenstrahlen« zu sehen. Auf der Vorderseite der Muschelstatere der älteren boiischen Goldprägung ist ein kleines fünfstrahliges Motiv zu sehen, das an eine Hand erinnert. Manchmal ist es von halbmond- oder kreisförmigen Zeichen begleitet. Die Muschelstatere der jüngeren boiischen Goldprägung tragen dasselbe Rückseitenmotiv. Auf der Vorderseite kann nun unter dem handförmigen Zeichen der Name BIATEC erscheinen, vermutlich der Name eines bedeutenden Boierfürsten. Diese Münztypen sind während Lt C2-D1 im Umlauf und zunächst vor allem in Böhmen verbreitet, mit einer geringeren Funddichte in Mähren. Später breiten sie sich bis an die mittlere Donau ins heutige Ungarn aus¹⁷⁴.

Auf dem französischen Schwert ist nur der Halbkreis mit Strahlenkranz abgebildet, also nur ein Teil des oben beschriebenen Münzbildes. Das aus einem stark gestörten Grab stammende Schwert wurde ohne Beifunde geborgen, die zu einer Datierung hätten beitragen können. Auch die unverzierte Schwertscheide des dreimal gefalteten Schwertes gibt wenig Anhaltspunkte zu einer Datierung oder zur Herkunft des Schwertes. Durch den glockenförmigen Heftsteg und die nahezu parallelen Schneiden kann es vage in Lt C eingeordnet werden. Der Vergleich mit dem Münzbild legt nun eine Datierung der Einstempelung in Lt C2 nahe, freilich noch mit einem Fragezeichen versehen, ebenso wie eine mögliche Herkunft des Schwertes aus dem östlichen Verbreitungsgebiet.

Datierung und Verbreitung der Markenbilder

Im Folgenden sollen die Markengruppen chronologisch eingeordnet werden. Dies geschieht aufgrund der typologischen Merkmale der Klingen und kann hin und wieder durch die aus dem Vergleich mit Münzbildern gewonnenen Erkenntnisse ergänzt oder bestärkt werden. Eine wirkliche zeitliche Abfolge der verschiedenen Zeichen, wie Drack sie bereits 1954/1955 andeutete¹⁷⁵, ist aufgrund der eingeschränkten Datierungsmöglichkeiten der Klingen nur tendenziell auszumachen.

Klar ist, dass die einfachen »Sonnenzeichen«, die Punktaugen- und Radmarken zu den frühesten Zeichen gehören. Dies überrascht nicht weiter, da solche Einstempelungen hin und wieder bereits auf Dolchen der Hallstattzeit auftauchen¹⁷⁶ und bereits seit der Bronzezeit ein häufig auftretendes Motiv sind. Diese vermuteten Sonnendarstellungen werden in Lt C2 von Halbmonddarstellungen abgelöst, die auch noch aus der Spätlatènezeit bekannt sind.

Ebenso in Lt C1 setzen vereinzelt die detaillierten und stilisierten anthropomorphen Büsten ein. Letztere sind vereinzelt auch aus der Spätlatènezeit bekannt, während die expliziten Büsten nach ihrem Schwerpunkt in Lt C2 wieder verschwinden.

Die Darstellungen von anthropomorphen Köpfen im Profil gehören hauptsächlich in die späte Mittellatènezeit bis an den Übergang zur Spätlatènezeit. Aus Lt D selbst sind sie jedoch nicht bekannt.

Schwerter mit Tierdarstellungen sind vor allem nach Lt C2 und Lt D zu datieren. Die Schwerter mit Keilmarken sind hauptsächlich Lt C2 und vereinzelt Lt D zuzuordnen. Eher spät datiert werden dabei vor allem jene, die mit einer Bodenlinie und einem Beizeichen versehen sind; eine Datierung, die mit dem Aufkommen der entsprechenden Münzbilder korrespondiert und dadurch bestätigt werden kann. Die übrigen Tierdarstellungen sind insgesamt eher an den Übergang Lt C2/D1 zu stellen, aus dem ersten Abschnitt der mittleren Latènezeit sind sie nicht bekannt.

¹⁷⁴ Dembski 1998, 35. – Paulsen 1974, 45-64. 74ff. – Ziegauß 1993, 221 Tab. 2.

¹⁷⁵ Drack 1954/1955, 223.

¹⁷⁶ Vgl. Sievers 1982.

Ausschließlich in die Spätlatènezeit sind die sogenannten gemischten Marken zu datieren; dies umfasst die Reiter- und Steinbockmarken. Diese Zeichen sind nur aus Port bekannt und markieren den Abschluss der Schwertmarkentradition.

Zusammenfassend kann also die Tendenz ausgemacht werden, dass zum einen die Sonnendarstellungen von den Mondzeichen abgelöst werden, zum anderen anthropomorphe Zeichen früher einsetzen als Tierdarstellungen und schließlich von diesen überdauert werden. Zuletzt sind die gemischten Marken anzusetzen, die jedoch einen regionalen Sonderfall für die Umgebung des Neuenburger Sees darstellen, ähnlich wie die »diversen Zeichen« von der britischen Insel. Dieses »Ablösen« geschieht jedoch nur graduell, wie einige Beispiele verdeutlichen, wo anthropomorphe und zoomorphe Zeichen gemeinsam auftauchen. Dazu gehört die Klinge aus Ilbesheim (**Kat. 72**), auf der sowohl ein Vogel als auch ein anthropomorpher Kopf im Profil abgebildet sind. Eine Keilerdarstellung und eine stilisierte anthropomorphe Büste tauchen gemeinsam auf einer Klinge aus der Lombardei (**Kat. 129**) auf. Eine ähnliche Vergesellschaftung von Bildern ist von einem Schwert aus Káloz-Felsőtöbörzsök (**Kat. 117**) bekannt.

In der räumlichen Verbreitung der verschiedenen Darstellungen ist ein Unterschied zwischen den beiden Hauptverbreitungsgebieten im Westen und im Osten auszumachen. Während im westlichen Verbreitungsgebiet alle Motive auftauchen, ist der Motivschatz im östlichen Verbreitungsgebiet etwas eingeschränkter, die häufigsten Markierungen dort sind stilisierte anthropomorphe Büsten und Keilerdarstellungen. Detaillierte anthropomorphe Büsten treten im Osten nur vereinzelt auf, die Tierdarstellungen im Osten sind mit Ausnahme eines Vogels aus Boroșești in Rumänien (**Kat. 135**) auf Keiler beschränkt. Diverse und gemischte Zeichen tauchen gar nicht auf.

Auf ungefähr der Hälfte der erhaltenen Schwertscheiden im östlichen Verbreitungsraum sind Verzierungen im Schweizer Schwertstil zu erkennen. Dazu gehört auch das mit einer für das östliche Gebiet ungewöhnlich detaillierten anthropomorphen Büste versehene Schwert aus Slatina in Slowenien (**Kat. 141**). Das Schwert stammt aus einer reich ausgestatteten Brandbestattung mit Lanze, Schildbuckel und -fessel sowie zum Schwertgehänge gehörigen Ringen, einem Messerfragment, einem Schleifstein, einem Keramikgefäß, einem Bronzearmreif und zwei Fibeln. Bei diesem Schwert handelt es sich möglicherweise um einen Import aus dem Schweizer Gebiet. Leider sind die Scheiden der übrigen Schwerter mit solchen Marken im Osten nicht erhalten, sodass Mutmaßungen über die Herkunft des Motives unterbleiben müssen. Die übrigen Schwerter mit Scheiden im Schweizer Schwertstil tragen Marken, die im östlichen Verbreitungsgebiet nicht unüblich sind.

Die Zeichen aus Großbritannien sind von einem von den kontinentalen Marken abweichenden Stil geprägt. Die in einigen Fällen sichtbare Verwandtschaft zu den Motiven der kontinentalen Schwertmarken lässt zwar vermuten, dass sich die britischen Schwertstempeler von diesen Marken inspirieren ließen, doch weichen die Motive in anderen Fällen auch eklatant vom sonstigen Motivschatz ab, wie die vergleichsweise hohe Zahl der »diversen« Marken aus Großbritannien zeigt. Dies sollte jedoch nicht weiter überraschen, da diese Eigenart auch für die übrige Sachkultur der »Inselkelten« gilt. Es ist bemerkenswert, dass hier überhaupt die Sitte des Stempelns von Schwertern und damit vermutlich auch ihre Bedeutung übernommen worden ist, auch wenn die gestalterische Ausführung dann eher regionalen Vorlieben unterworfen war.

EXPERIMENTE ZU STEMPELTEMPERATUR UND VERSCHLEISS

In der Forschung wurden bisher kaum Aussagen dazu getroffen, auf welche Art und Weise die Marken auf die Klinge gelangten. Ich hoffe mit dem folgenden Abschnitt diese Lücke schließen zu können. Zwei Fragen

Abb. 20 a Moderne Werkstattmarke (Foto M. Maresch). – b Abguss der Marke von Römerberg-Heiligenstein **Kat. 83** (Foto L. Deutscher mit frdl. Genehmigung des RGZM).



sind dabei von besonderer Relevanz und sollen im Folgenden durch Experimente beantwortet werden. Die erste Frage betrifft die Temperatur, die die Schwertklinge gehabt haben muss, damit ein latènezeitliches Stempelmotiv eingeschlagen werden konnte. Dies kann Hinweise zum Zeitpunkt liefern, zu dem dies geschah. Die zweite Frage beschäftigt sich damit, warum keine stempelgleichen Marken beobachtet werden können. Im Experiment soll daher der Abnutzungsgrad eines Stempels bei der im vorangegangenen Experiment ermittelten optimalen Temperatur untersucht werden. Die Anregung zu diesem Experiment geschah durch eine Äußerung Wyss', dass der »[...] Grad der Erhitzung der Schwertklinge, Materialunterschiede, Prägewinkel und Abnutzung des Prägestocks [...] genügt haben [mochten], daß sich die Stempel nie bis in den kleinsten Details übereinstimmen [sic] [...]«¹⁷⁷. Diese Aussage soll im zweiten Experiment untersucht werden¹⁷⁸.

Experiment 1: Stempeltemperatur

Der Verdacht, dass die Stempelmarken in der Regel bei erhöhter Temperatur der Schwertklinge eingebracht worden sind, ergibt sich aus der Beobachtung, dass die Marken zum Großteil flächig und relativ tief in den Klingenkörper eingetieft sind. Im Gegensatz dazu sind moderne Werkstattmarken in der Regel nicht flächig sondern aus Linien aufgebaut. Selbst mit einem harten Schlag wird das Motiv nur sehr leicht in das erkaltete Metall eingetieft und mehr geprägt als gestempelt (**Abb. 20**).

Daher ist zu erwarten, dass die größte Zahl der Stempel auf latènezeitlichen Langschwertern bei erhöhter Temperatur in die Klinsen eingeschlagen wurde. Beim Korisios-Schwert aus Port bei Nidau (**Kat. 9**) wurde beobachtet, dass die in eine Hohlkehle eingetieft Steinbockschlagmarke so tief eingeschlagen wurde, dass sie auf der Rückseite durchgedrückt war¹⁷⁹. Von der zweiten bekannten Steinbockschlagmarke aus Port-Brügg (**Kat. 7**) aus geht ein Riss zur Schneide hin¹⁸⁰. Möglicherweise ist dies das Resultat einer falsch gewählten Stempeltemperatur. Bei anderen Marken, wie beispielsweise dem Vexierbild aus La Tène (**Kat. 31**)

¹⁷⁷ Wyss 1954b, 208 Anm. 26.

¹⁷⁸ Vgl. dazu Taf. I-III.

¹⁷⁹ Wyss 1954b, 204.

¹⁸⁰ Deutlich sichtbar auf dem Röntgenbild bei Wyss (1968, Taf. 8, 1).

wurde die Marke, hier eine Linienzeichnung, nur sehr schwach in die Klingenoberfläche eingetieft. Hier ist von einem abweichenden Vorgehen auszugehen. Daraus folgt, dass mit diesem Experiment nur Aussagen zu einem Teil der Stempelmarken getroffen werden können.

Das Ziel dieses Versuches ist es also, eine latènezeitliche Schwertmarke zu replizieren, um zu ermitteln, unter welchen Bedingungen sie angebracht wurde. Dies kann Rückschlüsse auf den Zeitpunkt der Anbringung zulassen, was wiederum bei der Interpretation der Marken helfen könnte.

Einem solchen Experiment muss zunächst die Untersuchung einer Originalschwertmarke vorausgehen. Ein wichtiger Faktor dabei ist die Tiefe des Stempels sowie die Schärfe der produzierten Kanten. Im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz war es mir im März 2011 möglich, einige Schwertmarken makroskopisch zu betrachten und auszumessen. Eine davon, die Marke des Schwertes aus Römerberg-Heiligenstein (**Kat. 83**) lieferte die Vorlage für die folgenden Experimente. Bei allen Stempelversuchen kamen derselbe Typ von Stempel und dieselbe Sorte Stahl zum Einsatz. Der einzige Faktor, der im Experiment variiert werden sollte, war die Temperatur. Dass allerdings kleine Abweichungen im Prägewinkel sowie in der Wucht des Hammerschlages bestanden, konnte für diesen Versuchsaufbau nicht ausgeschlossen werden, da die Stempelung händisch vorgenommen wurde und nicht etwa mit einer fixierten Vorrichtung.

Die Marke auf dem Schwert aus Römerberg-Heiligenstein (**Kat. 83**) ist eine anthropomorphe Büste im halbmondförmigen Feld. Das Feld hat eine Breite von 8 mm bei einer maximalen Länge von 7,5 mm. Die Marke ist 1,5 mm in die heutige Klingenoberfläche eingetieft, wie ich am Originalschwert ausmessen konnte¹⁸¹. Dabei bildet das halbmondförmige Stempelfeld den tiefsten Punkt, die Figur selbst ist darin im Positiv zu sehen und leicht erhaben. Die Seiten der Marke sind dabei leicht nach innen geneigt, die Kanten recht scharf umrissen, wie in **Abbildung 20b** zu sehen.

Die Wahl des Stahles, der als zu stempelnde »Schwertklinge« fungieren sollte, basierte auf den Metallanalysen des Schwertes von Römerberg-Heiligenstein. Hier wurde bereits 1965 ein bis zur Klingenmitte reichender Ausschnitt aus der rechten Schneide des Schwertes einige Zentimeter unterhalb von Griff und Schmiedemarke entnommen und beprobt. Die Analyse ergab, dass die Klinge aus Eisenbändern mit unterschiedlichem Kohlenstoff- und Phosphorgehalt zusammengesetzt war. Die aus phosphor- und kohlenstoffreicheren und damit härteren Bändern bestehende Schneide war an den aus weicherem Material bestehenden Klingenkörper angeschweisst worden. Der Kohlenstoffgehalt war dennoch insgesamt recht gering, er lag höchstens bei 0,1 %. Der durchschnittliche Phosphor-Gehalt der Probe lag bei 0,127 %, in den weicheren Bändern in der Klingenmitte betrug der Phosphorgehalt 0,093 %. Weiterhin konnte bei der Probe ein Durchschnittsgehalt von 0,02 % Kupfer und 0,011 % Arsen festgestellt werden¹⁸². Phosphor und Arsen gelten als Stahlschädlinge, besonders Phosphor macht das Metall zwar härter und fester, aber auch spröder und kaltbrüchiger. Daher werden diese Stoffe in modernen handelsüblichen Stählen weitgehend vermieden¹⁸³. Entsprechend »verunreinigtes« Material könnte nur in einem Rennofen gewonnen werden. Da das Errichten und Beschicken eines Rennofens jedoch meine Möglichkeiten sprengte, wurde auf einen handelsüblichen, niederkohlenstoffhaltigen Baustahl zurückgegriffen.

Der verwendete Baustahl mit der Bezeichnung S235JR (früher: ST-37) hat einen sehr niedrigen Kohlenstoffgehalt von max. 0,17 %. Weitere Bestandteile sind Silizium mit max. 0,30 % und Mangan mit max. 1,30 %. Phosphor und Schwefel sind nur mit je 0,045 % vertreten¹⁸⁴. Der etwas höhere Kohlenstoffgehalt

¹⁸¹ Eine ähnlich starke Eintiefung von ca. 1,5 mm konnte bei der Marke auf einem Mittellatèneschwert aus Tuttlingen (**Kat. 84**), ebenfalls im RGZM, ausgemessen werden. Weitere Messungen an verschiedenen Schlagmarken wären hilfreich, um zu ermitteln wie stark die Marken in die heute erhaltene Oberfläche eingetieft sind.

¹⁸² Schulz/Pleiner 1965, bes. 44 f.

¹⁸³ Wegst 2001, 3. 7.

¹⁸⁴ Zusammensetzung nach DIN EN 10025.

des verwendeten Baustahles sowie das Mangan verleihen dem zu stempelnden Material eine vergleichbare Härte wie dem Material des Schwertes aus Römerberg-Heiligenstein. Daher ist die Wahl des Baustahles als Ersatzmaterial zwar nicht optimal, aber durchaus gerechtfertigt um zumindest annähernd vergleichbare Werte zu erhalten. Von einem Flachstahl von 4 mm Dicke wurden mehrere kleine Stücke heruntergesägt, die im Folgenden erhitzt und gestempelt werden sollten.

Als Stempelmotiv würde sich konsequenterweise der Stempel des Schwertes von Römerberg-Heiligenstein anbieten, da nicht nur die zu erreichende Vertiefung des Stempels bei diesem Schwert ausgemessen wurde, sondern auch die Metallanalysen des Schwertes die Grundlage für die Materialwahl des Stahles lieferten. Aufgrund der großen Kunstfertigkeit des Römerberger Stempels und unzureichender persönlicher Erfahrung im Stempelschneiden wurde hier auf die vereinfachte Darstellung einer anthropomorphen Büste ausgewichen. Das Vorbild für das Stempelbild lieferte dabei der Stempel des Schwertes von Nosate (**Kat. 127**). Hier sind in einem halbmondförmigen Stempelfeld drei flache Erhebungen zu sehen, der mittlere rund, die beiden äußeren oval. Die Maße des Stempels von Heiligenstein wurden jedoch beibehalten.

Form und Material des Stempels wurden an Funden von Münzstempeln und Punzen orientiert, da leider keine Funde von Schwertstempeln vorliegen. Die Wahl ist jedoch durch die nicht geringe Verwandtschaft der Motive und des Verfahrens gerechtfertigt, auch wenn für Münzen in der Regel weichere Metalle verwendet wurden. Es gibt zwei bekannte Varianten von Münzstempeln, solche aus Eisen mit einer vermutlich aufgekohlten und gehärteten Stahlspitze¹⁸⁵ und solche, die aus einem Bronzestab bestehen, der zur Gewährleistung der Stabilität von einem Eisenring umfasst ist¹⁸⁶. Da ein Gelingen des Versuches aufgrund der unterschiedlichen Härtegrade von Bronze und Eisen bei einem Eisenstempel für wahrscheinlicher gehalten wurde, wurde für den Schwertstempel ein Rundstab aus mildem Stahl gewählt. Dabei wäre es sicherlich interessant, in einem weiteren Versuch zu überprüfen, ob die Stempelung von Eisenschwertern mit einem Bronzestempel überhaupt möglich ist, da durchaus Funde von bronzenen Motivpunzen vorliegen, mit denen (eiserne?) Münzstempel hergestellt und erneuert werden konnten¹⁸⁷. Als Grundform für unseren Stempel wurde ein 8 mm Stahlrund von ca. 12 cm Länge gewählt. Das verwendete Material ist dasselbe wie das der zu stempelnden Metallplättchen. Nachdem die zukünftige Stempelfläche zunächst plan geschliffen wurde, wurde mit verschiedenen schräg angesetzten Rundfeilen ein Teilkreis herausgefeilt. Dies ergab die Halbmondform des Stempels (**Abb. 21a**). Anschließend wurden die mit einem Körner vorgezeichneten Vertiefungen vorsichtig mit einer Punze eingeschlagen. Dabei war eine sehr leichte Verformung und Stauchung des Stempels zu beobachten, sodass der Durchmesser an der Stempelfläche nun 8,2 mm statt 8 mm betrug. Oberfläche und Ränder wurden nach der Punzierung mit Schleifpapier wieder plan geschliffen. Um eine größere Haltbarkeit des Stempels zu gewährleisten wurde er abschließend »vergütet«. Dabei wurde die Prägefläche auf ca. 800 °C erhitzt und anschließend in kaltem Wasser abgeschreckt. Der niedrige Kohlenstoffgehalt des Baustahles macht eine reguläre Härtung unmöglich, die durch den Vorgang hervorgerufenen Verspannungen im Gefüge verleihen dem Material jedoch eine gewisse Zähigkeit. Die ganze Prozedur der Stempelherstellung dauerte nicht länger als 15 Minuten.

Nachdem Stempel und zu stempelndes Material vorbereitet waren, wurden die Stahlstücke hintereinander in einer mit Steinkohle befeuerten Esse erhitzt. Die Temperatur dieser Stahlplatten wurde dabei in Stufen von 100 °C von ca. 600 °C bis zu ca. 1100 °C variiert. Dabei wurde mit den höheren Temperaturen begonnen, um den Stempel nicht zu sehr in Mitleidenschaft zu ziehen. Die Temperatur des Stahles wurde an

¹⁸⁵ Dies wird auch für Punzen angenommen. Es scheinen jedoch keine Analysen vorzuliegen, die dies bestätigen oder widerlegen könnten. – Vgl. Pleiner 1993, 154.

¹⁸⁶ Vgl. Ziegau 2008, 118. 121; Anm. 6.

¹⁸⁷ Ebenda 123. – Ein kalt gehämmertes Bronzeartefakt kann eine größere Härte erreichen als ein luftgekühlter, also nicht gehärteter Stahl. – Vgl. Pleiner 2006, Abb. 28.

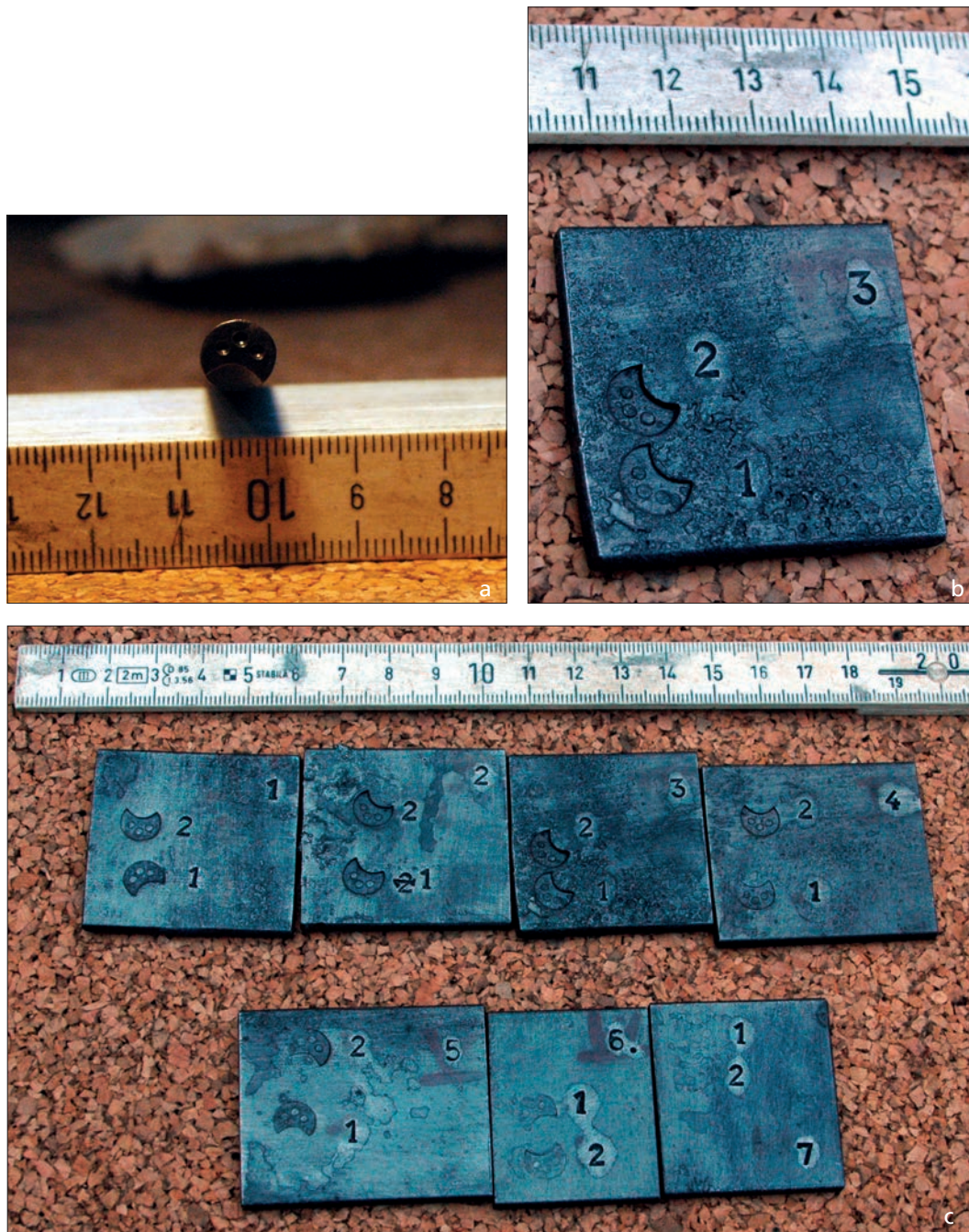


Abb. 21 Experiment 1: **a** vergüteter Stempel vor Experimentbeginn. – **b** gestempelte Stahlplättchen. – **c** Nahaufnahme Versuch 3. – (Fotos L. Deutscher).

der Glühfarbe abgelesen und mit einer Glühfarbentafel geprüft, auch in modernen Handwerksbetrieben noch eine gängige Methode¹⁸⁸. Eine Temperaturmessung mithilfe eines für diese Temperaturen geeigneten Infrarot-Thermometers wäre aufgrund der größeren Objektivität einer Glühfarbenmessung vorzuziehen gewesen, eine Beschaffung war jedoch im Rahmen der Magisterarbeit nicht möglich.

¹⁸⁸ Vgl. Pleiner 2006, 53 f. Taf. 1.

Sobald das Stahlstück die richtige Temperatur erreicht hatte, wurde es aus der Esse genommen und mithilfe eines 2 kg schweren Hammers zwei Mal gestempelt. Dabei wurde der Stempel orthogonal zur Oberfläche aufgesetzt und mit einem scharfen Hammerschlag in dieselbe eingetieft. Zu beachten war dabei, den Stempel schnell wieder vom heißen Stahl zu entfernen, um ihn nicht unnötig hohen Temperaturen auszusetzen. Nach dem Abschrecken der gestempelten Platten wurde die Tiefe der Marken mit einer digitalen Schieblehre gemessen und notiert (**Tab. 1**). Es wurden insgesamt sieben Versuche durchgeführt und fotografisch dokumentiert (**Abb. 21b**). Alle Stempelungen wurden von Mathias Maresch, Schmiedemeister der Staufener Messerschmiede, vorgenommen, der auch seine Werkstatt, Geräte und Material zur Verfügung stellte.

Versuch Nr.		gemessene Tiefe	Temperatur
1	1	0,44 mm	ca. 1000 °C
	2	0,53 mm	
2	1	0,68 mm	ca. 1100 °C
	2	0,85 mm	
3	1	0,76 mm	ca. 1100-1150 °C
	2	1,04 mm	
4	1	0,45 mm	ca. 900 °C
	2	0,64 mm	
5	1	0,44 mm	ca. 800 °C
	2	0,70-0,25 mm	
6	1	0,27 mm	ca. 700 °C
	2	0,54-0,36 mm	
7	1	0,11 mm	ca. 600 °C
	2	0,11 mm	

Tab. 1 Stempeltiefe Experiment 1.

Während des Versuches stellte sich heraus, dass der Stempel sich aufgrund seines geringen Durchmessers sehr leicht verbiegt. Der jeweils zweite Schlag

pro Platte wurde so stark ausgeführt, wie möglich, ohne den Stempel zu sehr zu beschädigen. Dennoch musste das Stahlrund nach jedem Durchgang zwischen Hammer und Amboss wieder gerade gebogen werden. Da der Stempel sich teilweise bereits während des ersten Schlages verbog, was besonders bei den niedrigeren Temperaturen geschah, sind einige Stempelungen schräg eingetieft worden (**Abb. 21c**). In diesen Fällen sind in der Tabelle die Maximal- und Minimalwerte eingetragen.

Wie an der Tabelle abzulesen ist, konnte die angepeilte Tiefe von 1,5 mm nicht erreicht werden. Die größten Eintiefungen wurden im maximalen Temperaturbereich zwischen 1000 °C und 1100 °C erzielt. Der Stahl konnte nicht weiter erhitzt werden, da eine Temperatursteigerung Materialschäden hervorgerufen hätte. Bereits bei Versuch 2 zeigte der Stahl erste Spuren von Verbrennungen, was in diesem Fall durch einen zu großen Luftstrom innerhalb der Esse begünstigt wurde. Da eine Temperatursteigerung also nicht möglich war, wird vermutet, dass eine größere Stempeltiefe nur durch einen größeren Kraftaufwand zu erzielen ist, als in diesem Versuch aufgebracht werden konnte. Um mehr Kraft auf den Stempel bringen zu können wäre also ein Stempel mit größerem Durchmesser und geringerer Länge geeigneter gewesen. Dies sollte bei zukünftigen Experimenten zur Stempeltiefe beachtet werden. Das Stempelbild zeigte nach dem letzten Versuch übrigens leichte Abrundungen an den Kanten, war jedoch immer noch in gutem Zustand.

Obwohl die anvisierte Stempeltiefe von 1,5 mm nicht erreicht wurde, können dennoch Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen gezogen werden. Die recht tiefe Einprägung des Stempels, wie sie für die Mehrzahl der latènezeitlichen Schwerter zu verzeichnen ist, kann, wie das Experiment zeigt, nur im oberen Temperatursegment jenseits der 900 °C, eher bei 1000-1100 °C erreicht werden. Bei diesen hohen Temperaturen ist es jedoch unvermeidlich, dass sich eine sehr unschöne und hartnäckige Zunderschicht auf der Oberfläche des Werkstückes bildet. Diese Schicht bildet sich durch Oxidation des Metalles, ihre Ausprägung und Mächtigkeit ist folglich abhängig von der Temperatur und dem Durchlüftungsgrad des Schmiedefeuers. Der lose Teil des Zunders kann nach Erkalten des Metalles mit Hilfe einer Drahtbürste wieder entfernt werden. Die eigentliche Oxidationsschicht jedoch lässt sich nur mit groben Schleifmitteln entfernen. Eine eventuell

bereits vorhandene Politur oder sonstige Oberflächenmodifikation geht dadurch natürlich wieder verloren oder wird beschädigt.

Weiterhin lässt bereits ein Erhitzen auf ca. 700°C eine etwaige Wärmebehandlung der Klinge verschwinden – Härting und Anlassen der Klinge wären verloren, der Stahl wieder »weichgeglüht«¹⁸⁹. Die Härting müsste nach so einer Prozedur für die gesamte Klinge erneuert oder darauf verzichtet werden. Solche durch rasches Abkühlen vom glühenden Zustand des Metalles erreichte Härtingen sind jedoch durch Metallanalysen nur in sehr seltenen Fällen nachzuweisen¹⁹⁰. Viele Klingen wurden, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, vor ihrer Deponierung erneut erhitzt und verbogen oder auf andere Weise intentionell zerstört. Solche Beschädigungen können das Einbringen tiefer Hiebscharten in die Schneiden des Schwertes sein, ein Aufrollen oder Zusammenfallen oder gar Zerbrecchen der Waffen. Auch ein blosses Erhitzen und Verbrennen des Stahles ohne folgende mechanische Beschädigung ist denkbar. Eine solche intentionelle Zerstörung kann für bis zu 53 der gestempelten Langschwerter vermutet werden, wobei im Einzelfall schwierig abzuwägen ist, ob eine Beschädigung des Schwertes nicht auch im Boden, etwa durch Pflug-Eingriffe, oder bei der Bergung geschehen sein könnte. Wenn die Zerstörung nur thermisch und nicht mechanisch geschah, ist sie durch den Ausgräber in der Regel nicht ohne weiteres zu erkennen. Die mit der intentionellen Zerstörung einhergehende Erhitzung lässt jedoch eine vorangegangene Härting ebenso verschwinden wie das zur Stempelung nötige Erhitzen. Des Weiteren kann die hohe Temperatur durch Verbrennen auch den Kohlenstoffgehalt des Stahles verändern. So kann ein Schwert in der Metallanalyse als minderwertiger erscheinen, als es vor einer intentionellen Zerstörung tatsächlich war. Es kann auf der Grundlage der Metallanalysen folglich kaum abgeschätzt werden, wie weit die Praxis des Härtingens des Stahles in der Latènezeit überhaupt verbreitet war. Eine generelle Negation einer latènezeitlichen Härtingstechnologie kann ebensowenig durch die Metallanalysen begründet werden wie die Annahme, das Wissen um die Härtingeigenschaften des Stahles wäre von allen Schmieden angewendet worden¹⁹¹.

Ein letzter zu bedenkender Faktor ist der Schwertgriff, dicht unterhalb dessen die Stempelmarken in der Regel angebracht wurden. Die Griffmonturen latènezeitlicher Langschwerter bestanden in der Regel aus organischen Materialien, anzunehmen ist in den meisten Fällen wohl Holz, wie teilweise an den Griffangeln einiger Schwerter aus Orton Meadows (**Kat. 109-110**) erhalten. Hin und wieder sind Reste von Beingriffen überliefert, wie beim Schwert aus Shepperton Ranges (**Kat. 112**). In beiden Fällen jedoch muss das Griffgefäß zum Zeitpunkt der Stempelung demontiert gewesen sein, um eine Beschädigung durch das zur Stempelung nötige starke Erhitzen zu verhindern.

Alle genannten Konsequenzen, die sich aus einer Stempelung im hohen Temperaturbereich ergeben, sprechen dafür, dass nur zwei Zeitpunkte für eine Stempelung der latènezeitlichen Schwerter in Frage kommen. Zum Einen kann dies noch während des Herstellungsprozesses in der Schmiede geschehen sein, das heisst bevor eine etwaige Wärmebehandlung und Oberflächenpolitur sowie die Griffmontage vorgenommen wurden. Der zweite mögliche Zeitpunkt wäre kurz vor der Deponierung des Schwertes, möglicherweise in Zusammenhang mit der Erhitzung, welche häufig mit der rituellen Unbrauchbarmachung der Waffen einherging. In diesem Fall wäre eine Wiederherstellung der Oberflächen- und Materialeigenschaften sowie eine Remontage des Griffes unnötig geworden. Dass ein Schwert nach einer nachträglich erfolgten Stempelung noch im Kampf benutzt wurde, rückt durch den zusätzlich nötigen Aufwand eher in den Bereich des Unwahrscheinlichen. Undenkbar ist es jedoch nicht.

¹⁸⁹ Dies setzt natürlich voraus, dass es sich tatsächlich um härtbaren Stahl handelt, also um eine Eisenlegierung mit einem Kohlenstoffgehalt von mindestens 0,2%.

¹⁹⁰ Pleiner 1993, 151 f.

¹⁹¹ Einige Beispiele für gehärtete latènezeitliche Waffen und Werkzeuge sowie eine Erläuterung des Vorganges bietet Pleiner (2006, 67 ff.).

Experiment 2: Abnutzungserscheinungen

Das zweite durchgeführte Experiment soll Aussagen zu den Abnutzungserscheinungen des Stempels ermöglichen. Es wird untersucht, ob der Grund für die nicht beobachtbare Stempelgleichheit eventuell in diesen Abnutzungserscheinungen zu finden ist. Dieses Phänomen wurde zuerst von P. Vouga postuliert, dem nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl an Stempelmarken bekannt war¹⁹². Es wurde aber auch in jüngerer Zeit von einer Anzahl Autoren wiederholt aufgegriffen und bestätigt¹⁹³.

Der Einfluss von Materialunterschieden auf Abnutzungserscheinungen kann für diesen Versuch ausgeschlossen werden, da stets dasselbe Material verwendet wird. Dabei wurde bei der Material- und Stempelmotivauswahl auf die Grundlagen des ersten Experiments zurückgegriffen, freilich mit einem neu angefertigten Stempel und zu stempelnden Metallplättchen. Der Versuchsaufbau entspricht im Grunde dem des ersten Experiments, nur dass die Temperatur nicht variiert und jede Stahlplatte drei Mal gestempelt wurde. Wie im vorangegangenen Experiment konnten auch hier kleine Abweichungen im Prägewinkel und der Wucht des Schlages nicht ausgeschlossen werden. Nach einem Erhitzen auf ca. 1050-1100°C wurde die Stahlplatte aus der Esse genommen und auf dem Amboss drei Mal gestempelt. Nach dem Abschrecken des Werkstückes wurde die Versuchsnummer auf der Platte vermerkt und später mit einer Schlagzahl einpunziert, um Verwechslungen auszuschließen. Dies wurde zehn Mal wiederholt, es wurden also 30 Stempelungen vorgenommen und fotografisch dokumentiert (**Abb. 22. 23a**).

Nach dem vierten Stempeldurchgang konnte eine beginnende Abrundung der Stempelkonturen verzeichnet werden. Diese setzte zuerst bei den weniger stabilen »Hörnern« des Halbmondes ein. Nach dem fünften Versuch waren auch leichte Abrundungen an den übrigen Kanten des Stempels zu verzeichnen. Eine Aufstauchung und Verdickung des Stempelkopfes war allerdings nicht messbar. Die allgemeine leichte Abrundung der Kanten verstärkte sich während der nächsten Versuche, blieb jedoch insgesamt sehr schwach. Nach dem zehnten Durchgang, also nach 30 Stempelungen, war der Unterschied zu den Stempelabdrücken auf dem ersten Stahlplättchen noch derart marginal, dass beide Stempelungen noch problemlos demselben Stempel zugeordnet werden konnten. Der einzige sichtbare Unterschied war eine stärkere Rundung der Mondhörner auf Platte zehn im Vergleich zur ersten Platte. Das Stempelbild, also die drei erhabenen Punkte innerhalb des halbmondförmigen Stempelfeldes, blieb über die ganze Zeit stabil. Eine Veränderung war, zumindest makroskopisch, nicht zu erkennen. Größere Probleme machte die Instabilität des Stempelkörpers; nach dem jeweils zweiten oder dritten Schlag verbog sich das Stahlrund (**Abb. 23b**) und musste am Ende eines Durchgangs immer wieder kalt gerichtet werden. Dies führte wie beim ersten Experiment dazu, dass einige Stempelungen schief eingeschlagen wurden (**Abb. 24**).

Als Ergebnis des zweiten Experimentes bleibt also festzuhalten, dass die Stempelfläche selbst nach 30 Schlägen kaum Abnutzungsspuren zeigte – etliche weitere Durchgänge wären problemlos durchzuführen gewesen, ohne dass das Stempelbild gravierende Verformungen aufgewiesen hätte. Zum Vergleich: Der Stempel aus dem ersten Experiment, wo nur 14 Schläge durchgeführt wurden, diese jedoch bei teilweise relativ niedrigen Temperaturen, zeigte stärkere, aber dennoch keine gravierende Abnutzungserscheinungen. Die Konturen, vor allen Dingen die der Mondhörner, waren hier stärker abgerundet als beim zweiten Stempel. Jedoch konnten auch hier alle Stempelabdrücke problemlos demselben Stempel zugeordnet werden, der Ursprung aller Abdrücke vom selben Stempel stünde kaum in Frage.

Die Ursache für die nicht-existent Stempelgleichheit muss folglich wahrscheinlich an anderer Stelle als in den Abnutzungserscheinungen des Stempels gesucht werden. Allerdings sollte man dabei beachten,

¹⁹² Vouga 1923, 36.

¹⁹³ Vgl. Petres 1967-1968, 40. – Wyss/Rey/Müller 2002, 37. – Stead 2006, 49. – Dulęba 2009, 58.

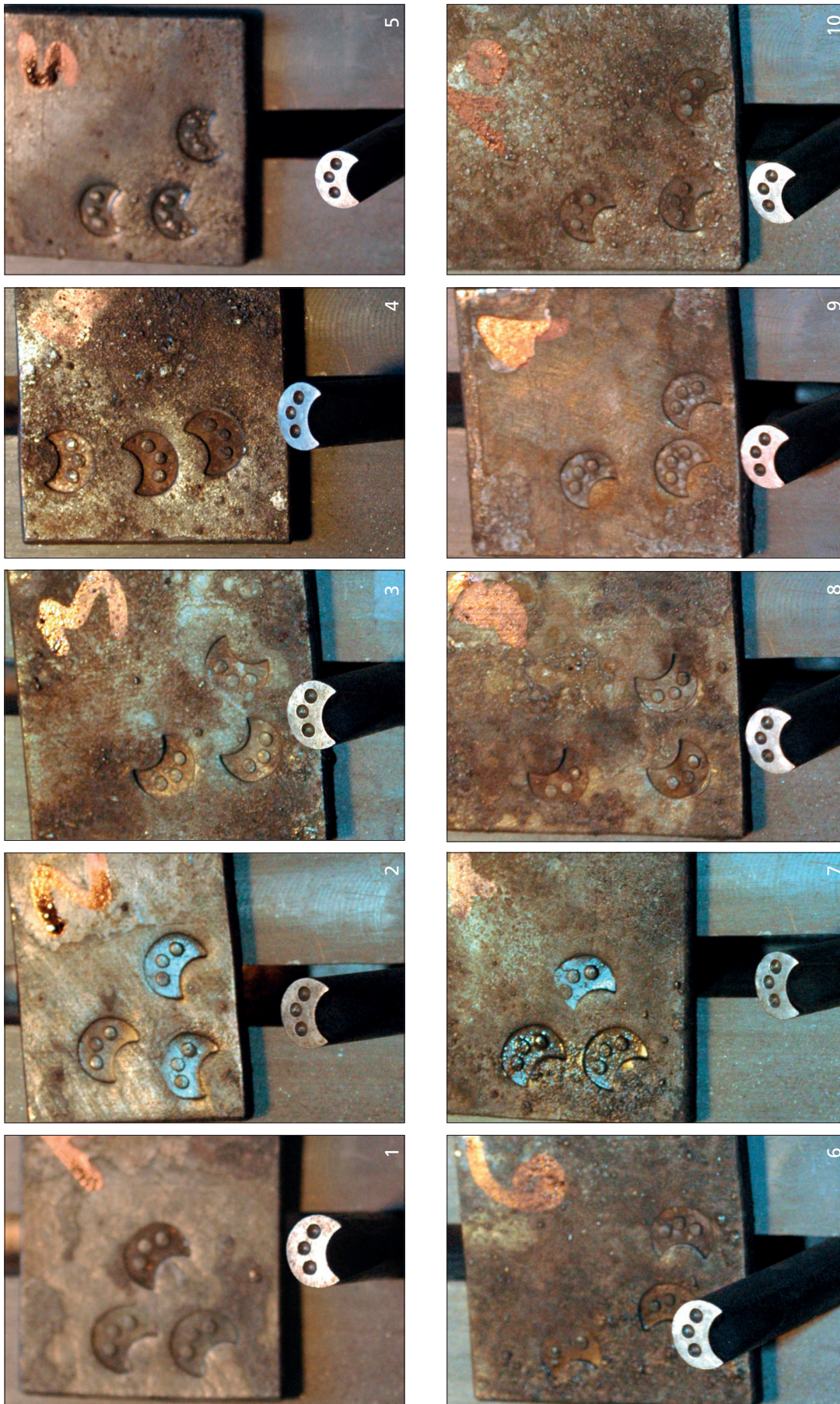


Abb. 22 Experiment 2: Fotos des Stempels nach jedem Versuch. – (Fotos L. Deutscher).

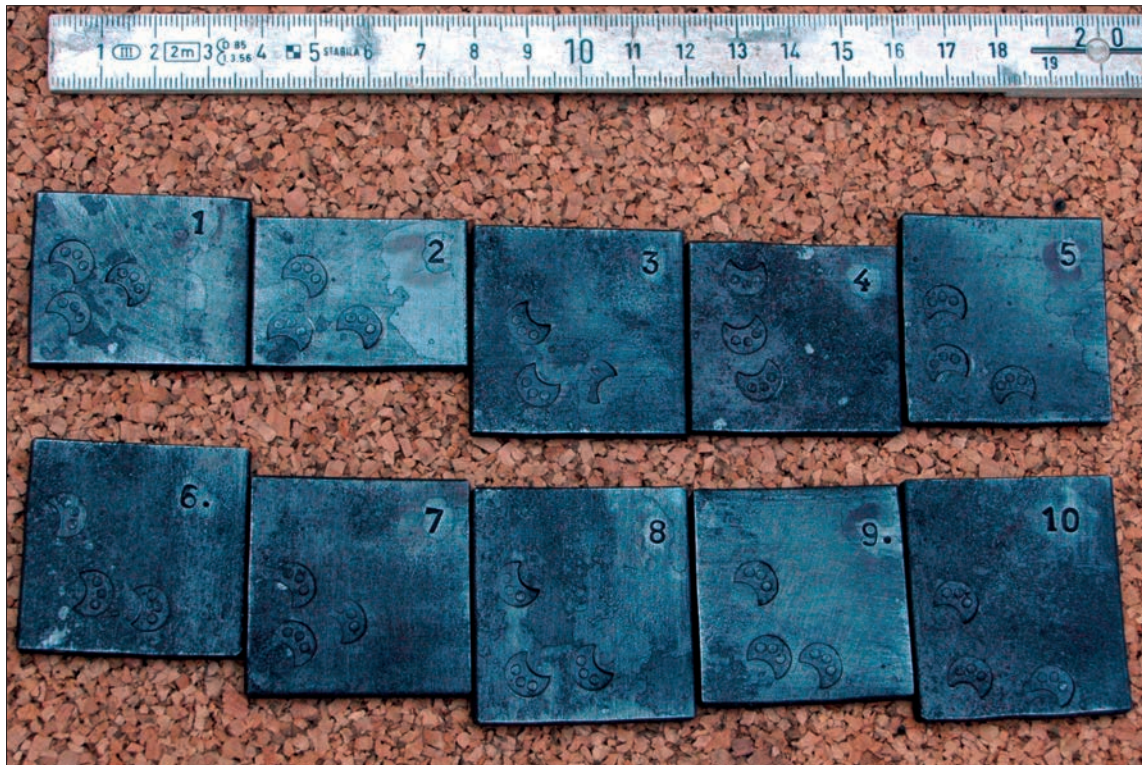


Abb. 23 Experiment 2: **a** gestempelte Stahlplättchen. – **b** Verbiegung des Stempels. – (Fotos L. Deutscher).

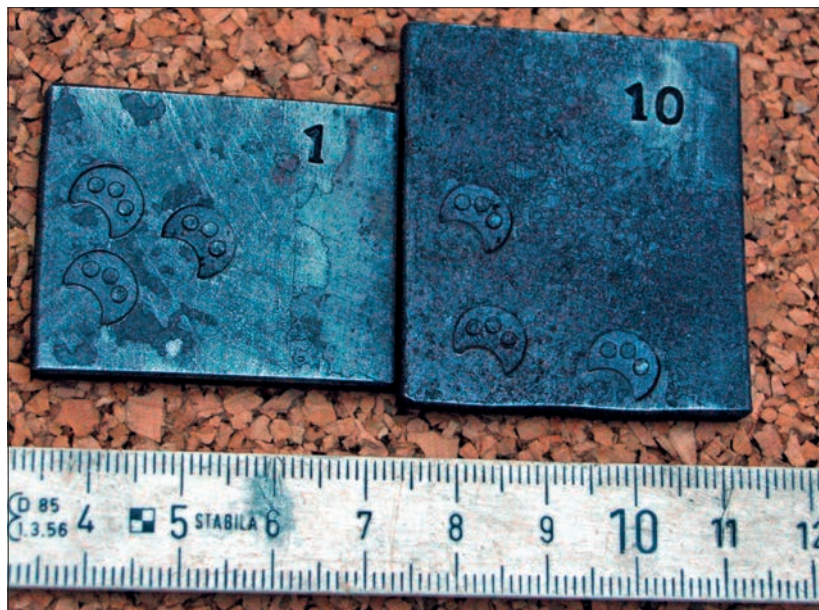


Abb. 24 Metallplättchen 1 und 10 im Vergleich.

dass der hier verwendete moderne Baustahl nicht genau dieselbe Zusammensetzung hat, wie Material, das aus einem Rennofen gewonnen wird. Ein Phosphor-Anteil im Metall beispielsweise hätte den Stempel wahrscheinlich spröder gemacht, ein Zerbrechen des Werkzeuges während der Stempelung wäre nicht auszuschließen gewesen. Vor einem weiteren Experiment zu den Abnutzungserscheinungen von Schwertstempeln sollten also zunächst Metallanalysen an eisernen Münzstempeln durchgeführt werden, um eine bessere Grundlage für die Materialauswahl eines Schwertstempels zu liefern.

Da eine übergroße Abnutzung des Stempels aufgrund des oben genannten Ergebnisses wahrscheinlich als Ursache ausgeschlossen werden kann, bleiben noch drei mögliche Ursachen für das Phänomen, dass keine identischen Stempel auf verschiedenen Schwertern beobachtet werden konnten. Der Erste wäre, dass tatsächlich für jedes Schwert ein neuer Stempel angefertigt wurde. Der Aufwand variiert dabei natürlich je nach Stempelmotiv, ein schlichter Mondstempel ist vergleichsweise einfacher und schneller herzustellen als beispielsweise ein elaborierter anthropomorpher Stempel. Eine solche Möglichkeit ist nicht auszuschließen, zumal Zeiteffizienz und Mühe in der Latènezeit mit hoher Wahrscheinlichkeit nach anderen Maßstäben gemessen wurden als heutzutage. Die zweite mögliche Ursache könnte in der sehr lückenhaften Überlieferung begründet sein. Wie bereits festgestellt wurde, existiert eine hohe Dunkelziffer an noch unentdeckten und bereits vernichteten Stempelmarken. Die dritte Möglichkeit schließlich wäre eine Forschungslücke. Möglicherweise liegen bereits stempelgleiche Marken vor, die noch nicht erkannt worden sind. Dies kann zum einen in lagerungsbedingten Faktoren wie Korrosion der Stempelbilder begründet sein, zum anderen darin, dass seit der letzten großen Arbeit Dracks kaum ein Autor eine hinreichend hohe Zahl gestempelter Schwerter im Original vorliegen hatte¹⁹⁴. Möglicherweise können bei einer umfassenderen Studie der Originalschwerter oder von Abgüssen der Stempelmarken doch noch stempelgleiche Stücke identifiziert werden. Jüngst formulierten Biborski und Kaczanowski die Vermutung, dass es sich bei den Stempeln der Schwerter von Wallertheim (Kat. 85) und aus Masowien (Kat. 134) eventuell um stempelgleiche Exemplare handeln könnte¹⁹⁵.

¹⁹⁴ Walter Drack indes macht keine explizite Aussage zum Vorhandensein oder Nichtvorhandensein identischer Stempelmarken. – Vgl. Drack 1954/1955.

¹⁹⁵ Biborski/Kaczanowski 2010, 157.

INTERPRETATION

In diesem Teil soll nun unter Beachtung der vorausgehend genannten Fakten auf die zentrale Fragestellung eingegangen werden: Zu welchem Zweck wurden die Marken an den Schwertern angebracht und welche Bedeutung hatten sie für den zeitgenössischen Betrachter? Wie eingangs bereits angesprochen, gab es in der Forschungsgeschichte verschiedene Interpretationsansätze zur Deutung der Stempelmarken. Sie reichten von »Schmiedemarken« im herkömmlichen Sinne über »Besitzermarken«, durch die der Schwerträger das Schwert als sein Eigentum markierte oder sich zu einer bestimmten Gruppe zugehörig zeigte, bis hin zu einer Deutung der Marken als magisch-religiöse Schutzzeichen. Ein weiteres, vor allem aus dem Mittelalter bekanntes Phänomen, sind Eigennamen von Schwertern. Waffen, und vor allen Dingen Schwerter, konnten in ihrer teilweise sehr langen und bewegten Geschichte durchaus selbst zu Ruhm kommen und eine eigene Persönlichkeit erlangen. Ein Indiz dafür ist das Motiv namenstragender Schwerter im Mythos – einige Beispiele sind Excalibur, das berühmte Schwert des mythischen Königs Artus, Hrunding, das Schwert, das Beowulf von Unferth geliehen bekommt um Grendels Mutter zu besiegen und das Schwert des Drachentöters Siegfried, Balmung beziehungsweise Gram. In keiner dieser Sagen und Epen ist allerdings ein Hinweis zu finden, dass der Name des Schwertes in irgendeiner Art sichtbar auf der Klinge angebracht war. Aus der archäologischen Überlieferung sind mir nur einige wenige ostgermanische Lanzenblätter mit zweifelsfrei als Waffennamen identifizierbaren Inschriften bekannt. Vom Anfang der jüngeren Kaiserzeit beispielsweise stammt das Lanzenblatt von Øvre Stabu (bei Østre Toten, fylke Oppland/N). Es wurde um 1890 in einem Grabhügel in Ostnorwegen entdeckt. Darauf ist die Runeninschrift *raunijaR* zu lesen, was soviel bedeuten könnte wie »Erprober«. Von ähnlichem Charakter ist die Inschrift *ranja* auf einem Lanzenblatt aus einem ostgermanischen Gräberfeld in Dahmsdorf (Lkr. Oder-Spree). Die Runeninschrift könnte mit »der in die Flucht schlägt« oder auch »der Anrenner« übersetzt werden. Auch dieses Stück ist wahrscheinlich in die jüngere römische Kaiserzeit zu datieren. Die Inschrift *tilarids* auf einer Lanzenspitze aus der Nähe von Kovel (obl. Wolynska/UA) schließlich ist wohl mit »Zielreiter« zu übersetzen¹⁹⁶. Diese den Waffen verliehenen Namen sollten neben einer Personifizierung der Waffe auch die besondere Wirksamkeit oder Durchschlagskraft derselben bezeichnen und dadurch besonders hervorheben oder fördern¹⁹⁷. Dafür allerdings, dass solche Namen auch durch Bilder dargestellt werden können gibt es keine Indizien, auch diese Praxis theoretisch denkbar wäre. Daher sollen nur die anfangs genannten Ansätze im Folgenden eingehender besprochen werden. Unterstützend dazu werden Parallelen zu anderen gestempelten Objekten, sowohl Waffen als auch Werkzeuge, angeführt. Dabei werden Markierungen auf verschiedenen Objektgattungen untersucht, die etwa gleichzeitig mit den latènezeitlichen markierten Schwertern aufkommen, sowie Markierungen auf Waffen, vor allem Schwertern, aus anderen Epochen.

Die Stempelmarken als Herstellermarken

Der Ansatz, die Schwertstempel als Hersteller- oder Schmiedemarken zu sehen, wurde bereits von Keller genannt. Er benannte die Marken als »Fabrikzeichen« und sah sie als Beleg für die Existenz »[...] größerer Werkstätten oder Fabriken, wo Theilung der Arbeit Statt hatte [...]«¹⁹⁸. Die Verwandtschaft zu Münzbildern ließ für ihn die Vermutung zu, dass die Marken zur Selbstbezeichnung von Werkstätten »verschiede-

¹⁹⁶ Krause/Jankuhn 1966, 75 ff.

¹⁹⁸ Keller 1866, 295.

¹⁹⁷ Vgl. Grünzweig 2004, 108.

ner Gaue« dienten¹⁹⁹. Diese sicherlich von der Deutung der Zeichen römischer *fabricae* entlehnte Ansicht wurde von weiteren Autoren übernommen und weiterentwickelt, zuletzt von Stead, der Parallelen zu Marken und Inschriften auf mittelalterlichen Klingen sieht²⁰⁰. Diese können in der Regel als Schmiede- oder Herstellermarken gedeutet werden, allerdings gibt es auch Marken auf mittelalterlichen Klingen, die eine andere Interpretation zulassen.

Die Funktion einer Schmiedemarke ist die einer Herkunftsbezeichnung und Qualitätsgarantie für den »Verbraucher« bzw. den Kunden. Da das Produkt unmittelbar auf den Erzeuger zurückgeführt werden kann, hat die Qualität der Stücke Einfluss auf den Ruf des Handwerkers. Der Käufer und eventuell Dritte, die das Schwert sähen, könnten davon ausgehen, mit diesem gestempelten Schwert eine hervorragende Waffe in den Händen zu halten. Das Tragen eines derart gestempelten »Meisterstückes« hätte unter Kennern sicherlich Bewunderung ausgelöst und zu einem Prestigegewinn des Trägers beigetragen.

Markierungen, die eindeutig als Herstellermarken oder Herkunftsbezeichnungen zu deuten sind, sind in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten verhältnismäßig rar. Ein zeitnah zum Gebrauch latènezeitlicher Stempelmarken aufkommendes Phänomen sind gestempelte *strigiles* in Etrurien, die am Ende des 4. und im 3. Jahrhundert v. Chr. auftauchen. Diese aus der griechischen Welt übernommenen Luxusgegenstände tragen Einstempelungen auf ihrem Griff. Abgebildet sind Namenszüge der Hersteller in griechischer Schrift, in der fortgeschrittenen Phase auch in Verbindung mit Bildstempeln. Ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. treten daneben auch Namenszüge in lateinischer und etruscher Schrift auf. Die Interpretation als Herstellermarken ist durch den Inhalt des eingestempelten Textes gegeben. Auf den frühen Exemplaren ist vor den griechischen Namen ein *par(a)* gesetzt, eine sehr elaborierte Inschrift etwa lautet »ich komme von Chresimos« beziehungsweise »ich wurde von Chresimos gemacht«. Einige der Namen treten recht häufig auf, die größte Produktion hatte demnach Apollooros, mit dessen Namen über 60 *strigiles* aus dem 3. Jahrhundert versehen sind. Wahrscheinlich ist jedoch auch mit Nachahmungen der Stempel zu rechnen.

Die griechische Inschrift hatte hier die erweiterte Funktion, das ohnehin schon luxuriöse Objekt *strigilis* zusätzlich aufzuwerten. Durch die Inschrift wurde nicht nur der Hersteller benannt, sondern dem Besitzer eine Affinität und Zugehörigkeit zur griechischen Welt und ihren Werten attestiert und der Wert des Gegenstandes selbst erhöht²⁰¹.

Wie Keller vermutlich bekannt war, war eine nicht geringe Anzahl Schwerter der römischen Kaiserzeit mit Stempeln markiert, die als Herstellerstempel gedeutet werden können. Warum indes nur einzelne Schwerter gestempelt wurden und nicht etwa alle, ist nicht schlüssig zu beantworten. Die Stempelmarken sind dabei auf dem oberen Bereich der Klinge und der Griffangel angebracht. Die Formen umfassen langrechteckige Stempel mit Namenszügen, wie sie beispielsweise auch von Ziegeln oder Terra Sigillata bekannt sind, sowie runde Stempel mit kreisförmig angebrachten Namen oder Ornamenten. Auch die langrechteckigen Stempel können mit Ornamenten wie Zweigmustern oder Ähnlichem gefüllt sein, dies ist jedoch eher die Ausnahme. Zeitlich ist eine gewisse Abfolge der Stempelformen zu erkennen. Die römischen Schwertstempel setzen bereits am Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. / Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. nimmt ihre Anzahl deutlich ab, um 300 endet die römische Sitte, Schwerter zu stempeln²⁰². Obwohl auch mehrere und unterschiedliche solche Stempel auf einem Schwert angebracht sein können, wird die gängige Interpretation als Herstellermarke nicht angezweifelt. Weitere Hinweise für eine Interpretation als Schmiedemarken liefert einerseits die häufige Markierung der Griffangel – hier wurde nur die Klinge markiert und nicht etwa das fertige Schwert. Das Anbringen des Gefäßes konnte in anderer Hand gelegen

¹⁹⁹ Ebenda 295 f.

²⁰⁰ Stead 2006, 49.

²⁰¹ Jolivet 1995.

²⁰² Miks 2007, 136 f.

haben, die Klingen wurden separat verhandelt. Hinweise geben andererseits auch die Namenszüge, die häufig durch ein abgesetztes MF erweitert sind, das als M(anu) F(ecit) gelesen werden kann²⁰³.

Inschriften auf mittelalterlichen Schwertern, auf die wohl vor allem Stead Bezug nahm, sind keine Seltenheit. Eine der bekanntesten Inschriften ist auf den sogenannten Ulfberht-Schwertern zu finden, die Variationen der Namensinschrift +VLFBERH+T tragen. Die Schwerter sind sehr zahlreich und über einen recht langen Zeitraum im Umlauf. Sie streuen vom 8. bis ins 11. Jahrhundert. Gemeinhin wird angenommen, dass es sich hierbei um die Selbstbezeichnung des Schmiedes handele. Anne Stalsberg jedoch schlug vor kurzem vor, dass es sich bei +VLFBERH+T um einen Aufseher oder Schwertmeister, möglicherweise im Dienste der Kirche oder eines Klosters stehend, gehandelt haben könnte. Wie dem auch sei, klar ist, dass es sich hierbei um eine Herkunfts- und Qualitätsbezeugung handelt. Die Schwerter waren nicht nur in ihrem Entstehungsgebiet im fränkischen Reich beliebt, sondern gelangten in großer Zahl auch über die Reichsgrenzen hinaus. Besonders in Skandinavien wurde eine große Anzahl derart markierter Schwerter entdeckt. Der Namenszug wurde vom Schmied oder den Schmieden in gut lesbaren lateinischen Majuskeln angebracht, er erstreckt sich über gut ein Drittel der Klinge. Auf der Klingenrückseite befindet sich meistens ein geometrisches Flechtmuster. Dabei gibt es einige Varianten der Inschrift. Neben der langen Umlaufdauer verleiteten diese zu der Vermutung, dass die Schwerter und ihre Inschriften aufgrund ihres mutmaßlich guten Rufes vielfach kopiert und imitiert wurden²⁰⁴.

Analog zu den römischen Schwertklingen sind auch im Mittelalter Schmiede- oder Herstellermarken nicht auf Namenszüge beschränkt. Ein Beispiel dafür sind die Messer- und Schwertklingen aus dem mittelalterlichen Passau. Seit dem Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts wurde auf den Erzeugnissen der Klingen- und Messerschmiede der Stadt eine Wolfsmarke angebracht. Dabei scheinen die Zeichen, abgesehen von einer ähnlichen Größe und Positionierung sowie der häufigen Goldtauschierung, keiner Standardisierung unterlegen zu haben. Die Zeichen sind untereinander kaum identisch oder für den Unwissenden direkt als Wolf zu identifizieren²⁰⁵. Nur besonders qualitätvolle Erzeugnisse der Messerer- und Klingerzunft der Stadt durften mit diesem Emblem gekennzeichnet werden. Die Kontrolle oblag dabei der Messererzunft, wie aus einem Erlass des Fürstbischofs von Passau, Albrecht II., hervorgeht. Als Reaktion auf eine Beschwerde der Passauer Messerer verbot Herzog Albrecht von Österreich 1340 in einem Dekret die Nachahmung und Fälschung der Wolfsmarke und gewährte den Passauern damit eine Art »Warenzeichenschutz«²⁰⁶.

Wenn wir nun die latènezeitlichen Schwertmarken mit den oben skizzierten Herstellermarken vergleichen, muss vor allem der Schriftzug auf dem Korisiosschwert aus Port (**Kat. 9**) besprochen werden. Möglicherweise kann für diesen Schriftzug eine ähnliche Funktion wie für die Inschriften auf den *strigiles* postuliert werden, nämlich den Besitzer als mit der etruskisch-griechischen Welt verbunden darzustellen und somit sowohl das Ansehen der Waffe als auch des Trägers zu steigern. Indes gibt die Inschrift keinen Hinweis auf die Identität des Korisios. Theoretisch könnte es sich sowohl um den Namen des Schmiedes als auch um den des Besitzers handeln, möglicherweise auch um die Person, die den Steinbockstempel anbrachte. Die Tatsache, dass sich der sehr komplexe Steinbockstempel auch noch auf einem zweiten Schwert derselben Zeitstellung befindet, das überdies an derselben Stelle deponiert wurde, legt die Vermutung nahe, dass beide Schwerter zur selben Zeit am selben Ort gestempelt wurden und seit diesem Zeitpunkt dasselbe Schicksal teilten.

Wenn Wyss' und Livens' Theorie tatsächlich zutrifft und der Besitzer mitsamt seinem Schwert in den Mittelmeerraum reiste und sich dort seinen Namen in graeco-etrurischen Lettern an der Klinge anbringen

²⁰³ Ebenda 135 f.

²⁰⁴ Stalsberg 2008.

²⁰⁵ Vgl. eine noch Anfang des 20. Jahrhunderts als »Einhorn« bezeichnete Wolfsmarke. – Wegeli 1902-1905, 223 Abb. 17.

²⁰⁶ Huther 2007, bes. 36. 39.

ließ²⁰⁷, würde das bedeuten, dass beide Schwerter im Besitz oder im Gefolge des Korisios die Alpen überquerten, wobei jedoch nur eines mit einer Inschrift versehen wurde. Möglich, und wohl wahrscheinlicher, wäre jedoch eine nachträgliche Stempelung beider Schwerter entweder im Mittelmeerraum oder in der Schweiz zu einem unbekanntem Zeitpunkt vor ihrer Deponierung in der Zihl.

Dass Schwertmarken nicht in der Schmiedewerkstatt, kurz vor Auslieferung angebracht worden sein müssen, ist besonders eindrücklich beim Fall des Schwertes von Cognac-sur-l'Isle (**Kat. 90**) zu sehen. Wie durch den Vergleich mit Münzbildern gezeigt werden konnte, geschah die Stempelung des Schwertes wohl erst eine ganze Weile nach der Fertigstellung der Waffe. Die Vermutung liegt nahe, dass sie von einer anderen Person als vom Schwertschmied angebracht wurde. Die Ergebnisse des oben erläuterten Experimentes legen nahe, dass das Schwert nach seiner Stempelung, falls diese tatsächlich nachträglich erfolgte, wohl nicht mehr im Kampf benutzt worden ist. Es sei denn natürlich, der Schwertstempler hat die zusätzliche Arbeit auf sich genommen, den ursprünglichen Zustand der Waffe wieder herzustellen. Ein weiteres Argument, das gegen eine Bedeutung der Schwertmarken als Schmiedezeichen mit der Funktion einer Qualitätsgarantie sprechen könnte, ist die oft nicht aus dem Durchschnitt herausragende Qualität der Waffen, die durch verschiedene Metallanalysen ermittelt werden konnte. Dass diese allerdings mit Vorsicht betrachtet werden müssen, wurde hier bereits an anderer Stelle bemerkt. Dass hin und wieder unterschiedliche Stempel auf derselben Klinge auftauchen ist, analog zu Herstellermarken auf römischen Schwertern, kein zwingendes Argument gegen eine Deutung als Herstellermarken. Ebenso nicht im direkten Widerspruch zu einer Deutung als Schmiedemarken steht die Tatsache, dass exakt stempelgleiche Marken nicht vorzukommen scheinen. Dies scheint zwar nicht herstellungsbedingt zu sein, wie das oben beschriebene Experiment zeigt, dennoch sind noch weitere Gründe für dieses Phänomen denkbar. Dazu ist hier erneut die Bemerkung Steads anzuführen, dass dies in der unvollständigen Überlieferung begründet sein könnte, analog etwa zu gesicherten Herstellermarken auf Messern und Scheren aus dem mittelalterlichen London. Dort konnten unter 119 Marken nur zwei stempelgleiche identifiziert werden²⁰⁸. Zusammenfassend gibt es also außer einer oberflächlichen Analogie zu Marken auf römischen und mittelalterlichen Schwertern scheinbar keine Argumente, die unmittelbar für eine Deutung der latènezeitlichen Schwertmarken als Schmiedemarken sprechen. Indizien gegen eine Interpretation als Herstellermarken liefern die Schwerter, bei denen eine nachträgliche Stempelung angenommen werden kann. Einen stichhaltigen Hinweis dafür, dass die Schwertstempel tatsächlich als Schmiedemarken zu deuten sind, könnte eine vergleichende Analyse der Schmiedetechnik, beziehungsweise des Aufbaus von Klingen mit gleicher Markierung liefern. So könnten mit Glück Werkstätten identifiziert werden, die eventuell mit den jeweiligen Markentypen korrespondieren. Bis ein solcher Beweis erbracht werden kann, würde ich jedoch von einer Interpretation der Stempelmarken als Schmiedemarken zugunsten einer der anderen Möglichkeiten absehen.

Die Stempelmarken als Besitzermarken

Eine Besitzer- oder Eigentumsmarke auf einem Objekt dient zuallererst dazu, es als Privateigentum zu kennzeichnen und somit vor Diebstahl oder Verwechslung zu bewahren. Ein solches Zeichen sollte persönlich oder zumindest möglichst einzigartig sein, um das Objekt zu individualisieren und von anderen unterscheidbar zu machen.

²⁰⁷ Wyss/Rey/Müller 2002, 38. – Livens 1972.

²⁰⁸ Stead 2006, 49. – Cowgill/de Neegaard/Griffiths 1987, Abb. 6-8.

Davon zu unterscheiden sind Marken, die sich indirekt auf den Besitzer beziehen. Diese sind Besitzermarken im weiteren Sinne. Sie signalisieren die Zugehörigkeit des Trägers zu einer bestimmten Klasse oder Gruppe und dienen zum einen der Erkennung von Gruppenmitgliedern und zum anderen der Abgrenzung von Nicht-Gruppenzugehörigen. Marken dieser Art sollten untereinander zumindest ähnlich und gut sichtbar sein, sodass ein Wiedererkennungswert gegeben ist.

Eigentumsmarkierungen auf Waffen und vor allen Dingen auf persönlichen Gegenständen des täglichen Gebrauchs waren in der römischen Armee nicht unüblich. Eigentumsmarken auf Schwertern wurden in der Regel durch eine Inschrift in *punctim*-Technik angebracht und sind daher leicht von anderen Namenszügen zu unterscheiden, wie etwa den gestempelten Herstellermarken mit denen sie auch vergesellschaftet sein können. Die Namenszüge befinden sich im oberen Klingensbereich und sind in der Regel auf den Griff ausgerichtet. Dabei können die Inschriften auf mehrere aufeinanderfolgende Besitzer einer Waffe hinweisen²⁰⁹. Drei Schwerter mit solchen Inschriften wurden beispielsweise in Illerup Ådal (Reg. Midtjylland/DK) entdeckt, einem Moor in Dänemark, in dem über mehrere Jahrhunderte eine beachtliche Anzahl von Gegenständen und Waffen deponiert wurde. Eines dieser Schwerter mit der Inventarnummer RPH1(SAVL) ist mit zwei Namenszügen in *punctim*-Inschriften versehen sowie einer als Herstellermarke zu interpretierenden Stempelmarke, wie sie im vorangegangenen Abschnitt besprochen worden sind. Auf der anderen Klingenseite ist das »inkrustierte« Bild einer Götterfigur, möglicherweise Mars zu sehen. Marken dieser Art werden im folgenden Abschnitt besprochen. Die erste Zeile der *punctim*-Inschrift ist wohl als AVRELIV zu lesen und bezeichnet vermutlich den Familiennamen, den *nomen gentile* des Besitzers. Der Inschrift in der zweiten Zeile geht ein Zenturienzeichen voran, die darauffolgenden Buchstaben PCRI[] sind schwer zu deuten, der letzte Buchstabe ist überhaupt nicht zu entziffern²¹⁰.

Auf solche Inschriften findet sich ein Hinweis im Beowulf-Epos. Eines der drei Schwerter, die in der epischen Geschichte detailliert beschrieben werden, ist das Schwert, mit dem es Beowulf gelingt Grendels Mutter zu töten. Nachdem Hrunting, das Schwert Unferths, versagt, findet Beowulf die »uralte« und »riesige«²¹¹ Waffe im Versteck des Ungeheuers. Die Klinge vergeht nach dem tödlichen Hieb. Doch auf dem Griff des Schwertes, den er nach vollbrachter Tat dem Dänenkönig Hrothgar schenkt, ist neben der Darstellung einer Kampfszene zwischen Gott und den Riesen mit Runen geschrieben, für wen die Waffe gemacht worden sei. Dabei wird die Inschrift im Text allerdings nicht wiedergegeben, und der Leser erfährt den Namen des Besitzers nicht²¹². Direkt mit dieser Textstelle vergleichbar ist eine Runeninschrift auf dem silbernen Ringknäuf eines Schwertes aus England. Der genaue Fundort ist unklar, wird aber in der Regel mit »Gilton/Ash« angegeben. Das Stück stammt aus der Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. Es ist allerdings unklar, ob die Namensinschrift Sigi-(mer?) den Besitzer oder eine andere Person bezeichnet²¹³. Eindeutigere Eigentumsinschriften sind von einer Speerspitze aus Svensens (Gotlands län/S) bekannt. Dieser Zufallsfund ist wahrscheinlich in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren. Die Übersetzung der Runeninschrift lautet »Rani besitzt diesen Wurfspeer. Botfos ritzte«. Hier sind also eindeutige Eigentums- und Herstellerbezeichnungen gegeben, in diesem Fall wohl des Herstellers der Runenritzungen²¹⁴. Ähnliche Inschriften mit Eigentums- und Herstellerbezeichnungen sind von der Griffmanschette eines Schwertes aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts aus Korsøgården (fylke Hedmark/N) und von einem Schildbuckel aus Rike (fylke Hedmark/N) bekannt, der wohl auf um 1200 datiert werden kann²¹⁵. In einen bronzenen Riemenendbeschlag, der aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Schwertgurt stammt, ist ebenfalls eine Runeninschrift eingeritzt.

²⁰⁹ Biborski/Ilkjær 2006, 296. 298.

²¹⁰ Ebenda 192 Tafel; 299.

²¹¹ Beowulf, 1664.

²¹² Vgl. Ebenda 1687-1699.

²¹³ Grünzweig 2004, 116 ff.

²¹⁴ Ebenda 144 ff.

²¹⁵ Ebenda 146 f. 150 f.

Übersetzt steht dort »Domnall Seehundkopf besitzt dieses Schwert«²¹⁶. Das Stück wurde bereits 1870 in einem Greenmount genannten Grabhügel bei Castlebellingham (co. Louth/IRL) in Irland entdeckt und ist aufgrund des silbertauschierten Ornamentes auf der Vorderseite ungefähr auf das Jahr 1100 zu datieren²¹⁷. Von Schwertklingen selbst sind solche Inschriften allerdings nicht bekannt.

Wie weiter oben bereits erläutert, ist es durchaus im Bereich des Möglichen, dass die Korisios-Marke des Schwertes von Port den Besitzer bezeichnete, auch wenn die Hauptfunktion der graeco-etruskischen Inschrift sicherlich die war, dem Waffenträger eine Affinität zu diesem Sprachraum zu bescheinigen und so sein Ansehen zu steigern. Dass die Inschrift von vielen gelesen werden konnte, ist zu bezweifeln. Ob eine Interpretation als Besitzermarke allerdings auch für die bildlichen Darstellungen anzunehmen ist, ist fraglich. Jedenfalls gibt es keine Indizien für eine solche Deutung, auch ein Vergleich mit Besitzermarken auf Waffen anderer Epochen lieferte hierfür keine Hinweise. Es muss jedoch vor Zirkelschlüssen gewarnt werden, da nur Inschriften auch zweifelsfrei als Personennamen identifiziert werden können. Gegen eine Interpretation der Bildmarken auf latènezeitlichen Schwertern als Eigentumsmarken spricht jedoch auch, dass so viele ähnliche Motive verwendet wurden, die also nicht gerade vor Verwechslung bewahren konnten. Des Weiteren wurden in der außerordentlich reichen Bestattung von Odžaci in Serbien (**Kat. 148-149**) zwei Schwerter mit jeweils unterschiedlichen Markierungen angetroffen. Falls das dort bestattete Individuum als Besitzer der Grabbeigaben angesprochen werden kann, könnte dies ebenfalls als Argument gegen eine Deutung der Marken als Besitzerzeichen gewertet werden.

Einen anderen Ansatz liefert der Artikel zu gestempelten Schwertern von Petres. Sie stellt unter anderem die Vermutung in den Raum, dass die Marken eine Art Abzeichen einer speziellen Kriegerkaste gewesen sein könnten. Eine solche Marke würde, ähnlich eines modernen militärischen Truppenabzeichens, zum einen als verbindendes Element der Gruppe fungieren, zum anderen zur sichtbaren Abgrenzung zu anderen dienen, die eine solche Schwertmarke nicht »verdient« hätten. Speziell, so Petres, sei dies das Abzeichen der *equites*, der von Cäsar beschriebenen berittenen Krieger, gewesen. Diese seien die »führende Soldatenschichte [sic]« gewesen und könnten archäologisch anhand ihrer Grabbeigaben, der sogenannten »Dreierausstattung«, bestehend aus Schwert, Lanze und Schild, identifiziert werden²¹⁸. Die Frage einmal ausgeklammert, wie sie in den Schwertgräbern ausgerechnet Mitglieder der Reitersoldatenschaft identifizieren konnte, bleibt doch bemerkenswert, dass tatsächlich einige gestempelte Schwerter aus Gräbern mit einer solchen »Dreierausstattung« stammen. Dies sind die Exemplare aus Bevaix (**Kat. 3**) und Mandach (**Kat. 62**) in der Schweiz sowie Zvonimirovo in Kroatien (**Kat. 122**) und Boroșești in Rumänien (**Kat. 135**). Beim Schwert aus Metlika-Pungart (**Kat. 139**) in Slowenien ist unklar, ob die später entdeckten Lanzenspitzen und der Schildbuckel aus dem gleichen Grab stammen wie das Schwert. Gesicherte Funde von Schildbuckel und Lanze fanden sich an den ebenfalls slowenischen Fundplätzen Dobova (**Kat. 136**), Skorba (**Kat. 140**) und in Slatina (**Kat. 141**). In der reichen Brandbestattung von Odžaci (**Kat. 148-149**) in Serbien wurden neben den beiden gestempelten Schwertern ganze fünf Lanzenspitzen und ein Schildbuckel sowie weitere Gegenstände entdeckt. In der ungewöhnlichen Pferdebestattung, die Anfang der 1980er Jahre in Pećine bei Kostolac in Serbien (**Kat. 151**) entdeckt wurde, ist die Existenz eines Schildbuckels nicht gesichert. In der Grabgrube befand sich ein vollständiges Pferdeskelett. Vom mutmaßlichen Reiter konnte nur ein Unterkiefer, unterhalb des Pferdes liegend, identifiziert werden. Neben dem gestempelten Schwert war eine verbogene Lanzenspitze beigegeben sowie massive Eisenblechstücke mit Brandspuren, die eventuell von einem zerstörten Schildbuckel stammen²¹⁹. Ob die »Eisenreste« aus Ilbesheim (**Kat. 72**) von ei-

²¹⁶ Ebenda 148.

²¹⁷ Ebenda 147f.

²¹⁸ Petres 1967-1968, 40.

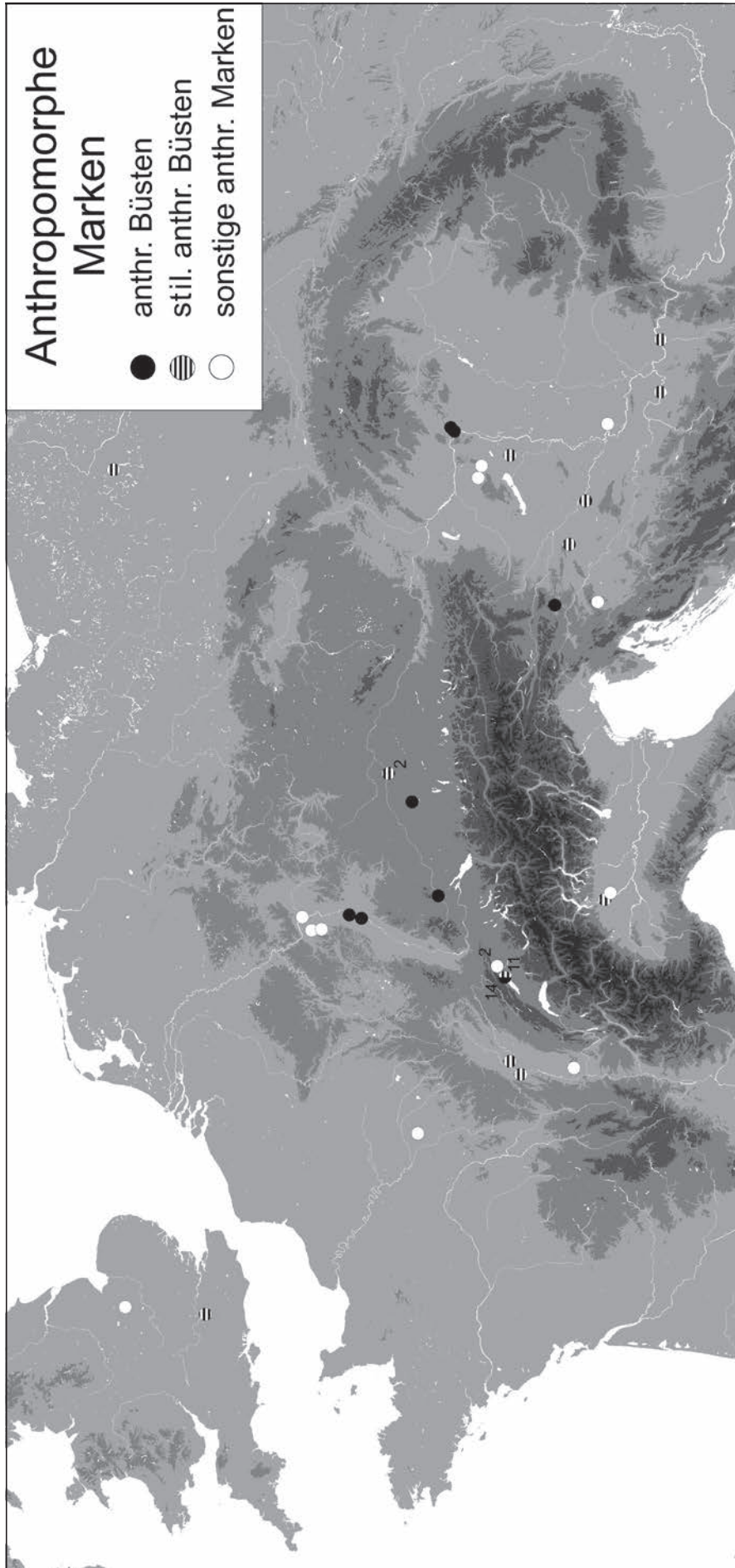
²¹⁹ Jovanović 1984, 80ff.

nem Schildbuckel stammen ist völlig ungeklärt; eine Lanzenspitze wurde in dieser Brandbestattung jedoch entdeckt. Zusammenfassend existieren also acht bis elf Gräber, hauptsächlich aus dem östlichen Teil der Gesamtverbreitung, bei denen gestempelte Schwerter gemeinsam mit Schild und Lanze als Grabbeigaben vorkamen. Ausser dem Grab von Pećine lieferte keiner der genannten Befunde Hinweise auf Reiter oder Wagen. Die Marken auf den beigegebenen Schwertern allerdings sind keineswegs einheitlich, beinahe jede Art von Stempel ist vertreten: neben einer astralen Marke aus Bevaix (**Kat. 3**) treten Vogel- und Keilermarken auf den Schwertern aus Boroșești (**Kat. 135**), Mandach (**Kat. 62**) und Dobova (**Kat. 136**) auf. Die übrigen vier Marken sind, mit Ausnahme der beiden unbestimmbaren Marken aus Skorba (**Kat. 140**) und Pećine (**Kat. 151**), anthropomorphe Marken jeweils unterschiedlichen Typs.

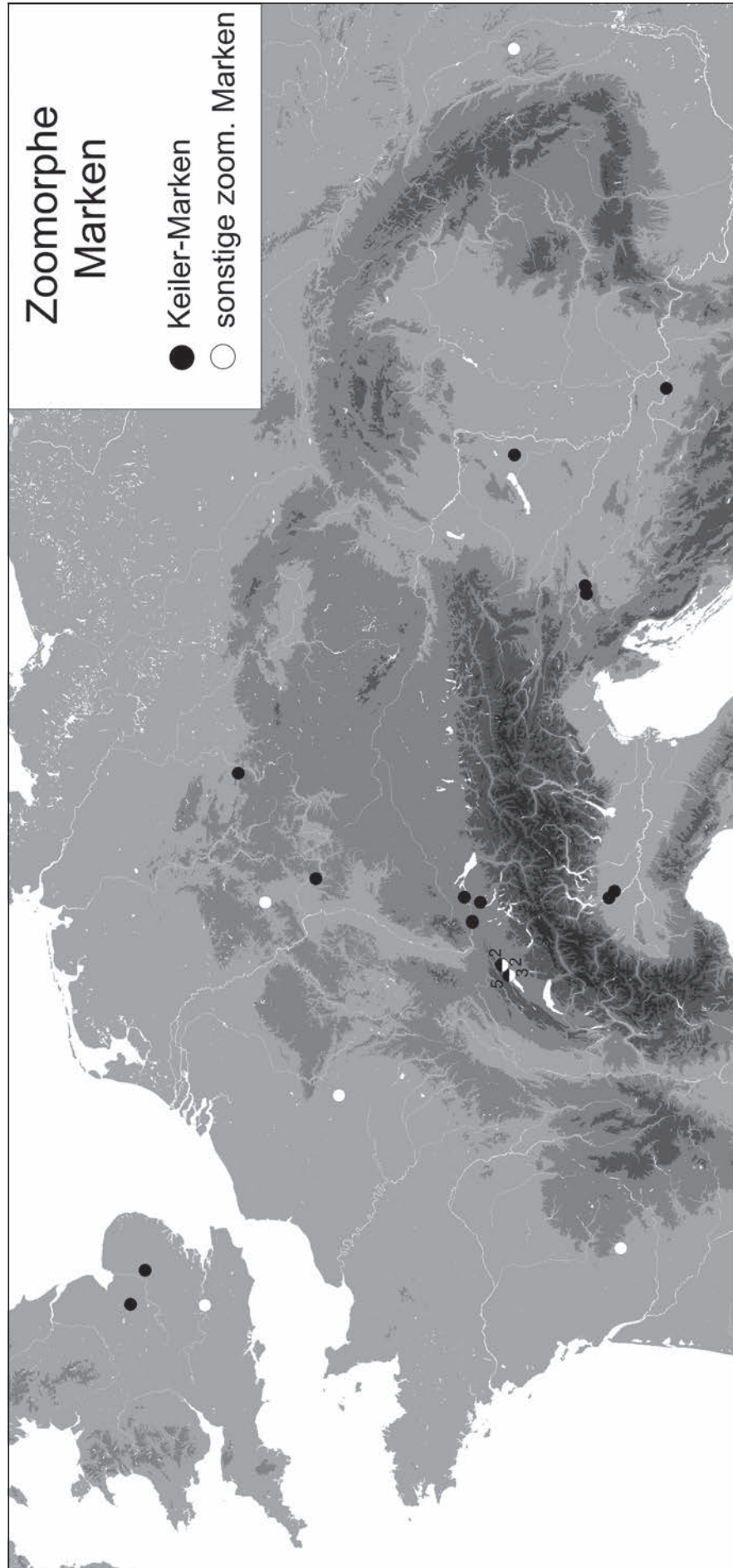
Neben den oben genannten existiert nur noch eine Handvoll ungestörter Bestattungen. In diesen konnte in drei Fällen die Beigabe einer Lanze dokumentiert werden, jedoch kein Schildbuckel²²⁰. Im Wagengrab von Wallertheim (**Kat. 85**), der reichsten ungestörten Bestattung mit gestempeltem Schwert, ist keine Lanze beigegeben, dafür aber ein Schildbuckel. Daneben existieren elf weitere Befunde, bei denen entweder der Status als Grab oder die Vergesellschaftung der Funde ungesichert sind. Bei immerhin vier davon wurde ebenfalls eine Lanzenspitze entdeckt.

Nun würde diese Beobachtung auf den ersten Blick in der Tat dafür sprechen, Petres in ihrer Annahme Recht zu geben, dass nur eine besonders ausgerüstete Kriegerkaste gestempelte Langschwerter tragen durfte, dabei sei dahingestellt ob diese nun Reiter waren oder nicht. Wenn man jedoch den Blickwinkel wechselt und die häufigsten Beigabevergesellschaftungen latènezeitlicher Schwertgräber analysiert wird einiges klarer. Pleiner untersuchte die Zusammensetzung großer europäischer Gräberfelder, um einen repräsentativen Überblick über die darin bestatteten Gesellschaftsmitglieder und deren Grabinventare zu bekommen. Dabei konnte er u. a. feststellen, dass die Vergesellschaftung von Schwert und Speerspitze in durchschnittlich 9,3 %, also beinahe jeder zehnten der untersuchten Bestattungen auftaucht. Das Vorhandensein eines Schildbuckels ließ er mit dem berechtigten Hinweis darauf unberücksichtigt, dass viele Schilde komplett aus vergänglichen Materialien gewesen seien und die Angabe metallener Schildbuckel somit irreführend sein könnte. Damit sind diese Bestattungen mit Schwert und Lanze bedeutend häufiger als Gräber, in denen nur ein Schwert beigegeben war – dies kam nur in rund 4 % der untersuchten Bestattungen vor²²¹. In keinem der von Pleiner untersuchten 152 Gräber mit Schwert und Lanze, immerhin Teile der »Dreierausstattung«, wurde ein gestempeltes Schwert gefunden. Dieser Sachverhalt lässt die zuvor gemachte Beobachtung in einem anderen Licht erscheinen. Die »Dreierausstattung«, oder zumindest die Vergesellschaftung eines Schwertes mit einer Lanzenspitze, scheint in latènezeitlichen Waffengräbern durchaus die Regel gewesen zu sein und mitnichten die Ausstattung etwaiger »Elitetruppen«. Daher sollte es nicht weiter erstaunen, dass sie auch die größte Gruppe der Bestattungen ausmachen, in denen gestempelte Schwerter auftauchen. Dass die Schwertmarken als eine Art »Abzeichen« für eine in ganz Europa beheimatete Gruppe besonderer keltischer Krieger fungiert haben könnten, scheint darüber hinaus aufgrund ihrer unauffälligen Größe und Platzierung unwahrscheinlich. Sie macht es für eine andere Person als den Träger sehr schwierig, das Zeichen zu erkennen, wenn sie es nicht vom Besitzer gezeigt bekommt. So liegt der Schluss nahe, dass das Symbol auch nur für den Träger der Waffe Bedeutung haben sollte. Weiterhin lässt die teilweise sehr große räumliche Streuung der Motive ohne erkennbaren Schwerpunkt an einer gemeinsamen Herkunft beziehungsweise Bekanntschaft der jeweiligen Besitzer zweifeln (vgl. dazu **Karten 5-6**).

²²⁰ Stetten (**Kat. 63**), Veliko Mraševo (**Kat. 142**), Obrež (**Kat. 147**). ²²¹ Pleiner 1993, 39 ff. Tab. 1.



Karte 5 Anthropomorphe Marken. – Kartiert: Anthropomorphe Büsten 24; stilisierte anthropomorphe Büsten 22; sonstige anthropomorphe Marken 13. – N= 59. – (Karte L. Deutscher).



Karte 6 Zoomorphe Marken. – Kartiert: Keilermarken 22; sonstige zoomorphe Marken 10. – N = 32. – (Karte L. Deutscher).

Die Stempelmarken als apotropäische und siegbeschwörende Zeichen

Die letzte zu besprechende Interpretationsmöglichkeit schließlich ist die der Schwertmarken als apotropäische und siegbeschwörende Zeichen. Die Einstempelungen haben hier eine den Krieger und seine Klinge im Kampf stärkende und beschützende Funktion. Die Motivwahl ist in diesem Zusammenhang sicher nicht zufällig oder beliebig, stattdessen spiegelt sie magisch-religiöse Vorstellungen des Besitzers beziehungsweise des Markierers wieder. Wie eingangs bereits erwähnt, wurde dieser Interpretationsansatz erstmals von P. Vouga vorgeschlagen. Die bis dahin favorisierte Interpretation als Herstellermarken lehnte er aufgrund des von ihm beobachteten Fehlens stempelgleicher Marken ab, denn dies würde in letzter Konsequenz auf eine sehr große Anzahl Werkstätten hindeuten, »[...] dont aucun, chose curieuse, ne serait représenté par plus d'une pièce signée!«²²². Auch für die Interpretation als Besitzermarken konnte er sich nicht erwärmen, da er der Meinung war, dass viele der in La Tène deponierten Schwerter neu und somit noch ohne nominellen Besitzer gewesen seien. So gelangt er also schließlich über ein Ausschlussverfahren zu dem Verdacht, dass die Marken entweder die »Meisterstücke« der Schmiede zierten oder aber Amulettcharakter besessen haben könnten²²³. Mittlerweile ist klar geworden, dass die Interpretation der Schwertmarken als Kennzeichnung von »Meisterstücken« aufgrund der wahrscheinlich oft nicht aus der Masse herausragenden Qualität der gestempelten Waffen wohl nicht in Frage kommt. Für eine Interpretation von Schwertmarken als apotropäische oder siegbringende Zeichen gibt es aber durchaus auch andere Argumente als ein bloßes Ausschlussverfahren. In jüngeren Zeitabschnitten sind Beispiele für Waffenmarkierungen dieser Art überraschend vielfältig und gut belegt. Sie finden sich sowohl in römischen als auch in mittelalterlichen Kontexten wieder. Auf einer nicht unerheblichen Anzahl kaiserzeitlicher Schwerter aus dem Barbaricum sind Bilder angebracht, die wie schon beschrieben interpretiert werden können²²⁴. Sie können hin und wieder mit den als »Herstellermarken« interpretierten Einstempelungen und Eigentumsmarkierungen kombiniert sein, die bereits vorgestellt wurden. Die bildlichen Darstellungen wurden vor allem auf Spathae im oberen Klingensbereich, niemals auf der Griffangel, angebracht und waren mit Gold oder Buntmetallen eingelegt²²⁵. Dargestellt wurden Motive, die auch von Münzdarstellungen bekannt sind: die Siegesgöttin Victoria oder ihre Attribute, der Kriegsgott Mars und der Jupiteradler. Die Umsetzungen erscheinen sowohl naturalistisch, als auch in verschiedenen Graden der Abstraktion²²⁶. Die Darstellungen sind sämtlich auf den Schwertträger ausgerichtet und können einzeln sowie auf beiden Klingenseiten angebracht sein. Im zweiten Fall können die Motive auf Vorder- und Rückseite voneinander abweichen. Die Darstellungen sind immer auf der Klingensmitte angebracht.

Christian Miks' Interpretation dieser Darstellung als »persönliche Schutzmarken mit apotropäischem Charakter«²²⁷ beruht auf der Kombination einiger Faktoren, wie des auf Sieges- und Kriegsgottheiten eingeschränkten Motivschatzes. Von dieser Regel gibt es nur wenige Ausnahmen, wie beispielsweise eine Löwendarstellung. Weiterhin hält er die Platzierung für zu unauffällig um eine dekorative Funktion zu haben: Das Motiv ist nur bei gezogener Klinge und aufgrund der geringen Größe und Ausrichtung nur vom Schwertführenden selbst richtig zu sehen. Ebenso gegen eine dekorative Funktion spricht, so Miks, der häufig starke Abstraktionsgrad der Darstellungen – so sind Marsdarstellungen häufig auf »Strichmännchen« reduziert. Der Grund dafür war die Konzentration der Darstellung auf das Wesentliche, auf den Symbolgehalt, hinter dem die äußere Form zurücktrat²²⁸. Die abstrahierten Darstellungen tauchen übrigens nahezu

²²² Vouga 1923, 36.

²²³ Ebenda 36 f.

²²⁴ Biborski 1994. – Miks 2007, 140-147.

²²⁵ Zum von Miks verwendeten Begriff »Inkrustation« s. Miks 2007, Anm. 497.

²²⁶ Ebenda Abb. 16. 17.

²²⁷ Ebenda 143.

²²⁸ Ebenda 143.

gleichzeitig mit den explizit dargestellten Figuren auf. Die Motivwahl hat wohl eher mit verschiedenen Klingensformen als mit chronologischen Gesichtspunkten zu tun, denn naturalistische und abstrakte Darstellungen wurden auf zwei verschiedenen Spathtypen angebracht, erstere vor allem auf dem Typ »Straubing-Nydam«, letztere eher auf dem Typ »Lauriacum-Hromówka«²²⁹. Schließlich könnten die wenigen mit den goldinkrustierten Bildern in Zusammenhang stehenden Beschriftungen den Ausschlag in Richtung einer apotropäischen Interpretation geben. Die zwei mal auftauchenden Buchstaben SF unter einer Victoriadarstellung auf zwei Schwertern aus Norwegen könnten als das Beistandsersuchen »S(alutem) F(ere)« (Bring mir Heilung/Heil/Glück) gelesen werden²³⁰. Die Buchstaben waren zwar wie die Bildzeichen in Gold eingelegt, jedoch war im letzten Fall keine zugehörige Marke auf der selben Klingenseite angebracht. Sehr wahrscheinlich auszuschließen ist die Interpretation als Besitzermarke, da solche Nennungen in der Regel in Punkt-Technik angebracht wurden²³¹. Abschließend dazu schreibt Miks: »Ein solches [Beistands-]Ersuchen könnte auch mit den übrigen figuralen und symbolischen Darstellungen intoniert sein, ohne daß wie in den genannten Fällen ein explizites Kürzel der Beistandsformel nötig wäre.«²³²

Die am Beginn des Kapitels genannten Eigennamen von Waffen könnten in ihrer Funktion als Beschwörung der Wirksamkeit und Zielgenauigkeit auch in diese Rubrik der siegbringenden Zeichen gehören. Eine solche Wirkung wird auch anderen auf germanischen Waffen angetroffenen Zeichen wie Swastiken und Triskelen zugesprochen. Im Fall der Lanze von Dahmsdorf sind auf dem Blatt links und rechts neben der Runeninschrift ein möglicherweise Sonne oder Vollmond symbolisierender Kreis und ein Halbmond angebracht sowie ein doppelgabelförmiges Zeichen, das auch von anderen Waffen und Gegenständen bekannt ist. Auf der anderen Seite des Blattes sind ein weiterer Halbmond, eine Swastika und ein Dreierwirbel zu sehen sowie eine mögliche Schiffsdarstellung. Die Tülle ist überdies mit Ringen und Punktaugen verziert. Die Inschrift und die Zeichen waren ursprünglich komplett silbertauschiert²³³. Möglich ist auch hier, dass den Zeichen dieselbe Wirkmächtigkeit zugesprochen wurde wie einer Inschrift, deren Anbringung durch einen Spezialisten sich möglicherweise nur wenige leisten konnten²³⁴.

Inschriften und Bilder magisch-religiösen Inhaltes, die den Sieg des Kämpfers und seine unbeschadete Rückkehr garantieren sollten, sind ab dem 12. und vor allem dem 13. Jahrhundert auch auf mittelalterlichen Schwertern zu finden. Diese sind, den Glaubensvorstellungen der mittelalterlichen Gesellschaft entsprechend, stark von christlichem Gedankengut geprägt. Die Inschriften können beispielsweise aus Bibelsprüchen bestehen oder Anrufungen von Gott oder Christus sein. Auch mystisch-kabbalistische Inschriften sind bekannt, im 14. und 15. Jahrhundert nahmen einige Inschriften die Form von »Zauber- und Beschwörungsformeln« an. Diese Inschriften konnten in teilweise sehr komplexen Bildern dargestellt werden, die jedem, der denselben Glauben teilt, verständlich gewesen sein müssen. So sind häufig die Seelen der Gläubigen verbildlichende Vögel auf Schwertklingen des 12. und 13. Jahrhunderts angebracht. Dieses Bild ist Psalm 124,7 entlehnt, wo ein solcher Vergleich wörtlich genannt ist: »Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel/dem Netze des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen und wir sind frei.«²³⁵ Deutlich apotropäischen Charakter haben in die Klinge eingebrachte Anrufungen von Christus und Maria, sie sind wohl nicht nur als Ausdruck der eigenen Religiosität, sondern auch als Beistandsersuchen im Kampf gemeint. Auf einem Schwert aus dem 12. bis 13. Jahrhundert aus Schleswig-Holstein, heute im königlichen Zeughaus in Berlin, ist in der Hohlkehle die Anrufung ✠ I E || M I E ✠ angebracht. Die Inschrift ist als Sigel von »Jesus Maria Jesus« zu verstehen. Auf einem anderen Schwert im Berliner Zeughaus ist die Inschrift M E NCR zu lesen.

²²⁹ Ebenda 145.

²³⁰ Ebenda 141. – Möglich wären auch die Lesarten »S(ervitor) F(idelis)« (treuer Diener) oder »S(acris) F(aciundis)« (den heiligen Taten dienend). – Vgl. Biborski 1994, 127.

²³¹ Biborski 1994, 127.

²³² Miks 2007, 141.

²³³ Krause/Jankuhn 1966, 76f. Taf. 16.

²³⁴ Grünzweig 2004, 108.

²³⁵ LUT 1984, Ps 124,7. – Wegeli 1902-1905, 222.

M und CR sind als Sigel für Maria und Christus zu deuten, EN steht wahrscheinlich für *eripe nos* – »Errette uns«, ein aus den Psaltern geläufiges Beistandserflehen²³⁶. Der für zauberkräftig erachtete Spruch *Jesus autem transiens per medium illorum ibat*, ein Zitat aus dem Lukas-Evangelium, wurde auf Waffen und Rüstungen angebracht, in der Hoffnung man würde damit, wie Jesus, ungesehen und unbeschadet durch die Reihen der Feinde gehen können. Er ist beispielsweise auf dem in der kaiserlichen Waffensammlung im Schloß Ambras in Tirol aufbewahrten Schwert und einem Harnisch Philipps des Schönen von Kastilien († 1504) angebracht²³⁷.

Schließlich sei hier noch eine etwas früher angesiedelte Schriftquelle erwähnt, in der apotropäische und siegbeschwörende Schwertmarken auftauchen. In der im Jahr 883 abgefassten *Gesta Karoli Magni* berichtet der karolingische Mönch Notker der Stammler von St. Gallen aus dem Leben und den Taten Karls des Großen. Am Ende des ersten Buches beschreibt er die Tracht und Ausrüstung der »alten Franken«, in die er auch Ludwig den Deutschen und seine Söhne gekleidet sah. Nach einer ausführlichen Beschreibung des Aufbaues der Schwertscheide erwähnt er dort, dass die Schwerter kleine »glänzende« Kreuzzeichen trügen, die »zum Verderben der Heiden« auf der Klingenspitze angebracht worden seien. Wir haben es hier also wiederum mit einer, wahrscheinlich eingelegten, Schwertmarke zu tun, die die Waffe im Kampf gegen einen speziellen Feind stärken sollte²³⁸.

Von den beschriebenen Beispielen für schutz- und siegbeschwörende Zeichen weisen die Inkrustationen auf römischen Schwertern die größten Gemeinsamkeiten zu den latènezeitlichen Schwertmarken auf. Dies ist vor allem in der weitgehenden Beschränkung auf Bildzeichen begründet, was bei den jüngeren Schwertern, wo Inschriften vorherrschen, weniger der Fall ist. In allen Fällen konnte aber beobachtet werden, dass die Inschriften zumindest teilweise auch durch Bildzeichen ersetzt werden können. Zu den Gemeinsamkeiten zwischen römischen und keltischen Schwertmarkierungen gehört weiterhin die Wahl der Motive. Der Motivschatz ist bei beiden Gruppen eingeschränkt, es handelt sich vornehmlich um die Darstellungen bestimmter, nicht beliebiger Tiere oder Menschen, die im Fall der römischen Schwerter bestimmte Gottheiten symbolisieren. In beiden Fällen tritt die naturalistische und die abstrahierte Darstellung der Motive bei gleichbleibender Bedeutung nahezu zeitgleich auf, bei den latènezeitlichen Schwertern gilt dies vor allem für die anthropomorphen Büsten. Eine weitere Gemeinsamkeit ist in der heftnahen Platzierung und Ausrichtung zu sehen. Die Motive, vor allem die anthropomorphen, sind in der Regel zum Schwertträger ausgerichtet. Die Platzierung scheint gewissen Regeln zu unterliegen: bei den römischen ist sie zentral, bei den latènezeitlichen Schwertern eher auf die linke Klingenseite konzentriert. Schließlich ist noch die Einlage mit Bunt- oder Edelmetallen zu nennen, die bei den römischen Schwertern regelhaft, bei den keltischen hin und wieder auftritt. In Anbetracht dieser großen Anzahl gemeinsamer Faktoren liegt es nicht fern, eine Ausdehnung von Miks' Interpretation der Zeichen als Heilersuchen auf zumindest einige der latènezeitlichen Stempelmarken in Erwägung zu ziehen.

Dass die Zeichen nicht nur Schutz garantieren, sondern die Klinge auch im Kampf stärken sollten, ist den verwendeten Motiven selbst zu entnehmen. Vor allem die häufig auftretenden Keilerzeichen, deren Zusammenhang mit der Sphäre von Krieg und Kampf in einem vorangegangenen Kapitel hinlänglich belegt wurde, legen einen solchen Gedanken nahe. Hinzu kommt, dass die anthropomorphen Zeichen zwar häufig auf den Träger ausgerichtet waren, die zoomorphen jedoch in großer Zahl auf die Klingenspitze blickten.

²³⁶ Wegeli 1902-1905, 223.

²³⁷ Ebenda 293f.

²³⁸ »*Quae spata primum vagina, secundo corio qualicumque, tercio lintheamine candidissimo cera lucidissima roborato ita cingebatur, ut per medium cruciculis eminentibus ad peremptionem gentilium duraretur.*«/»Das Schwert wurde erstlich

durch eine Scheide, zweitens durch irgendwelches Leder, drittens durch glänzend weißes und mit Wachs gestärktes Leinen derart umgeben, daß es mit seinem mitten darauf glänzenden Kreuzchen immer dauerhaft blieb zum Verderben der Heiden.« (Notker der Stammler, Liber I, 34).

Die zweithäufigste Orientierung der Tierzeichen war zur rechten Schneide hin. Wenn hier tatsächlich der Mut oder die Kraft der jeweiligen Tiere beschworen werden sollte, würde es Sinn machen, diese auf den nächsten Stoß oder Hieb zu konzentrieren. Eine Verdopplung oder Verdreifachung der Motive sowie eine Einlage mit Bunt- oder Edelmetall, wie sie in einigen Fällen gegeben ist, könnte die Beschwörung noch verstärken. Metallanalysen zeigen, dass einige latènezeitliche Schwertklingen asymmetrisch aufgebaut waren, das heisst, nur eine tatsächlich zum Hieb benutzbare Schneide aus Stahl hatten, während die andere aus zähem und weichem Eisen bestand. Dabei ist allerdings fraglich, ob das in allen Fällen beabsichtigt war²³⁹. Eine die gesamte Breite der Klinge berücksichtigende Metallanalyse einer Schwertklinge mit zur Schneide ausgerichteten Marke existiert leider nicht. Viele Klingen werden entweder nur an einer Schneide beprobt oder es werden kleine Bohrkern aus verschiedenen Teilen der Klinge entnommen. Dies hängt verständlicherweise hauptsächlich damit zusammen, dass die Analysen nicht zerstörungsfrei sind. Dennoch wäre es sicher einmal interessant zu prüfen, ob ein Zusammenhang zwischen der Ausrichtung der Marken und dem Schneidenaufbau besteht. Die den gestempelten Klingen durch Metallanalysen oft bescheinigte mittelmäßige bis schlechte Qualität kann, selbst wenn die Analysen trotz der vielfältigen Fehlerquellen den tatsächlichen originalen Zustand der Klingen wiedergeben, nicht gegen eine apotropäische oder kraftspendende Funktion der Zeichen sprechen – gerade bei einer schlechten Klinge hat man ein solches Beistandsersuchen ja besonders nötig.

Der wahrscheinlichste Zeitpunkt für die Anbringung einer solchen Marke wäre, gemäß den Ergebnissen des oben beschriebenen Experimentes, kurz vor Fertigstellung des Schwertes, noch bevor der Griff montiert und die letzten Arbeiten an der Oberfläche ausgeführt wurden. Nimmt man hingegen eine nachträgliche Stempelung des Schwertes an, würde der Anbringungszeitpunkt ganz ans Ende der Biographie der Waffe rücken, und zwar an den Zeitpunkt kurz vor der Deponierung im Grab oder einem Gewässer. Die Marke bekäme dann den Charakter einer Weihung, auch ein Schutzersuchen wäre denkbar. Dies ist in einzelnen Fällen sicher vorstellbar. Wo allerdings unverbrannte Reste der Griffe erhalten sind oder das Schwert noch in der Scheide steckend erhitzt und verbogen wurde, wird eine Stempelung des Schwertes im Zuge einer Erhitzung vor der Deponierung eher unwahrscheinlich.

Exkurs: Deutungsversuch der gestempelten Kurzscherter

Abschließend folgen noch ein paar Gedanken zu den in dieser Arbeit nur am Rande besprochenen Markierungen auf Kurzschertern mit anthropomorphem oder pseudoanthropomorphem Griff. Diese Markierungen scheinen eine ähnliche Funktion gehabt zu haben wie die auf den Langschwertern oder zumindest eine, die ebenso in der Sphäre von Kult und Religion angesiedelt ist. Ob die Marken auf Kurzschertern nun ähnlich wie bei den Langschwertern mit der Absicht angebracht wurden, Schutz und Erfolg für den Krieger im Kampf zu erbitten, hängt wohl hauptsächlich davon ab, welche Rolle die Kurzscherter in kriegerischen Auseinandersetzungen spielten. Insgesamt sind nur an die 60-70 Exemplare bekannt, nur ein kleiner Teil davon stammt aus gesicherten Grabbefunden. Darin kann das Kurzscherter das Langschwert ersetzen, aber auch mit ihm vergesellschaftet sein²⁴⁰. Fitzpatrick schien davon überzeugt zu sein, dass die Kurzscherter nur eine sehr nachrangige Funktion im Kampf hatten und gerade die gestempelten Kurzscherter davon wohl ganz ausgenommen waren. Dies ist wohl vor allem in der geringen Anzahl von Vertretern dieser Waffengattung sowie in der Tatsache, dass der Griff in Form einer anthropomorphen Figur ausgearbei-

²³⁹ Vgl. Pleiner 1993, 147 ff.

²⁴⁰ Vgl. Pleiner 1993, 49 f. Tab. 53.

tet ist, begründet. Im Licht der relativen Seltenheit vollständig dargestellter anthropomorpher Figuren im latènezeitlichen Motivschatz ist dies ein nicht zu vernachlässigender Faktor. Fitzpatrick ist der Meinung, dass die Griffe unpraktisch kurz seien und dass es sich daher bei den Kurzschwertern nur um »symbolic long swords« handele²⁴¹. Er schlug aufgrund der Sonnen- und Mondsymbolik der Marken eine Funktion der gestempelten Kurzschwerter im Kult vor, speziell im Zusammenhang mit Kalendern und Weissagungen²⁴². Die Klingenslänge, die geraden Schneiden und die oftmals stumpfe Spitze der Langschwerter ab der Mittel-latènezeit erwachsen aus einer Kampfweise, die wohl hauptsächlich auf das Anbringen von Hieben ausgelegt war. Dies konnte dem latènezeitlichen Kämpfer vor allem im engen Nahkampf zum Nachteil gereichen, wovon auch klassische Quellen berichten²⁴³. Ein zum Stich geeigneter Dolch oder ein Kurzschwert wäre daher eine sinnvolle Ergänzung in der Waffenausrüstung, offensichtlich jedoch eine, die nur eine geringe Anzahl der latènezeitlichen Krieger tragen konnte oder durfte, wie die oben genannten Zahlen verdeutlichen. Die von Fitzpatrick geäußerte Annahme, dass die wenigen existierenden gestempelten Exemplare nun von solchen Kampfhandlungen ausgenommen gewesen sein sollen, ist meiner Meinung nach nicht nachvollziehbar. Weiterhin mag die Bemerkung erlaubt sein, dass es sich bei der oben genannten Einschätzung der Praktikabilität der Grifflänge um einen eher subjektiven Eindruck Fitzpatricks handelt. Meiner ebenfalls subjektiven Meinung nach ist eine effektive Grifflänge von in der Regel acht bis zehn Zentimetern Länge hingegen nicht besonders unpraktisch. Hinzu kommt die Stabilisierung der Handhabe durch die an beiden Enden des Gefäßes hervorstehenden Arme und Beine der anthropomorphen Grifffiguren, die die Führung der Waffe erleichtern und die Hand etwas vor feindlichen Hieben abschirmen. Eine abschließende Bewertung dieses Sachverhaltes kann jedoch nur von einem Spezialisten anhand der Originalfunde vorgenommen werden. Dass das Tragen eines Kurzschwertes eventuell einen besondern Rang des Besitzers ausdrückte, steht einer Benutzung der Waffe prinzipiell nicht entgegen. Analog dazu sähe ich auch keinen Grund anzunehmen, dass die gestempelten Langschwerter nicht im Kampf eingesetzt worden seien. Um mit Bridgford zu argumentieren: »A sword may simultaneously be, or have the potential to be, a beautiful object, an efficient killing tool, a symbol of power and wealth, an implied or actual threat, a sacrifice, a gift, a reward, a pledge of loyalty and/or an embodiment of the idea of conflict.«²⁴⁴ Falls die Interpretation als schutz- und erfolgbringende Marken zutrifft, wären diese Waffen sogar als besser für den Kampf geeignet wahrgenommen worden als ungestempelte Exemplare.

AUSBLICK UND SCHLUSS

In der vorliegenden Arbeit wurden die latènezeitlichen Langschwerter mit Stempelmarken unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet und schließlich daraufhin untersucht, welche Bedeutung die Einstempelungen wohl hatten. Dabei ist deutlich geworden, dass nur ein Teil der latènezeitlichen Schwerter einen solchen Stempel trug. Die Mehrzahl der Schwerter war wahrscheinlich ungestempelt, wie die Mengenverhältnisse von ungestempelten zu gestempelten Schwertern in den Deponierungen von La Tène oder der Zihl annehmen lassen. Es wurde jedoch auch klar, dass mittlerweile sehr viel mehr gestempelte Schwerter bekannt und publiziert sind, als bisher angenommen und dass es darüber hinaus eine beträchtliche Anzahl noch unerkannter Stempelmarken geben muss. Ausserdem ist mit einer gewissen Anzahl, durch ungünstige Lagerungs- und Konservierungsverhältnisse zerstörter Marken zu rechnen.

²⁴¹ Fitzpatrick 1996, 376.

²⁴² Ebenda 389.

²⁴³ Vgl. Timpe 1981, 39 f.

²⁴⁴ Bridgford 1997, 95.

Bei den Betrachtungen der Schwerter und der zugehörigen Befunde konnte festgestellt werden, dass weder die Deponierungsart noch die Schwertscheidenverzierung gestempelte Schwerter aus der Masse der ungestempelten heraushebt, dass weiterhin nicht einmal die Machart oder Qualität der gestempelten Schwertklingen selbst von ungestempelten abzuweichen scheint, ja dass die Stempelmarke in der Tat das einzige Merkmal ist, das diese Schwerter von ungestempelten unterscheidet. In keinem Zusammenhang konnte eine Sonderbehandlung gestempelter Schwerter festgestellt werden, die eine ihnen erwiesene besondere Wertschätzung zum Ausdruck gebracht hätte. Die Marke erscheint als bloße »Zugabe« die nur auf einem Teil der Schwerter angebracht worden ist. Die geringe Größe und die Platzierung sowie die bei einigen Marken beobachtbare Ausrichtung zum Schwertträger hin lassen die Vermutung zu, dass die Marken hauptsächlich für den Schwertträger eine Rolle spielten und nicht auf eine Außenwirkung ausgerichtet waren.

Ein Experiment konnte zeigen, dass in der Regel sehr hohe Temperaturen notwendig waren, um die Marken in die Schwertklinge einzustempeln. Dies und die daraus erwachsenden Konsequenzen für die erhitzte Schwertklinge lassen den wahrscheinlichsten Zeitpunkt des Stempelns an das Ende des Fertigungsprozesses der Schwertklinge rücken. Nur in seltenen Fällen ist eine nachträgliche Stempelung in Betracht zu ziehen. Dennoch ist eine Funktion der Schwertmarken als Herstellermarken wahrscheinlich auszuschließen. Auch eine Bedeutung der Stempel als Besitzermarken ist eher unwahrscheinlich. Vergleiche mit gestempelten Schwertern und Metallobjekten aus anderen Epochen haben gezeigt, dass diese Deutungsansätze zunächst einmal denkbar und durchaus diskussionswürdig sind. Als Deutung für die latènezeitlichen Schwertmarken jedoch bietet sich eher eine andere Möglichkeit an: statt um Werkstatt- oder Besitzermarken handelt es sich bei den Einstempelungen wohl um Bilder, die dem Schwert und dem Schwertkämpfer Schutz und Erfolg im Kampf garantieren sollten. Ob es sich bei den abgebildeten Motiven um Gottheiten oder ihre Attribute handelt, ist dabei unklar und beim heutigen Forschungsstand kaum zu be- oder widerlegen. Dass die Motivwahl jedoch keinesfalls zufällig oder beliebig war, sondern ebenso wie ihre Platzierung und Ausrichtung gewissen Regeln zu gehorchen hatte, lässt sich teilweise aus dem Vorkommen der Bildmotive im latènezeitlichen Sachgut erschließen. Da gleichzeitig einige Bilder starke Ähnlichkeiten zu auf Münzen vorkommenden Motiven aufweisen, kann hier eine gemeinsame Herkunft vermutet werden, auch Gemeinsamkeiten oder Zusammenhänge in der Herstellung der verwendeten Stempelwerkzeuge sind denkbar.

Die gestempelten Schwerter sind ab der Mittellatènezeit in weiten Teilen Europas verbreitet, dabei ließen sich zwei unscharf umgrenzte, aber voneinander getrennte Verbreitungsgebiete ausmachen, eines im westlichen und eines im östlichen Bereich der Gesamtverbreitung. Die relativ häufig beobachtete Scheidenverzierung im Schweizer Schwertstil im Kontrast zum völligen Fehlen von Scheidenverzierungen im Ungarischen Schwertstil lässt die Vermutung zu, dass der Ursprung oder zumindest ein Schwerpunkt der Herstellung gestempelter Schwerter im westlichen Gebiet zu suchen ist. Darauf hin deutet auch die Massierung gestempelter Schwerter im und um den Neuenburger See. Ebenso ist die größte Diversität an verschiedenen Motiven im westlichen Verbreitungsgebiet zu beobachten. Die komplexen Marken der Spätlatènezeit sind hauptsächlich aus den schweizer Gewässerfunden bekannt. Im übrigen, vor allem im östlichen, Verbreitungsgebiet sind weniger und hauptsächlich einfache Markenformen anzutreffen (vgl. dazu auch **Karten 5-6**). Weiterhin überdauerte die Sitte der Schwertstempelungen im westlichen Verbreitungsgebiet bis in die Spätlatènezeit hinein, während sie im östlichen Teil zu diesem Zeitpunkt schon beinahe vollständig abgebrochen war. Dabei ist jedoch keinesfalls auszuschließen, dass auch im übrigen Verbreitungsraum Schwertstempelungen vorgenommen wurden. Einige Schwerter wanderten dabei sicherlich als Geschenke oder mit ihren Besitzern von Westen nach Osten, wie zum Beispiel bei einem Schwert aus Odžaci in Serbien (**Kat. 149**) der Fall. Das mit einer stilisierten anthropomorphen Büste gestempelte Schwert steckte in einer

Scheide mit Ornamenten im Schweizer Schwertstil²⁴⁵. Doch auch der umgekehrte Weg ist denkbar, so deuten einige Verzierungselemente der in Cognac-sur-l'Isle (**Kat. 90**) entdeckten Schwertscheide auf eine Herstellung im mittleren Donaauraum hin²⁴⁶.

Für die gestempelten Kurzscherer kann eine ähnliche Motivation für das Anbringen der Markierungen angenommen werden wie für die Langscherer. Eine »profane« Deutung als hersteller- oder besitzerbezogene Marken scheint aufgrund der Uniformität der angebrachten Zeichen sowie der geringen Gesamtanzahl bei gleichzeitiger weiter Streuung über das Verbreitungsgebiet unwahrscheinlich (vgl. **Karte 1**).

Als Ausblick bleibt zu hoffen und zu erwarten, dass in Zukunft noch neue Stempelmarken entdeckt und publiziert werden und die Gesamtzahl der gestempelten Schwerer weiter anwächst. Es ist gut möglich, dass sich dabei Lücken in der Verbreitung schließen, vor allem in den noch fundleeren Gebieten in Tschechien und Österreich. Ebenso ist zu erwarten, dass bei einer größeren Gesamtzahl doch noch eines Tages stempelgleiche Exemplare auftauchen, die zumindest vom technologischen Standpunkt her nicht ausgeschlossen sind. Dahingehend wäre auch eine Neuuntersuchung der Originalscherer wünschenswert, eine Neuvorlage und Zeichnung einer umfassenden Anzahl an Marken aus einer Hand könnte möglicherweise stempelgleiche Marken zum Vorschein bringen.

KATALOG

Im Katalog sind, sofern bekannt, der Fundort und der derzeitige Aufbewahrungsort angegeben. Die Maße »Länge gesamt« und »Breite« bezeichnen die gesamte erhaltene Länge des Schwertes sowie die maximale Breite der Klinge. Nur in Ausnahmefällen ist unter »Länge Klinge« die Klingenlänge angegeben, falls die anderen Maße nicht zu ermitteln waren. Der Vermerk »(fragm.)« hinter den Maßangaben kennzeichnet eine unvollständige Erhaltung des Objektes. Der Vermerk »Kurzschwert« vor den Maßangaben markiert die Materialgruppe der Kurzscherer mit anthropomorphem oder pseudoanthropomorphem Griff.

In der Objektbeschreibung erfolgt nach Angaben zu den Fundumständen zunächst eine Auflistung der vergesellschafteten Objekte bei Grabzusammenhängen. Anschließend erfolgt eine Beschreibung der typo-chronologisch relevanten Teile der Schwertscheide. Typenbezeichnungen der einzelnen Scheidenbestandteile beruhen dabei auf den Klassifizierungen von de Navarro (1972).

Nach der Beschreibung des Schwertes schließt eine Beschreibung der Stempelmarke an.

Die Datierung beruht in der Regel auf typologischen Gesichtspunkten des Schwertes und seiner Scheide, da geschlossene Grabinventare mit datierenden Beigaben eher die Ausnahme darstellen. Oft ist es dabei nicht möglich, ein Objekt genauer als etwa »Lt C« einzuordnen. Ein Katalogeintrag wird durch Literatur- und Abbildungsangaben abgeschlossen.

Zu den Karten

Es liegt eine Kartierung der Objekte vor. Funde mit unbekanntem oder nicht genau spezifiziertem Fundort wurden nicht kartiert. Wo mehrere Funde vom selben Fundort stammen, wird die Anzahl der Funde neben der Signatur in Ziffern angegeben. Falls verschiedene Objekte vom selben Fundort stammen, wird die Signatur entsprechend geteilt. Die Zahlen geben dann die Anzahl der Objekte im jeweiligen Teilkreis an. Auch in diesem Fall bedeutet das Fehlen einer Zahl, dass ein Teilkreis nur ein einzelnes Objekt bezeichnet.

Verwendete Abkürzungen

BHM Historisches Museum, Bern

CERAM Centre d'Etudes et des Ressources Archéologiques du Maine, Allonnes

MAN Musée d'Archéologie Nationale, Saint-Germain-en-Laye

RGZM Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz

SLM Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

TLF Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck

²⁴⁵ Vgl. Szabó/Petres 1992, Taf. 121, 1. – Todorović 1968, Taf. 246 Vgl. Boudet/Chevillot/Gomez de Soto 1986, Abb. 2. XXXVII, 1. 4-5.

1. Abb. 17a

Wattens, »Himmelreich« (Bez. Innsbruck Land/A)

AO: TLF, Inv. Nr. U 18.228/H238.

L. gesamt 93,5 cm; Br. 5,5 cm (fragm.)

1932 unter unbekanntem Umständen entdeckt.

Die zugehörige Schwertscheide hat ein kurzes U-förmiges Ortband mit einem geschweiften Steg mit Vogelköpfen auf der Rückseite und einem geraden Steg auf der Vorderseite (Inv. Nr. U 18228/H240). Das quadratische Schlaufenband (Typ III A) hat von den Attaschen ausgehend zwei Y-förmige Verstärkungen, die auf der Vorderseite mit Stegen verbunden sind. Der Mund ist spitz glockenförmig. Die Klinge hat einen stark ausgeprägten Mittelgrat und dadurch einen scharf profilierten rautenförmigen Querschnitt. Die Schneiden sind größtenteils parallel und beginnen erst im unteren Drittel zur Spitze zuzulaufen. Die äußerste, vermutlich scharfe Spitze ist abgebrochen. 6 cm unterhalb des Heftes ist zu beiden Seiten des Mittelgrates auf gleicher Höhe je ein konzentrischer Kreis aus drei Ringen angebracht.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 181 Abb. 28, 1. – Sinnhuber 1949, 17. 34 Taf. XI, 1.

2.

Basadingen, »Dickihof« (Kt. Thurgau/CH)

AO: SLM, Inv. Nr. 3262.

L. gesamt 83 cm; Br. 4,6 cm

Entdeckung bei Neuanlage der Straße Diessenhofen-Andelfingen beim Dickihof, möglicherweise zerstörtes Grab. Weitere Funde sind eine Lanze und ein gerippter Bronze-armring sowie Reste einer Bronzescheide mit V-förmigem Ortband und Schlaufenband vom Typ III A, eventuell mit Resten einer beschädigten Froschklammer.

Der Scheidenmund ist hoch glockenförmig bis spitz (Typ B). Darunter ist ein Fischblasenmotiv eingraviert. Die Klinge ist im unteren Drittel an den Schneiden beschädigt, ansonsten aber vollständig erhalten. Sie hat einen flachen linsenförmigen Querschnitt und deutlich abgesetzte Schneiden. Die Oberfläche wirkt streifig, ein Hinweis auf die Herstellungstechnik aus mehreren Eisenlagen. Die parallelen Schneiden enden in einer scharfen Spitze. Der Heftsteg ist hoch glockenförmig. Auf der linken Klingenseite ist ein einzelner Keiler dargestellt, möglicherweise mit dem Umriss eines weiteren Tieres als Binnenzeichnung. Er läuft nach links, Richtung Ort.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, 220. 227 Nr. 4 Abb. 7, 4; 9, 4 Taf. 62, 4a-b; 63, 4a-c. – Keller 1858, 151. – Petres 1967-1968, Taf. IV, 3. – Pleiner 1993, Tab. 3. – Tanner 1979a, 18-20 Taf. 4B-5. – Wyss 1957, Abb. 2.

3.

Bevaix, »La Jonchère« (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. BX-190 (Alt: Br 3155).

L. gesamt 84,6 cm; Br. 4,65 cm

Abb. 17b

Das Grab wurde 1882 bei Kanalarbeiten entdeckt, es enthielt eine eiserne gedellte Schwertkette, eine fragmentierte Drahtfibel vom Mittellatèneschema, eine Lanzen-spitze mit Lanzenschuh und einen Schildbuckel.

Die zugehörige Scheide hat eine T-förmige Verstärkung an der quadratischen Schlaufe. Die untere Attasche ist spitz lanzettförmig. Das beschädigte Ortband ist herzförmig. Der Scheidenmund ist flach glockenförmig. Das Schwert hat einen flach rautenförmigen Querschnitt. Die parallelen Schneiden enden in einer abgerundeten Spitze. Auf die Griffangel sind drei Eisenscheibchen aufgeschoben, die den Griff unterteilen. Der dünne, subglockenförmige Heftsteg ist mit vertikalen Strichen verziert. Das Schwert hat eine astrale Marke in Form eines doppelten Kreises auf der rechten Klingenseite nahe des Mittelgrates. Drack berichtete von einer zweiten, halbmondförmigen Marke auf der Rückseite. Die Existenz der zweiten Marke wird allerdings von Fitzpatrick angezweifelt, sie ist auch nicht im Inventar des Museums Denon verzeichnet.

Dat.: Lt C1

Lit.: Borel 1884, 279 Abb. 1-7. – de Navarro 1972, 181 Anm. 1. – Drack 1954/1955, Nr. 21 Abb. 7, 21a-b; 11, 21 Taf. 64, 21. – Egloff 1980, Abb. 15. – Fitzpatrick 1996, 380. – Kaenel 1990, 250. 127 f. Nr. 74 Abb. 62 Taf. 60, 1-4; 61, 5-7. – Viollier 1916, 124.

4.

Böttstein (Kt. Aargau/CH)

AO: Heimatmuseum Zurzach, o. Inv.-Nr.

L. gesamt 84 cm; Br. 4,7 cm

1946 bei Rodungsarbeiten in der Nähe von Böttstein gefunden. Genauere Fundumstände sind nicht mehr rekonstruierbar. Das Schwert gelangte zusammen mit einer eisernen Pfeilspitze mit Widerhaken (mittlerweile verloren) an das Heimatmuseum Zurzach.

Von der Eisenscheide sind nur kleine Reste erhalten, die der Rückseite des Schwertes anhafteten. Im oberen Bereich des Schwertes ist ein Mittelgrat erkennbar, sehr rasch allerdings wird der Klingequerschnitt abgeflacht und linsenförmig. Der Heftsteg ist glockenförmig. Die Schneiden sind beschädigt, die äußerste Spitze der Klinge ist abgebrochen. Auf der Klinge sind drei zoomorphe Schlagmarken in Form von Keilern angebracht. Sie weisen alle Spuren von Vergoldung auf. Auf der Vorderseite sind zwei Keiler auf der linken Klingenseite angebracht, auf der Rückseite, ebenfalls links, ist ein Keiler eingeschlagen worden. Die Figuren stehen nach links, ihre Schnauze zeigt zum Ort. Deutlich sichtbar sind die aufgestellten Rückenmähen. Die Schlagmarkenumrahmung folgt dem Umriss der Keilerform. Vermutlich wurden die drei Marken mit derselben Punze eingeschlagen.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 1 Abb. 1; 2; 7, 1a-c; 9, 1 Taf. 60, 1; 62, 1. – Tanner 1979b, 28 Taf. 19A.

Abb. 3q

5. **Abb. 15b**
Juragewässerkorrektur, »La Tène«/Port bei Nidau (Kt. Bern/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13493.

L. gesamt 95,7 cm; Br. 4,1 cm

Das Schwert gelangte als Geschenk von Albert von Morlot oder als Ankauf durch Konservator Borel in Neuenburg ins Museum. Der Fundort ist nach dem Katalog Bern La Tène, die Datierung und die Marke machen jedoch Port bei Nidau als Fundort wahrscheinlicher.

Die Klinge hat einen stark profilierten Querschnitt. Beidseits der ausgeprägten Mittelrippe verlaufen zwei Hohlkehlen. Die größtenteils parallelen Schneiden laufen im unteren Drittel zu einer scharfen Spitze zu. Der Heftsteg ist glockenförmig. Das Schwert ist vollständig erhalten. Die komplexe Marke sitzt in der Hohlkehle auf der rechten Klingenhälfte 10 cm unterhalb der Schulter. In einem runden Feld ist ein Reiter auf einem nach links galoppierenden Pferd zu sehen. In seiner Hand trägt er einen Schild. Die Marke ist von einer am oberen Ende gekreuzten Punktreihe umgeben. Die Marke ist zum Griff ausgerichtet.

Dat.: Lt D

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 15 Abb. 7, 15; 10, 15 Taf. 60, 15; 67, 15. – Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 2 Taf. 1, 2; 2, 2; 30, 2; 31, 2. – Frdl. Mitt. F. Müller, BHM.

6. **Abb. 3a**
Juragewässerkorrektur, Aare-Zihl-Kanal, Port-Brügg (Kt. Bern/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13595.

L. gesamt 98,2 cm; Br. 4,7 cm

Die Fundstelle liegt in der alten Zihl, die bei Port in den während der ersten Juragewässerkorrektur 1868-1875 begrabigten und vertieften Nidau-Büren-Kanal (ehem. Aarecanal) mündet. Die meisten Funde stammen aus diesem Zeitraum. Auch bei vorangegangenen Ausbaggerungen der Flussläufe sowie hinterher, beispielsweise bei der Erneuerung der Schleusenanlage bei Port 1936-38, wurden dutzende weitere Metallfunde entdeckt. Leider sind der genaue Fundort und Fundzeitpunkt nicht mehr bei allen Stücken festzustellen.

Das hier vorliegende Schwert wurde während der Juragewässerkorrektur 1868-1875 unterhalb von Port gefunden. Die Klinge hat einen deutlichen Mittelgrat mit zwei flachen Hohlkehlen. Die Schneiden sind durch feine Grate vom Klingenkörper abgesetzt und haben eine abweichende Oberfläche. Die Spitze läuft stumpf aus. Der Heftsteg ist glockenförmig. Das äußerste Ende der Griffangel ist abgebrochen. Auf der jeweils linken Klingenhälfte sind auf beiden Seiten insgesamt drei identische zoomorphe Marken mit den Maßen 10 mm × 11 mm angebracht. Auf der Vorderseite sind zwei Marken 2,5 cm unterhalb der Schulter zu sehen, hinten eine. Dargestellt ist ein Keiler, nach rechts gewandt stehend, in einem dem Umriss des Tieres folgenden Stempelfeld. Unter dem Tierkörper sind

drei Punkte abgebildet, die zu einer Triskel angeordnet sind, zwischen Vorder- und Hinterläufen verläuft eine horizontale Linie. Die Keiler blicken nach rechts, Richtung Ort.
Dat.: Lt D

Lit.: Drack 1954/1955, 202 Nr. 8 Abb. 7, 8a-c; 10, 8 Taf. 67, 8. – Tschumi 1940, 3. 8f. – Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 53 Taf. 17, 53; 18, 53; 31, 53a-b; 34, 53a-b.

7. **Abb. 16a**
Juragewässerkorrektur, Aare-Zihl-Kanal, Port-Brügg (Kt. Bern/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13598.

L. gesamt 90 cm; Br. 4,8 cm

Das Schwert stammt aus einer nicht näher einzugrenzenden Maßnahme aus dem Gebiet der Juragewässerkorrektur (s. **Kat. 6**).

Die Reste der Scheide mit Ortband haften noch am Schwert an und verdecken dessen Spitze. Das Ortband ist kurz und V-förmig und hat mehrere eng beieinanderliegende Querstege. Die Klinge hat einen deutlichen Mittelgrat und zwei Hohlkehlen. Die Schneiden sind durch eine weniger stark ausgeprägte Rippe abgesetzt. Die Schneiden weisen im unteren Bereich größere Scharten auf. Ein zusätzlicher Längsriss entlang der Mittelrippe in diesem Bereich könnte auf eine intendierte Beschädigung hinweisen. 8 cm unterhalb der Schulter ist eine ovale Schlagmarke, L. 10 mm, in die linke Hohlkehle eingeschlagen. Sie zeigt dasselbe Bild wie bei **Kat. 9**: zwei gehörnte Tiere (Ziegen/Steinböcke), die sich antithetisch an einer Palme in die Höhe recken und mit dem Kopf zum Ort gerichtet sind. Möglicherweise stammt die Marke sogar vom selben Stempel wie **Kat. 9**, ist aber schlechter erhalten. Ein Riss geht von der Schlagmarke aus zur Schneide.

Dat.: Lt D

Lit.: Pleiner 1993, 110 Nr. 43 (Metallanalyse). – Wyss 1968, Taf. 1, 9; 8, 1. – Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 5 Taf. 1, 5; 2, 5; 30, 5; 31, 5.

8. **Abb. 15a**
Juragewässerkorrektur, Aare-Zihl-Kanal, Port (Kt. Bern/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13584.

L. gesamt 92,6 cm; Br. 4,6 cm

Das Schwert stammt aus einer nicht näher einzugrenzenden Maßnahme aus dem Gebiet der Juragewässerkorrektur (s. **Kat. 6**).

Die Klinge hat einen scharf profilierten Querschnitt mit Mittelrippe sowie zwei Hohlkehlen und läuft am Ort spitz zu. Der dünne Heftsteg ist glockenförmig. Vor der Versenkung wurde das Schwert in der Mitte gefaltet, was eine heute noch sichtbare Linie anzeigt. 6 cm unterhalb der Schulter sitzt in einer Hohlkehle auf der linken Klingenhälfte eine Marke in Form eines Reiters mit Schild in quadratischem Feld. Die Figur blickt nach links zum Ort.

Dat.: Lt D

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 17 Abb. 7, 17; 14, 17 Taf. 60, 17; 67, 17. – Wyss 1968, Taf. 1, 6. – Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 3 Taf. 1, 3; 2, 3; 30, 3; 31, 3.

9. **Abb. 16b**
Juragewässerkorrektion, Aare-Zihl-Kanal, Port (Kt. Bern/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13615.

L. gesamt 96,1 cm; Br. 5,2 cm

Das Schwert wurde während der ersten Juragewässerkorrektion im Aare-Zihl-Kanal (heute Nidau-Bürenkanal) gefunden.

Von der Scheide sind nur geringe Reste erhalten. Unter dem geraden Scheidenmund sind Reste eines mit zwei Rippen verzierten Mundbandes sowie Abdrücke von Querstegen erhalten. Auf der Rückseite ist an Teilen des quadratischen Schlaufenbandes noch dessen dreieckige obere Attasche zu sehen. Die Klinge hat einen deutlichen Mittelgrat mit zwei beidseits verlaufenden Hohlkehlen. Ein Heftsteg ist an den dachförmigen Schultern nicht erhalten. Bei der Entdeckung war das Schwert im oberen Drittel abgeknickt; es zerbrach beim Versuch, es gerade zu biegen. 8 cm unterhalb der Schulter ist eine 10 mm lange ovale Schlagmarke tief in die linke Hohlkehle eingeschlagen. Darin sind zwei gehörnte Tiere (Ziegen oder Steinböcke?) zu erkennen, die sich an einer Palme emporstrecken. Das Bild ist zum Heft ausgerichtet. Oberhalb der Marke ist der Name Korisios in griechischer Schrift mit c-, o- und j-förmigen Punzen eingeschlagen. Die Schrift ist auf die linke Schneide ausgerichtet.

Dat.: Lt D

Lit.: Antiquarium Bern o. J., Taf. XXII, Abb. 5. – Benoît 1955. – Drack 1954/1955, Nr. 18 Abb. 7, 18; 10, 18 Taf. 59, 7; 60, 18; 67, 18. – Livens 1972. – Wyss 1954a (irrtümlich als »BHM Nr. 19035« angegeben). – Wyss 1954b. – Wyss/Rey/Müller 2002, 38 f. Nr. 4 Taf. 1, 4; 2, 4; 30, 4a-e; 31, 4.

10. **Abb. 4a**
Juragewässerkorrektion, Aare-Zihl-Kanal, Port (Kt. Bern/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13618.

L. gesamt 95,1 cm; Br. 4,7 cm

Das Schwert stammt aus einer nicht näher einzugrenzenden Maßnahme aus dem Gebiet der Juragewässerkorrektion (s. **Kat. 6**).

Die größtenteils erhaltene Eisenscheide hat einen geraden Mund. Auf der Vorderseite sind im Mundbereich Reste von drei Querstegen zu erkennen, die umseitig an der Schlaufe befestigt waren. Die Schlaufe ist rechteckig mit dreieckiger oberer und langgezogener, lanzettförmiger unterer Attasche, die mit einem eingeritzten Kreuz verziert ist.

Das Schwert hat einen linsenförmigen Querschnitt. Die Schneiden sind vom gebänderten Klingenkörper abge-

setzt, sie laufen zu einer kurzen scharfen Spitze zu. Der Heftsteg aus Eisenblech ist gerade.

11 cm unterhalb der Schulter ist in die Mitte der Klinge eine zoomorphe Schlagmarke eingetieft. Sie stellt einen Vierbeiner, wahrscheinlich ein Pferd oder eventuell einen Stier in trapezförmigem Feld dar. Ein Reiter ist nicht zu erkennen, jedoch ein Kreis (eventuell ein Schild?) auf dem Rücken des Tieres. Die Figur steht nach links, der Kopf scheint nach vorne, zum Betrachter gerichtet zu sein. Rechts und links davon stehen Ohren oder Hörner ab.

Dat.: Lt D

Lit.: Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 25 Taf. 9, 25; 10, 25; 31, 25; 34, 25; 37, 25.

11. **Abb. 14a**
Juragewässerkorrektion, Aare-Zihl-Kanal, unterhalb Port (Kt. Bern/CH)

A: BHM, Inv. Nr. 13605.

L. gesamt 79,3 cm; Br. 4 cm

Das Schwert stammt aus einer nicht näher einzugrenzenden Maßnahme aus dem Gebiet der Juragewässerkorrektion (s. **Kat. 6**).

Die Scheide aus Eisenblech hat eine glockenförmige Mündung. Unterhalb des Mundsaumes ist sie mit flächig schraffierten Halbkreisen verziert. Darunter sind zwei oder drei Kreise eingeritzt. Weiter unten überzieht eine Chagrinage aus Tropfenmotiven den restlichen Teil des vorderen Scheidenbleches. Spuren eines V-förmigen Ortbandes. Die Klinge hat einen linsenförmigen, flach gewölbten Querschnitt. Der Ort ist spitzoval, die Schultern gestuft glockenförmig. 8 cm unterhalb der Schulter sitzt auf der linken Klingenhälfte die anthropomorphe Marke. Dargestellt ist ein rechter Fuß mit vier oder fünf Zehen. Die Zehen zeigen zum Ort.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 53 Abb. 8, 53; 14, 53 Taf. 60, 53; 67, 53 (hier mit Provenienz »La Tène«). – Wyss 1954a, 213 f. Anm. 47-49; 51-57. Abb. 8. – Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 67 Taf. 21, 67; 22, 67; 31, 67; 33, 67; 35, 67; 38, 67; 39, 67.

12. **Abb. 17g**
Juragewässerkorrektion, Aare-Zihl-Kanal, unterhalb Port (Kt. Bern/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13606.

L. gesamt 84,5 cm; Br. 4 cm (fragm.)

Das Schwert stammt aus einer nicht näher einzugrenzenden Maßnahme aus dem Gebiet der Juragewässerkorrektion (s. **Kat. 6**).

Scheidenreste aus Eisen hafteten dem Schwert an. Die Scheide hat einen glockenförmigen Mund mit ebensolchem angenietetem Mundband. Weiterhin erhalten sind Reste des Ortbandes mit auf den Seiten anschwellenden und gerundet einwärts ziehenden Enden. Die Klinge hat einen rautenförmigen Querschnitt. Auf dem Klingenkörper

per ist ein Muster feiner Tröpfchen zu erkennen, das möglicherweise durch Ätzung erzeugt wurde. Die unverzierten Schneiden sind vom Klingenkörper abgesetzt. Der Ort ist gerundet aber scharf, der Heftsteg glockenförmig. Ein Teil der Griffangel ist abgebrochen, die Schneiden teilweise schartig. 3 cm unterhalb der Schulter ist auf der linken Klingenhälfte eine Mondsichel eingepunzt. Der Mond ist zur Schneide hin offen, er wurde drei mal übereinander (leicht versetzt) geprägt.

Dat.: Lt D(?)

Lit.: Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 55 Taf. 17, 55; 18, 55; 31, 55; 34, 55.

13.

Abb. 3u

Juragewässerkorrektion, CH

AO: BHM, Inv. Nr. 13607.

L. gesamt 81,2 cm; Br. 4,4 cm

Im Katalog des BHM ist unter dieser Inventarnummer der Fundort »Juragewässerkorrektion« angegeben (Frdl. Mitt. F. Müller), bei den Autoren Drack und Wyss »La Tène«. Daher besteht Uneinigkeit über den Fundort.

Der Heftsteg fehlt. Auf der Klingenoberfläche sind kurze, leicht schräg laufende Eisenfäden angeschweißt. Der Klingenuerschnitt ist linsenförmig, die Spitze ist stumpf V-förmig. Dicht unterhalb der Schulter ist auf der linken Klingenhälfte ein Keiler in Umrahmung eingestempelt. Er steht möglicherweise nach links, in Richtung Heft. Die Marke ist schlecht erkennbar. Offensichtlich wurde beim Stempeln zweimal angesetzt, zudem ist die Oberfläche stark korrodiert.

Dat.: Lt C

Lit.: de Navarro 1972, 330 Anm. 1. – Drack 1954/1955, 202 Nr. 9 Abb. 7, 9; 9, 9 Taf. 67, 9 (hier Fundort »La Tène«). – Wyss 1968, 666 Taf. 1, 1 (mit Fundort »La Tène«).

14.

Abb. 11a

Juragewässerkorrektion, Nidau-Büren-Kanal (Kt. Bern/CH)
AO: BHM, Inv. Nr. 13701.

L. gesamt 106,2 cm ; Br. 4 cm (Maße mit Scheide)

Das Schwert stammt aus einer nicht näher einzugrenzenden Maßnahme aus dem Gebiet der Juragewässerkorrektion (s. **Kat. 6**).

Fragmente der Scheide aus Eisenblech haften dem Schwert noch an. Sie hatte ein langes U-förmiges Ortband mit vier Querstegen auf der Rückseite sowie ein Schlaufenband mit gewölbten, runden Attaschen vom Typ III A. Die obere Attasche hat einen schmalen Fortsatz, der unter dem geraden Scheidenmundband befestigt ist. Das Mundband ist durch horizontale Rippen verziert. Der mittlere Teil der Scheide ist verloren. Die Schwertklinge hat einen linsenförmigen Querschnitt. Die Oberfläche ist gebändert, die geglätteten Schneiden sind vom Klingenkörper abgesetzt. Die Spitze ist gerundet. 5 cm unterhalb der Schulter ist ein rechteckig-ovales Feld von 8 mm × 4 mm Größe in die Klingemitte eingestempelt. Darin ist eine

nach links gewandte sitzende Gestalt zu erkennen, die mit dem angewinkelten linken Arm einen Gegenstand hält, möglicherweise einen Hammer(?) Die Figur ist auf den Griff ausgerichtet und blickt zur rechten Schneide.

Dat.: Lt D(?)

Lit.: Drack 1954/1955, Abb. 6, 15. – Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 48 Taf. 15, 48; 16, 48; 31, 48; 34, 48; 37, 48. – Frdl. Mitt. F. Müller, BHM.

15.

Abb. 15c

Juragewässerkorrektion, Nidau-Büren-Kanal, Brügg (Kt. Bern/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13689.

L. gesamt 95,2 cm; Br. 4,1 cm

Das Schwert stammt aus einer nicht näher einzugrenzenden Maßnahme aus dem Gebiet der Juragewässerkorrektion (s. **Kat. 6**).

An das Schwert hafteten Reste der Eisenscheide an. Darunter ein gerades Mundband. Die Klinge hat eine prägnante Mittelrippe und zwei sie flankierende Hohlkehlen. Die Schneiden sind durch einen weiteren Grat abgesetzt. Die parallelen Schneiden laufen zu einer scharfen Spitze zu. Von einigen Scharten in den Schneiden abgesehen ist das Schwert vollständig erhalten. 8 cm unterhalb der Schulter ist eine Reiter-Marke in rundem Feld in die rechte Hohlkehle eingeschlagen. Der Reiter hält einen Schild, die Figur ist nach links gewandt und blickt zur rechten Schneide. Sie ist auf den Griff ausgerichtet.

Dat.: Lt D

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 16 Abb. 7, 16; 10, 16 Taf. 60, 16; 67, 16. – Wyss 1954a, Anm. 40 Abb. 7. – Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 1 Taf. 1, 1; 2, 1; 30, 1; 31, 1. – Frdl. Mitt. F. Müller, BHM.

16.

Abb. 3g

Juragewässerkorrektion, Port(?) (Kt. Bern/CH)

AO: British Museum, London.

L. gesamt 78 cm; Br. 3,7 cm

Schenkung 1915 an das British Museum mit Provenienz »Canton Berne, Switzerland«. Wahrscheinlich ein Schwert aus der Juragewässerkorrektion, das von Arbeitern verkauft worden ist.

Die Eisenscheide ist zum großen Teil noch dem Schwert anhaftend. Sie hat eine glockenförmige Mündung. Unter dem unverzierten Mundband befindet sich der Abdruck eines schmalen Steges. V-förmiges Ortband mit vogelkopfförmigen Ortbandklammern hinten und einem mit drei horizontalen Rillen verzierten geraden Steg vorne. Das Schlaufenband ist rechteckig und mit herzförmigen Attaschen befestigt. Der größte Teil des vorderen Scheidenbleches ist mit Chagrinage aus Punktgruppen verziert. Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt, die Schneiden sind vom Klingenkörper abgesetzt. Die Schultern sind asymmetrisch glockenförmig, der noch in der Scheide steckende Ort wahrscheinlich spitzoval. 5 cm unterhalb der

Schulter ist in der Mitte der Klinge eine 12 mm × 15 mm große Marke eingeschlagen, die einen nach links gewandten Keiler ohne umgebendes Stempelfeld zeigt. Die Schnauze ist Richtung Griff gerichtet. Deutlich zu erkennen ist die aufgestellte Rückenmähne.

Dat.: Lt C2

Lit.: Smith 1925, 47 f. Abb. 47. – Drack 1954/1955, 202. 228 Nr. 10 Abb. 7, 10 Taf. 61, 10; 62, 10. – Petres 1967-1968, 36 Taf. IV, 3. – Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 69 Taf. 21, 69; 22, 69; 31, 69; 34, 69; 38, 69.

17.

Abb. 6

Juragewässerkorrektion, Port (Kt. Bern/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 19035.

L. gesamt 100,6 cm; Br. 4,8 cm

Dieses Schwert stammt aus dem während der ersten Juragewässerkorrektion gemachten Massenfund in Port. Es wurde 1890 vom Museum angekauft.

Der oberste Teil der Eisenscheide mit dem glockenförmigen Scheidenmund und Resten dreier schmaler Querstege ist erhalten. Die Querstege waren umlaufend, auf der Rückseite verliefen sie ober- und unterhalb des quadratischen Schlaufenbandes sowie mit der kurzen T-förmigen Verstärkung der oberen Attasche zusammen. Teile der unteren Attasche sind abgebrochen.

Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt und eine kurze scharfe Spitze. Die Bänderung des Klingenkörpers wurde durch Ätzung sichtbar gemacht, die davon ausgenommenen glatten Schneiden sind abgesetzt. Schmalere glockenförmige Heftsteg. 8,5 cm unterhalb der Schulter ist ein 10 mm × 6 mm großes rechteckiges Feld eingeschlagen. Darin sichtbar ist ein nach links gerichteter, liegender Stier; sein Kopf zeigt Richtung Ort. Das Feld ist mit einer Punktreihe umrahmt. Die Marke wurde erst nach der Ätzung der Klinge eingeschlagen (Wyss 1968).

Dat.: Lt D1 (?)

Lit.: Drack 1954/1955, 206 Nr. 14 Abb. 7, 14; 10, 14 Taf. 60, 14; 67, 14. – Tschumi 1940 (ohne Marke). – Wyss 1954a, Nr. 4. – Wyss 1954b, 211 Abb. 6. – Wyss 1968, 670 Taf. 2, 2. – Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 52 Taf. 17, 52; 18, 52; 31, 52; 34, 52; 37, 52.

18.

Abb. 8a

Juragewässerkorrektion, Port (Kt. Bern/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 32384.

L. gesamt 86,2 cm; Br. 4 cm

Baggerfund beim Schleusenbau 1936-1938 in Port. Eventuell handelt es sich hierbei um dasselbe Schwert wie das, das Drack 1954 unter der Inventarnummer BHM 105 503 mit Fundort »La Tène« angab. Da eine solche Inventarnummer im BHM nicht existiert und die veröffentlichten Zeichnungen von Drack sowie Wyss, Rey und Müller einander stark ähneln, wird das Schwert hier unter der Fundortangabe von Wyss, Rey und Müller geführt.

Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht erhalten. Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt, die Schneiden sind nicht vom Klingenkörper abgesetzt. Der Ort ist spitzoval, die Schultern gewölbt mit glockenförmigem Heftsteg. 1 cm unterhalb der Schulter sitzt die ca. 8 mm × 8 mm große Marke auf der Klinge. Es handelt sich um eine anthropomorphe Büste mit schmalem, die Figur umrahmendem Feld. Sichtbar sind das gestreifte Gewand und das durch Punkte angedeutete Gesicht auf dem abgesetzten Kopf. Die Figur ist zur Spitze hin ausgerichtet. Auf der linken Seite ist die Marke etwas verwaschen.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 35 Abb. 8, 35; 12, 35 Taf. 66, 35. – Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 68 Taf. 21, 68; 22, 68; 31, 68; 34, 68.

19.

Juragewässerkorrektion, Port (Kt. Bern/CH)

AO: SLM, Inv. Nr. A 13055.

L. gesamt 100 cm; Br. 3,6 cm

Das Schwert wurde von Herrn Kocher 1889 an das SLM verkauft. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht erhalten.

Das lange, schmale Schwert weist an der unteren Klingenhälfte Beschädigungen an den Schneiden und dem Klingenkörper auf. An der Stempelmarke geht ein Sägeschnitt von der Schneide bis zur Marke, was das Bild jedoch nicht beschädigte. Die Klinge hat einen erkennbaren Mittelgrat mit zwei flankierenden Hohlkehlen. Die Schneiden sind durch einen weiteren flauen Grat vom Klingenkörper abgesetzt. Die Spitze ist lang und scharf, die Schultern asymmetrisch glockenförmig. Auf der linken Klingenhälfte sitzt 7,5 cm unterhalb der Schulter die Stempelmarke in der Hohlkehle. Sie ist »pilzförmig« und nicht näher bestimmbar.

Dat.: Lt D

Lit.: Wyss/Rey/Müller 2002, Nr. 8 Taf. 3, 8; 4, 8.

20.

Abb. 8b

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13511.

L. gesamt 91,3 cm; Br. 4 cm

Die mit der Juragewässerkorrektion 1868-1891 verbundene Absenkung des Wasserspiegels betraf auch den Fundort La Tène im Neuenburger See. Bereits vor der Absenkung des Wasserspiegels wurden im Bereich der Pfähle am Ostufer Metallfunde gemacht, der Großteil wurde jedoch erst hinterher geborgen. Nicht bei jedem Fund ist zweifelsfrei zu klären, in welchem Jahr er entdeckt wurde, so auch bei diesem Fund. Zu diesem Schwert ist keine zugehörige Scheide bekannt.

Das Schwert hat einen linsenförmigen Querschnitt. Der Heftsteg ist glockenförmig, die parallelen Schneiden laufen im unteren Viertel zu einem ovalen Ort zusammen. Eine Schneide zeigt deutliche Hiebscharten in der Klinge.

mitte. Auf der Klingenoberfläche sind Spuren einer modernen Flickung zu sehen. Ansonsten ist das Schwert sehr gut erhalten. Auf der linken Klingenhälfte ist direkt unter der Schulter eine halbmondförmige Marke angebracht. Sie ist zum Heft hin geöffnet. Die Binnenzeichnung ist nicht gut erhalten, es handelt sich aber sicherlich um eine zum Heft ausgerichtete anthropomorphe Büste.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 36 Abb. 8, 36; 12, 36 Taf. 66, 36.

21.

Abb. 17h

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13514.

L. gesamt 80,4 cm; Br. 4,4 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Eine dem Schwert zugehörige Scheide ist nicht bekannt.

Das Schwert hat einen linsenförmigen Querschnitt, der Heftsteg ist glockenförmig, der Ort spitzoval. Auf der rechten Klingenhälfte sitzt wenige Zentimeter unter dem Heft ein nach rechts, zur Schneide hin geöffneter Halbmond. Eine Binnenzeichnung ist nicht zu erkennen.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 48 Abb. 8, 48; 14, 48 Taf. 67, 48.

22.

Abb. 8c

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13523.

L. gesamt 84,6 cm; Br. 4 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Die Scheide mit dem glockenförmigen Mund hat ein Schlaufenband vom Typ III A mit runden Attaschen, von dessen oberer Attasche ausgehend zwei breite Bügel T-förmig abgehen. Das V-förmige Ortband ist nur teilweise erhalten; auf der Rückseite hat es einen geraden Steg, der durch mehrere horizontale Rillen verziert ist. Von der Vorderseite der Scheide ist keine Zeichnung erhalten.

Der Klingenschnitt ist gewölbt linsenförmig. Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg. Die parallelen Schneiden laufen zu einem kurzen V-förmigen Ort zu. Die Griffangel ist leicht verbogen, eine Schneide hat eine tiefe Scharte in Nähe des Ortes. Das Schwert hat auf jeder Seite je eine Marke mit einer anthropomorphen Büste. Sie liegen jeweils in der Klingemitte, wobei eine leicht schief sitzt. Sie sind zum Heft ausgerichtet. Gut sichtbar sind die halbmondförmigen Schultern der Figur mit den vertikalen Streifen. Das Gesicht des abgesetzten Kopfes ist durch drei Punkte markiert. Die Marken sind unterschiedlich gut erhalten.

Dat.: Lt C1

Lit.: de Navarro 1972, Taf. XCVI, 4. – Drack 1954/1955, Nr. 31 Abb. 8, 31; 12, 31 Taf. 66, 31. – Antiquarium Bern o. J., Taf. 18 links. – Vouga 1885, Taf. II, 1a.

23.

Abb. 8d

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: BHM, Inv. Nr. 13575.

L. gesamt 85,8 cm; Br. 4,11 cm

Das Schwert wurde im Frühjahr 1883 entdeckt.

Die zugehörige Scheide hatte ein geperrtes glockenförmiges Scheidenmundband aus Bronze. Darunter saß ein heute verlorener, verzierter, profilierter Steg, der umseitig mit dem T-förmigen Fortsatz des Schlaufenbandes (Typ III B) verbunden war. Das kurze, enganliegende Ortband war V-förmig. Es ist heute ebenfalls verloren. Das vordere Scheidenblech ist aus Bronze. Das hintere Scheidenblech aus Eisen ist heute verloren. Das Schwert hat einen linsenförmigen Querschnitt. Der Ort ist spitzoval, der Heftsteg glockenförmig. Es ist gut erhalten. Auf der linken Klingenseite ist eine zum Heft ausgerichtete anthropomorphe Büste in einem halbmondförmigen Feld angebracht. Die vertikalen Gewandstreifen sind noch zu erkennen, der Rest der Figur ist undeutlich.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 381 f. Nr. 45 Taf. XX, 3a-c. 4. – Drack 1954/1955, Nr. 37 Abb. 8, 37; 12, 37 Taf. 66, 37.

24.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-109 (alt: 1129).

L. gesamt 79,85 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Die Scheide hat einen glockenförmigen Mund mit Scheidenblech auf der Rückseite, eventuell handelt es sich hierbei um eine antike Flickung. Auf der Vorderseite Verzierung aus Ranken und Rauten im Feld unter dem Scheidenmund. Chagrinage aus rechteckigen Vertiefungen. Kurze gewölbte Schlaufe vom Typ III B. Der Ring eines Schwertgurtes hat links des Schlaufenbandes einen Abdruck hinterlassen. Das Ortband und der untere Teil der Scheide sind beschädigt. Möglicherweise besaß sie auf der Rückseite einen geschwungenen Vogelkopf-Quersteg. Das Schwert wurde erst kurz vor der Veröffentlichung von de Navarros Arbeit aus der Scheide entnommen. Der Klingenschnitt ist linsenförmig, der dünne Heftsteg ist glockenförmig mit nach oben schwingenden Enden. Die Spitze des Schwertes ist abgebrochen und fehlt. Die Schneiden sind vom fleckigen Klingenkörper abgesetzt. Die Marke stellt einen Vierfüßer dar, eventuell ein Pferd. Das Tier steht nach links, mit dem Kopf in Richtung des Heftes. Leider existiert keine Abbildung der Marke, sodass ihre Position auf der Klinge unklar ist.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 330. 410 f. Nr. 83 Taf. XXXVII, 3a-b. – Wyss 1968, 672 Taf. 5, 1 (Klingenoberfläche).

25.

Abb. 3v

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-110 (alt: 385).

L. gesamt 78,5 cm; Br. 3,94 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Die Schneiden sind vom linsenförmigen Klingenkörper des Schwertes abgesetzt. Der glockenförmige Heftsteg ist mit einer Längsrille verziert. Die Schwertschneide ist spitzoval. In der Mitte der Klinge, leicht nach rechts versetzt, ist eine schlecht erhaltene Marke in Form eines deformierten nach rechts geöffneten Halbkreises zu sehen. Eventuell handelte es sich um eine Marke in Keilerform.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 11 Abb. 7, 11; 10, 11 Taf. 64, 11.

26.

Abb. 9a

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-113 (alt: 394).

L. gesamt 53,6 cm (fragm.)

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Nur die obere Hälfte ist erhalten. Der untere Teil ist abgebrochen, möglicherweise durch eine antike Knickung. Das Ende der Griffangel ist umgebogen. Der Klingengerade ist flach linsenförmig. Die Schulter ist abgetrept, der Heftsteg verloren. Auf der linken Klingenhälfte sind in einem amorphen Feld drei zu einem Dreieck angeordnete Punkte angebracht. Etwas weiter unten befindet sich ein weiterer Punkt. Die schlecht erhaltene Marke ist wahrscheinlich den stilisierten anthropomorphen Büsten zuzuordnen.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 42 Abb. 8, 42; 13, 42 Taf. 64, 42.

27.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-116 (alt: 845).

L. gesamt 82,5 cm; Br. ca. 4,03 cm

Das Schwert stammt aus Ausgrabungen im Jahre 1909.

Die Breitenangabe der Klinge ist nur ein Näherungswert, da die erhaltenen Teile der Scheide am Schwert angesetzt sind. Der Scheidenmund vom Typ B ist glockenförmig. Scheidenbeschläge wie Ortband und Schlaufe fehlen. An Verzierungen ist nichts erhalten. Die Klinge hat einen flachen linsenförmigen Querschnitt, der Heftsteg ist glockenförmig. Die beschädigte Spitze des Schwertes ist spitzoval. Nicht näher beschriebene Keilermarke. Es existiert keine Abbildung.

Dat.: Lt C2(?)

Lit.: de Navarro 1972, 330. 408 Nr. 79A Taf. XXXVI, 2a-b.

28.

Abb. 4b

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-16623 (alt: 401).

L. gesamt 89 cm (ehemals); Br. 3,85 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Das vordere Scheidenblech ist großflächig mit Ranken- und Spiralmustern verziert, sowohl in einem Feld unter dem schmalen glockenförmigen Scheidenmund, als auch auf der Fläche des vorderen Bleches. Das geschlossene Ortband ist vorne mit Vogelkopfklemmen befestigt. Hinten erkennt man Reste eines geschwungenen Ortbandstegs mit Vogelprotomen. Auf der Rückseite ist ein Schlaufenband vom Typ III A befestigt, von der oberen Attasche geht eine T-förmige Mündungsklammer aus. Die Scheide ist mit dem Schwert darin in vier Teile zerbrochen (Inv. Nr. 400). Die unteren zwei Teile des zerbrochenen Schwertes wurden wieder zusammengefügt. Der mittlere Teil wurde für eine Metallanalyse entnommen und zerstört. Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt, die Spitze ist stumpf. Der Heftsteg ist stark glockenförmig. In der Mitte der Klinge ist ein nach links stehendes Pferd eingestempelt. Es hat den Kopf über den Rücken zurückgeworfen, sodass es zwar Richtung Ort läuft, doch Richtung Heft blickt. Das Stempelfeld folgt den Umrissen der Figur.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 403 ff. Nr. 71 Taf. XXXIII, 3a-b (mit Ergebnis der Metallanalyse). – Drack 1954/1955, 204 Nr. 13 Abb. 7, 13; 9, 13 Taf. 60, 13; 64, 13. – Vouga 1923, Taf. III, 6.

29.

Abb. 9b

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-16978 (alt: 402).

L. gesamt 85,1 cm; Br. 4,16 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Unter dem hohen glockenförmigen Scheidenmund vom Typ B sind drei S-Spiralen eingraviert. Ihre Spiralenden bilden zusammen einen Dreierwirbel. Darunter schließt Chagrinage aus kleinen Quadraten an. Das Typ III A-Schlaufenband hat eine dreieckige obere Attasche, die untere ist gerundet. Das Ortband hat auf der Vorderseite Vogelkopfklemmen und einen geraden Steg auf der Rückseite (Inv. Nr. 403). Das Schwert hat einen dünnen glockenförmigen Heftsteg. Die Klinge weist einen linsenförmigen Querschnitt auf. Der Ort ist spitzoval. Insgesamt ist die Waffe in sehr gutem Zustand, mit nur wenigen Scharten im Bereich der Spitze. Auf der rechten Klingenhälfte ist dicht unter der Schulter eine Marke in Form eines nach oben geöffneten Halbmondes angebracht. Am konvexen Rand der Marke ist ein erhabener Punkt im Halbmondfeld zu sehen. Es handelt sich um die vereinfachte Darstellung einer anthropomorphen Büste.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 405 Nr. 72. Taf. XXXIV, 1-2. – Drack 1954/1955, Abb. 8, 44; 13, 44 Taf. 64, 44. – Gross 1886, Taf. VII, 6, 7; XI, 1.

30.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-16981 (alt: 412).

L. gesamt 91,4 cm; Br. 3, 94 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Unter dem hochgezogen-glockenförmigen Scheidenmund ist auf der Vorderseite ein Triskelornament angebracht, darunter Chagrinage. Das quadratische Schlaufenband (Typ III A) auf der Rückseite hat runde Attaschen und ist mit einer Froschklammer versehen. Das Ortband ist auf der Vorderseite mit vogelkopfförmigen Ortbandklammern befestigt. Der Steg auf der Rückseite ist geschwungen und zeigt Vogelprotomen (Inv. Nr. 384). Die Klinge ist gebändert und hat einen linsenförmigen Querschnitt. Der Heftsteg ist glockenförmig. Die Schneiden sind glatt und vom Klingenkörper abgesetzt, der Ort ist V-förmig und scharf. Das Schwert ist sehr gut erhalten. Links der Klingemitte ist in kurzer Entfernung zur Schulter eine anthropomorphe Marke angebracht. Sie hat die Form einer menschlichen frontalen Büste ohne umgebendes Stempelfeld. Im von den halbkreisförmigen Schultern der Figur abgesetzten Kopf ist das Gesicht durch drei Punkte angedeutet. Der untere Rand ist durch drei konvexe Bögen begrenzt. Bei der ersten Publikation durch Desor als »Kleeblatt« gezeichnet und angesprochen.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 401 f. Nr. 68 Taf. XXXII, 1 a-b, 2. – Desor 1864, Taf. II, 11. – Desor 1866, Abb. 72. 74. – Drack 1954/1955, Nr. 24 Abb. 8, 24 Taf. 60, 24; 69, 24a-b. – Gross 1886, Taf. III, 5. – Petres 1967-1968, 36 Taf. V, 1.

31.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-448 (alt: 380).

L. gesamt 81,8 cm; Br. 4,5 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Unter dem glockenförmigen Scheidenmund ist eine Verzierung aus drei pyramidal angeordneten Rehen oder Pferden angebracht. Darunter zeigt sich Chagrinage. Das Schlaufenband weist eine Rahmenklammer auf. Das V-förmige Ortband hat vorne Vogelkopfkammern, auf der Rückseite einen geraden Quersteg (Inv. Nr. MAR-4). Die Scheide ist mit dem Schwert darin in zwei Teile zerbrochen, das Schwert wurde wieder zusammengesetzt. Die Klinge ist gebändert und hat einen flach linsenförmigen Querschnitt. Der Ort ist scharf spitzoval, der Heftsteg glockenförmig. Die 12 mm x 7 mm große Marke sitzt auf der linken Klingenhälfte nur 4 mm unterhalb der Schulter. Die untere Hälfte der Marke ist schlecht erhalten. Das Motiv ist nicht flächig, sondern besteht aus schwach eingetieften Linien. Vom Schwertträger aus gesehen stellt die Marke ein stilisiertes, nach links gerichtetes anthropomorphes Gesicht dar. Deutlich gekennzeichnet sind Auge und Wangenknochen sowie eine lange Locke. Von der ande-

Abb. 8e

ren Seite betrachtet besteht eine Ähnlichkeit mit einem Schwan – die lange Haarlocke wird zum aufgerichteten Schwanenhals, das »Gesicht« zu Flügeln. Es handelt sich um ein Vexierbild.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 330. 400 f. Nr. 66 Taf. XXXI2a-b Abb. 37, 2. – Lang 1987, 71 Nr. 5 (Metallanalyse).

32.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-547 (alt: 631).

L. gesamt 81,9 cm

Das Schwert stammt aus den Grabungen Paul Vougas und William Wavres im Frühling und Sommer 1908. Eine zugehörige Scheide ist nicht bekannt.

Eine Schulter und Teile des glockenförmigen Heftsteges sind beschädigt. Auf der anderen Klingenhälfte gibt es einen tiefen Ausbruch in der Mitte der Schneide. Weiter unten, in der Nähe des Ortes befindet sich eine weitere, aber kleinere Scharte in derselben Schneide. Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt. Der Ort ist scharf spitzoval. Auf der rechten Klingenseite ist eine nicht näher einzuordnende Marke zu erkennen. Sie ähnelt einem langgezogenen deformierten Halbmond, der nach links geöffnet ist.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 20 Abb. 7, 20; 11, 20 Taf. 64, 20. – Vouga/Wavre 1909, Taf. III links.

33.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-568 (alt: 1028).

L. gesamt ca. 84,5 cm; Br. ca. 4,39 cm

Das Schwert mit seiner Scheide wurde 1911 bei Ausgrabungen entdeckt. Das Schwert ist in der Scheide festgerostet, daher sind die Maßangaben nur Näherungswerte.

Der Scheidenmund ist hoch glockenförmig vom Typ B. Das schlecht erhaltene Schlaufenband war wahrscheinlich vom Typ III A mit länglichen Attaschen. Das eher U-förmige Ortband endet an der Vorderseite in Vogelkopfklemmen, der Steg auf der Rückseite ist gerade. Unter dem Scheidenmund ist ein Teil der Rankenverzierung mit anschließender Chagrinage erhalten. Nur ein Teil der Klinge ist von der an wenigen Stellen weggerosteten Scheide befreit. Die Schultern verlaufen konkav. Der Klingequerschnitt ist linsenförmig. Die halbmondförmige Marke auf der linken Klingenseite ist zum Heft hin geöffnet. Nahe dem konkaven Rand ist ein zentraler erhobener Punkt angebracht. De Navarro hat die Marke selbst nicht abgebildet, es handelt sich jedoch der Beschreibung nach um die vereinfachte Darstellung einer anthropomorphen Büste.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 409 f. Nr. 81 Taf. XXXVII, 1a-b.

Abb. 19a

34.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)
AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-599 (alt: 1189).
L. gesamt 89,9 cm

Das Schwert soll gemeinsam mit einer Mittellatènefibul unter einem Schild gefunden worden sein.

Es ist in der stark beschädigten Scheide festgerostet. Glockenförmiger Scheidenmund Typ B. Das beschädigte Schlaufenband war wahrscheinlich vom Typ III B. Das Schwert ist in einem sehr schlechten Zustand. Vor allem im unteren Bereich fehlen große Teile der Schneiden. Ein glockenförmiger Heftsteg ist erhalten. Auf der linken Seite der Klinge ist eine schlecht erhaltene, halbmondförmige Marke eingeschlagen. Der Mond steht aufrecht, ist also zu einer Schneide hin offen. Die Orientierung der Marke ist nicht bekannt.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 414 Nr. 88 Taf. XXXIX, 2a-b.

35.

Abb. 9c

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)
AO: Laténium, Neuchâtel; Inv. Nr. MAR-611 (alt: o. Nr.).
L. gesamt 80,5 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Eine zugehörige Scheide ist nicht bekannt.

Der Heftsteg ist glockenförmig, Klingenquerschnitt linsenförmig. Der untere Bereich der Klinge ist deformiert und abgebrochen. Dicht unterhalb des Heftsteges ist in der Mitte der Klinge, leicht nach links verschoben, eine halbmondförmige Marke eingeschlagen. Sie ist zum Heft hin geöffnet. Am rechten Rand des Feldes sind drei erhabene Punkte erkennbar. Sie sind bogenförmig angeordnet. Es ist die stilisierte Darstellung einer anthropomorphen Büste.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 45 Abb. 8, 45; 13, 45 Taf. 64, 45.

36.

Abb. 8f

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)
AO: MAN, Inv. Nr. 3154.
L. gesamt 90,9 cm; Br. 4,19 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Die zugehörige Scheide (Inv. Nr. 3153) hat einen glockenförmigen Scheidenmund vom Typ B. Am rechteckigen Schlaufenband vom Typ III B ist eine T-/Y-förmige Verstärkung angebracht. Unter dem Scheidenmund ist eine Triskele eingraviert, darunter Verzierung mit Chagrinage. Der untere Bereich mit dem Ortband ist beschädigt.

Das Schwert hat einen linsenförmigen Querschnitt, der Heftsteg ist glockenförmig, die Spitze ist asymmetrisch und stumpf V-förmig. Die Schneiden sind vom gebänderten Klingenkörper abgesetzt. Die Waffe ist gut erhalten. Etwas links der Mitte ist eine Marke in Form einer anthropomorphen Büste in die Klinge eingeschlagen. Der Kopf ist abgesetzt, die senkrechten Gewandstreifen sind gut zu erkennen.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 419 f. Nr. 100 Taf. XLII, 5.

37.

Abb. 9d

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)
AO: MAN, Inv. Nr. 3155.
L. gesamt 82,2 cm; Br. 4,21 cm (fragm.)

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Die zugehörige Scheide hat einen glockenförmigen Scheidenmund vom Typ B. Unterhalb des Scheidenmundes befindet sich eine Ranken-Verzierung, darunter einer Chagrinage, die mit drei verschiedenen Punzen angebracht wurde. Das quadratische Schlaufenband auf der Rückseite hat eine T-förmige Klammer und kurze lanzettförmige Attaschen. Der untere Teil der Scheide ist verloren.

Die Klinge hat einen flach rautenförmigen Querschnitt mit größtenteils durchgängigem Mittelgrat. Der Ort ist scharf und spitzoval, der Heftsteg ist stark glockenförmig. Das äußere Ende der Griffangel ist abgebrochen, ansonsten ist das Schwert in gutem Zustand.

Die auf der Klinge sitzende Marke ist schlecht erhalten. Sie ist halbmondförmig, wobei die offene Seite dem Heft zugewandt ist. Von der Binnzeichnung ist noch ein großer Kreis in der linken Hälfte des Mondes und eine kleine Erhebung in der rechten Hälfte zu erkennen. Die Marke ist als schlecht erhaltene, wohl stilisierte anthropomorphe Büste zu deuten.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 420 f. Nr. 101 Taf. XLIII, 2.

38.

Abb. 9e

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)
AO: MAN, Inv. Nr. 3156.
L. gesamt 89,3 cm; Br. 4,02 cm

Das Schwert war Teil von Oberst Schwabs Geschenk an Napoleon III.

Die Scheide ist schlecht erhalten. Der Scheidenmund ist glockenförmig, Typ B. Unter der spärlich erhaltenen Verzierung am Scheidenmund verläuft ein horizontaler Steg, der auf der Rückseite mit dem Schlaufenband verbunden war. Darunter schlecht erhaltene Chagrinage. Quadratisches Schlaufenband (Typ III A) mit lanzettförmigen Attaschen. Der untere Teil mit dem Ortband ist verloren. Das Schwert hat einen linsenförmigen Querschnitt. Der Ort ist V-förmig spitz. Möglicherweise war ein Ring auf die Mitte der Griffangel aufgeschoben. Der Heftsteg ist verloren. Die Spitze ist durch Rost angegriffen und hat ein Loch. Auf der rechten Seite ist eine halbmondförmige Marke angebracht, die zum Heft hin geöffnet ist. Sie hat eine kreisförmige Erweiterung mit einem zentralen Punkt an der konkaven Unterseite. Wohl den stilisierten anthropomorphen Büsten zuzurechnen.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 421 Nr. 102 Taf. XLIII, 4.

39.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Musée d'Art et d'Histoire, Genf; Inv. Nr. 11551.

L. gesamt 85,5 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Das Schwert hat einen linsenförmigen Querschnitt, der Ort ist spitzoval. Der Heftsteg ist dünn und glockenförmig. Die Enden sind hochgezogen und durchlocht. Auf der linken Seite ist noch ein Niet erhalten, mit dem der Heftsteg an dem organischen Griff befestigt war. Am oberen Ende der Griffangel ist ein profilierter, gleichmäßig nach unten gebogener Steg angebracht, der den oberen Abschluss des Griffes bildete. Die Enden des Steges wurden wie der Heftsteg an den Durchlochungen mit dem Griff verbunden. Auf der rechten Klingenhälfte ist eine U-förmige Schlagmarke angebracht. Der Bogen ist zum Heft hin geöffnet.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 50 Abb. 8, 50; 14, 50 Taf. 68, 50. – Vouga 1923, 158 Taf. III, 7.

40.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Musée d'Art et d'Histoire, Genf; Inv. Nr. M 464.

L. gesamt ca. 101,5 cm; Br. 4, 24 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Die Scheide ist am Schwert festgerostet, sodass die Längenangaben für die Klinge nur näherungsweise zu verstehen sind. Sie hat einen glockenförmigen Scheidenmund Typ B. Im Feld darunter ist eine Triskel-Verzierung angebracht. Eingravierte Bänder mit Treppemuster verlaufen an drei Stellen schräg über den Scheidenkörper. Es sind Reste von Chagrinage zu erkennen. Die Verstärkung auf der Rückseite ist H-förmig und verläuft durch das quadratische Typ III B-Schlaufenband. Das V-förmige Ortband war ursprünglich mit vogelkopfförmigen Klammern befestigt. Der rückseitige Steg ist gerade. Die Scheide ist um einige Zentimeter heruntergerutscht, sodass der oberste Teil der Klinge sichtbar ist. Die Klingeoberfläche ist streifig, der Querschnitt linsenförmig. Der Heftsteg ist glockenförmig. Es handelt sich um eine anthropomorphe Büste im halbmondförmigen Feld. Laut Megaw sind keine vertikalen Streifen zu erkennen. Da keine Abbildung existiert, sind weitere Aussagen dazu nicht möglich.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 395 f. Nr. 60 Taf. XXIX, 1a-b. – Megaw 1970, 122 Nr. 192. – Vouga 1885, Taf. VIII, 3 (Schwertscheide). – Vouga 1923, 43 Abb. 7n (Schwertscheide).

41.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Musée d'Art et d'Histoire, Genf; Inv. Nr. M 465.

L. Klinge 62,4 cm

Abb. 18a

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Eine zugehörige Scheide ist nicht bekannt.

Die Klinge hat einen flach trapezförmigen Querschnitt mit schwach ausgeprägtem Mittelgrat. Auf der getreppten Schulter ist noch der Abdruck des glockenförmigen Heftes zu erkennen. Relativ weit in den mittleren Abschnitt der Klinge versetzt sind zwei identische Marken rechts und links des Mittelgrates zu erkennen. Dargestellt sind Punkten aus drei konzentrischen Kreisen. Die große Ähnlichkeit zu Wattens (**Kat. 1**) und Grad bei Šmihel (**Kat. 137**) ist auffällig.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 22 Abb. 7, 22; 11, 22. Taf. 68, 22.

42.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Musée d'Art et d'Histoire, Genf; Inv. Nr. M 548.

L. gesamt ca. 90,3 cm; Br. 3,88 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Die Scheide ist ca. 2 cm unterhalb des Heftes an das Schwert angerostet, sodass die Längenangabe des Schwertes nur ein Näherungswert ist. Unter dem glockenförmigen Scheidenmund (Typ B) ist eine Triskel eingraviert, darunter Verzierung mit ringförmiger Chagrinage. Die Schlaufe vom Typ III A ist mit einer Rahmenklammer verstärkt. Das V-förmige Ortband hat vogelkopfförmigen Klammern auf der Vorderseite und einen geschwungenen Steg mit vogelköpfen auf der Rückseite. Die Klinge ist zum größten Teil von der Scheide verdeckt. Der Klinge-Querschnitt des sichtbaren Bereiches ist linsenförmig, der Heftsteg glockenförmig. Die Oberfläche wurde mit einer runden Punze verziert. Auf der linken Seite der Klinge ist ein Teil einer Marke zu erkennen. Wahrscheinlich handelt es sich um einen zur linken Schneide hin offenen Halbmond. Da der größte Teil der Marke allerdings von der Schwertscheide verdeckt ist, können genauere Angaben nicht gemacht werden. De Navarro vermutet eine anthropomorphe Büste in dieser Marke.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 396 f. Nr. 61 Taf. LXXXVII, 1; XXIX, 2a-b.

43.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Musée d'Art et d'Histoire, Genf; Inv. Nr. M 549.

L. gesamt 81,6 cm; Br. 4,11 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Die Scheide hat einen glockenförmigen Mund vom Typ B. Das Schlaufenband ist vom Typ III A. Das V-förmige Ortband ist vorne mit vogelkopfförmigen Klammern befestigt, hinten verläuft ein gerader Quersteg, der mit einer horizontalen Rille verziert ist. Die Chagrinage wurde mit einer rautenförmigen Punze angebracht. Die Rankenverzierung unter dem Scheidenmund endet in zwei Vogel-

Abb. 9f

köpfen. Das Schwert hat einen dünnen glockenförmigen Heftsteg, der zu beiden Seiten wieder ausschwingt. Der Ort ist spitz und weist eine Hiebscharte auf. Auf der Klingenoberfläche sind helle, dünne, erhabene Bänder zu sehen. Sie traten wohl durch Ätzung der Klinge hervor. In der Mitte der Klinge ist ein zum Heft hin geöffnetes Halbmondfeld eingestempelt. In der Mitte des Feldes, leicht zum konvexen unteren Rand versetzt, ist ein erhabener Punkt zu sehen. Es handelt sich um eine vereinfachte anthropomorphe Büste. Wyss vermutet, sie sei erst im Anschluss an die Oberflächenbehandlung (Ätzung) eingeschlagen worden (Wyss 1968).

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 397f. Nr. 62 Taf. XXIX, 3a-b. 4. – Pleiner 1993, 109 Nr. 39 (Metallanalyse). – Wyss 1968, 666ff. Taf. 1, 4; 3, 5; 8, 7a-b.

44.

Abb. 8g

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. 2743.

L. gesamt 82,1 cm; Br. 4,7 cm

Das Schwert muss vor 1866 gefunden worden sein, da es bei Keller auftaucht.

Unter dem glockenförmigen Scheidenmund ist ein Triskel-Ornament eingraviert, darunter Verzierung mit Chagrinage. Das quadratische Schlaufenband auf der Rückseite (Typ III A) ist mit ovalen Attaschen und mit einer Froschkammer befestigt. Das V-förmige Ortband hat vorne vogelkopfförmige Ortbandklammern. Der Ortbandsteg auf der Rückseite ist geschwungen und hat zwei kreisförmige Durchlochungen (Inv. Nr. 2764). Der Klingenuerschnitt ist linsenförmig, der Heftsteg glockenförmig, der Ort scharf und spitzoval. Von der Griffangel fehlen heute die obersten 3 cm. Es sind Werkzeugspuren darauf zu erkennen. Auf der linken Klingenhälfte ist dicht unter der Schulter die Schlagmarke, eine anthropomorphe Büste in einem halbmondförmigen Feld, angebracht. Sie ist zum Heft hin ausgerichtet. Der Kopf der Figur ist durch die das Gesicht andeutenden drei Punkte vollständig ausgefüllt. Vertikale Streifen auf den Schultern der Figur sind zu erkennen.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 387f. Nr. 52 Taf. XXIV, 1a-b, 2. – Drack 1954/1955, Nr. 38 Abb. 8, 38; 13, 38 Taf. 65, 38. – Keller 1866, Taf. XI, 31.

45.

Abb. 8h

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2745.

L. gesamt 84 cm; Br. 4,45 cm

Das Schwert ist bei Keller angeführt, muss also vor 1866 gefunden worden sein. Eine zugehörige Scheide ist nicht bekannt.

Die Klinge hat einen dicken linsenförmigen Querschnitt. Sie ist leicht verbogen und hat viele Scharten im unteren Bereich. Der Heftsteg ist glockenförmig. Insgesamt ist das

Schwert gut erhalten. Auf der linken Klingenhälfte ist eine Marke in Form einer anthropomorphen Büste angebracht. Sie ist zum Heft hin ausgerichtet. Die Figur ist im halbmondförmigen Stempelfeld erhaben dargestellt. Deutlich sichtbar sind die vertikalen Gewandstreifen. Das Gesicht ist zu drei Punkten reduziert, die den »Kopf« der Figur vollständig ausfüllen.

Dat.: Lt C

Lit.: David 2010, 23 Abb. rechts. – Desor 1866, 101 Abb. 4. – Drack 1954/1955, Nr. 30 Abb. 8, 30; 12, 30 Taf. 65, 30. – Keller 1866, Taf. X, 7; XI, 25. – Vouga 1885, Taf. I, 3.

46.

Abb. 3w

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. 2746.

L. gesamt 83,2 cm; Br. 4,63 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**.

Laut de Navarro zur Scheide mit der Inv. Nr. 2765 gehörig. Diese hat eine eingravierte Verzierung unterhalb des glockenförmigen Mundes. Darunter sitzt ein schmaler, in der Mitte verdickter Ziersteg. Verzierung durch Chagrinage. Schlaufe vom Typ III A. Vom Ortband sind nur die vogelkopfförmigen Klammern vorne und der gerade Ortbandsteg hinten erhalten. Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg, der Klingenuerschnitt ist linsenförmig, der Ort scharf und spitzoval. Auf der Klingemitte sitzt eine schwer zu deutende Schlagmarke: Zwei am Rücken überlappende gegenständige Halbkreisbögen mit einer Ausbuchtung in der oberen Mitte. Drack vermutete eine Keilermarke darin, eventuell handelt es sich aber auch um die Darstellung einer aufrecht stehenden menschlichen Figur.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 388f. Nr. 53A Taf. XXV, 2. – Drack 1954/1955, Nr. 12 Abb. 7, 12; 10, 12 Taf. 65, 12.

47.

Abb. 3h

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2738.

L. gesamt 80,5 cm; Br. 4,1 cm

Das Schwert taucht bei Keller auf, muss also vor 1866 gefunden worden sein. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt. Der Heftsteg ist schwach glockenförmig. Auf der Mitte der Griffangel steckt ein Band, das den Griff untergliederte. Die Spitze ist stumpf. Das Schwert ist sehr gut erhalten. In der Mitte der Klinge ist eine tierförmige Marke angebracht. Das Tier, wahrscheinlich ein Keiler, blickt in Richtung Heft. Die Figur steht nach rechts gewandt, die Beine zeigen zur rechten Schneide hin.

Dat.: Lt C

Lit.: David 2010, 22 Abb. links. – de Navarro 1972, 330. – Desor 1865, 101 Nr. 9 auf Abb. (seitenverkehrt). – Drack

1954/1955, 202 Nr. 7 Abb. 7, 7; 9, 7 Taf. 65, 7. – Keller 1866, Taf. XI, 30 (seitenverkehrt). – Vouga 1885, Taf. II, 10 rechts oben (seitenverkehrt). – Vouga 1923, Abb. 6 rechts oben (seitenverkehrt).

48.

Abb. 19b

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2740.

L. gesamt 81,4 cm; Br. 4,65 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Die zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg. Der Klingenquerschnitt ist linsenförmig, die Spitze abgerundet V-förmig. Auf der Klingenmitte sitzt eine nicht näher einzuordnende Marke. Sie hat die Form eines Quadrates mit konkav eingezogenen Seiten und abgerundeten Ecken. Dabei ist die untere Seite ausgefranst.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 52 Abb. 8, 52; 14, 52 Taf. 66, 52. – Gross 1886, Taf. III, 2.

49.

Abb. 9g

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2741.

L. gesamt 80,5 m; Br. 3,96 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Die zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt. Der Heftsteg ist glockenförmig, die Spitze stumpf U-förmig. Die Klinge ist leicht verbogen, im oberen Bereich weist eine Schneide Hiebscharten auf, ansonsten ist das Schwert gut erhalten. Auf der linken Klingenhälfte ist ein amorph halbmondförmiges Feld angebracht. Es ist zum Griff hin geöffnet, eine Binnenzeichnung ist nicht zu erkennen. Die Marke ist den stilisierten anthropomorphen Büsten zuzurechnen.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 47 Abb. 8, 47; 14, 47 Taf. 66, 47.

50.

Abb. 9h

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2742.

L. gesamt 87,8 cm; Br. 4,1 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Die zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Die Schwertklinge hat einen linsenförmigen Querschnitt. Die Klingenränder sind abgesetzt. Der Heftsteg ist glockenförmig. Jeweils in der Mitte beider Schneiden sind Schäden sichtbar. In der Klingenmitte sitzt ein nach rechts geöffnetes halbmondförmiges Feld. Darin sind drei als Triskel angeordnete erhabene Punkte zu erkennen. Es handelt sich um eine vereinfacht dargestellte anthropomorphe Büste.

Dat.: Lt C

Lit.: David 2010, 22 Abb. Mitte. – Drack 1954/1955, Nr. 41 Abb. 8, 41; 13, 41 Taf. 65, 41.

51.

Abb. 9i

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2744.

L. gesamt 87,8 cm; Br. 3,88 cm

Das Schwert wurde im Mai 1866 (von Oberst Schwab selbst?) im Gebiet von La Tène gefunden.

Die zugehörige Scheide (Inv. Nr. T2763) hat ein geschlossenes Ortband mit Vogelkopfklemmern auf der Vorder- und einem geraden Steg auf der Rückseite. Unter dem glockenförmigen Scheidenmund ist eine Triskel-Verzierung zu erkennen, darunter Chagrinage. Auf der Rückseite ist ein quadratisches Schlaufenband (Typ III A) mit zwei langgezogen-dreieckigen Attaschen befestigt. Von der oberen Attasche geht eine einseitige T-förmige Mündungsklammer aus. Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg. An der linken Seite der Griffangel sind vier Kerben eingeschlagen, wohl Markierungen des Schmiedes. Der Klingenquerschnitt ist linsenförmig, die Schneiden sind vom Klingenkörper abgesetzt und bilden eine V-förmige Spitze. Etwas rechts der Klingenmitte ist eine zum Heft ausgerichtete stilisierte anthropomorphe Büste ohne umgebendes Feld zu erkennen, was der Marke eine Kleeblattform verleiht. Im abgesetzten Kopf ist das Gesicht mit einem schwach erhabenen zentralen Punkt gekennzeichnet.

Dat.: Lt C2

Lit.: David 2010, 22 Abb. rechts. – de Navarro 1972, 386 f. Nr. 51 Taf. XXIII, 2. – Desor 1866, 101 Abb. 1. – Drack 1954/1955, 230 Nr. 25 Abb. 8, 25; 14, 25 Taf. 65, 25. – Keller 1866, Taf. X, 5; XI, 22.

52.

Abb. 8i

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2747.

L. gesamt 84,5 cm; Br. 4,05 cm

Die Klinge wurde vor 1866 gefunden, denn sie taucht bei Keller auf. Eine zugehörige Scheide ist nicht bekannt.

Auf der abgetreppten Schulter sitzt ein schmaler glockenförmiger Heftsteg. Die Schneiden sind vom linsenförmigen Klingenkörper abgesetzt. Die Klinge war wohl ehemals zweimal umgebogen, sie ist heute noch etwas krumm. Im unteren Klingenbereich sind Hiebscharten zu erkennen. Auf der linken Klingenhälfte ist eine anthropomorphe Büste in einem halbkreisförmigen Feld angebracht. Die Schultern der Figur sind sehr schmal, das Gesicht ist durch drei große Punkte angedeutet. Die Figur ist zum Heft ausgerichtet.

Dat.: Lt C

Lit.: Desor 1866, 101 Abb. 2. – Drack 1954/1955, Nr. 40 Abb. 8, 40; 13, 40 Taf. 65, 40. – Keller 1866, Taf. XI, 23. – Vouga 1923, Abb. 6. – Vouga 1885, Taf. II, 10.

53.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2748.

L. gesamt 84,9 cm; Br. 4,85 cm

Oberst Schwab berichtete Keller 1866 davon, das Schwert aus der Scheide entfernt zu haben. Dies gibt einen terminus ante quem für den Fundzeitpunkt an.

Die wahrscheinlich zugehörige Scheide hat ein langes V-förmiges Ortband mit Vogelkopfkammern und einem gewundenen Heftsteg mit Vogelprotomen auf der Rückseite. Unter dem glockenförmigen Scheidenmund ist eine Triskel-Verzierung und Chagrinage mit rautenförmigem Motiv angebracht. Das Typ III A-förmige Schlaufenband ist mit vertikalen Rillen verziert und mit einer Froschkammer verstärkt (Inv. Nr. T2767). Die gebänderte Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt, die Schneiden sind abgesetzt. Der Heftsteg ist glockenförmig, der Ort spitzoval. Rechts der Klingennitte ist eine Marke in Form eines fliegenden Vogels mit ausgebreiteten Schwingen angebracht. In der dem Umriss folgenden Stempelvertiefung ist der Vogelkörper erhaben abgebildet. Erkennbar sind die angedeuteten Federn auf den Schwingen sowie Augen und Schnabel des Tieres. Der Kopf des Vogels zeigt dabei in Richtung Ort.

Dat.: Lt C2

Lit.: Brunaux/Lambot 1987, 89 Abb. – David 2010, 23 Abb. links. – de Navarro 1972, 390f. Nr. 55. Taf. XXVI, 1, 2. – Drack 1954/1955, 216. 233 Nr. 49 Abb. 8, 49; 14, 49 Taf. 66, 49. – Gross 1886, Taf. III, 7. – Wyss 1968, Taf. 4, 4.

54.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2749.

L. gesamt 82,4 cm; Br. 4,87 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Der Klingenschnitt ist linsenförmig. Der Ort endet scharf spitzoval. Der Heftsteg ist glockenförmig. Auf der linken Klingenhälfte ist eine zur linken Schneide hin geöffnete halbkreisförmige Marke eingeschlagen. Darin sitzt ein zentraler erhabener Punkt. Möglicherweise handelt es sich um eine stilisiert dargestellte oder schlecht erhaltene anthropomorphe Marke.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 43 Abb. 8, 43; 13, 43 Taf. 66, 43.

55.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2750.

L. gesamt 83,2 cm; Br. 3,88 cm

Das Schwert ist bei Keller erwähnt, muss also vor 1866 gefunden worden sein. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Abb. 5a

Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt, der Ort ist gerundet. Der Heftsteg ist glockenförmig. Das Schwert ist vollständig erhalten. In der Mitte der Klinge ist eine astrale Marke eingeschlagen. Der nach rechts geöffnete Sichelmond wurde doppelt übereinander gestempelt.

Dat.: Lt C

Lit.: Desor 1866, 101 Abb. 8. – Drack 1954/1955, Nr. 19 Abb. 7, 19; 11, 19 Taf. 65, 19. – Keller 1866, Taf. XI, 29.

56.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: Museum Schwab, Biel; Inv. Nr. T2759.

L. gesamt 86,6 cm; Br. 4,29 cm

Die Schwertscheide zeigt eine Triskel-Verzierung unter dem glockenförmigen Scheidenmund sowie Chagrinage. Auf der Rückseite befindet sich ein quadratisches Schlaufenband (Typ III A) mit vertikalen Rillen und runden Attaschen. Verstärkungsclammer in Leierform aus zwei gegenständigen S. Das lange V-förmige Ortband hat vogelkopfförmige Ortbandklammern an der Vorderseite. Vom geschwungenen Ortbandsteg auf der Rückseite sind nur die vogelkopfförmigen Endteile erhalten. Am Ortband finden sich Reste roter Email-Einlagen. Der Heftsteg ist glockenförmig. Die Klinge soll eine »natürliche Damastkorrosion« aufweisen. Die gebänderte Schwertklinge hat einen linsenförmigen Querschnitt; die glatten Schneiden sind deutlich davon abgesetzt. Stumpfe oval geformte Spitze. Die Waffe ist von wenigen Scharten abgesehen sehr gut erhalten. Auf der linken Seite der Klinge ist eine zoomorphe Marke in Form eines Keilers angebracht. Er steht nach links in Richtung Heft gewandt. Das vordere Bein ist bogenförmig unter dem Leib zurückgeschwungen, in dem so geschaffenen Feld sind drei zum Dreieck angeordnete Punkte zu erkennen.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 330. 384f. Nr. 49 Taf. XXII, 1, 2. – Wyss 1968, 670 Taf. 5, 4.

57.

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: SLM, Inv. Nr. 10373.

L. gesamt 87,6 cm; Br. 3,9 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt, die Oberfläche ist von kleinen Erhebungen überzogen, was wohl durch eine Ätzung hervorgerufen wurde. Spitzer Ort, hochgezogen glockenförmiger Heftsteg. Das Schwert ist vollständig erhalten und weist nur im unteren Drittel Beschädigungen an der Schneide auf. Auf der linken Klingenhälfte ist ein halbkreisförmiges Feld zu erkennen, das zum Heft hin geöffnet ist. Darin ist eine anthropomorphe Büste sichtbar, das Gesicht der Figur ist durch drei Punkte angedeutet. Auf den Schultern der Figur befinden sich vertikale Streifen.

Abb. 3b

Abb. 8j

Abb. 9j

Abb. 17i

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 34 Abb. 8, 34; 12, 34 Taf. 68, 34. – Tori in Vorb. – Wyss 1968, 666 Taf. 1, 2; 3, 4.

58.

Abb. 8k

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: SLM, Inv. Nr. 10374.

L. gesamt 82,5 cm; Br. 4 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Es ist keine zugehörige Scheide bekannt.

Der Klingenschnitt ist linsenförmig. Der Ort läuft scharf spitzoval zu; der Heftsteg ist glockenförmig. Das Schwert ist gut erhalten und weist keine Beschädigungen auf. Auf der linken Klingenseite ist ein nach oben geöffnetes halbkreisförmiges Feld eingestempelt. Darin ist eine zum Heft ausgerichtete anthropomorphe Büste zu erkennen. Deutlich sichtbar sind die vertikalen Gewandstreifen sowie die drei Punkte, die das Gesicht darstellen.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 33 Abb. 8, 33; 12, 33 Taf. 68, 33. – Tori in Vorb.

59.

Abb. 8l

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: SLM, Inv. Nr. 10375.

L. gesamt 96,5 cm; Br. 3,8 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Es ist keine zugehörige Scheide bekannt.

Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt. Der Ort ist spitzoval, der Heftsteg glockenförmig. Auf der linken Klingenhälfte ist eine halbmondförmige Marke angebracht, in der eine anthropomorphe Büste eingezeichnet ist. Sichtbar sind die vertikalen Gewandstreifen und der eigens umrandete runde Kopf. Die Figur ist zum Heft hin ausgerichtet.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 32 Abb. 8, 32; 12, 32 Taf. 68, 32. – Tori in Vorb. – Wyss 1957, Taf. 10, 5.

60.

Abb. 9k

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: SLM, Inv. Nr. 10380.

L. gesamt 85,5 cm; Br. 3,4 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 20**. Es ist keine zugehörige Scheide bekannt.

Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg. Der Klingenschnitt ist linsenförmig, der Ort spitzoval. Der untere Teil der Klinge ist ab der Mitte leicht abgebogen. Im unteren Schneidenbereich sind Hiebscharten sichtbar. Auf der rechten Klingenseite ist eine uneindeutige Marke zu erkennen. Zwei gegenständige Halbkreisbögen sind am Rücken miteinander verbunden. Dabei ist der rechte etwas abgerundeter als der linke. Darin ist an beiden Enden je ein Punkt zu sehen. In der Mitte, wo sich die beiden Bögen überlappen, sitzt ein weiterer Punkt. Die Marke wird von Drack und Wyss als anthropomorphe

Maske mit Schnurrbart(?) gedeutet. Aufgrund formaler Ähnlichkeiten wurde die Marke hier mit Vorbehalt den stilisierten anthropomorphen Büsten zugeordnet.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 39 Abb. 8, 39; 13, 39 Taf. 68, 39. – Tori in Vorb. – Wyss 1957, Abb. 3.

61.

Abb. 18b

La Tène (Kt. Neuenburg/CH)

AO: unbekannt.

L. Klinge ca. 74 cm

Das Schwert wird bei Keller erwähnt, muss also vor 1866 gefunden worden sein.

Von diesem Schwert existiert nur noch eine Zeichnung. Es hat schräge Schultern, der Heftsteg ist verloren. Die geraden Schneiden laufen zu einem V-förmigen Ort zusammen. Dicht unterhalb des Heftes ist eine bogenförmige Marke in der Klingensmitte angebracht. Die U-förmige Marke ist nach unten, zur Spitze hin geöffnet.

Dat.: Lt C

Lit.: Desor 1866, 101 Abb. 5. – Drack 1954/1955, Nr. 51 Abb. 8, 51 Taf. 68, 51. – Keller 1866, Taf. X, 6; XI, 26.

62.

Abb. 3i. 12a

Mandach (Kt. Aargau/CH)

AO: SLM, Inv. Nr. 3265.

L. gesamt 78,5 cm; Br. 3,8 cm

Körpergrab, um 1844/1850 an der Straße von Mandach nach Böttstein, wahrscheinlich beim Straßenbau gefunden. Die Beigaben waren eine Lanze, ein Schildbuckel und das gestempelte Schwert mit Scheide.

Zwei Fragmente der stark beschädigten Scheide sind erhalten. An Beschlägen ist nur noch die Froschkammer vorhanden. Die Griffangel des Schwertes ist abgebrochen, der Bereich an der Spitze weist Schäden durch Korrosion auf. In der Mitte sind die Schneiden schartig. Der Klingenkörper ist gebändert, der Querschnitt linsenförmig. Der Ort hatte wohl eine spitzovale Form. Am unteren Ende war die Klinge verbogen, heute ist sie wieder gerichtet. Auf der linken Klingenseite sind zwei unterschiedliche Marken angebracht. Zuerst steht ein Keiler ohne Stempelfeld. Er steht nach links gewandt, mit der Schnauze zum Ort. Der aufgestellte Kamm ist gut zu erkennen. Die Marke darunter ist weniger leicht zu deuten. Das Feld ist abgeflacht halbmondförmig mit der Öffnung nach unten. Die Binnenzeichnung ist auf dem Foto nicht zu erkennen. Wyss sah darin eine zum Ort ausgerichtete menschliche Maske. Drack hingegen deutet die Marke als zwei gegenständig angeordnete, teilweise übereinandergestempelte Keiler, eine Interpretation die ich aufgrund der Größenunterschiede zwischen der Keilermarke und der halbmondförmigen Marke ablehne.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 2 Abb. 7, 2a-b; 9, 2 Taf. 62, 2a-b; 63, 2a-c. – Petres 1967-1968, 36 Taf. IV, 1a. – Plei-

ner 1993, 64 Tab. 3. – Szabó/Petres 1992, 62. – Tanner 1979b, 47 ff. Taf. 25-27. – Viollier 1916, 101. – Wyss 1957, Abb. 4.

63.

Abb. 18c

Stetten (Kt. Aargau/CH), Grab 1

AO: Historisches Museum Baden; o. Inv. Nr.

L. 80,5 cm; Br. 3,8 cm (fragm.)

1934 beim Kiesabbau entdeckt, Teil eines Gräberfeldes mit 5 Bestattungen, die in die Stufe Lt B-C eingeordnet werden. Neben dem Schwert waren eine Lanze und eine Mittellatènefibeln beigegeben.

Von der eisernen Scheide sind nur die oberen 16 cm erhalten. Daran befestigt sind die längliche Schlaufe mit runden Attaschen und ein beidseitiges gerades Verstärkungsband. Der Scheidenmund ist glockenförmig. Das Schwert war bei der Auffindung an zwei Stellen verbogen und wurde nachträglich wieder gerichtet. Eine Hälfte der Griffangel ist abgebrochen. Der Querschnitt ist flach rautenförmig mit schwachem Mittelgrat. Die Spitze ist stumpf. Auf der linken Klingenseite ist ca. 5,5 cm unterhalb der Schulter eine amorphe Marke eingeschlagen. De Navarro meinte zwar, darin einen Schwan zu erkennen, ebenso gut jedoch könnte man in der Marke eine menschliche Figur mit erhobenem rechten Arm sehen.

Dat.: Lt C

Lit.: de Navarro 1972, 330. – Tanner 1979c, 21 ff. Taf. 30-31. – Holliger 1982, Abb. 32. – Frdl. Mitt. K. Zubler, Historisches Museum Baden.

64.

Abb. 3c

Wangen-Brüttsellen (Kt. Zürich/CH)

AO: SLM, Inv. Nr. 13274.

L. gesamt 67 cm; Br. 4,5 cm (fragm.)

Kam als Schenkung 1899 an das SLM, gemeinsam mit einer ebenfalls markierten Lanzenspitze. Die Objekte sollen aus einem Körpergrab(?) aus Brüttsellen stammen. Die Lanze ist am linken unteren Ende des Blattes mit einem Punktauge markiert.

An den Resten der Schwertscheide ist ein quadratisches Schlaufenband (Typ III A) mit herzförmigen Attaschen erhalten. Der plastische doppelt S-förmige Ziersteg auf der Vorderseite ist durch zwei dreieckige Klammern auf der Rückseite befestigt. Über dem Steg befindet sich eine Zickzacklinie, die das Feld unter dem sub-glockenförmigen Scheidenmund einrahmt. Das Schwert ist schlecht erhalten, der untere Teil der Klinge ist weggerostet. Der Heftsteg ist sub-glockenförmig. Die Schneiden sind vom linsenförmigen Klingenkörper abgesetzt. Etwa 5,2 cm unterhalb der Schulter sind auf der linken Klingenhälfte zwei abstrakte Keilermarken in eckigen Feldern übereinander eingeschlagen. Unter den Tierleibern befinden sich je drei zu einer triskel angeordnete Punkte. Die beiden Keiler sind gegenständig eingeschlagen, dabei blickt der obere Richtung Ort und der untere Richtung Heft.

Es müssen also zwei verschiedene Stempel zum Einsatz gekommen sein.

Dat.: Lt C2/D1

Lit.: Drack 1954/1955, 200 Nr. 3 Abb. 7, 3a-b; 9, 3 Taf. 62, 3a-b; 63, 3a. – Pleiner 1993, Tab. 3; 64. – Tanner 1979d, 13 ff. Taf. 97-98A. – Viollier 1916, 139 Nr. 152 Taf. 38, 16. – Wyss 1957, Abb. 1.

65.

Lysice (okr. Blansko/CZ)

AO: Moravské muzeum Brno, Inv. Nr. 81 209.

Kurzschwert, L. gesamt 36,4 cm; Br. ca. 3,6 cm (fragm.)

1942 beim Bau der Autobahn Wien – Breslau gefunden. Es war eventuell mit einem Gefäß »funeralen Charakters« vergesellschaftet, welches ebenfalls aus dem Autobahnbau bei Lysice stammt. Es ist keine zugehörige Schwertscheide bekannt.

Der pseudoanthropomorphe Griff vom Typ D nach Clarke und Hawkes ist noch erhalten. Die Klinge hat einen ausgeprägten Mittelgrat, die Schneiden verlaufen parallel, der spitzovale Ort ist beschädigt. Es sind drei Marken auf der Klinge angebracht. Ein dünner vertikaler Streifen mit verdickten Enden kennzeichnet den Mittelgrat, er setzt ca. 1,5 cm unterhalb der Schulter an. Links davon befindet sich eine runde Stempelung. Die Marke ist beschädigt, in der Mitte befindet sich ein Loch. Auf der rechten Klingenhälfte, etwas in Richtung Ort versetzt, ist ein zur rechten Schneide hin geöffneter Sichelmond angebracht. Eine Goldtauschierung kann erwartet werden, wurde jedoch nicht nachgewiesen (Čižmář 1989, 71).

Dat.: Lt C

Lit.: Čižmář 1989, Abb. 1, 1-2. – Filip 1956, 159. – Fitzpatrick 1996, Nr. 8 Abb. 19.

66.

Nemilany (okr. Olomouc/CZ)

AO: Vlastivědné Muzeum, Olomouc.

Kurzschwert, L. gesamt 48 cm; Br. 4,9 cm

1938 wurde bei Straßenbauarbeiten von Arbeitern eine Körperbestattung entdeckt und vom Direktor des städtischen Museums geborgen. Beigegeben waren eine Speerspitze, ein Langschwert mit drei Bronzeringen, ein Kurzschwert ohne Scheide, eine Eisenfibeln und zwei Keramikgefäße.

Das Kurzschwert hat einen pseudoanthropomorphen Griff vom Typ D nach Clarke und Hawkes. Daran hafteten Reste von organischem Gewebe. Die Schneiden laufen über die ganze Länge des Schwertes spitz zu. Auf der Klingemitte soll sich laut Skutil (1941, 16) ein Golddraht von 6,7 cm Länge befunden haben. Er ist heute verloren, wie jüngere Röntgenaufnahmen zeigen, auf denen der Golddraht fehlt (Čižmář 1989, 71).

Dat.: Lt B/C

Lit.: Bulard 1980, 47. – Čižmář 1989, 71. – Clarke/Hawkes 1955, 221 Nr. 14. – Filip 1956, Abb. 5, 10. – Fitzpatrick

1996, Nr. 9 Abb. 20. – Kudrnáč 1956, 487 ff. Abb. 189. 204. – Skutil 1941, 16.

67.

Abb. 19c

Slatinice (okr. Olomouc/CZ)

AO: Vlastivědné Muzeum, Olomouc; Inv. Nr. 8795.

Br. ca. 4,7 cm

Es handelt sich um einen Einzelfund, vermutet wird ein Brandgrab.

Das Schwert wurde zweimal umgefaltet, dabei zerbrach es in zwei Teile. Der Heftsteg ist glockenförmig. In der Mitte der Klinge befindet sich ca. 3 cm unterhalb der Schulter eine quadratische Marke. Eine Binnenzeichnung ist nicht zu erkennen.

Dat.: Lt C

Lit.: Čížmář 1991, 127 f. Abb. 1. – Filip 1956, 407 Taf. XC, 7.

68.

Abb. 18d

Altranft (Lkr. Märkisch-Oderland), Grab 19

AO: Museum Freienwalde.

L. gesamt ca. 94 cm; Br. 4 cm

Das eisenzeitliche Gräberfeld mit 51 Bestattungen wurde 1904 bei Bahnarbeiten entdeckt und ausgegraben. Bei Grab 19 handelt es sich um ein Brandgrab mit Steinpackung.

Neben dem Schwert und der zerbrochenen Scheide, die getrennt voneinander niedergelegt waren, wurden folgende Gegenstände beigegeben: vier Keramikgefäße, drei Eisenringe, Eisenpinzette (abgebrochen), ein Teil einer Messerschneide, »Hohlrinne« aus Eisenblech, verschiedene unbestimmbare Eisenstücke sowie evtl. Reste eines Schildbuckels. Der Leichenbrand befand sich in einer Urne. Am Scheidenfragment ist noch das kurze U-förmige Ortband erhalten. Das Schwert hatte eine glockenförmige Parierstange, einen deutlichen Mittelgrat und war laut Scheffler »umgekehrt fragezeichenförmig gebogen«. Auf der linken Klingenhälfte war eine Kompositmarke eingeschlagen. Sie besteht aus zwei nebeneinanderliegenden Punkten, die von zwei tropfenförmigen Motiven eingefasst sind, wobei die Punkte in Schneidennähe liegen.

Dat.: Lt C1 spät/C2

Lit.: Dulęba 2006, 178 Taf. 1. – Jahn 1916, 116 Abb. 131. – Scheffler 1906, 7 f. Taf. II, 19a-k.

69.

Abb. 8m

Augsburg

AO: British Museum London, Inv. Nr. 67.7-5.

L. gesamt ca. 40 cm; B ca. 4,5 cm (fragm.)

1867 in Augsburg für das British Museum erworben. Genaue Fundortangabe und Fundzusammenhang sind nicht bekannt.

Obere Hälfte eines Schwertes ohne Scheide, glockenförmige Parierstange, kein Mittelgrat. Die Schneide ist an einer Seite sehr schartig, die Klinge wurde gewaltsam

abgebrochen. Direkt unterhalb der Schulter befindet sich eine zum Heft hin ausgerichtete anthropomorphe Büste in einem halbmondförmigen Feld. Die Marke ist recht stark eingetieft, am rechten Rand ist sie durch Korrosion leicht beschädigt. Die vertikalen Streifen auf dem Gewand sind deutlich sichtbar, Augen und Mund der Figur sind durch drei Punkte angedeutet.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1945/55, 212 Nr. 29 Abb. 8, 29 Taf. 60, 29; 69, 29. – Krämer 1985, Nr. 172 Taf. 112, 2. – Lang 1987, 71 Taf. I. – Pleiner 1993, 64. 118 f. Nr. 70 (Metallanalyse).

70.

Abb. 3r

Elsenfeld (Lkr. Miltenberg)

AO: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv. Nr. Vb8200.

L. gesamt 86,8 cm; Br. 4,8 cm (fragm.)

Das Schwert wurde 1973 von spielenden Kindern in einem Sandhaufen – eventuell ein beschädigter Grabhügel – entdeckt und gelangte zunächst an das Römermuseum Obernburg. Es ist keine zugehörige Schwertscheide bekannt.

Die Oberflächenzeichnung lässt auf eine in Damasttechnik geschmiedete Klinge schließen. Der glockenförmige Heftsteg ist durch eine doppelte Wellenlinie verziert. Der Klingenschnitt ist rauten- bis linsenförmig, ein Mittelgrat ist nur im griffnahen Bereich feststellbar. Die Spitze ist stark korrodiert und teilweise abgebrochen. Auf der jeweils linken Klingenhälfte sind vorne zwei, hinten eine Keilerfigur eingestempelt. Alle drei Marken sind mit Goldfolie ausgelegt. Die Tierfiguren stehen nach rechts gewandt, ihre Schnauze zeigt Richtung Ort. Da sich die Goldfolie über die Stempelung hinaus auf den Klingenkörper erstreckt, wird angenommen, dass die Figuren nachträglich in die zuvor angebrachte Goldfolie eingeprägt wurden (s. Hefner/Schwendner 1980).

Dat.: Lt C

Lit.: Hefner/Schwendner 1980, Abb. 40. – Marquart 2010, 103 Nr. 40.

71.

Abb. 3j

Großbromstedt (Lkr. Weimarer Land), Grab 1908, K 63

AO: Museum Jena; Inv. Nr. 15 355.

L. gesamt 80,5 cm; Br. 3,8 cm

Das elbgermanische Gräberfeld mit mindestens 596 Bestattungen wurde 1908-1913 ausgegraben. Grab 1908, K 63 ist ein Urnengrab.

Schwert und Eisenscheide wurden bei der Leichenverbrennung mitverbrannt. Weitere Beigaben waren ein Stangenschildbuckel, eine Bronzezierringe, eine Lanzenspitze, ein Sichelmesser mit abgebogenem Griff sowie ein Bronzekessel mit Deckel, der als Urne diente. Die Scheide ist verbogen und fragmentiert. Sie ist von mittelgermanischer Form mit zwei geraden Querstegen und zwei bronzenen Tragösen, von denen eine noch an der Scheide angebracht

war. Der untere Abschluss mit einem möglicherweise geraden Ortband fehlte. Das Schwert ist in voller Länge erhalten. Es wurde nach der Verbrennung zusammengerollt. Es hat einen glockenförmigen Heftsteg, eine Klinge mit linsenförmigem Querschnitt und zwei flachen Hohlkehlen. Die Spitze ist kurz und dreieckig. Die Oberfläche ist durch die Verbrennung teilweise beschädigt. Etwa 13 cm unterhalb der Schulter sind zwei Keilerfiguren mit aufgestellter Rückenmähne auf der Klingenspitze sichtbar. Die 12,4 mm langen Tierfiguren blicken nach links, Richtung Ort. Beide Marken stammen vom selben Prägestock.

Dat.: Lt D1

Lit.: Dulęba 2006, 199 Taf. 5. – Eichhorn 1927, 131 Abb.; 134. – Peschel 1964, Abb. 1 Taf. 33b.

72.

Abb. 5b

Ilbesheim, »An der Heck« (Donnersbergkreis), Grab 1
AO: Historisches Museum, Speyer; Inv. Nr. 1954/15.

L. gesamt 89,8 cm; Br. 4,1 cm

1954/1956 wurden auf der Gemarkung »an der Heck« drei Gräber ausgegraben, allerdings wurde nur Grab 1 gut beobachtet. Es handelt sich um eine Brandbestattung in rechteckiger Grabgrube. Darin waren eine Flasche mit Leichenbrand und zwei Fibeln, acht weitere Keramiken, von denen zwei bemalt waren, Kalksteine, Lanzenspitze und -schuh, ein Armring, ein Niet, Eisenreste und weiterer Leichenbrand auf der Grabsohle.

Nur der Oberteil der Eisenscheide ist erhalten. Sie hat einen glockenförmigen Mund, das Mundband ist mit Triskelen und Ranken verziert, darunter mit Chagrinatione. Das Schlaufenband ist quadratisch mit runden Attaschen (Typ III A). Die Schultern des Schwertes sind glockenförmig, der Heftsteg ist verloren. Die Spitze des Schwertes ist abgerundet. Die Klinge ist an zwei Stellen abgeknickt, aber gut erhalten. Auf der rechten Klingenhälfte befinden sich zwei Marken übereinander angeordnet. Die obere zeigt ein nach links blickendes Gesicht im Profil in einem annähernd runden Stempelfeld. Eventuell trägt die Figur einen Torques. Die untere Marke zeigt in einem kreuzförmigen Feld einen Vogel, der in einer Klaue einen Ring oder eine Kugel hält.

Dat.: Lt C2/D1

Lit.: Engels 1974, 50 Nr. 14 Taf. 33, 10-13. – Fischer 1967, 77 ff. Abb. 8. – Kaiser/Roller 1956, 142 Abb. 6. – Kriese 1978, Taf. 86, 1. – Megaw 1970, 122 Nr. 193. – Pare 2003, 66 Abb. 5, 2.

73.

Abb. 5c

Lahnau bei Heuchelheim (Lkr. Gießen)

AO: Oberhessisches Museum Gießen; Inv. Nr. S. 211, Nr. 17a.

L. gesamt 100 cm; Br. 6 cm

Wahrscheinlich 1970-1971 bei Baggerarbeiten als Flussfund aus der Lahnau geborgen. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg, auf die Griffzunge ist ein Bronzering aufgeschoben. Auf der Klinge ist ein Mittelgrat zu erkennen sowie flache Chagrinatione auf beiden Klingenseiten. Die Schneiden sind beschädigt. Auf der linken Klingenseite befindet sich 85 mm unterhalb des Pariersteges die 9 mm x 11 mm große zoomorphe Marke. Sie zeigt einen Lauf- oder Wasservogel mit langen Beinen und drei aufrecht gestellten Federn(?) auf dem Rücken. Er steht nach links gewandt, zum Ort hin blickend in einem dreieckigen Feld.

Dat.: Lt D1

Lit.: Kunter 1994, 105. 139 Nr. 3 Abb. 12; 18, 2. – Marquart 2010, 105 Nr. 45 mit Abb. – Frdl. Mitt. G. Heßler, Oberhessisches Museum Gießen.

74.

Abb. 19d

Manching (Lkr. Pfaffenhofen)

AO: Arch. Staatssammlung, München; Inv. Nr. 1958/534.

L. 45,5 cm; Br. 4,2 cm (fragm.)

Das Schwert wurde 1957 in Schnitt 103 in der Kulturschicht über Brandgrab f gefunden. Für diesen Befund ist »Eisen« (bezeichnet vermutlich das Schwert selbst) vermerkt sowie Kat. Nr. 380 (Sievers 2010, Taf. 32, 380): ein fragmentiertes Mündungsteil einer Schwertscheide aus Eisen. Die Verbindung zum darunterliegenden Brandgrab ist unklar. Das Schwert ist durch Korrosion stark angegriffen. Ein Teil der Griffangel sowie der untere Klingenteil sind abgebrochen, der Heftsteg ist verloren. Die Schulter ist treppenförmig, der Klingenschnitt linsenförmig. Auf der rechten Klingenhälfte ist eine runde, näpfchenförmige Vertiefung zu erkennen, die möglicherweise als nicht näher einordenbare Marke anzusprechen ist. Selbst dies ist jedoch fraglich, da die gesamte Oberfläche der Klinge stark beschädigt ist.

Dat.: Lt C

Lit.: Krämer/Schubert 1970, 116. – Sievers 2010, Nr. 24 Taf. 4, 24.

75.

Abb. 9l

Manching (Lkr. Pfaffenhofen)

AO: Arch. Staatssammlung, München; Inv. Nr. 1956/925.

L. gesamt 30 cm; Br. 4 cm (fragm.)

1955 im Aushub des »Taxiway«, Planquadrat I9, Karte 1:5000 (Krämer/Schubert 1970), bei 1200 m gefunden. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Der obere Klingenteil mit einer langen Griffangel ist vollständig, die glockenförmige Heftstange nur teilweise erhalten. Der Querschnitt der Klinge ist flach rautenförmig. Das Schwert ist alt abgebrochen und dabei leicht verbogen worden. Auf der linken Klingenhälfte befindet sich ein liegender Halbmond. Ob der in der Zeichnung sichtbare Punkt darüber ebenfalls eine absichtlich angebrachte Marke ist oder eine durch Korrosion verursachte Oberflächenbeschädigung, ist nicht zu klären. Laut frdl. Mitt. von Susanne Sievers, RGK, ist im halbmondförmigen Feld keine Binnenzeichnung zu erkennen.

Dat.: Lt C

Lit.: Krämer/Schubert 1970, 99. – Sievers 2010, Nr. 43 Taf. 9, 43.

76.

Abb. 17j

Manching (Lkr. Pfaffenhofen)

AO: Arch. Staatssammlung, München; Inv. Nr. 1958/520.

L. gesamt 32,3 und 10 cm; Br. 4,1 cm (fragm.)

1957, in Schnitt 100, Grube d gefunden. In dieser Grube, vermutlich eine Abfallgrube, befanden sich außerdem: eine Münzform, Eisen, Knochengeräte, vorlatènezeitliche und andere Keramik, eine Amphore, vorlatènezeitliche Steingeräte, Schlacke und Tierknochen.

Vom Schwert sind zwei Klingenteile erhalten. Der obere Teil hat eine teilweise abgebrochene Griffangel und einen sanft geschwungenen Heftansatz. Der zweite Klingenteil stammt aus der Mitte der Klinge, die Spitze ist nicht erhalten. Der Klingenschnitt ist linsenförmig. Auf der linken Klingenhälfte sind zwei halbmondförmige Marken ohne erkennbare Binnenzeichnung übereinander angebracht. Dabei ist die obere zum Griff hin, die untere zur Schneide geöffnet. Die obere Marke ist an der linken Seite derart durch Korrosion angegriffen, dass sie an dieser Stelle durchgebrochen ist.

Dat.: Lt C

Lit.: Krämer/Schubert 1970, 116. – Sievers 2010, Nr. 40 Taf. 7, 40; 62, 40.

77.

Abb. 9m

Manching (Lkr. Pfaffenhofen)

AO: Arch. Staatssammlung, München; Inv. Nr. 1963/1257.

L. gesamt ca. 57 cm; Br. 4,7 cm (fragm.)

Das Schwert ist bei den Streufunden von der Gesamtfläche aus den Jahren 1961 und 1962 verzeichnet.

Ein kleiner, nicht näher beschreibbarer Scheidenrest hat sich erhalten. Die Klinge mit Griffangel ist stark verbogen. Der Heftansatz ist abgeschrägt, ein Pariersteg ist nicht erhalten. Auf der linken Klingenhälfte befindet sich ähnlich wie bei **Kat. 75** ein liegender Halbmond mit darübersitzender runder, näpfchenförmiger Eintiefung. Es ist unklar, ob es sich bei letzterer um eine Korrosionserscheinung oder tatsächlich um eine beabsichtigte Marke handelt. Bei der im Foto geschwärzten halbmondförmigen Vertiefung darunter handelt es sich laut frdl. Mitt. S. Sievers nicht um eine Stempelmarke, sondern um eine Überinterpretation der durch Korrosion stark angegriffenen Klingenoberfläche. Eine Binnenzeichnung der Marken ist nicht zu erkennen.

Dat.: Lt C

Lit.: Gerdson 2004, 250. – Sievers 2010, Nr. 39 Taf. 7, 39; 62, 39.

78.

Untermenzing/Allach (Stadt München), Grab 7

AO: Arch. Staatssammlung, München; Inv. Nr. 1892, 158.

Kurzschwert, L. gesamt 51,3 cm; Br. ca. 4 cm

Einzelfund in einem mittelalterlichen Gräberfeld, 1891 zusammen mit einem »Pferdezahn« und nicht näher bezeichneten Knochen aus Grabschacht 193 geborgen. Vermutlich handelte es sich um ein einzelnes latènezeitliches Flachgrab.

Die Scheide hat einen flach glockenförmigen Mund vom Typ A 2 und ein Typ I C (?) -Schlaufenband sowie einen geraden Ortbandsteg. Der ehemals anthropomorphe Griff ist nicht erhalten. Typ D (?) nach Clarke und Hawkes. Die Klinge ist stark spitz zulaufend. Das Schwert trägt insgesamt 5 Marken, die sämtlich mit Gold eingelegt waren. Auf der Vorderseite markiert ein vertikaler Strich den Mittelgrat. Links davon befindet sich ein Kreis mit 5 kleinen Punkten darunter. Die Goldeinlage ist heute verloren. Rechts befindet sich eine Mondsichel, die nach rechts offen ist. Auf der Rückseite ist auf der linken Seite ein zur Schneide hin offener Bogen mit verdickten Kugelen zu sehen, rechts eine Kreislinie mit Triskele in der Mitte. Laut Dannheimer sollen die Marken auf der Rückseite mit Messing eingelegt sein, was jedoch nicht weiter belegt wurde und daher anzuzweifeln ist.

Dat.: Lt C1 (?)

Lit.: Bulard 1980, 45 ff. Abb. 5, 2; 6, 2. – Dannheimer 1975, 59 f. Taf. 14, 15. – Drack 1954/1955, Taf. 59, 2. – Fitzpatrick 1996, Nr. 6 Abb. 17. – Lindenschmit 1900, Taf. 49, 1.

79.

Abb. 17d

Oberigling (Lkr. Landsberg)

AO: Arch. Staatssammlung, München; Inv. Nr. 1965, 899-900.

L. gesamt 83,5 cm; Br. 3,6 cm

Im Zuge des Kiesabbaus wurde 1965 das Körpergrab zerstört und von der Landespolizei wohl unvollständig geborgen. Neben Skelettresten eines ca. 20-jährigen Mannes fanden sich eine Lanzenspitze und das gestempelte Schwert in der fragmentierten Eisenscheide mit Resten des eng anliegenden Ortbandes.

Das Schwert wurde bei der Zerstörung des Grabes verbogen und leicht beschädigt. Die Klinge mit rautenförmigem Querschnitt weist einen durch zwei Längsrillen deutlich abgesetzten gewölbten Grat auf. Der Klingenkörper ist mit Chagrinage überzogen, wobei die Klingengebiete und der Mittelgrat ausgespart wurden. Auf der linken Klingenhälfte jedoch nahe des Mittelgrates befindet sich eine Marke in Form eines Punktauges mit drei konzentrischen Kreisen.

Dat.: Lt C1 (?)

Lit.: Krämer/Neu 1972, 177 f. – Krämer 1985, Nr. 37 Taf. 52, 7; 111, 1.

80.

Abb. 12b

Rhein bei Ginsheim-Gustavsburg (Lkr. Groß-Gerau)

AO: Mittelrheinisches Landesmuseum Mainz; Inv. Nr. V 447.

L. gesamt 30,6 cm (fragm.)

Das aus dem Rhein stammende Schwertfragment wurde 1893 vom Mittelrheinischen Landesmuseum Mainz erworben, es ist heute verschollen.

Es existiert keine Abbildung des Schwertes, nur einige im Detail unterschiedliche Zeichnungen der anthropomorphen Marke, die sich nach der Zeichnung von Lindenschmit 1893 vermutlich auf der Klingemitte befand. Es ist ein menschlicher Kopf in Frontalansicht innerhalb eines doppelten Perlkreises abgebildet.

Dat.: Lt C(?)

Lit.: Behrens 1927, 72 Abb. 256, 1. – Jahn 1916, 116 Abb. 130a. – Lindenschmit 1893, 393. Taf. 7, 7. – Wegner 1976, 44 Kat. Nr. 385 Taf. 69, 2.

81.

Rhein bei Mainz-Kastell (Stadt Wiesbaden)

AO: Mittelrheinisches Landesmuseum Mainz; Inv. Nr. V 1101.

Kurzschwert, L. gesamt 45 cm; Br. 5 cm

Der Flussfund wurde 1877 vom Mittelrheinischen Landesmuseum Mainz erworben.

An dem Schwert hafteten Reste einer Eisenscheide. Sie weist einen deutlichen Mittelgrat auf. Die Ortbandklammerenden sind auf beiden Seiten als Punktaugen ausgeführt. Im oberen Bereich der Schwertscheide ist ein Palmettenmuster eingraviert. Der pseudo-anthropomorphe Griff aus Bronze ist Typ D nach Clarke und Hawkes zuzuordnen. Die drei auf der Klinge angebrachten Stempel sind vergolddet. In der Mitte markiert ein schmaler Goldstreifen den Mittelgrat, der sich wohl über einen großen Teil der Klingengänge erstreckte. Auf der linken Klingenhälfte ist eine runde Scheibe eingesetzt, um die ein »Strahlenkranz« mit acht Zacken angeordnet ist. Diese Goldeinlagen waren bei Dannheimer 1975 verloren, scheinen aber rekonstruiert worden zu sein (vgl. Marquart 2010). Gegenüber, auf der rechten Klingenhälfte, ist ein zur Schneide hin offener Sichelmond angebracht. 2 cm über der Klingenspitze soll sich ein horizontal verlaufender Silberdraht befunden haben, der jedoch nicht mehr sichtbar ist.

Dat.: Lt C1(?)

Lit.: Clarke/Hawkes 1955, 222 f. Nr. 26 Abb. 4, 2. – de Navarro 1972, 71. 181 Anm. 1. – Drack 1954/1955, 197 Taf. 59, 1. – Fitzpatrick 1996, Nr. 5 Abb. 16. – Lindenschmit 1900, Band IV, Taf. 2, 3. – Marquart 2010, 103, Kat. Nr. 41. – Wegner 1976, 43 f. 140 Nr. 423 Taf. 69, 1.

82.

Abb. 8n

Rhein bei Neupotz (Lkr. Germersheim)

AO: Privatbesitz Kuhn, Eingangsnr. 81/27.167.

L. gesamt 86,5 cm; Br. 4,5 cm

Zwischen 1976 und 1980 im Kieswerk Kuhn in »Befund 4« nördlich der Hauptfundstelle eines Massenfundes ausgebaggert.

Die dazugehörige Scheide ist beschädigt. Sie hat eine quadratische Schlaufe vom Typ III A mit Froschkammer.

Der Ortbandsteg ist mit kreisförmigen Vertiefungen verziert, die Ortbandklammerenden auf der Vorderseite sind vogel(?)kopfförmig. Der Scheidenmund ist glockenförmig und mit einem Band aus Spiralzier versehen. Darunter ist eine Chagrinage zu erkennen. Die Griffangel des Schwertes ist mit drei Querrillen markiert, der Heftsteg ist verloren. Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt, im mittleren Bereich ist eine wellenartige Längsstruktur sichtbar, die wahrscheinlich vom Klingenaufbau herrührt. In der Mitte der Klinge, leicht nach links versetzt, ist eine schwach eingetiefte anthropomorphe Büste ohne Stempelfeld angebracht. Sichtbar sind das gestreifte Gewand und das Gesicht, das durch drei Punkte im runden Kopf markiert ist. Es ist zum Ort hin ausgerichtet.

Dat.: Lt C2

Lit.: Künzl 1993, 59 ff. Nr. B2 Abb. 1, 2; 3 Taf. 7. 9. – Stadler 2006.

83.

Abb. 8o. 10

Römerberg-Heiligenstein (Rhein-Pfalz-Kreis)

AO: RGZM, Inv. Nr. 0.29262.

L. gesamt 93,1 cm; Br. 3,5 cm

Der Einzelfund aus dem Jahr 1867 gelangte 1936/1937 vom Altertumsmuseum Mainz ans RGZM.

Das vordere Blech der Scheide besteht aus Bronze, das hintere aus Eisen. Am quadratischen Schlaufenband ist eine Froschkammer angebracht. Unter den Resten einer eingravierten Verzierung unterhalb des beschädigten Scheidenmundes ist ein schmaler Ziersteg mit drei Rosetten angebracht, deren Verzierung der der Nietens des Schlaufenbandes auf der Rückseite ähnelt. Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg, der auf der Vorderseite mit Strichmustern und Halbmondmotiven mit Binnenzeichnung verziert ist, die große Ähnlichkeit zu den stilisierten anthropomorphen Büsten haben. Die Klinge hat einen flach spitzovalen Querschnitt; das Schwert war an drei Stellen geknickt. In der Klingengänge ist, 12 mm unterhalb der Schulter, eine zum Heft ausgerichtete anthropomorphe Büste in einem ca. 1,5 mm tief eingestempelten halbmondförmigen Feld mit den Maßen 8 mm x 7,5 mm sichtbar. Die vertikalen Gewandstreifen der schmal ausfallenden Schulterpartie sind deutlich gekennzeichnet. Das Gesicht ist durch drei Punkte markiert.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1972, 169 f. Taf. CLVII, 1a-c. – Drack 1954/1955, 212 Nr. 28 Abb. 8, 28 Taf. 60, 28; 69, 28. – Engels 1974, Taf. 68 A. – Jahn 1916, 116 Abb. 130b. – Petres 1967-1968, Taf. V Abb. 2. – Pleiner 1993, 64. 116 f. Nr. 67 (Metallanalyse). – Schulz/Pleiner 1965, 38. 44 f. Taf. 11, 2; 12, 2; 16, 3; 17; 18, 6 (Metallanalyse).

84.

Abb. 8p

bei Tuttlingen (Lkr. Tuttlingen)

AO: RGZM, Inv. Nr. 0.29 934.

L. gesamt 61,4 cm; Br. 4,2 cm (fragm.)

Das Schwert gelangte in den letzten Jahren vor dem 2. Weltkrieg aus der Prähistorischen Staatssammlung München (dort Nr. 1913.354) an das RGZM. Die näheren Fundumstände sind ungewiss. Es ist keine zugehörige Schwertscheide bekannt.

Der Querschnitt des Klingenfragments ist sehr flach spitzoval. Der Heftsteg ist glockenförmig. Auf der linken Klingenhälfte ist 16mm unter der linken Schulter eine mit ca. 1,5mm sehr stark eingetiefte anthropomorphe Büste angebracht, deren Maße 13mm×10mm betragen. Das Stempelfeld ist nahezu zum Quadrat erweitert, um den jeweils drei zu einem Dreieck angeordneten Punkten über den Schultern Raum zu geben. Diese sind noch einmal durch eine dünne Leiste umrandet. Das Gesicht der Figur ist durch zwei oder drei schwach erhabene Punkte auf dem seinerseits erhabenen Kopf gekennzeichnet. Die vertikalen Streifen des Gewandes sind deutlich sichtbar. Die Figur ist zum Heft hin ausgerichtet.

Dat.: Lt C

Lit.: Drack 1954/1955, 212 Nr. 27 Abb. 8, 27 Taf. 60, 27; 69, 27. – Pleiner 1993, 64. 118 Nr. 69 (Metallanalyse). – Schulz/Pleiner 1965, 38f. 43f. Taf. 11, 4; 12, 4; 16, 1-2; 18, 5 (Metallanalyse).

85.

Abb. 13b

Wallertheim (Lkr. Alzey-Worms), D Grab 31/1951

AO: Museum Alzey, Inv. Nr. 89, 5.

L. gesamt 106,5cm; Br. 4,8cm

Grab 31/1951 ist das am reichsten ausgestattete Brandgrab des zuletzt 1951/1953 ausgegrabenen Gräberfeldes von Wallertheim. In einer quadratischen, ca. 15×15m großen, von einem Spitzgraben umgebenen Grabanlage befanden sich neben dem Leichenbrand das gestempelte Schwert mit Scheide und Schwertgurt sowie ein Schild. Des Weiteren fanden sich Reste von Wagen und Pferdeschirring, Perlenschmuck, Fibeltracht, bemalte Keramik und ein Glashündchen.

Das Schwert war mitsamt der Scheide aus Bronze- und Eisenblech zusammengefaltet worden. Dabei zerbrach die Scheide. Ihr Mund ist glockenförmig. Auf der Rückseite sind ein quadratisches Schlaufenband vom Typ III A und eine Rahmenklammer angebracht. Vom Ortband sind noch ein gerader Steg und quadratische Ortbandklammern erhalten. Das Schwert hat keinen Mittelgrat. Die Schultern sind abgetreppt, der Heftsteg ist verloren. Es wurde an zwei Stellen übereinandergefaltet. Auf der linken Klingenhälfte ist ein menschlicher Kopf im Profil abgebildet. Er blickt nach links über die Klingenspitze. Deutlich dargestellt sind das lockige Haar, ein Auge und die kräftig gezeichnete Nase. Die Figur ist zum Griff ausgerichtet.

Dat.: Lt C2

Lit.: Marquart 2010, 104 Nr. 42. – Pare 2003, 66-86 Abb. 4; 5, 1. – Scheffler 2003, 95ff. Abb. 4. 5. – Stümpel 1991, 101f. Abb. 10. 11.

86.

Abb. 4c

Acy-Romance, »La Noue Mauroye« (départ. Ardennes/F)

AO: Privatsammlung.

L. gesamt 98,7cm; Br. 4,4cm

1967 zufällig bei der Feldarbeit gefunden.

Nur der obere Bereich der Schwertscheide ist erhalten. Unterhalb des glockenförmigen Scheidenmundes befindet sich ein Steg in der Form von zwei plastischen, liegenden S. Die Riemenschlaufe ist vom Typ III A. Das Schwert ist an drei Stellen gefaltet, aber gut erhalten. Die Schneiden sind sichtbar abgesetzt, es hat einen eisernen glockenförmigen Heftsteg und einen linsenförmigen Querschnitt ohne erkennbaren Mittelgrat. Die Spitze ist zulaufend, aber stumpf. Die Schlagmarke befindet sich auf der linken Klingenhälfte 2,5cm unterhalb des Heftes, sie hat eine Größe von 16mm×12mm. Dargestellt ist ein nach links ausgerichtetes Pferd im Galopp. Der Kopf weist in Richtung Schwertschneide. Das Pferdemaul ist leicht geöffnet, der Schweif ist sehr kurz dargestellt. An Rücken und Bauch sind kleine Einkerbungen sichtbar.

Dat.: Lt C2/D1

Lit.: Lambot 1974. – Stead 1983, 501f. Nr. 77.

87.

Abb. 9n

Allonnes, »Mars Mullo-Heiligtum« (départ. Sarthe/F)

AO: CERAM, Allonnes.

L. gesamt ca. 22cm; Br. ca. 4cm (fragm.)

Das Schwertfragment ohne Scheide stammt aus Horizont 2b des spätestens seit den ersten Ausgrabungen 1953 bekannten Mars Mullo-Heiligtum in Allonnes.

Die untere Hälfte des Schwertes wurde gewaltsam abgebrochen, worauf Beschädigungen und Verbiegungen an der Schneide schließen lassen. Ebenso fehlt das obere Ende der Griffangel. Diese läuft breit, beinahe dreieckig zur Klinge hin aus, nur die Schneiden sind davon abgesetzt. Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt. Der Heftsteg ist verloren. Auf der linken Klingenhälfte ist eine schlecht erhaltene Stempelmarke in Form eines liegenden, zum Heft hin geöffneten Halbmondes zu erkennen. Möglicherweise handelte es sich hierbei um eine vollständige oder stilisierte anthropomorphe Büste.

Dat.: Lt C1 spät/C2

Lit.: Brouquier-Reddé/Gruel 2004, 302 Abb. 14, 1.

88.

Châtillon-sur-Indre, »Moulin-de-la-Grange« (départ. Indre/F)

AO: Musée Dobrée, Nantes.

Kurzschwert, L. gesamt 35cm; Br. ca. 4cm (fragm.)

Das Grab wurde 1886 auf einem Feld auf der Gemarkung »Moulin-de-la-Grange« am rechten Indre-Ufer entdeckt. Es enthielt neben dem beschädigten Kurzschwert mit Bronzescheide eine Bronzekanne (Typ Kappel-Kelheim) und zwei Becken sowie eine Bronzepfanne und eine verzierte runde Bronzescheibe. Des Weiteren waren sieben

Amphoren, einige Eberzähne, zwei Bronzeringe und ein fragmentiertes langes Eisenschwert beigegeben.

Die Bronzescheide ist, von den Rillen der muschelförmigen Attaschen der Riemenschlaufe abgesehen, unverziert. Der Scheidenmund ist spitz glockenförmig, der untere Teil mit Ortband ist nicht erhalten. Das Kurzsword hat einen anthropomorphen Griff vom Typ G (nach Clarke/Hawkes 1955). Die Klingenspitze ist abgebrochen. Die astrale Marke, ein Halbmond, befand sich auf der rechten Klingenhälfte. Nach de Lisle du Dreneuc (1917) war der stehende, zur rechten Schneide hin geöffnete Halbmond mit Gold oder Messing eingelegt. Heute jedoch befindet sich dort eine Fehlstelle, die in Form der Schlagmarke ausgebrochen ist.

Dat.: Lt D1

Lit.: Bulard 1980, 47. – Coussin 1926, 50f. Abb. 45; 52-53; 60. – Clarke/Hawkes 1955, 223 Nr. 28 Taf. XXVI, 4-5 Abb. 6, 2 (Marke nicht abgebildet). – Fitzpatrick 1996, Nr. 1 Abb. 12. – de Lisle du Dreneuc 1917, 321 ff.

89.

Abb. 11b

Chaussin (départ. Jura/F)

AO: Musée de la ville, Dole.

L. gesamt 90,4 cm; Br. 41 cm (fragm.)

1901 beim Bau des Damms für die Eisenbahn von St-Jean-de-Losne nach Lons-le-Saunier in der bronzenen Scheide steckend, ausgebaggert. Möglicherweise handelt es sich um einen Einzelgrabfund(?).

Von der Scheide sind nur einige Teile erhalten. Das eng anliegende verdickte Ortband hatte mehrere Querstege. Der Scheidenmundbereich ist nicht erhalten. Das Schwert ist stark beschädigt, Griffdorn und Heftsteg fehlen. In der Klingenmitte befindet sich ein wahrscheinlich anthropomorphes Zeichen in einem länglich-ovalen Feld. In der Regel wird es als »gebückte menschliche Figur mit Hammer [?]
« (nach Déchelette) oder »Halbmond« in der Hand (Lambot 1974) angesprochen. Drack (1954/1955, 202) sieht darin allerdings eine nach links gewandt stehende Keilerfigur. Der Kopf der Figur zeigt in Richtung Ort.

Dat.: Lt C (?)

Lit.: Déchelette 1910, 1117 Abb. 462. – Déchelette 1913, 227 Nr. 6; 623. – Drack 1954/1955, 202 Nr. 6 Abb. 7, 6; 12, 6. Taf. 69, 6. – Lambot 1974, 223. – Pleiner 1993, 64. 112 Nr. 50 (Metallanalyse).

90.

Abb. 5d

Corgnac-sur-l'Isle (départ. Dordogne/F)

AO: Musée de Périgord, Périgueux; Inv. Nr. 6662.

L. gesamt 69,4 cm; Br. 4,4 cm (fragm.)

1890 beim Eisenbahnbau 300 m vom Flussufer entdeckt. Es gibt widersprüchliche Angaben über den Fundzusammenhang. Depot oder unerkanntes Grab. Neben dem Schwert mit Scheidenresten wurden eine kleine Hippe, das Fragment eines Tüllenbeiles und eine Spitzhacke entdeckt. Im Katalog des Museums sind ausserdem zwei Blei-

Rädchen angegeben, sie gehören aber vermutlich nicht zum originalen Inventar.

Nur die obere Hälfte der Schwertscheide ist erhalten. Der Scheidenmund ist glockenförmig, das Mundblech verziert mit zwei Buckeln mit Triskelen und einem mit Drachenaugen verwandten Motiv über dem ein schmales Rankenornament die Verzierung begrenzt. Auf der Rückseite sind S-Ranken und eine Vogelfigur einziseliert. Das Schlaufenband ist verloren. Die Spitze des Schwertes ist abgebrochen, das Ende des Griffdornes umgebogen, der Heftsteg verloren. Die Schulter ist abgetreppt, die Schneiden parallel. Der Klingenschnitt ist flach linsenförmig, ein Mittelgrat ist nicht zu erkennen. Auf der linken Klingenhälfte befindet sich der stilisierte Kopf eines Raubvogels mit Auge, nach links, in Richtung Ort blickend. Die mit Motiven auf Regenbogenschüsselchen verwandte Markierung gelangte erst zu einem späteren Zeitpunkt in das Schwert, das zum Zeitpunkt der Deponierung bereits ein Altstück war.

Dat.: Lt D1

Lit.: Boudet/Chevillot/Gomez de Soto 1986, Abb. 2; 3, 1; 4, 1-3. – Hardy 1890.

91.

Abb. 13c

Courgenay (départ. Yonne/F)

AO: Musée historique, Sens.

L. gesamt 35,8 cm; Br. 4 cm (fragm.)

1912 von M. Lapotre an die Société Archéologique de Sens als merowingisches Schwert, das wahrscheinlich vom »Champ des Morts, où se trouvent les sépultures mérovingiennes de Courgenay« stammt, übergeben.

In der mutmaßlichen Bestattung befanden sich neben dem Schwert ein Messer und drei Armringe. An der Rückseite der Klinge haften kleine Reste der Bronzescheide. Die untere Hälfte des Schwertes ist verloren. An der Griffangel befinden sich zwei Metallringe, die den ehemals organischen Griff untergliederten, sowie ein dritter am Ende der Griffangel. Der glockenförmige Heftsteg ist mit einem Doppelspiralmuster verziert, der Klingenschnitt ist linsenförmig. 15 mm unterhalb der Schulter befindet sich eine, 12 mm große, anthropomorphe Marke auf der linken Klingenhälfte. Dargestellt ist ein menschlicher Kopf im Profil, nach links zur Klingenspitze hin blickend. Die Darstellung ist auf das Heft ausgerichtet.

Dat.: Lt C2

Lit.: Drack 1954/1955, 214 Nr. 46 Abb. 8, 46; 14, 46 Taf. 60, 46; 69, 46. – Parruzot 1955, Abb. 1. 2. – Petres 1967-1968, 36. – Pleiner 1993, 49 Tab. 3, 64.

92.

Abb. 9o

Doubs bei Navilly (départ. Saône-et-Loire/F)

AO: Musée Denon, Chalon-sur-Saône; Inv. Nr. 78.1.2.

L. gesamt 75 cm; Br. 3,8 cm (fragm.)

Der Flussfund aus dem Doubs gelangte 1978 ans Museum in Chalon-sur-Saône.

Nur der oberste Teil der Scheide mit glockenförmigem Mund ist erhalten. Schmales Schlaufenband mit runden Attaschen und T-förmiger Verstärkung. Der Quersteg ist auf der Vorderseite nicht fortgesetzt. Das Schwert hat einen linsenförmigen Querschnitt und einen glockenförmigen Heftsteg. Die Spitze ist abgebrochen. Auf der Klingenspitze sitzt eine nach oben zum Heft hin geöffnete halbmondförmige Marke. Darin sind zwei oder drei erhabene Punkte zu erkennen, die Kopf und Schultern einer Figur darstellen. Die Marke ist als stilisierte anthropomorphe Büste zu deuten.

Dat.: Lt C2

Lit.: Szabó/Guillaumet 2001, Abb. 12.

93.

Abb. 17e

Gurgy, »La Picardie« (départ. Yonne/F), Fosse 27

AO: Musée abbaye St. Germain, Auxerre.

L. gesamt 93 cm; Br. ca. 5,7 cm

Das Gräberfeld »La Picardie« mit über 70 Gräbern aus dem Zeitraum Ha C(?)-Lt C lag im alten Überschwemmungsgebiet der Yonne und wurde 1979 ausgegraben. Der obere Teil des Grabes »Fosse 27« war stark gestört, daher fehlen wohl auch weitere Beigaben und ein Skelett.

Zwei Teile der durch die Faltung zerbrochenen Schwertscheide sind erhalten. Die Scheide war unverziert. Ein Stück, bei dem es sich vermutlich um das Schlaufenband oder einen Rest desselben handelt, war sehr langgezogen und schmal mit kleinen fischschwanzförmigen Attaschen (ähnlich Typ I B nach de Navarro). Das Schwert war an zwei Stellen umgefaltet, die Schneiden teilweise umgebogen. Der Heftsteg ist glockenförmig. Laut Beschreibung mit deutlicher Mittelrippe, die allerdings auf den Fotos nicht zu erkennen ist. Auf der linken Klingenhälfte befand sich eine Marke in Form einer halben Rosette aus acht Strahlen, die um eine zentrale, runde Vertiefung angeordnet waren. Nach rechts geöffnet.

Dat.: Lt C2(?)

Lit.: Delor/Pellet 1980, 19 Abb. 8, 9. – Delor/Rolley 1999, 345.

94.

Mirebeau-sur-Bèze, »La Fainotte« (départ. Côte-d'Or/F)

AO: Musée Denon, Chalon-sur-Saône; Inv. Nr. 55.1.1.

Kurzschwert, L. gesamt 38,2 cm; Br. 3,6 cm (fragm.)

1900 wurden drei Körpergräber mit nicht mehr zuweisbaren Beigaben entdeckt. Zu diesen gehören ein Bronze-armreif, Keramikscherben, eine Münze und Reste von Schwertern. Da das Schwert anscheinend nicht mit anderen Objekten oder Knochen vergesellschaftet war, ist unsicher ob es aus einem Grab oder dem Heiligtum in Mirebeau stammt.

Die Scheide ist aus Bronzeblech. Das Ortband ist plastisch ausgeformt und an den Seiten mit einem eingravierten Palmettenmuster verziert. Unterhalb des glockenförmigen

Scheidenmundes ist eine durchbrochene plastische Verzierung angebracht. Das durch Korrosion stark angegriffene Kurzschwert vom Typ F(?)–G (nach Clarke/Hawkes 1955) hat seinen, ehemals wahrscheinlich anthropomorphen, Griff eingebüßt, die linke Klingenhälfte ist beinahe vollständig zerstört. Der Klingenschnitt ist flach rautenförmig. Auf der rechten, noch erhaltenen Klingenhälfte ist ein stehender Halbmond eingestempelt, der zur Schneide hin geöffnet ist. Die Marke ist mit einer Kupferlegierung eingelegt.

Dat.: Lt D (1?)

Lit.: Bidault de Grésigny 1920, Taf. XXIX, mitte (in Scheide). – Bulard 1980, 36ff. Abb. 2. – Fitzpatrick 1996, Nr. 3 Abb. 14. – Guillaumet 1990, Nr. 89 Abb. 71. 72.

95.

Abb. 17k

Saône bei Chalon-sur-Saône (départ. Saône-et-Loire/F)

AO: Musée Denon, Chalon-sur-Saône; Inv. Nr. 81.31.1.

L. gesamt 101,2 cm; Br. 3,85 cm (fragm.)

Im 19. Jahrhundert in der Saône entdeckt. Nur der obere Bereich des Rückenbleches der Scheide mit glockenförmigen Mund und Teilen der T-förmigen Verstärkung des Schlaufenbandes ist erhalten.

Das sehr lange Schwert hat abgesetzte Schneiden und vermutlich einen geraden Ort, der aber beschädigt ist. Der Heftsteg ist glockenförmig. Auf der linken Klingenhälfte befindet sich wenige Zentimeter unterhalb des Heftsteges eine schmale bogenförmige Marke, die zur Schneide hin geöffnet ist. Links davon sind fünf kleine Punkte in senkrechter, leicht schief liegender Reihe erkennbar, rechts des Bogens sind es vier. Kleine »Kratzer« an der gebogenen Linie verraten, dass die Marke nicht gestempelt, sondern eher eingeritzt wurde.

Dat.: Lt C2

Lit.: Guillaumet 1990, Nr. 83 Abb. 68.

96.

Abb. 17l

Saône bei Chalon-sur-Saône (départ. Saône-et-Loire/F)

AO: Musée Denon, Chalon-sur-Saône; Inv. Nr. C.A. 268.

L. gesamt 103 cm; Br. ca. 4 cm

Das Schwert wurde vor 1950 in der Saône gefunden.

Es sind Reste der Scheide mit dem Schlaufenband erhalten. Es ist quadratisch (Typ III A) und hat langgezogen-spitzovale Attaschen. Das lange Schwert hat keinen Heftsteg mehr, ist aber ansonsten sehr gut erhalten. Die Schultern sind dachförmig, der Klingenschnitt linsenförmig ohne Mittelgrat. Die parallelen Schneiden enden in einer V-förmigen, scharfen Spitze. Auf der linken Klingenseite ist ca. 9 cm unter der Schulter eine astrale Marke angebracht. Der Halbmond steht aufrecht und ist nach rechts geöffnet. Darin sind zwei bogenförmige Streifen zu erkennen.

Dat.: Lt C

Lit.: Armand-Calliat 1950, 36 Nr. 268. – Szabó/Guillaumet 2001, Abb. 14, 7.

97.

Abb. 19e

Saône bei Lux (départ. Saône-et-Loire/F)

AO: Musée Denon, Chalon-sur-Saône; Inv. Nr. C.A. 266.

L. gesamt 84,5 cm; Br. ca. 4,3 cm

1978 am rechten Ufer der Saône bei Kilometer 136,3 gefunden.

An einem Scheidenrest aus Eisen hat sich das Schlaufenband erhalten. Es hat langgezogene Attaschen. Auf der Vorderseite der Scheide ist ein Triskel-ornament eingraviert. Das Schwert hat einen linsenförmigen Querschnitt und einen glockenförmigen Heftsteg. Die Klingenspitze wurde bei der Bergung beschädigt. Im unteren Drittel des Schwertes befindet sich ein Loch in der Klinge. Auf der linken Klingenhälfte ist eine schwer einzuordnende Marke angebracht. In einem Stempelfeld von quadratisch-amorpher Form ist als Binnenzeichnung nur ein einzelner Punkt zu erkennen.

Dat.: Lt C2(?)

Lit.: Bonnamour 1980, 44. – Bonnamour 1983, 30 A auf Abb.

98.

Abb. 9p

Saône bei Pagny (départ. Côte d'Or/F)

AO: Musée Denon, Chalon-sur-Saône; Inv. Nr. 77.21.1.

L. gesamt ca. 102,5; Br. ca. 3,5 cm

Das Schwert wurde im Fluss Saône gefunden. Es ist keine zugehörige Schwertscheide bekannt.

Das lange dünne Schwert hat einen linsenförmigen Querschnitt mit einem nur schwach ausgeprägten Mittelgrat. Die Schultern sind dachförmig, die Spitze dreieckig und kurz. Die Schneiden weisen einige Scharten auf, der Heftsteg ist verloren. Ansonsten ist das Schwert vollständig erhalten. Auf beiden Klingenseiten sind leicht versetzt halbmondförmige Marken angebracht. Auf der linken Seite ist die Marke zum Heft hin geöffnet. Die Marke auf der rechten Klingenseite sitzt etwas tiefer und ist nach unten, Richtung Ort geöffnet. Eine Binnenzeichnung ist nicht zu erkennen.

Dat.: Lt D(?)

Lit.: Bonnamour 1983, 75 Abb. E. – Szabó/Guillaumet 2001, Abb. 14, 5.

99.

St. André-de-Lidon, »Le Moulin-du-Pas« (départ. Charente-Maritime/F)

AO: Musée des Carmes, Jonzac; Inv. Nr. 83.734.

Kurzschwert, L. gesamt 43,5 cm; Br. 4,5 cm

1972 bei Ackerarbeiten an der Oberfläche entdeckt. Wahrscheinlich stammt es ursprünglich aus dem Fluss Seudre, da Aushub aus dem Flussbett zur Nivellierung auf dem Feld ausgebracht wurde.

Es handelt sich um ein Kurzschwert mit anthropomorphem Griff vom Typ E (Clarke/Hawkes). Die anthropomorphe Figur ist janusköpfig. Gesicht und Haare sind fein modelliert. Die Klinge des Schwertes ist verbogen, die Schneiden

sind beschädigt. Auf der Klinge finden sich insgesamt drei bis fünf Marken, die teilweise mit Gold eingelegt sind. Auf der Klingenspitze befindet sich eine kurze, vertikale Goldlinie, links davon ein schwer erkennbarer nach rechts geöffneter Halbkreis. Rechts der Mittellinie befinden sich von oben nach unten: ein unvollständiger Kreis, ein undeutlicher nach links geöffneter Halbkreis sowie eine mit Gold eingelegte Kreisscheibe.

Dat.: Lt C2

Lit.: Brunaux/Lambot 1987. – Duval/Gaillard/Gomez de Soto 1986, Abb. 1-5. – Fitzpatrick 1996, Nr. 2 Abb. 13. – Rapin 1986, 290 f. – Kat. Saint-Germain-en-Laye 1994, 46 Nr. 3.

100.

Abb. 7a

unbekannt, aus der Champagne(?) (F)

AO: British Museum, London; Morel Collection, Inv. Nr. 2932.

L. gesamt 70 cm; Br. 3,9 cm

Die Fundumstände sind unbekannt, keine Scheide erhalten.

Das obere Ende der Griffangel fehlt, sonst sehr guter Zustand. Die Spitze des Schwertes ist gerundet und die Mittelrippe leicht erhöht. Das Schwert hat keinen tatsächlichen Stempel. Stattdessen ist das Motiv, eine Tierfigur, eingeritzt oder ziselirt. Die Figur befindet sich auf der rechten Klingenhälfte und ist ca. 59 mm lang. Der im Profil dargestellte Kopf mit weit aufgerissenem Maul zeigt zum Ort. Der Körper ist verdreht, sodass der Hinterleib von oben dargestellt ist. Es handelt sich hierbei um die einzige bekannte Klinge mit ziselierter Marke.

Dat.: Lt C(?)

Lit.: Pleiner 1993, 64 Abb. 8, 8. – Stead 1983, 503 f. Nr. 83.

101.

unbekannt, Rhône oder Saône bei Lyon (départ. Rhône/F)

AO: Musée de la Civilisation gallo-romaine de Lyon.

Kurzschwert, L. gesamt 46,8 cm; Br. 4,6 cm (fragm.)

Die Fundumstände sind unbekannt. Der gute Erhaltungszustand, Kalkablagerungen auf dem Objekt und die moderne Knickung lassen jedoch auf einen Flussfund schließen, wahrscheinlich aus der Rhône oder Saône bei Lyon.

Der Mittelgrat der Eisenscheide ist mit einer Zierleiste versehen. An der plastischen Verzierung des glockenförmigen Scheidenmundblechs finden sich Reste roter Email-Einlage. Vom Ortband sind auf der Vorderseite fußförmige Klemmen und auf der Rückseite ein gerader Quersteg erhalten. Das quadratische Schlaufenband ist mit spitzbogigen Attaschen befestigt. Der ehemals anthropomorphe Griff des Kurzschwertes ist verloren. Die Klinge hat einen rautenförmigen Querschnitt mit deutlichem Mittelgrat. Die Schneiden sind durch Korrosion teilweise angegriffen. Direkt unterhalb des Heftes befinden sich zwei in Silber eingelegte Streifen auf der Klinge, die den Mittelgrat flan-

kieren. Links davon befindet sich ein Kreis. Auf der rechten Klingenhälfte, etwas weiter unten, ist ein Halbmond zu sehen. Beide Marken sollen mit Messing eingelegt sein (Bulard 1980).

Dat.: Lt D1

Lit.: Bulard 1980, 34 ff. 40 Abb. 1. – Fitzpatrick 1996, Nr. 4 Abb. 15. – Pleiner 1993, 64 (erwähnt als »Musée de Lyon«).

102.

Abb. 19f

unbekannt, Saône (F)

AO: Musée Lorrain, Coll. Millon, Nancy; Inv. Nr. G-2416.

L. gesamt 105 cm; Br. ca. 3,8 cm

Die Fundumstände sind unbekannt. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht erhalten.

Der Querschnitt der sehr langen und schmalen Klinge ist flach rautenförmig mit schwachem Mittelgrat. Die Oberfläche wurde durch Ätzung verziert; gut sichtbar ist die an Damaszierung erinnernde Längsmaserung sowie runderliche Vertiefungen auf dem Klingenkörper. Die unverzierten Schneiden sind deutlich abgesetzt. Sie sind besonders im oberen Bereich durch Korrosion angegriffen und laufen im unteren Bereich der Klinge zu einer runderlichen Spitze zu. Der Heftsteg ist nicht mehr erhalten, die Schultern sind glockenförmig abgetrept. Die Schlagmarke auf der linken Klingenhälfte ist schwierig zu erkennen. Es handelt sich um ein rechteckig-trapezoides Feld mit kaum erkennbarer Binnenstruktur. Es scheint jedoch in der Mitte durch drei waagerechte Striche unterteilt zu sein.

Dat.: Lt D(?)

Lit.: France-Lanord 1964, 319 ff. Taf. II, 1; III; IV (Metallanalyse). – Pleiner 1993, 111 Nr. 46 (mit Metallanalyse).

103.

Abb. 3s

unbekannt, SW-Lothringen (F)

AO: Musées Metz; Inv. Nr. 10775.

L. gesamt 59,5 cm; Br. 5,2 cm (fragm.)

Die Fundumstände sind unbekannt, es ist keine zugehörige Schwertscheide erhalten.

Das Schwert ist in der Mitte der Klinge abgebrochen, der untere Teil fehlt. Der Querschnitt ist rautenförmig, die Klinge hat einen deutlichen Mittelgrat. Der Heftsteg ist glockenförmig. Auf der linken Klingenseite sind zwei zoomorphe Marken übereinander angeordnet. Es handelt sich um nach links gewandt stehende, stilisierte Keiler in einem der eckigen Form folgenden Stempelfeld. Der Blick ist zum Ort hin gerichtet.

Dat.: Lt C

Lit.: Déchelette 1913, 623 Abb. 462. – Drack 1954/1955, 200 ff. Nr. 5 Abb. 7, 5a-b; 9, 5 Taf. 69, 5. – Pleiner 1993, 64.

104.

Abb. 18e

Isleham (Cambridgeshire/GB)

AO: British Museum London; Inv. Nr. 1976 7-3.1.

L. gesamt 72,0 cm; Br. 3,92 cm (fragm.)

1976 bei Feldarbeiten entdeckt. Es wurde vermutlich mit dem Aushub von Kanalarbeiten dorthin umgelagert. Möglicherweise war es ehemals in einem Altarm des Flusses Lark deponiert.

Die mehrteilige bronzene Scheide besteht aus vier Elementen: der Vorder- und Rückseite, einem langen Streifen hinten sowie einer gegossenen Schlaufe mit zwei Stegen und Mundband. Es gibt kein Ortband, das hintere Blech überlappt das vordere über die ganze Länge. Gravierte Verzierungen am Mund- und Ortbereich vorne, am Ort hinten und an der Schlaufe. Im Gegensatz zur Scheide ist das Schwert schlecht erhalten. Griffangel und Schulter fehlen, die Klinge ist in zwei Teile zerbrochen. Flache Rille auf der Klingemitte vom Heft ausgehend 180 mm auf der einen und noch 135 mm auf der anderen Seite erhalten. Auf der linken Klingenseite sind in der Nähe der Griffangel zwei übereinander angeordnete Kreise in einem Oval angebracht.

Dat.: Lt D

Lit.: Jope 2000, 278 Taf. 206, h-k; 207, h (als »West Row«). – Lang 1987, 71 Nr. 12 (Metallanalyse). – Pleiner 1993, 120 Nr. 77 (Metallanalyse). – Stead u. a. 1981. – Stead 2006, 93 ff. Nr. 101 Abb. 11, 101; 18; 75, 101.

105.

Abb. 3k

Lark bei West Row/Mildenhall (Suffolk/GB)

AO: University Museum Cambridge; Inv. Nr. 1931.343.

L. gesamt 91,2 cm; Br. 4,3 cm

Das Schwert wurde vor 1932 beim Ausbaggern des Flusses Lark unterhalb von Jude's Ferry gefunden.

Eine Scheide ist nicht erhalten, das Schwert ist dafür in sehr gutem Zustand. Die Klinge hat einen flachen Querschnitt und eine gerundete Spitze. Der gerade Heftsteg besteht aus einer Kupferlegierung. Auf der jeweils linken Klingenseite sind vorne und hinten insgesamt drei, ca. 18 mm lange, zoomorphe Marken angebracht, die Schweine darstellen. Zwei sitzen vorne, 74 mm unterhalb der Schulter, die dritte hinten, 97 mm unterhalb der Schulter. Die Schweine (keine Wildschweine) haben ein geöffnetes Maul, ein rundes Ohr und einen Ringelschwanz. Sie blicken nach rechts, Richtung Ort.

Dat.: Lt D

Lit.: Lethbridge/O'Reilly 1932, 64 f. Taf. V, 11; VII. – Stead 2006, 180 Nr. 126 Abb. 11, 126; 84, 126 Taf. 7.

106.

Abb. 18f

Llyn Cerrig Bach (Anglesey/GB)

AO: Arch. Dep. National Museum of Wales; Inv. Nr. 44.32/2.

L. gesamt 50 cm; Br. 4,7 cm (fragm.)

Das Schwert stammt, wie **Kat. 107**, aus einem Massenfund im Sumpf eines Teiches. Der im Zuge des Baus eines Flughafens entdeckte Fundplatz wurde 1943-1945 ausgegraben. Darin befanden sich insgesamt 138 Objekte, hauptsächlich Waffen, Zaumzeug und Wagenteile, außer-

dem Instrumente, Schmuck, Bronzegefäße etc. Eine Stratiographie wurde bei der Ausgrabung nicht beobachtet, sodass weder die Geschlossenheit des Fundes, noch der Niederlegungszeitpunkt einzelner Objekte eindeutig feststellbar ist. Der Niederlegungszeitraum könnte sich über zwei bis drei Jahrhunderte, bis in römische Zeit, erstrecken (Stead 2006, 40f.).

Wie alle niedergelegten Waffen ist auch dieses Schwert beschädigt, nur der obere Teil mit Griffangel ist erhalten. Es hat eine gerade Schulter. Der Querschnitt ist linsenförmig, nur im oberen Klingebereich ist ein schwacher Mittelgrat erkennbar. Die Marke befindet sich 7,5cm unter der Schulter auf der linken Klingenseite, sie ist 15mm×9mm groß und 1 mm tief eingestempelt. Ähnlich wie bei **Kat. 107** handelt es sich um ein pelta-förmiges Feld mit erhabenem Punktauge in der Mitte. Es ist zur Klinge hin geöffnet.

Dat.: Lt D(?)

Lit.: Fox 1946, 73 Nr. 2. – McGrath 1968, Nr. 5. (Metallanalyse). – Pleiner 1993, 123 Nr. 87 (Metallanalyse). – Savory 1965, Abb. 4.

107.

Abb. 18g

Llyn Cerrig Bach (Anglesey/GB)

AO: Arch. Dep. National Museum of Wales; Inv. Nr. 45.29/1.

L. gesamt 51,1 cm, Br. 4,6 cm (fragm.)

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 106**.

Nur der obere Teil des Schwertes ist erhalten. Es hat gerade Schultern. Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt, die linke Schneide ist beschädigt. Etwa 7 cm unterhalb der Schulter ist auf der linken Klingenhälfte ein zur Schneide ausgerichteter pelta-förmiger Stempel sichtbar. Er ist 15 mm×9 mm groß, eine Binnenzzeichnung ist nicht zu erkennen.

Dat.: Lt D(?)

Lit.: Fox 1946, 91 Nr. 95 Taf. XXXIII. – MacDonald 2000, 202. – Stead 2006, Nr. 132.

108.

Abb. 3l

Orton Longueville/Peterborough, »Orton Meadows« (Cambridgeshire/GB)

AO: British Museum, London; Inv. Nr. P1989 3-2 2.

L. gesamt 95,7 cm; Br. 4,9 cm

Das Schwert wurde 1980 bei Baggararbeiten zusammen mit anderen Metallgegenständen in einem Altarm des Flusses Nene gefunden. Aus diesem Fluss stammen sieben weitere Schwerter, von denen vier gestempelt sind.

Von diesem Schwert sind nur Teile der Oberfläche erhalten, es ist verbogen und verdreht, die Spitze ist abgebrochen. Der Querschnitt der Klinge ist flach linsenförmig. Wo die Originaloberfläche sichtbar ist, ist eine Chagrinage zu erkennen. Es sind organische Reste des Griffes erhalten sowie ein dünner, gerader, bronzener Heftsteg. Jeweils auf der linken Klingenhälfte sind insgesamt drei zoomor-

phe Zeichen angebracht. Vorne sitzen sie 55 mm, hinten 68 mm unter der Schulter. Es handelt sich um drei Tiere mit dünnem Körper, wahrscheinlich um (Wild-?)Schweine, die nach rechts Richtung Ort blicken.

Dat.: Lt D

Lit.: Stead 2006, Nr. 125 Abb. 11, 125 Taf. 3, 125.

109.

Abb. 18h

Orton Longueville/Peterborough, »Orton Meadows« (Cambridgeshire/GB)

AO: British Museum, London; Inv. Nr. P1989 3-2 3.

L. gesamt 73,6 cm; Br. 4,1 cm (fragm.)

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 108**.

An dem Schwert hafteten Reste einer Holzscheide sowie ein verziertes Mundband aus einer Kupferlegierung. Das Metall ist korrodiert, es sind aber nur geringe Teile der Spitze und der Griffangel abgebrochen. Das Schwert hat einen unregelmäßig linsenförmigen Querschnitt, parallele Schneiden und einen dünnen, geraden Heftsteg. Erhalten haben sich auch Reste des Holzgriffes. 6,8 cm unterhalb der Schulter befindet sich auf der linken Klingenseite eine 14 mm×12 mm große Marke. Dargestellt sind zwei gegenständigen Spiralen zusammen, die je einen Punkt umschließen. Die linke Seite der Marke ist etwas undeutlich.

Dat.: Lt D

Lit.: Stead 1984, Nr. 6. – Stead 2006, Nr. 113 Abb. 11, 113; 81, 113. – Lang 1987, 71 (Metallanalyse).

110.

Abb. 17m

Orton Longueville/Peterborough, »Orton Meadows« (Cambridgeshire/GB)

AO: Peterborough Museum.

L. gesamt 81,4 cm; Br. 5,7 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 108**.

Es sind Reste einer Holzscheide mit geradem Mund erhalten. Die Klinge hat einen flachen Querschnitt und eine gerundete Spitze. An der Griffangel sind Holzreste sowie zwei das Heft untergliedernde Eisenringe erhalten. Es wurde vermutlich bei der Auffindung verbogen. 80 mm unterhalb der Schulter sitzt auf der linken Klingenhälfte eine astrale Marke. Sie ist sichelmondförmig und nach links, zur Schneide hin geöffnet.

Dat.: Lt D

Lit.: Stead 2006, Nr. 123 Abb. 11, 123; 83, 123.

111.

Abb. 14b

Orton Longueville/Peterborough, »Orton Meadows« (Cambridgeshire/GB)

AO: Peterborough Museum.

L. gesamt 81,4 cm; Br. 5,7 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 108**. Anfang der 90er Jahre wurde dieses Schwert aus dem Peterborough Museum gestohlen, 2008 wurde es in Deutschland wiederentdeckt und gelangte zurück ins Museum.

Das Schwert steckte bei der Auffindung in einer mehrteiligen Bronzescheide mit geradem Mund. Das Schlaufenband und der S-förmige Ziersteg auf der Vorderseite sind aus einem Stück gegossen. Unterhalb des S-förmigen Steges sitzt ein doppelter D-förmiger Ziersteg, der auf der Rückseite die Schlaufe hält. Am unteren Teil sitzt ein sehr langes U-förmiges Ortband mit mehreren Stegen. Die Scheide mit dem Schwert darin war an zwei Stellen verbogen. Sie wurde geradegebogen um das Schwert zu entnehmen. Die Klinge ist flach mit gerundeter Spitze. Die Oberflächenstruktur legt nahe, dass sie aus verschiedenen Lagen zusammengesetzt ist. Die Schneiden sind deutlich abgesetzt. Auf den getreppten Schultern sitzt ein gerader Heftsteg. 80 mm unterhalb der Schulter auf der linken Klingenhälfte ist eine Marke zu sehen, die einen Fuß- oder Handabdruck darstellt. Die Finger, bzw. Zehen, zeigen dabei nach unten Richtung Ort.

Dat.: Lt D

Lit.: Jope 2000, 39. 244 Taf. 52, g. – Stead 1984. – Stead 2006, Nr. 97. 93 (Röntgenanalyse) Abb. 11, 97; 72, 97; 73, 97 Taf. 4. 6 oben rechts.

112.

Abb. 9q

Shepperton Ranges/Spelthorne (Surrey/GB)

AO: British Museum, London; Inv. Nr. P1995 7-4 1.

L. gesamt 91,8 cm; Br. 5,2 cm (fragm.)

1987 zusammen mit einer angelsächsischen und einer weiteren eisenzeitlichen Klinge sowie fünf mittelalterlichen Zinntellern in einer Kiesgrube in einem alten Flusslauf gefunden. Es ist keine zugehörige Schwertscheide bekannt.

Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt, parallele Schneiden und eine gerundete Spitze. Der gerade Heftsteg ist mit waagerechten Rillen verziert. Es sind Teile des Griffes aus Tierknochen erhalten. Das obere Ende der Griffangel fehlt, die Klinge ist leicht gebogen und schartig. Auf der rechten Klingenhälfte sind zwei gleiche Marken 50 mm unterhalb der Schulter untereinander angebracht. Das Motiv ist halbmondförmig. Darin sind drei im Dreieck angeordnete Punkte zu erkennen. Die konkave Linie der nach rechts geöffneten Marke ist doppelt gezeichnet. Es besteht Ähnlichkeit zu kontinentalen stilisierten anthropomorphen Büsten.

Dat.: Lt D

Lit.: Bird/Crocker/McCracken 1989, 182. – Bird/Crocker/McCracken 1990, 211. – Stead 2006, Nr. 127 Abb. 11, 127; 84, 127 Taf. 6.

113.

Abb. 7b

Themse bei Isleworth (Greater London/GB)

AO: British Museum, London; Inv. Nr. 1929 11-11 12.

L. gesamt 76,2 cm; Br. 4,85 cm

Die genauen Fundumstände dieses Gewässerfundes sind unbekannt. Es ist keine zugehörige Schwertscheide erhalten.

Das Schwert hat eine kurze, scharfe Spitze. Klinge und Heft sind durch eine Rille deutlich voneinander abgesetzt, genauso verhält es sich mit den Schneiden. Am oberen Ende der Griffangel ist eine rechteckige Bronzescheibe aufgeschoben. Das Schwert war an zwei Stellen in der Mitte leicht gebogen. Auf der linken Klingenhälfte befinden sich 80 mm unterhalb der Schulter zwei gleiche, mit Messing eingelegte Stempel. Dargestellt ist ein Fabelwesen in einem ovalen Feld. Es ähnelt einem Pferd, das mit offenem Maul über den Rücken zurückblickt oder einem Hirsch mit Geweih. Der Schweif ist gespalten, ein Teil davon ist erhoben, der andere deutet nach unten. Das Tier läuft nach rechts, Richtung Ort. Die Messingeinlage stellt den frühesten Beleg für dieses Metall in Großbritannien dar.

Dat.: Lt D

Lit.: Craddock/Cowell/Stead 2004. – James/Rigby 1997, 41 Abb. 46. – Lethbridge/O'Reilly 1932, 65 Nr. 1. – Stead 2006, 32. 123 ff. (zur Messingeinlage) Nr. 76 Abb. 11, 76; 62, 76 Taf. 25.

114.

Abb. 11c

Aka (Kom. Komárom-Esztergom/H)

AO: Laczkó Dezső Múzeum, Veszprém; Inv. Nr. 4361.

L. gesamt 88,5 cm; Br. 4 cm

Das Schwert stammt wohl aus einem gestörten Grab. Neben dem Schwert wurden eine geschwungene Lanzenspitze, ein Schleifstein und eine gedellte Schwertkette entdeckt.

Da das Schwert mitsamt der Scheide gefaltet wurde, wurde sie stark beschädigt. Es ist nur ein 11 cm langer Teil erhalten. Sie zeigt runde Ortbandklammern mit Punktaugen und einen geraden Ortbandsteg. Das vordere Scheidenblech ist mit Chagrinage verziert, die mit einem Mehrfachstempel mit drei Quadraten angebracht wurde. Das Schwert hat abgetreppte Schultern, der Heftsteg ist verloren. Der Klingenschnitt ist linsenförmig. Von der Klingemitte ausgehend rahmen zwei Reihen von je drei Quadraten die eigentliche Stempelmarke ein. Die eine Reihe verläuft waagrecht in Richtung der rechten Schneide, die zweite senkrecht die Klingemitte hinab. Sie wurden wahrscheinlich mit dem Chagrinage-Stempel eingeschlagen. Etwas rechts der Klingemitte befindet sich die frontale Darstellung einer anthropomorphen Figur mit halbkreisförmigem Kopf, in dem zwei Punkte das Gesicht markieren. Der Körper ist durch eine daran ansetzende grob glockenförmige Zeichnung angedeutet.

Dat.: Lt C

Lit.: Filip 1956, Abb. 40. – Hunyady 1942-1944, Taf. XV, 3. – Hunyady 1957, 30 f. – Szabó/Petres 1992, 61 Nr. 1 Taf. 1 Abb. II, 3.

115.

Abb. 11d

Csákberény (Kom. Fejér/H)

AO: István Király Múzeum, Székesfehérvár; Inv. Nr. 5718.

L. gesamt 82,4 cm; Br. 5 cm

Das Schwert gelangte ohne Scheide und ohne Fundzusammenhang an das Museum.

Die Schultern verlaufen geschwungen dachförmig, der Heftsteg ist verloren. Die Klinge hat einen rautenförmigen Querschnitt, der Mittelgrat ist deutlich ausgeprägt. Die Schneiden weisen viele Scharten auf. Die Spitze ist kurz und V-förmig. Links des Mittelgrates ist eine frontal dargestellte anthropomorphe Figur zu erkennen. Im runden Kopf ist das Gesicht durch drei Punkte gekennzeichnet. Darunter befindet sich eine kleine bohnenförmige Vertiefung.

Dat.: Lt C

Lit.: Petres 1967-1968, 35 Taf. III, 4; V, 5 Abb. 1, 3. – Szabó/Petres 1992, 61 Nr. 9 Taf. 11, 2.

116.

Abb. 8q

Donau bei Tahitótfalu (Kom. Pest/H)

AO: Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest; Inv. Nr. 67.4.1.

L. gesamt 86,5 cm; Br. 4,5 cm

Das Schwert ist ein Einzelfund aus der Donau. Es ist keine zugehörige Schwertscheide bekannt.

Der Quersteg des Schwertes ist glockenförmig. Der Klingequersteg ist gewölbt linsenförmig ohne Mittelgrat. Der untere Bereich des Schwertes ist leicht beschädigt, der Ort ist spitz-oval. Auf der linken Klingenseite sitzt dicht unterhalb der Schulter eine anthropomorphe Büste in einem halbmondförmigen Feld. Die Marke ist zum Heft hin ausgerichtet. Gut zu erkennen sind die Streifen auf den Schultern der Figur.

Dat.: Lt C

Lit.: Szabó/Petres 1992, 61 Nr. 11 Taf. 11, 1. Abb. II, 2.

117.

Abb. 3m. 9r

Káloz-Felsőtöbörzsök (Kom. Fejér/H)

AO: István Király Múzeum, Székesfehérvár; Inv. Nr. 8432.

L. gesamt 84 cm; Br. 4,8 cm

Neben dem Schwert wurden 1932 eine verzierte eiserne Tüllenlanze und ein heute verlorener gekerbter Eisen- oder Bronzearmring dem Museum übergeben. Entdeckt, jedoch nicht geborgen, wurden Bruchstücke einer Urne und Knochen. Es scheint sich also um eine Bestattung gehandelt zu haben. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Das Schwert hat einen rautenförmigen Klingequersteg. Der Heftsteg ist verloren, die Schultern verlaufen asymmetrisch-schräg abgetreppt. Die Schneiden sind sehr schartig, die Spitze ist kurz und V-förmig. Dicht unterhalb der Schulter befinden sich zwei übereinander angeordnete Marken auf der linken Klingenseite. Die obere Marke ist ein zur Klinge hin geöffnetes halbmondförmiges Feld, in deren rechter oberer Ecke ein Kreis zu sehen ist. Links davon, in der anderen Hälfte des Feldes, sind drei kleine zu einem Dreieck angeordnete Punkte zu erkennen. Es könnte sich hierbei um eine vereinfachte anthropomorphe Büste handeln. Darunter ist eine Marke eingeschla-

gen, die als ein nach links Richtung Ort stehender Keiler zu deuten ist. Deutlich ist die abgesetzte Rückenmähne zu erkennen.

Dat.: Lt C2(?)

Lit.: de Navarro 1972, 312 (erwähnt als »a Swiss arm found in the East Celtic zone«). – Petres 1967-1968, 35 Taf. III, 1; IV, 2 Abb. 1, 1. – Szabó/Petres 1992, 61 Nr. 26 Taf. 25.

118.

Abb. 8r

Kosd(?) (Kom. Pest/H)

AO: RGZM, Inv. Nr. 0.13078.

L. gesamt 80 cm; Br. 4,1 cm

Anfang des 20. Jahrhunderts kaufte das RGZM eine Anzahl Altertümer aus der »Südostecke Pannoniens« an, unter denen auch dieses Schwert war. Die genauen Fundumstände des Schwertes sind unbekannt, die Herkunft aus einem Grab wird vermutet. Es ist keine zugehörige Schwertscheide erhalten.

Das Schwert hat eine Klinge mit flachem, spitzovalem Klingequersteg und eine dünne, glockenförmige Parierstange. Die Griffangel ist leicht verbogen, die Schneiden sind im unteren Bereich beschädigt. Im oberen Bereich der Klinge ist die Entnahmestelle der durch Schulz und Pleiner veröffentlichten Metallanalyse sichtbar. Auf der linken Klingenseite ist 12 mm unterhalb der Schulter eine schlecht erhaltene, 9 mm x 10 mm große, Marke in Form einer anthropomorphen Büste erkennbar. Im Vergleich zu den bogenförmigen Schultern ist der Kopf relativ groß dargestellt. Schwach sind darauf drei erhabene, das Gesicht markierende Punkte zu erkennen. Die Marke ist auf das Heft ausgerichtet.

Dat.: Lt C(?)

Lit.: Drack 1954/1955, Nr. 26 Abb. 8, 26 Taf. 60, 26; 69, 26. – Pleiner 1993, 64. 133 Nr. 119 (Metallanalyse). – Reinecke 1907, 45 f. – Schulz/Pleiner 1965, 38. 42 f. Taf. 11, 3; 12, 3; 14; 18, 3 (Metallanalyse).

119.

Zalaegerszeg-Andráshida (Kom. Zala/H)

AO: Gőcsej Museum, Inv. Nr. 50.11.1.

Kurzschwert, L. gesamt 44,6 cm; Br. 4,4 cm (fragm.)

Das Schwert wurde ohne Scheide oder weitere Funde 1950 beim Anlegen eines Grabes entdeckt. Vermutlich stammt es aus einer zerstörten Bestattung. Im näheren Umkreis des Fundortes kamen vermehrt Streufunde zutage, die auf ein früh- bis mittellatènezeitliches Gräberfeld hindeuten.

Der bronzene, anthropomorphe Griff vom Typ D (nach Clarke/Hawkes 1955) ist gut erhalten, die Schneiden sind durch Korrosion stark beschädigt. Die äußerste Klingenspitze ist abgebrochen. Die Schneiden laufen kontinuierlich zur ehemals wahrscheinlich scharfen Spitze zu. Der Mittelgrat der Klinge wurde durch einen schmalen Gold-

streifen markiert, von dem ca. 3,2 cm unterhalb der Schulter Reste erhalten sind.

Dat.: Lt B(?) / C

Lit.: Bulard 1980, 47. – Fitzpatrick 1996, Nr. 7 Abb. 18. – Korek 1960, 68. – Kovács/Petres/Szabó 1987, 128f. Abb. 53-54. – Müller 1970, 8 Taf. II, 10. – Petres 1979, 171 Taf. I, 1. – Szábo/Petres 1974, Nr. 93 Abb. 93. – Szábo/Petres 1992, Nr. 73 Taf. 76.

120.

Abb. 19g

Plitvice bei Bartolovec (Varaždin županija/HR)

AO: Stadtmuseum Varaždin.

L. Klinge 72 cm

Das Schwert wurde 1955 bei Regulierungsarbeiten im Fluss Plitvice gefunden.

Es war mitsamt der Scheide in der Klingemitte verbogen worden, wurde jedoch nach dem Fund wieder geradegerichtet. Die Scheide aus Eisenblech hat einen flach-triangularen Scheidenmund mit einem geraden Quersteg darunter. Auf der Rückseite ist an der quadratischen Schlaufe Typ III A mit länglich-herzförmigen Attaschen eine T-förmige Verstärkung angebracht. Auf der geraden Schulter des Schwertes sitzt ein glockenförmiger Heftsteg. Der Klingenuerschnitt ist linsenförmig, der Ort spitzoval. Auf der linken Klingenseite befindet sich eine Schlagmarke, die nicht näher eingeordnet werden kann. Sie ist kleeblattförmig, also aus drei überlappenden Kreisen aufgebaut.

Dat.: Lt C2

Lit.: Šimek 1981, 32f. Taf. V; VI, 1-2. – Tomičić/Dizdar 2005, 73.

121.

Abb. 9s

Vojakovac (Koprivničko-križevačka županija/HR)

AO: Archäologisches Museum Zagreb; Inv. Nr. P-18938.

L. gesamt 41,1 cm; Br. 3,7 cm (fragm.)

Die Funde stammen höchstwahrscheinlich aus einem oder mehreren Brandgräbern. Das Inventar umfasst das Schwert, eine gedellte Schwertkette, einen Schildbuckel und eine Eisenfibel vom Mittellatèneschema. Weiterhin ein Rasiermesser, ein Messer und eventuell ein Keramikgefäß.

Vom Schwert ist nur die obere Hälfte erhalten, die untere Hälfte ist offensichtlich abgebrochen. Der Heftsteg ist verloren, die Schultern sind schräg abfallend. Die Klinge hat im oberen Bereich regelmäßige Dellen auf der Schneide rechts und links des deutlichen Mittelgrates. Auf der linken Klingenhälfte ist ein Kreis mit einem daran anschließenden Bogen zu erkennen. Ein Stempelfeld ist nicht vorhanden. Es handelt sich um die vereinfachte Darstellung einer anthropomorphen Büste. Sie ist zum Ort hin ausgerichtet.

Dat.: Lt C1

Lit.: Dulęba 2009, 54. – Dizdar im Druck, Abb. 15. – Majnarić-Pandžić 1970, 134 Taf. XLVI, 3. – Tomičić/Dizdar 2005, 73.

122.

Abb. 9t

Zvonimirovo (Virovitičko-podravka županija/HR), Grab LT 2 AO: Museum Virovitica.

L. gesamt 89 cm; Br. 4 cm

Latènezeitliches Gräberfeld mit über 60 Brandschüttungsgräbern, 1993-1995 bei Notgrabungen entdeckt.

In Grab LT 2 fanden sich Eisenringe und ein Gürtelhaaken, ein Lanzenschuh und eine verbogene Lanzenspitze, ein Schild(?)griff und ein Schildbuckel sowie zwei Mittellatènefibeln aus Eisen und das verbogene Schwert in seiner Scheide aus Eisenblech. Unterhalb des stark glockenförmigen Scheidenmundes wurde eine Verzierung aus Spiral Mustern angebracht. Unterhalb beginnt die Chagrinage. Im oberen Drittel verläuft ein schräges Band mit weiterer Spiralisierung quer über den Scheidenkörper. Das herzförmige Ortband hat vogelkopfförmige Endklammern sowie einen geschwungenen Steg mit Vogelköpfen auf der Rückseite. Die Schlaufe hat eine T-förmige Verstärkung und herzförmige Attaschen. Der Klingenuerschnitt ist linsenförmig. Auf der getrepten Schulter sitzt ein hoher glockenförmiger Pariersteg. Auf der linken Klingenseite befindet sich eine 8 mm x 6 mm große, stilisierte anthropomorphe Büste, die zum Heft ausgerichtet ist. Am Scheitelpunkt des halbmondförmigen Feldes befindet sich ein runder Fortsatz mit einem kleinen erhabenen Kreis in der Mitte. Dies soll den Kopf der Figur markieren.

Dat.: Lt C2

Lit.: Dulęba 2009, 54. – Tomičić 1997, 67 Abb. 44-47. – Tomičić/Dizdar 2005, 71 f. 114f. Abb. 1 Taf. 1-4.

123.

Abb. 11e

Magenta (prov. Milano/I)

AO: Museo Civico Archeologico, Mailand; Inv. Nr. A 4766.

L. gesamt 58,6 cm; Br. 5,9 cm (fragm.)

Das Gräberfeld wurde 1884 bei Feldarbeiten entdeckt. Dabei wurden die Fundvergesellschaftungen kaum beobachtet, wahrscheinlich handelt es sich bei allen um Brandbestattungen.

Von der Scheide ist nur der obere Teil erhalten. Auf der Vorderseite verlaufen drei transversale Stege, die zur Befestigung des länglichen Schlaufenbandes auf der Rückseite dienen. Das Schlaufenband hat runde Attaschen, deren untere sich nach einer Verengung in ein lanzettförmiges Stück fortsetzt. An die obere Attasche ist eine T-förmige Verstärkung angegliedert. Teile des Schlaufenbandes sind mit feinen Kanneluren verziert. Auch vom Schwert ist nur der obere Teil erhalten. Die Klinge ist profiliert, mit einem breiten Mittelgrat. Beidseits des Mittelgrates sind Vertiefungen auf dem Klingenkörper angebracht, die ihm eine wellenförmige Oberfläche verleihen. Auf der rechten Klingenhälfte sitzt eine langrechteckige Marke. Dargestellt ist ein »Kasten« mit einer wahrscheinlich menschlichen Figur darin, die einen halbkreisförmigen Kopf hat. Unterhalb des Kastens hängt ein Netzmuster aus drei vertikalen Linien, die von fünf horizontalen gekreuzt werden.

Dat.: Lt D

Lit.: Reggiori/Garino 1955 (Metallanalysen). – Tizzoni 1984, 96 ff. 108 Abb. 2a; 3; 6c; 11.

124.

Abb. 3d

Magenta (prov. Milano/I)

AO: Museo Civico Archeologico, Mailand; Inv. Nr. A 4767.
L. gesamt 29,7 cm; Br. 4,4 cm (fragm.)

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 123**.

Von Scheide und Schwert ist nur die obere Hälfte erhalten. Die Scheide hat einen hohen, schmalen Scheidenmund vom Typ B, auf dem eine Triskel-Verzierung angebracht ist. Darunter verläuft ein Ziersteg, der mit dem Schlaufenband vom Typ III B mit Y-förmiger Erweiterung/beidseitiger Verstärkung verbunden ist. Unter dem Ziersteg beginnt die Chagrinage. Teile der Griffangel und die untere Hälfte der Klinge fehlen. Der Heftsteg ist stark glockenförmig und zum Scheidenmund passend. Der Klingenschnitt ist linsenförmig. Auf der linken Klingenhälfte ist eine Keiler-Marke in einem der Figur folgenden Feld angebracht. Deutlich sichtbar sind die aufgestellte Rückenmähne und das Auge des Tieres. Die Läufe sind unter dem Leib des Tieres abgeknickt, sodass die Hufe eine zentrale Kugel flankieren. Der Keiler steht nach rechts, in Richtung Ort, gewandt.

Dat.: Lt C2

Lit.: Tizzoni 1984, 95 f. Abb. 2c; 2bis, b-c; 6b; 8.

125.

Abb. 17n

Mariano al Brembo (prov. Bergamo/I)

AO: Archäologisches Museum, Bergamo; Inv. Nr. 2514.

L. gesamt 79,8 cm

Das Schwert wurde im Brandgrab eines »Kriegers« entdeckt, gemeinsam mit zwei Nauheimer Fibeln und zwei Keramikgefäßen. Es ist keine zugehörige Schwertscheide bekannt.

Das Schwert ist in der Klingemitte und an der Griffangel umgefaltet. Der Heftsteg ist verloren, die Schneiden sind, vor allem im unteren Bereich, stark angegriffen. Der Klingenschnitt ist linsenförmig, die Klingenspitze spitz zulaufend. Auf der linken Klingenhälfte ist eine astrale Marke in Form eines Halbmondes angebracht. Er ist nach links, zur Schneide hin geöffnet. Eine Binnenzeichnung ist nicht zu erkennen, da die Klinge während der Restaurierung mit Säure behandelt wurde. Dies führte dazu, dass die Oberfläche rostete und die Marke ihre Details einbüßte.

Dat.: Lt D

Lit.: de Marinis 1977, 37 Taf. 11. – Szabó/Petres 1992, 62. – Tizzoni 1984, 102 ff.

126.

Monte Sorantri/Raveo (prov. Udine/I)

AO: unbekannt

L. gesamt 47 cm; Br. 4,2 cm (fragm.)

Das Schwert ohne Scheide wurde von Sondengängern gemeinsam mit der Tülle einer Lanzenspitze unter einem gro-

ßen, erratischen Felsblock unterhalb der Hügelkuppe des Monte Sorantri gefunden. Dies konnte durch Nachgrabungen bestätigt werden. Auf diesem Hügel wurde eine Vielzahl intentionell beschädigter Waffen und Schutzwaffen entdeckt, was die Vermutung bestärkt, dass sich hier ein Heiligtum oder Kultort befunden haben könnte.

Das Schwert ist etwa in der Mitte abgebrochen, auch die Griffangel fehlt. Die Klinge ist linsenförmig und gebändert, die Schneiden sind davon abgesetzt und weisen Hiebscharten auf. Auf den stark glockenförmig ausgezogenen Schultern ist noch ein Teil des glockenförmigen Heftsteges erhalten. Auf der linken Klingenhälfte ist eine halbmondförmige Schlagmarke zu sehen. Sie ist zum Heft hin geöffnet. Eine Binnenzeichnung ist vorhanden, jedoch nur schlecht zu erkennen. Es handelt sich wahrscheinlich um eine stilisierte anthropomorphe Büste.

Dat.: Lt C2(?)

Lit.: Righi 2001, 114. 122 f. Abb. 7, 1. – Villa 2001, 100 Abb. 5, 9.

127.

Abb. 9u

Nosate (prov. Milano/I)

AO: Museo Civico Archeologico, Mailand; Inv. Nr. A 4768.
L. gesamt 49,7 cm; Br. 5,3 cm (fragm.)

Das große Gräberfeld, belegt vom Beginn der Eisenzeit bis in die langobardische Epoche, wurde bei Kanalbauarbeiten entdeckt. Vergesellschaftungen und Grabritus wurden bei der Ausgrabung nicht dokumentiert.

Von Schwert und zugehöriger Scheide ist jeweils nur die obere Hälfte erhalten. Die Scheide hat einen spitz glockenförmigen Mund vom Typ B und ein kurzes Schlaufenband vom Typ III B mit subtriangulären Attaschen und Y-förmiger Verstärkung mit dazugehörigem Steg auf der Vorderseite. Darunter Verzierung mit Chagrinage. Das Schwertfragment hat einen spitz glockenförmigen Heftsteg, die Klinge einen linsenförmigen Querschnitt. Auf der linken Klingenhälfte ist ein halbmondförmiges Feld mit drei nebeneinanderliegenden Erhebungen angebracht. Dabei ist die mittlere Erhebung rund, die Zeichen links und rechts davon oval. Der Halbkreis ist nach oben, zum Griff hin geöffnet. Es handelt sich um eine vereinfachte anthropomorphe Büste.

Dat.: Lt C2

Lit.: Pleiner 1993, 126 Nr. 95 (Metallanalyse). – Reggiori/Garino 1955 (Metallanalyse). – Szabó/Petres 1992, 62. – Tizzoni 1984, 100-110 Abb. 2b; 4; 6a; 9.

128.

Abb. 3e

Nosate (prov. Milano/I)

AO: Museo Civico Archeologico, Mailand; Inv. Nr. A 5121.
L. gesamt 29,5 cm; Br. 4,7 cm (fragm.)

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 127**. Es ist keine zugehörige Schwertscheide bekannt.

Der größte Teil der Klinge ist verloren, die Schneiden und Klingenoberfläche durch Korrosion angegriffen. Die

Schulter ist geschwungen. Auf der linken Klingenhälfte ist ein nach rechts gewandt stehender Keiler abgebildet, der Richtung Ort blickt. Auf der Bodenlinie zwischen den Läufen des Tieres ist ein Beizeichen, möglicherweise drei zur Triskel angeordnete Punkte, abgebildet.

Dat.: Lt C2/D1(?)

Lit.: Szabó/Petres 1992, 62. – Tizzoni 1984, 100. 104 Abb. 2bis, a; 7.

129. **Abb. 3t. 9v**

unbekannt, Magenta oder Nosate(?) (Lombardei/I)

AO: Museo Civico Archeologico, Mailand; Inv. Nr. A 5040.
L. gesamt 93,9 cm; Br. 5,2 cm

Die Fundumstände sind unbekannt. Es sind Scheidenreste aus unverziertem Eisenblech erhalten.

Die Klinge ist bis auf die Spitze erhalten. Sie hat einen flachen, linsenförmigen Querschnitt und schräge Schultern. Auf der linken Klingenseite sind zwei unterschiedliche Marken übereinander angeordnet. Die obere Marke in Form eines Halbmondes ist mit Silber eingelegt. Die offene Seite zeigt zum Heft hin. Darunter ist eine mit Gold eingelegte aber schlecht erhaltene Keilermarke zu sehen. Die Figur ist wahrscheinlich nach rechts, zum Ort hin orientiert.

Dat.: Lt C(?)

Lit.: Szabó/Petres 1992, 62. – Tizzoni 1984, 102. 104 Abb. 5a-b.

130. **Abb. 19h**

unbekannt, I(?)

AO: Museo Civico Archeologico, Mailand; Inv. Nr. A 5033.
L. gesamt 73,2 cm; Br. 3,9 cm (fragm.)

Die Fundumstände sind unbekannt. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht erhalten.

Das Ende der Griffangel sowie die Spitze fehlen. Ein Teil des glockenförmigen Heftsteges ist erhalten. Der Querschnitt ist unregelmäßig mit einem Mittelgrat auf der Vorderseite. Auf der sehr unebenen Klingenoberfläche ist auf der rechten Seite eine nicht näher bestimmbare Marke zu erkennen. Eventuell ist sie halbkreisförmig.

Dat.: Lt C

Lit.: Tizzoni 1984, 102. 109 Abb. 5c; 12.

131. **Abb. 9w**

Noteć bei Inowrocław-Mątwy (woj. Kujawsko-pomorskie/PL)

AO: Museum Bydgoszcz; Inv. Nr. MOB/A-934 (alt: 1).

Anfang des 20. Jahrhunderts gemachter Flussfund aus dem Noteć. Die zugehörige Scheide ist nicht bekannt.

Ein Teil der Griffangel ist abgebrochen. Der Heftsteg ist glockenförmig. Die sehr schartigen Schneiden sind vom flachen Klingenkörper durch einen Grat abgesetzt. Die Spitze ist kurz und V-förmig. Auf der linken Klingenhälfte ist eine nach oben geöffnete halbmondförmige Marke angebracht. Darin befindet sich die zum Heft ausgerichtete Darstellung einer stilisierten anthropomorphen Büste. Der

Kopf ist durch einen zentralen Punkt am konvexen Rand des Feldes gekennzeichnet. Die Schultern werden durch eine daran anschließende bogenförmige Linie dargestellt.

Dat.: Lt C

Lit.: Dulęba 2006, 180 Taf. 3. – Jahn 1916, 116 Abb. 130f (»Montwy«). – Kostrzewski 1919, Abb. 75a (»Montwy-Fluss«).

132. **Abb. 17o**

Noteć(?) bei Białośliwie (woj. Wielkopolskie/PL)

AO: Museum Bydgoszcz; Inv. Nr. 1914 (verschollen).

Die Herkunft aus dem Noteć ist nicht gesichert. Das Schwert ging während einem der Weltkriege verloren.

Die Zeichnungen der zugehörigen Scheide weichen voneinander ab, sodass der Typ des Schlaufenbandes nicht klar zu bestimmen ist. Der Scheidenmund ist glockenförmig mit abgeflachter Spitze. Die Klinge hat einen rautenförmigen Querschnitt mit deutlichem Mittelgrat. Der Ort ist spitzoval. Der Heftsteg ist eckig-glockenförmig. Die Klingenoberfläche ist mit kleinen runden Eintiefungen, einer Art Chagrinage überzogen. Sie wurde durch Ätzen oder Punzierung angebracht. Etwa 8 cm unterhalb der Schulter ist auf der linken Klingenhälfte ein liegender Sichelmond eingeschlagen. Er ist nach oben, zum Heft hin geöffnet.

Dat.: Lt C

Lit.: Dulęba 2006, 178 ff. Taf. 2. – Jahn 1916, 116 Abb. 130h (»Weißenhöhe«).

133. **Abb. 9x**

unbekannt, Wielkopolska(?)/PL

AO: Archäologisches Museum Posen.

L. gesamt ca. 70 cm; Br. ca. 4,6 cm (fragm.)

Die Fundumstände dieses Objektes sind unbekannt. Es ist keine zugehörige Schwertscheide erhalten.

Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg, der etwas zu klein für die dachförmigen Schultern anmutet. Im oberen Bereich hat die Klinge einen flach rautenförmigen Querschnitt mit erkennbarem Mittelgrat, der sich weiter unten verliert. Die Schneiden sind vom Klingenkörper abgesetzt und weisen zum Teil Beschädigungen auf. Biegespuren an der Klinge verraten, dass sie intentionell verbogen und nach dem Auffinden wieder geradegerichtet wurde. Die Spitze fehlt. Auf der linken Klingenseite ist ca. 4,3 cm unterhalb der Schulter eine halbmondförmige Schlagmarke angebracht. Sie ist zum Heft hin geöffnet. Darin sind drei bogenförmig angeordnete Punkte zu erkennen. Es handelt sich um eine vereinfachte Darstellung einer anthropomorphen Büste.

Dat.: Lt C

Lit.: Dulęba 2006, 180 f. Taf. 4.

134. **Abb. 13d**

unbekannt, Masowsze/PL

AO: unbekannt

L. gesamt 97,4 cm; Br. 4,8 cm

Das Schwert aus der Gegend des Bolimowski-Urwaldes in Masowien wurde von Sondengängern entdeckt.

Nur der obere Bereich der Scheide ist erhalten. Auf der Vorderseite zeigen sich eine Triskelverzierung und Wirbel unter dem glockenförmigen Scheidenmund, darunter befindet sich eine Chagrinage die mit einer sternförmigen Punze ausgeführt wurde. Auf der Rückseite ist ein quadratisches Schlaufenband (III A) mit rund-ovalen Attaschen und Froschkammer erhalten. Darüber ist eine einfache Ritzverzierung angebracht, bestehend aus zwei gegenständigen Wirbeln und drei sie umgebenden (Halb-)Kreisen. Das Schwert ist vollständig erhalten. Die Schneiden sind im mittleren Bereich beschädigt. Der Klingenschnitt ist im oberen Bereich flach rautenförmig mit schwach ausgeprägtem Mittelgrat, im unteren Teil ist er linsenförmig. Der Ort ist spitz-oval. Der Heftsteg ist verloren, die Schultern sind abgetreppt. Auf der linken Klingenhälfte ist 13 mm unterhalb des Heftes ein anthropomorphes Gesicht im Profil angebracht. Der leicht ovale Stempel misst 11,5 mm × 10 mm. Der Kopf ist auf den Griff ausgerichtet und blickt nach links, zur rechten Schneide. Die Figur trägt möglicherweise einen Torques. Die Haare sind durch C-förmige Linien angedeutet. Das Auge ist rund, darunter befinden sich zwei weitere Punkte, eventuell die Lippen darstellend.

Dat.: Lt C2

Lit.: Biborski/Kaczanowski 2010, Abb. 1.

135.

Boroșești (jud. Iași/RO), Grab 29

AO: Archäologisches Institut Bukarest.

L. gesamt 93,5 cm

Das Gräberfeld mit mindestens 150 Gräbern wurde in den Jahren 1972-1978 vollständig freigelegt. Bei Grab 29 handelt es sich um das Urnengrab eines adulten, wahrscheinlich männlichen Individuums. Beigegeben waren neben dem Schwert in seiner Scheide eine Urne mit Deckel in der der Leichenbrand enthalten war sowie ein Schildbuckel, eine Lanzenspitze, ein Messer und eine eiserne Fibel.

Die Scheide war durch die Verbiegung teilweise zerstört. Sie hat einen glockenförmigen Mund. Das längliche Schlaufenband war mit zwei herzförmigen Nietplatten befestigt. Die obere hatte eine Verlängerung, die aber abgebrochen ist. Das enganliegende Ortband hat eine dreieckige Spitze und vogelkopfförmige Ortbandklammern. Das Schwert ist an vier Stellen verbogen. Der Heftsteg ist glockenförmig, die Schultern abgetreppt. Der Ort läuft spitzbogig zu. Die Klinge hat einen flach rautenförmigen bis linsenförmigen Querschnitt. 4 cm unterhalb des Heftsteges ist links des Mittelgrates eine zoomorphe Marke eingestempelt. Sie zeigt einen nach rechts zur Klingemitte blickenden Vogel. Strahlenförmig vom Körper abgehende Linien stellen das gestäubte Gefieder dar.

Dat.: Lt C2

Abb. 5e

Lit.: Babeș 1993, 114. 186 Taf. 5; 54, 4. – Dulęba 2006, 199 Taf. 6.

136.

Dobova (obč. Brežice/SLO), Grab 10

AO: Pozavski muzej, Brežice.

L. gesamt ca. 94,5 cm; Br. ca. 5 cm

Das Gräberfeld mit über 25 Brandgräbern wurde 1962-1966 sowie 1979-1980 beim Umbau eines Bauernhofes entdeckt und ausgegraben. In der ovalen Grabgrube war der Leichenbrand dreier Individuen, eines Mannes, einer Frau und eines Kleinkindes bestattet. An Beigaben fanden sich zwei Schwerter unterschiedlicher Machart sowie eine Lanze, Hiebmesser, Schere und ein Schildbuckel. Weiterhin ein Teil einer gedellten Schwertkette, ein kleiner bronzenener Ring, ein eisernes Rasiermesser, die Knochen eines Huhns und Keramikfragmente. Über den ausgestreuten Leichenbrand und zwei oder drei Eisenfibeln war eine Schale gestülpt.

Die Scheide ist fragmentiert. Das vordere Blech besteht aus Bronze, das hintere aus Eisen. Daran befestigt ist die Typ III A-Schlaufe mit einer Y-förmigen zweiseitigen Mündungsklammer. In einem Feld unter dem glockenförmigen Scheidenmund ist vorne ein Rankenornament angebracht. Das Ortband liegt eng an und hat einen geraden Steg. Das Schwert wurde zusammengerollt. Der Klingenschnitt ist flach linsenförmig, der Ort spitzoval. Ein Heftsteg ist auf den ungleichmäßig abgetreppten Schultern nicht erhalten. Auf der linken Klingenseite ist ca. 1,5 cm unter der Schulter ein nach rechts gewandt stehender Keiler zu sehen. Er blickt zur Klingenspitze. Deutlich zu erkennen ist die zackig aufgestellte Rückenmähne.

Dat.: Lt C2

Lit.: Dulęba 2009, 54 Abb. 4. – Guštin 1981, bes. Abb. 1 links. – Tomičić/Dizdar 2005, 74.

137.

Grad bei Šmihel (obč. Postojna/SLO)

AO: Naturhistorisches Museum, Wien; Inv. Nr. A2067.

L. gesamt ca. 97 cm; Br. ca. 5 cm

1890 wurde in der eisenzeitlichen Höhensiedlung Grad ein Hort hauptsächlich römischer Waffen entdeckt. Er bestand größtenteils aus Pila, Speeren, Bolzen und Pfeilspitzen. Vermutlich wurden die Waffen zwischen dem Ende des 3. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. verborgen. 1906 erwarb das Naturhistorische Museum Wien einen Teil des Hortes, darunter auch das Schwert ohne Scheide.

Das Schwert hat einen flach-glockenförmigen Heftsteg. Die Klinge läuft kontinuierlich spitz zu und hat einen deutlich hervorgehobenen Mittelgrat mit zwei Längsrillen. Das Schwert ist leicht verbogen und etwa in der Mitte zerbrochen. Etwa 7 cm unterhalb der Schulter sind beidseits des Mittelgrates zwei identische radförmige Marken mit sechs Speichen angebracht. Auffallend ist die Ähnlichkeit der Markierung zu einem Schwert aus La Tène (Kat. 41) und

Abb. 3n

Abb. 17f

dem Schwert aus Wattens »Himmelreich« (**Kat. 1**), wobei dort allerdings statt Radmarken Punktaugen angebracht wurden.

Dat.: Lt C1

Lit.: Drack 1954/1955, 212 Taf. 59, 3 (»St. Michael«). – Hoernes 1892, Abb. 6. (»St. Michael«) – Horvat 2002, 127. 134 Abb. 6, 6; 9; 10. – Pleiner 1993, 64.

138.

Abb. 19i

Iška Loka (obč. Ljubljana/SLO)

AO: Grundschule Ig.

L. gesamt 82 cm; Br. 4 cm

Das Schwert wurde 1989 beim Anlegen eines Grabens entdeckt, wobei die Fundumstände nicht beobachtet wurden. Erst 1993 erlangte das Regionalmuseum durch Kinder der Grundschule Ig, wo es bisher aufbewahrt wurde, Kenntnis von dem Schwert. Es befindet sich weiterhin in der Schule. Das Schwert hat über die ganze Länge zulaufende Schneiden, der Heftsteg ist glockenförmig. Die Klinge hat einen linsenförmigen Querschnitt. Das Schwert ist relativ stark korrodiert, ein Teil der Spitze ist abgebrochen. Auf der linken Klingenseite befindet sich eine sehr schlecht erhaltene Marke mit einer Länge von 10 mm. Eine Typeneinordnung ist nicht möglich.

Dat.: Lt C (?)

Lit.: Dirjec 1998. – Tomičič/Dizdar 2005, 74.

139.

Abb. 12c

Metlika-Pungart (obč. Novo Mesto/SLO)

AO: Belokranjski muzej, Metlika; Inv. Nr. A 472.

L. gesamt 52,7 cm; Br. 3,7 cm (fragm.)

Das Gräberfeld wurde 1967 entdeckt, dabei kamen neben dem Schwert ohne Scheide zwei Lanzen spitzen, ein gebogenes Eisenblech (eventuell Schildbuckel[?]), eine Eisenfibel sowie Scherben von mindestens drei Keramikgefäßen ans Licht. Wahrscheinlich stammen diese Objekte aus demselben Grab.

Das Schwert ist beschädigt und unterhalb der Hälfte abgebrochen. Der Heftsteg ist glockenförmig. Direkt unterhalb der Schulter ist auf der linken Klingenhälfte ein anthropomorphes Gesicht in Frontalansicht zu sehen. Der Gesichtsumriss ist durch zwei verschieden große Ovale dargestellt. Augen, Nase und der geöffnete Mund sind erhaben und gut sichtbar. Schwach zu erkennen sind außerdem die Augenbrauen der Figur sowie die Haare. Direkt unterhalb der Marke ist eine dreieckige Beschädigung in der Klinge, die die Marke selbst jedoch nicht beeinträchtigt.

Dat.: Lt C (?)

Lit.: Kriz 2001, 28 Abb. – Šribar 1967, 85. – Tomičič/Dizdar 2005, 74.

140.

Abb. 19j

Skorba (obč. Maribor/SLO)

AO: Museum Ptuj; Inv. Nr. 3794.

L. gesamt 87 cm; Br. 3,5 cm

Aus einer Bestattung in Skorba stammen ein Schwert ohne Scheide, zwei Lanzen spitzen, drei Keramikgefäße und ein Schildbuckel.

Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg. Der Klingenschnitt ist linsenförmig, die Spitze ist kurz und spitz-oval. Die Griffangel ist abgeknickt, die Schneiden etwas beschädigt; ansonsten ist das Schwert gut erhalten. Oben links auf der Klinge befindet sich eine halbmondförmige Schlagmarke, die zum Heft hin geöffnet ist. Nähere Einzelheiten sind nicht bekannt.

Dat.: Lt C2

Lit.: Božič 1987, 875 Abb. 45, 1. – Pahič 1966, Abb. 14. – Tomičič/Dizdar 2005, 74.

141.

Abb. 8s

Slatina v Rozni Dolini (obč. Celje/SLO), Grab 9

AO: Regionalmuseum Celje.

L. gesamt 87,8 cm (fragm.)

Das Brandschüttungsgrab entstammt einem Gräberfeld mit 30 Bestattungen. Es wurde zufällig beim Hausbau entdeckt und 1985-1989 planmäßig ausgegraben.

Dem Toten waren neben dem Schwert mit Scheide eine Lanzen spitze, eine Schildfessel und ein Schildbuckel, ein Schleifstein, zwei fragmentierte Fibeln, drei Ringe vom Gürtelgehänge, ein bronzenener Armring, ein Eisenmesser sowie ein Keramikgefäß beigegeben worden. Von der Schwertscheide ist nur die obere Hälfte erhalten. Unter dem glockenförmigen Scheidenmund ist eine Triskel-Verzierung mit anschließender Chagrinage angebracht. Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg. Die Spitze ist korrodiert und abgebrochen, auch die Schneiden sind beschädigt. Auf der linken Klingenhälfte befindet sich eine halbmondförmige Schlagmarke mit der Zeichnung einer anthropomorphen Büste darin. Die vertikalen Streifen auf dem Gewand der Figur sind sichtbar. Die Ausrichtung der Marke ist nicht bekannt.

Dat.: Lt C2

Lit.: Pirkmajer 1991, 48 f. Abb. 8 Taf. 8, 50. – Tomičič/Dizdar 2005, 74.

142.

Abb. 3o

Veliko Mraševo (obč. Krško/SLO), Grab 1

AO: Posavski Muzej Brežice; Inv. Nr. 1060-1064.

L. gesamt ca. 84 cm; Br. 3,6 cm

Wahrscheinlich handelt es sich um eine Brand(?)bestattung. Die Beigaben umfassten neben dem Schwert mit Resten seiner Scheide eine verbogene Lanzen spitze und ein Hiebmesser.

Die zwei erhaltenen Fragmente der Schwertscheide weisen eine Rankenverzierung unter dem Scheidenmund und Chagrinage auf. Der Scheidenmund ist glockenförmig. Das Schwert wurde dreifach gefaltet. Der Heftsteg ist verloren. Die Schultern sind deutlich abgetreppt. Der Klingenschnitt ist linsen- bis flach trapezförmig. Auf der linken Klingenhälfte ist eine Schlagmarke in Form ei-

nes Keilers eingeschlagen. Er steht nach links, Richtung Heft, gewandt.

Dat.: Lt C2

Lit.: Guštin 1977, 79. 82 Taf. 8, 1-4. – Szabó/Petres 1992, 62 Nr. 140 Taf. 126. – Tomičić/Dizdar 2005, 74.

143. **Abb. 19k**

Gospođinci, »Parohije« (okr. Južna Bačka/SRB)

AO: Privatbesitz Prof. T. Radice. Ausgestellt in der Grundschule »Zarko Zrenjanin«, Gospođinci.

L. gesamt 46 cm; Br. 4,8 cm (fragm.)

Die Fundumstände dieses Schwertes sind unbekannt. Es ist keine zugehörige Schwertscheide erhalten.

Das Schwert ist in der Mitte abgebrochen. Die Klinge hat einen rautenförmigen Querschnitt mit erkennbarem Mittelgrat. Die Schultern sind schräg, ein Heftsteg ist nicht erhalten. Auf der Klingenoberfläche sind Werkzeugspuren erkennbar. Die Klinge ist verbogen. Auf der linken Klingenhälfte sind zwei unterschiedlich große rund-ovale Marken direkt nebeneinander angebracht. Sie ergeben die Form einer liegenden Acht.

Dat.: Lt C

Lit.: Knežević-Jovanović 2003, 289 Nr. 12 Taf. III, 2.

144. **Abb. 19l**

Gospođinci, »Parohije« (okr. Južna Bačka/SRB)

AO: Privatbesitz Prof. T. Radice. Ausgestellt in Grundschule »Zarko Zrenjanin«, Gospođinci.

L. gesamt 32,8 cm; Br. 5,2 cm (fragm.)

Es handelt sich um einen Einzelfund. Eine zugehörige Schwertscheide ist nicht bekannt.

Die Klinge ist ca. 17 cm unterhalb des Heftes abgebrochen. Sie hat einen rautenförmigen Querschnitt mit erkennbarem Mittelgrat. Der Heftsteg ist flach glockenförmig. Auf der linken Klingenhälfte ist eine Marke von unregelmäßig-quadratischer Form eingeschlagen. Es ist fraglich, ob es sich überhaupt um eine Marke handelt oder um einen Defekt auf der Klingenoberfläche.

Dat.: Lt C

Lit.: Knežević-Jovanović 2003, 289 Nr. 11 Taf. III, 1.

145. **Abb. 3p**

Kupinovo (okr. Srem/SRB)

AO: unbekannt

L. gesamt 58 cm; Br. 4,8 cm (fragm.)

Das Gräberfeld bei Kupinovo wurde Ende des 19. Jahrhunderts zerstört. Die Inventare wurden vermischt und sind keinen einzelnen Gräbern mehr zuzuordnen. Möglicherweise waren es Brandgräber.

Es sind Reste der Scheide erhalten. Sie hat einen glockenförmigen Mund, ein quadratisches Schlaufenband mit langgezogenen Attaschen. Ein abgebrochener Fortsatz an der oberen Attasche lässt vermuten, dass ehemals eine Y- oder T-förmige Mündungsklammer vorhanden war. Das Schwert ist beschädigt, es ist nur die obere Hälfte er-

halten. An der Bruchstelle sind noch Spuren einer alten Verbiegung zu erkennen. Das Schwert hat einen glockenförmigen Heftsteg. Die Positionierung der als »Keiler« angesprochenen Marke ist unklar. Er steht nach links gewandt.

Dat.: Lt C2

Lit.: Majnarić-Pandžić 1970, 128 Taf. XVI, 7; XVIII, 1. – Tomičić/Dizdar 2005, 74.

146. **Abb. 19m**

Obrež, »Bena Veređe« (okr. Srem/SRB)

AO: Vojvodina Museum, Novi Sad; Inv. Nr. AA 170

L. gesamt ca. 93 cm; Br. ca. 5 cm

Das Schwert wurde 1960 ohne Scheide als Oberflächenfund entdeckt.

Es hat eine abgetreppte Schulter, der Heftsteg ist verloren. Der Klinge Querschnitt ist linsenförmig bis flach trapezförmig mit zum Ort hin schwächer werdendem Mittelgrat. Der Ort ist V-förmig bis spitzoval. Die Schneiden sind durch Korrosion stark beschädigt. Auf der linken Klingenseite befindet sich eine halbkreisförmige Markierung mit einer Größe von 1,1 cm × 1,4 cm. Die konvexe Seite ist der Schneide zugewandt, die gegenüberliegende Seite ist ausgefranst. Näheres ist auf der Umzeichnung nicht zu erkennen. Es könnte sich um eine anthropomorphe Büste handeln, bis auf Weiteres ist die Marke jedoch unklar.

Dat.: Lt C

Lit.: Knežević-Jovanović 2003, 288 f. Nr. 9 Taf. II, 4. – Todorović 1965, 73.

147. **Abb. 9y**

Obrež, »Dužnica« (okr. Srem/SRB)

AO: Vojvodina Museum, Novi Sad; Inv. Nr. AP 5369.

L. gesamt 87,2 cm; Br. 4,4 cm

Das Schwert wurde 1962 zusammen mit einer Speerspitze gefunden und stammt vermutlich aus einer Bestattung.

Das Schwert hat eine glockenförmige Parierstange. Der Klinge Querschnitt ist flach linsenförmig bis rhombisch. Auf der Klingemitte ist eine Bänderung sichtbar. Der Ort ist spitzoval. Die Schneiden sind besonders im heftnahen Drittel leicht beschädigt. Auf der linken Klingenseite ist eine zum Ort hin geöffnete halbmondförmige Marke eingeschlagen. Sie hat die Maße 1 cm × 1 cm. Im Zentrum des Feldes, in Richtung der konkaven Seite verschoben, ist eine runde Erhöhung, in der rechten unteren Ecke eine Vertiefung zu erkennen. Es handelt sich um die vereinfachte Darstellung einer anthropomorphen Büste.

Dat.: Lt C

Lit.: Knežević-Jovanović 2003, 288 Nr. 8 Taf. II, 3. – Todorović 1968, Taf. XXXIV, 6. – Todorović 1974, Taf. XXXII.

148. **Abb. 13e**

Odžaci (okr. Zapadna Bačka/SRB)

AO: Muzej Grada, Sombor; Inv. Nr. 1060.

L. gesamt 92 cm; Br. 4,6 cm

Das Schwert stammt wie **Kat. 149** aus einer reichen Brandbestattung. Neben den Schwertern fanden sich ein Schildbuckel, fünf Lanzen spitzen – von denen einige gefaltet waren –, Werkzeug zur Holzbearbeitung, eine Eisentülle, ein Messer, Scheren, ein eiserner Armring, eine Pferdetränke, Wagenteile und schließlich ein Urne mit dem Leichenbrand. Die nur teilweise erhaltene Scheide hat einen glockenförmigen Mund. Auf der Rückseite befindet sich ein quadratisches Schlaufenband mit langgezogenen Attaschen sowie einer zweiseitigen Y-förmigen Mündungsklammer, deren rechter Arm abgebrochen ist. Auf der Vorderseite ist sie mit einem Ziersteg mit drei Knoten verbunden. Das Schwert war dreifach gefaltet. Es hat ein glockenförmiges Ortband. Die Klinge hat keine Mittelrippe. Auf der linken Klingenhälfte ist in einem runden Stempelfeld die Darstellung eines menschlichen Kopfes im Profil eingestempelt. Der Durchmesser beträgt ca. 13 mm. Er ist auf das Heft ausgerichtet und blickt nach links über die Klingenspitze. Deutlich dargestellt sind die gewellten Haare.

Dat.: Lt C2

Lit.: Guštin 1977, Taf. 7, 2. – Guštin 1984, 122. 125 Abb. 3, 26 Taf. 7, 1. – Hunyady 1942-1944, Taf. XVII, 17b. – Pare 2003, 66 Abb. 5, 3. – Petres 1967-1968, 40 Taf. V, 7. – Roediger 1904, 351. – Szabó/Petres 1992, 61 Nr. 132 Taf. 121, 2. – Todorović 1965, 73 Abb. 64, 2. v.l. Taf. I, 6.

149.

Odžaci (okr. Zapadna Bačka/SRB)

AO: Muzej Grada, Sombor; Inv. Nr. 1060.

L. gesamt 92 cm; Br. 5,6 cm

Zu den Fundumständen siehe **Kat. 148**.

Die Scheide ist nur in Fragmenten erhalten. Unter dem hoch glockenförmigen Mund vom Typ B ist ein Triskel-Ornament mit anschließender Chagrinage angebracht. Auf der Rückseite befindet sich ein Schlaufenband vom Typ III A mit einer Rahmenklammer. Das V-förmige Ortband hat auf der Rückseite einen geschwungenen Vogelprotomen-Steg und auf der Vorderseite vogelkopfförmige Klammern. Das Schwert wurde mitsamt der Scheide dreifach gefaltet. Es hat gerade Schultern. Die Klinge hat einen flachen Querschnitt, der größte Teil ist jedoch noch von der Scheide verborgen. Auf der linken Klingenseite befindet sich dicht unter der Schulter eine halbmondförmige Marke. Sie ist nach oben geöffnet. Im Stempelfeld sind drei Punkte bogenförmig angeordnet. Der mittlere ist der größte von den Dreien. Es handelt sich um die vereinfachte Darstellung einer anthropomorphen Büste.

Dat.: Lt C2

Lit.: de Navarro 1959, 90 Anm. 22. – Déchelette 1913, 919 Abb. 387. – Hunyady 1957, 233f. Abb. 178. – Petres 1967-1968, 36. 38. – Roediger 1904, 350ff. Abb. 1-17. – Szabó/Petres 1992, Nr. 131 Taf. 121, 1. – Todorović 1965, Abb. 2-5. – Todorović 1968, Taf. XXXVII, 1. 4. 5. 9.

150.

Ostrovo (Donauinsel) bei Kostolac (okr. Braničevo/SRB)

AO: Nationalmuseum, Vršac.

L. gesamt 98,4 cm

Das Schwert wurde gemeinsam mit zwei Speerspitzen auf einer Donauinsel bei Kostolac entdeckt. Es ist keine zugehörige Schwertscheide bekannt.

Das Schwert hat einen eckig-glockenförmigen Heftsteg. Die Klinge hat einen Mittelgrat, der sich weiter unten verliert. Sie ist gewellt, was wohl von einer alten Verbiegung herrührt. Der Ort ist stumpf U-förmig. Einige Zentimeter unterhalb der Schulter ist auf der linken Klingenhälfte eine sichelförmige Marke zu sehen. Sie ist nach oben geöffnet. Darin sind drei Punkte bogenförmig angeordnet. Darüber, zwischen den Mondhörnern, sind noch einmal zwei kleine Punkte. Es handelt sich wahrscheinlich um eine stilisierte anthropomorphe Büste.

Dat.: Lt C

Lit.: Hunyady 1942-1944, 115 Taf. XLVI, 6. – Hunyady 1957, 240. – Milleker 1908, 188. – Petres 1967-1968, 38. – Szabó/Petres 1992, 61. – Todorović 1968, Taf. XLVIII, 7. – Todorović 1974, Abb. 95.

151.

Pećine bei Kostolac (okr. Braničevo/SRB), Grab G3-1192

AO: unbekannt

Br. 4,9 cm

Im Zuge von Rettungsgrabungen wurden ca. 5 km von Viminacium entfernt über 40 eisenzeitliche Bestattungen entdeckt. Bei der Bestattung G 3-1192 handelt es sich um eine Pferdebestattung. Vom »Reiter« fand sich nur ein Kieferknochen unterhalb des Pferdeskelettes. Beigegeben wurden eine verbogene Lanzen spitze, eine Ahle sowie massive Blechstücke mit Brandspuren, eventuell ein Schildbuckel(?). Das Schwert war mitsamt der Scheide aufgerollt worden, sodass eine Längenangabe nicht gemacht werden kann. Dabei ging die Scheide zu Bruch. An den herzförmigen Attaschen des wahrscheinlich quadratischen Schlaufenbandes war eine T-förmige Verstärkung angebracht. Der Scheidenmund ist glockenförmig, die Scheide selbst ist mit Chagrinage aus Kreisen überzogen. Das Schwert hat einen spitzovalen Ort. Die Schlagmarke ist rund oder halbmondförmig, durch die Aufrollung des Schwertes ist sie teilweise verborgen und es können nur begrenzte Aussagen dazu gemacht werden.

Dat.: Lt C2(?)

Lit.: Jovanović 1984, 80ff. Abb. 8, 1; 9, 1 Taf. IV, 1. – Tasić 1992, 124 Nr. 54. – Tomičić/Dizdar 2005, 74.

152.

Prhovo (okr. Srem/SRB)

AO: Sremska Mitrovica, Muzej Srem.

L. gesamt 84 cm (fragm.)

Das Grab, vermutlich ein Brandgrab, wurde 1965 auf dem Gelände einer Ziegelei entdeckt und dabei zerstört. Als

Abb. 9aa

Abb. 9z

Abb. 19n

weitere Beigabe ist eine Lanzenspitze bekannt. Es ist keine zugehörige Schwertscheide erhalten.

Das Schwert ist in mindestens drei Teile zerbrochen. Es sind nur noch die oberen zwei erhalten. Die Schultern und der Heftsteg sind glockenförmig. Die Klinge hat einen deutlichen Mittelgrat. Auf der Klinge ist eine kreisrunde Marke mit einem Durchmesser von ca. 10 mm eingeschlagen. Die Binnenverzierung ist nicht zu erkennen. Die Position auf der Klinge ist unbekannt.

Dat.: Lt D(?)

Lit.: Majnarić-Pandžić 1970, 131. – Todorović 1968, Taf. XLIV, 3; XLV, 3; XLVI, 4.

153.

Abb. 17p

Progar (okr. Belgrad/SRB)

AO: Belgrad, Städtisches Museum.

L. gesamt ca. 90 cm

Die Herkunft des Schwertes war nicht zu ermitteln.

Das Schwert, zu dem keine Scheide bekannt ist, ist mehrfach verbogen worden. Es ist, vom verlorenen Heftsteg abgesehen, vollständig erhalten. Die Schulter ist abgetrept. Auf der linken Klingenhälfte ist ein breites halbmondförmiges Feld angebracht. Es ist nach rechts, zur Klingennitte hin geöffnet. Eine Binnenzeichnung ist auf der Umzeichnung nicht zu erkennen.

Dat.: Lt C(?)

Lit.: Todorović 1968, Taf. XXVIII, 11. – Todorović 1974, Abb. 32.

154.

Abb. 8t

unbekannt, SRB(?)

AO: Sombor, Muzej Grada.

Über das Schwert und seine Herkunft ist nichts weiter bekannt. Veröffentlicht wurden nur Bilder der Marke. Ebenso unklar ist die Positionierung und Ausrichtung der Marke. Sie stellt eine anthropomorphe Büste in halbmondförmigem Stempelfeld dar. Kopf und Schultern sind klar umrissen, allerdings sind weder Gesicht noch Gewandstreifen angebracht.

Dat.: Lt

Lit.: Todorović 1965, 73 Taf. 1, 7. – Todorović 1968, Taf. XXXVII, 8. – Todorović 1974, Abb. 64, 2.

155.

unbekannt, Srem/SRB(?)

AO: Belgrad, Nationalmuseum Zemun.

Dieses Schwert ist nur durch eine Erwähnung bekannt. Weitere Details oder gar Abbildungen des Objektes waren nicht zu ermitteln.

Dat.: Lt

Lit.: Todorović 1965, 73.

LITERATUR

Quellen

Beowulf: Beowulf nebst dem Finnsburgbruchstück, übers. u. erl. von H. Gering (Heidelberg 1913).

Caes. Gall.: Caesar, De bello Gallico, übers. u. hrsg. von M. Deißmann-Merten (Stuttgart 2004).

Diod.: Diodorus of Sicily – in twelve volumes, übers. von Ch. H. Oldfather, 3, IV-VIII (London 1970).

Hom. Il.: Homer, Ilias, übers. von J. H. Voß (Altona 1793, Nachdruck München 1957).

LUT 1984: Lutherbibel, Buch der Psalmen, revidierte Fassung von 1984.

Notker der Stammler: Die Geschichten von Karl dem Großen. Aufgezeichnet durch Notker den Stammler, übertr. u. hrsg. von K. Brüggemann (Leipzig 1933).

Tac. Germ: Tacitus, Germania, Übers., Erl. u. Nachw. von M. Fuhrmann (Stuttgart 1977).

Bibliographie

Amy u. a. 1962: R. Amy / P. M. Duval / J. Formigé / J. J. Hatt / A. Piganio / Ch. Picard / G. Ch. Picard, L'Arc d'Orange. Gallia Suppl. 15 (Paris 1962).

Antiquarium Bern o. J.: Antiquarium der Stadt Bern, Funde aus dem Gebiete der Juragewässer-Correction. Bronze- und Eisenzeit, Gräberfunde Allenlütten (Bern o. J.).

Armand-Calliat 1950: L. Armand-Calliat, Catalogue des collections archéologiques (Chalon-sur-Saône 1950).

Babeş 1993: M. Babeş, Die Poieneşti-Lukaševka-Kultur. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte im Raum östlich der Karpaten in den letzten

Jahrhunderten vor Christi Geburt. Saarbrücker Beitr. Altkde. 30 (Bonn 1993).

Behrens 1927: G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen. Bilderheft zu Vor- und Frühgeschichte Rhein Hessens 1: Die vorrömische Zeit (Mainz 1927).

Bemmann/Bemmann 1998: G. Bemmann / J. Bemmann, Der Opferplatz von Nydam. Die Funde aus den älteren Grabungen Nydam-I und Nydam-II (Neumünster 1998).

Benecke 1994: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung (Stuttgart 1994).

- Benoît 1955: F. Benoît, Le thème des bouquetins affrontés sur une épée celtique de musée de Berne. *Ogam* 7, 1955, 285-290.
- Bertholon 2001: R. Bertholon, To get rid of the crust or not: Emergence of the idea of »Original Surface« in the conservation of metal archaeological objects in the first half of the 20th century. In: A. Oddy / S. Smith (Hrsg.), *Past Practices – future Prospects*. British Mus. Occasional Paper 145 (London 2001) 5-12.
- Biborski 1994: M. Biborski, Römische Schwerter mit Verzierung in Form von figürlichen Darstellungen und symbolischen Zeichen. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), *Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten*. Akten des 2. internationalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn, 20.-24. Februar 1994. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg Sonderbd. 8 (Marburg, Lublin 1994) 109-135.
- Biborski/Ilkjær 2006: M. Biborski / J. Ilkjær, Illerup Ådal 11. Die Schwerter und die Schwertscheiden. *Jysk Ark. Selskabs Skr.* 25,11 (Højbjerg 2006).
- Biborski/Kaczanowski 2010: M. Biborski / P. Kaczanowski, Celtycki miecz z Mazowsza. In: R. Prochowicz / I. Jakubczyk / A. Urbania (Hrsg.), *Terra Barbarica. Studia ofiarowane Magdalenie Mączyńskiej w 65. rocznicę urodzin*. *Mon. Arch. barbarica* 2 (Łódź 2010) 155-165.
- Bidault de Grésigny 1920: L. Bidault de Grésigny, Recherches archéologiques dans la vallée de la Saône entre Lyon et Chalon-sur-Saône de 1875 à 1920 (Chalon-sur-Saône 1920).
- Binding 1993: U. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 16 (Bonn 1993).
- Bird/Crocker/McCracken 1989: D. Bird / G. Crocker / J. McCracken, *Archaeology in Surrey* 1987. *Surrey Arch. Collect.* 79, 1989, 179-189.
- 1990: D. Bird / G. Crocker / J. McCracken, *Archaeology in Surrey* 1988-9. *Surrey Arch. Collect.* 80, 1990, 201-272.
- Bonnamour 1980: L. Bonnamour, *Chronique Archéologique*. *Mém. Soc. Hist. Chalon-sur-Saône* 48, 1978-1979 (1980), 23-54.
- 1983: L. Bonnamour, Les découvertes des âges du Fer dans le lit de la Saône. In: *La vallée de la Saône aux âges du Fer [Ausstellungskat.]* (Chalon-sur-Saône 1983) 63-78.
- Borel 1884: A. Borel, *Objets antiques de Bevaix*. *Musée neuchâtelois (Neuchâtel 1884)* 279.
- Boudet/Chevillot/Gomez de Soto 1986: R. Boudet / C. Chevillot / J. Gomez de Soto, A propos de l'épée celtique décorée de Cognac-sur-l'isle (Dordogne). In: A. Duval / J. Gomez de Soto (Hrsg.), *Actes du VIII^e Colloque sur les Âges du Fer en France non-méditerranéenne, Angoulême, 18-20 mai 1984*. *Aquitania Suppl.* 1 (Bordeaux 1986) 191-202.
- Božič 1987: D. Božič, *Zapadna Grupa*. *Izvori za istoriju Tauriska*. *Praistorija Jugoslavenskih zemalja* 5 (Sarajevo 1987).
- Bridgford 1997: S. Bridgford, Mightier than the pen? An edgewise look at Irish bronze age swords. In: J. Carman (Hrsg.), *Material harm: Archaeological studies of war and violence* (Glasgow 1997) 95-115.
- Brouquier-Reddé/Gruel 2004: V. Brouquier-Reddé / K. Gruel, Le sanctuaire de Mars Mullo chez les Aulerques Cénomans (Allonnes, Sarthe) V^e s. av. J.-C.-IV^e s. apr. J.-C. *État des recherches actuelles*. *Gallia* 61, 2004, 291-386.
- Brunaux/Lambot 1987: J.-L. Brunaux / B. Lambot, *Guerre et armement chez les gaulois: 450-52 av. J.-C.* (Paris 1987).
- Brunaux u. a. 1999: J.-L. Brunaux / M. Amandry / V. Brouquier Reddé / L. P. Delestrée / H. Duda / G. Feroq du Leslay / Th. Lejars / Chr. Marchand / P. Néniel / B. Petit / B. Rogéré, Ribemont-sur-Ancre (Somme). *Bilan préliminaire et nouvelles hypothèses*. *Gallia* 56, 1999, 177-283.
- Bulard 1980: A. Bulard, *Sur deux poignards de fin de l'époque de La Tène*. *Études Celtiques* 17, 1980, 33-49.
- Castiglione 1972: L. Castiglione, *Heilige Fuss-Spuren in Indien und in der griechisch-römischen Welt*. *Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad.* 3, 1972, 79-94.
- Čižmář 1989: M. Čižmář, Pseudoanthropomorphes latènezeitliches Schwert mit Zeichen aus Lysice (Mähren, ČSSR). *Časopis moravského Muz. Vědy Společenské* 74, 1989, 69-72.
- 1991: M. Čižmář, *Nouvelles données sur le décor des armes celtiques de Moravie au III^e siècle avant J.-C.* *Actes du IX^e Congrès international d'études celtiques, Paris 8-12 juillet 1991*. *Études Celtiques* 28, 1991, 127-136.
- Clarke/Hawkes 1955: R. Clarke / C. Hawkes, *An Iron Anthropoid Sword from Shouldham, Norfolk, with related Continental and British Weapons*. *Proc. Prehist. Soc.* 21, 1955, 198-227.
- Couissin 1926: P. Couissin, *Les glaives anthropoïdes à antennes*. *Deux nouveaux exemplaires*. *Rev. Arch.* 24, 1926, 32-63.
- Cowgill/de Neegaard/Griffiths 1987: L. Cowgill / M. de Neegaard / N. Griffiths, *Knives and scabbards*. *Medieval finds from excavations in London 1* (London 1987).
- Craddock/Cowell/Stead 2004: P. Craddock / M. Cowell / I. Stead, *Britain's first brass*. *Ant. Journal* 84, 2004, 339-346.
- Dąbrowski 1971: K. Dąbrowski, *Uwagi o mieczach późnolateńskich z odciskami stempli*. *Remarks on late La Tène swords with stamps imprints*. *Arch. Polski* 16, 1971, 219-233.
- Dannheimer 1975: H. Dannheimer, *Zu zwei älteren keltischen Fundstücken aus der Münchner Schotterebene*. *Arch. Korbl.* 5, 1975, 59-67.
- 1993: H. Dannheimer, *Das keltische Jahrtausend*. *Landesausstellung des Freistaates Bayern, Prähistorische Staatssammlung, und der Stadt Rosenheim vom 19. Mai-1. November 1993 im Loksuppen Rosenheim*. *Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg.* 23 (Mainz 1993).
- David 2010: W. David, *Ursprung der keltischen Archäologie*. *Die Brücke von La Tène, ein Schauplatz grausamer Menschenopfer?* [Ausstellungskat.] *Schriften des Kelten Römer Museums Manching* 3 (Manching 2010).
- Déchelette 1910: J. Déchelette, *Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine*. 2. *Archéologie celtique ou protohistorique, première partie* (Paris 1910).
- 1913: J. Déchelette, *Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine*. 3. *Archéologie celtique ou protohistorique, deuxième partie* (Paris 1913).
- Delor/Pellet 1980: J. Delor / C. Pellet, *Les ensembles funéraires de «La Picardie» sur la commune de Gurgy (Yonne), étude préliminaire*. *Rev. Arch. Est et Centre-Est* 31, 1980, 7-54.
- Delor/Rolley 1999: J. Delor / C. Rolley, *La nécropole de Gurgy «La Picardie» (Yonne)*. In: A. Villes / A. Bataille-Melkon (Hrsg.), *Fastes des Celtes entre Champagne et Bourgogne*. *Aux VII^e-III^e siècles avant notre ère*. *Actes du Colloque de l'A.F.E.A.F. Troyes, 25-27 mai 1995*. *Mem. Soc. Arch. Champenoise* 15 (Reims 1999) 341-356.

- Dembksi 1998: G. Dembski, Münzen der Kelten. Sammlungskat. Kunsthist. Mus. Wien 1 (Milano 1998).
- Desor 1864: E. Desor, Les constructions lacustres du lac de Neuchâtel (Neuchâtel 1864).
- 1865: E. Desor, Les palafittes ou constructions lacustres du Lac Neuchâtel (Paris 1865).
- 1866: E. Desor, Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees (Frankfurt 1866).
- Dirjec 1998: B. Dirjec, 127, Iška Loka. Poročila. Varstvo spomenikov 37, 1996 (1998), 40.
- Dizdar im Druck: M. Dizdar, Zvonimirovo-Veliko Polje. Grobje Latenske kulture 1 [Zvonimirovo-Veliko Polje. A cemetery of the La Tène culture 1]. Monograph. Inst. Arch. 8 (Zagreb im Druck).
- Drack 1954/1955: W. Drack, Ein Mittellatèneschwert mit drei Goldmarken von Böttstein (Aargau). Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 15, 1954/1955, 193-235.
- Dulęba 2006: P. Dulęba, Importowane celtyckie miecze z odciskami stempli z terytorium kultury przeworskiej. [Importierte keltische Schwerter mit Stempelmarken vom Territorium der Przeworsk-Kultur]. In: J. Kolendo (Hrsg.), Nowe znaleziska importów rzymskich z ziem Polski III [Neue Funde römischer Importe aus Polen III]. CRFB, P Suppl. III (Warszawa 2006), 177-206.
- 2009: P. Dulęba, Celtic Long Swords with Punchmarks. Barbaricum 8, 2009, 53-76.
- Duval/Gaillard/Gomez de Soto 1986: A. Duval / J. Gaillard / J. Gomez de Soto, L'épée anthropoïde de Saint-André-de-Lidon (Charente-Maritime). In: A. Duval / J. Gomez de Soto (Hrsg.), Actes du VIII^e Colloque sur les Âges du Fer en France non-méditerranéenne, Angoulême, 18-20 mai 1984. Aquitania Suppl. 1 (Bordeaux 1986) 233-238.
- Egloff 1980: M. Egloff, La civilisation de La Tène dans le canton Neuchâtel. Helvetia Arch. 43/44, 1980, 139-151.
- Eichhorn 1927: G. Eichhorn, Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großromstedt. Mannus-Bibl. 41 (Leipzig 1927).
- Engels 1974: H.-J. Engels, Funde der Latènekultur I. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Pfalz 1 (Speyer 1974).
- Filip 1956: J. Filip, Keltové ve Stredni Evrope. Mon. Arch. 5 (Prag 1956).
- Fischer 1967: F. Fischer, Alte und neue Funde der Latène-Periode aus Württemberg. Fundber. Schwaben 18, I, 1967, 61-106.
- Fitzpatrick 1996: A. Fitzpatrick, Night and day: the symbolism of astral signs on later Iron Age anthropomorphic short swords. Proc. Prehist. Soc. 62, 1996, 373-398.
- Forrer 1907: R. Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer (Berlin, Stuttgart 1907).
- Fox 1946: C. Fox, A find of the early Iron Age from Llyn Cerrig Bach, Anglesey (Cardiff 1946).
- France-Lanord 1964: A. France-Lanord, La fabrication des épées de fer Gauloises. Rev. Hist. Sidérurgie 5, 1964, 315-327.
- Frey 1993: O.-H. Frey, Die Bilderwelt der Kelten. In: H. Dannheimer (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Landesausstellung des Freistaates Bayern, Prähistorische Staatssammlung, und der Stadt Rosenheim vom 19. Mai-1. November 1993 im Loksuppen Rosenheim. Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. 23 (Mainz 1993) 153-168.
- Gaudel 1960: P. Gaudel, Bibliographie der archäologischen Konservierungstechnik. Berliner Bl. Vor- u. Frühgesch. 8 (Berlin 1960).
- Gebhard 1991: R. Gebhard, Bildtraditionen keltischer Tierfiguren. In: H. Dannheimer (Hrsg.), Spurensuche [Festschr. H.-J. Kellner] Kat. Prähist. Staatsslg. Beih. 3 (Kallmünz/Opf. 1991) 83-104.
- Gerdson 2004: H. Gerdson, Fundstellenübersicht der Grabungsjahre 1961-1974. In: H. Lorenz, Chorologische Untersuchungen in dem spätkeltischen Oppidum bei Manching am Beispiel der Grabungsflächen der Jahre 1965-1967 und 1971. Ausgr. Manching 16 (Stuttgart 2004).
- Green 1986: M. Green, The gods of the celts (Gloucester 1986).
- 1992: M. Green, Animals in Celtic life and myth (London 1992).
- Gross 1886: V. Gross, La Tène un Oppidum Helvétie (Paris 1886).
- Gruel u. a. 1995: K. Gruel / A. Geiser / F. Barthélémy / J.-N. Barrandon / B. Fischer / C. C. Haselgrove / J. Debord / H. Brem / B. Ziegau / D. G. Wigg / R. Boudet, Les potins gaulois. Typologie, diffusion, chronologie. État de la question à partir de plusieurs contributions. Gallia 52, 1995, 1-144.
- Grünzweig 2004: F. Grünzweig, Runeninschriften auf Waffen. Inschriften vom 2. Jahrhundert n. Chr. bis ins Hochmittelalter. Wiener Stud. Skandinavistik 11 (Wien 2004).
- Guillaumet 1990: J. Guillaumet, Les armes de l'Âge du Fer. In: L. Bonnamour (Hrsg.), Du silex à la poudre. 4000 ans d'armement en val de Saône. Exposition 1990-1991 [Ausstellungskat. Chalon-sur-Saône] (Montagnac 1990) 55-92.
- Guštin 1977: M. Guštin, Relativna kronologija grobov »Mokronoške skupine« [Relative chronology of the graves of the »Mokronog Group«]. In: M. Guštin (Hrsg.), Keltiske študije. Posavski Muz. Brežice 4 (Brežice 1977) 67-103.
- 1981: M. Guštin, Keltische Gräber aus Dobova, Slowenien. Arch. Korbl. 11, 1981, 223-229.
- 1984: M. Guštin, Prazgodovski grobovi z vozovi na ozemlju Jugoslavije [Eisenzeitliche Wagengräber aus dem Gebiet Jugoslawiens]. In: M. Guštin / L. Pauli (Hrsg.), Keltiski Voz. Posavski Muz. Brežice 6 (Brežice 1984) 111-132.
- Hachmann 1990: R. Hachmann, Gundestrup-Studien. Untersuchungen zu den spätkeltischen Grundlagen der frühgermanischen Kunst. Ber. RGK 71, 1990, 565-903.
- Hardy 1890: M. Hardy, Quatre objets découverts dans les travaux de construction du pont métallique destiné au passage de la rivière l'Ille, du chemin de fer de Nontron à Sarlat. Bull. Soc. Hist. Périgord 1890, 199-200.
- Hefner/Schwendner 1980: L. Hefner / F. Schwendner, Elsenfeld, Lkr. Miltenberg. Ausgr. u. Funde Unterfranken N.F. 32, 1980, 130-132.
- Hoernes 1892: M. Hoernes, Bemerkungen über die neuen Funde von St. Michael. Mitt. Anthr. Ges. Wien 22, 1892, 7-11.
- Holliger 1982: Ch. Holliger (Hrsg.), Kelten im Aargau [Ausstellungskat.] (Brugg 1982).
- Horvat 2002: J. Horvat, The Hoard of Roman Republican Weapons from Grad near Šmihel. Arh. vestnik 53, 2002, 117-192.
- Hunyady 1942-1944: I. Hunyady, Kelták a Kárpátmedencében [Die Kelten im Karpatenbecken]. Diss. Pann. Ser. 2, 18 (Budapest 1942-1944).

- 1957: I. Hunyady, Kelták a Kárpátmedencében. Leletanyag [The Celts in the Carpathian Basin. The find material]. Rég. Füzetek I, 2 (Budapest 1957).
- Huth 2005: RGA² 29 (2005) 238-244 s.v. Sonnensymbol (C. Huth).
- Huther 2007: H. Huther, Die Passauer Wolfsklingen. Legende und Wirklichkeit. Neue Veröff. Inst. Ostbair. Heimatforsch. Univ. Passau 59 (Passau 2007).
- Jacobsthal 1969: P. Jacobsthal, Early Celtic Art (Oxford 1969).
- Jahn 1916: M. Jahn, Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit etwa von 700 v.Chr. bis 200 n.Chr. Mannus-Bibl. 16 (Würzburg 1916).
- James/Rigby 1997: S. James / V. Rigby, Britain and Celtic Iron Age (London 1997).
- Jolivet 1995: V. Jolivet, Un foyer d'hellenisation en Italie centrale et son rayonnement (IV^e-III^e siècles av. J.-C.). Préneste et la diffusion des strigiles inscrits en grec. In: P. Arcelin / M. Bats / D. Garcia (Hrsg.), Sur les pas des Grecs en Occident: hommage à A. Nickels (Paris 1995) 445-458.
- Jope 2000: E. Jope, Early Celtic Art in the British Isles (Oxford 2000).
- Jovanović 1984: B. Jovanović, Les sépultures de la nécropole celtique de Pećine. Études Celtiques 21, 1984, 63-93.
- Kaenel 1990: G. Kaenel, Recherches sur la Période de La Tène en Suisse Occidentale: analyse des sépultures. Cahiers Arch. Romande 50 (Lausanne 1990).
- Kaiser/Roller 1956: K. Kaiser / O. Roller, Ein Grab der Spätlatènezeit von Ilbesheim. Pfälzer Heimat 7, 1956, 138-142.
- Keller 1858: F. Keller, Pfahlbauten. 2. Bericht. Mitt. Ant. Ges. Zürich 12, 3 (Zürich 1858) 114-155.
- 1866: F. Keller, Pfahlbauten. 6. Bericht. Mitt. Ant. Ges. Zürich 15, 7 (Zürich 1866) 245-320.
- Kellner/Overbeck/Kellner 1990: H.-J. Kellner / M. Overbeck / E. Kellner, Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Ausgr. Manching 12 (Stuttgart 1990).
- Knežević-Jovanović 2003: M. Knežević-Jovanović, Keltsko oružje iz razorenih ratničkih grobova sa teritorije Srema i Bačke [Celtic weapons from destroyed warrior graves found on the territory of Srem and Bačka. Chance finds from Obrež, Gospodinci, Plavna, Beška and Žablje]. Opuscula Arch. (Zagreb) 27, 2003, 287-309.
- Korek 1960: J. Korek, Adatok Zala megye őskorához [The prehistory of county Zala]. A Gőcseji Múzeum jubileumi emlékkönyve (Zalaegerszeg 1960) 67-82.
- Kostrzewski 1919: J. Kostrzewski, Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. Mannus-Bibl. 18/19 (Leipzig, Würzburg 1919).
- Kötting 1983: B. Kötting, Fußspuren als Zeichen göttlicher Anwesenheit. Boreas 6, 1983, 197-201.
- Kovács/Petres/Szabó 1987: T. Kovács / É. Petres / M. Szabó, Transdanubia 1. Corpus of Celtic finds in Hungary 1 (Budapest 1987).
- Krämer 1985: W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Ausgr. Manching 9 (Stuttgart 1985).
- 1989: W. Krämer, Das eiserne Roß von Manching – Fragmente einer mittellatènezeitlichen Pferdeplastik. Germania 67, 1989, 519-539.
- Krämer/Neu 1972: W. Krämer / W. Neu, Oberigling (Ldkr. Landsberg a. Lech). Bayer. Vorgeschbl. 37, 1972, 177-178.
- Krämer/Schubert 1970: W. Krämer / F. Schubert, Die Ausgrabungen in Manching 1955-1961. Einführung und Fundstellenübersicht. Ausgr. Manching 1 (Wiesbaden 1970).
- Krause/Jankuhn 1966: W. Krause / H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. F. 3 (Göttingen 1966).
- Kriesel 1978: O. Kriesel, Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Kreises Kirchheimbolanden (Pfalz). Veröff. Pfälz. Ges. Förderung Wiss. 66 (Speyer 1978).
- Kriz 2001: B. Kriz, Kelti v Novem Mestu [The Celts in Novo Mesto] [Ausstellungskat.] (Novo Mesto 2001).
- Kudrnáč 1956: J. Kudrnáč, Laténský meč s pseudoanthropomorfní rukojetí ze Kšel. Arch. rozhledy 8, 1956, 487-490.
- Kunter 1994: K. Kunter, Baggerfunde aus der Lahnaue bei Heuchelheim/Dutenhofen als Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Gießen-Wetzlarer Raumes. Fundber. Hessen 22/23 1982/83 (1994), 69-182.
- Künzl 1993: E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monogr. RGZM 34 (Mainz 1993).
- Lambot 1974: B. Lambot, Epée de La Tène avec marque estampée découverte dans les Ardennes. Bull. Soc. Préhist. Française 71, 1974, 218-224.
- Lang 1987: J. Lang, The technology of Celtic iron swords. In: B. Scott / H. Cleere (Hrsg.), The crafts of the blacksmith [Festschr. R. F. Tylecote] (Belfast 1987), 61-72.
- Lejars 1989: T. Lejars, Les armes des sanctuaires Poitevins d'époque préromaine de Faye-l'Abbesse (Deux-Sèvres) et de Nalliers (Vendée). Gallia 46, 1989, 1-41.
- 1994: T. Lejars, Gournay III – Les fourreaux d'épée. Le sanctuaire de Gournay-sur-Aronde et l'armement des Celtes de La Tène moyenne (Paris 1994).
- Lethbridge/O'Reilly 1932: T. Lethbridge / M. O'Reilly, Archaeological notes. Proc. Cambridge Ant. Soc. 32, 1932, 59-66.
- Lindenschmit 1858: L. Lindenschmit, AuhV 1 (Mainz 1858).
- 1893: L. Lindenschmit, Mainz, Originalsammlung des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer 2: Vermehrung der Sammlung durch Ankäufe und Geschenke. a. Vorgeschichtliche Altertümer. Westdt. Zeitschr. Gesch. u. Kunst 12, 1893, 392-393.
- 1900: L. Lindenschmit, AuhV 4 (Mainz 1900).
- de Lisle du Dreneuc 1917: P. de Lisle du Dreneuc, Armes et objets gaulois découverts près de Châtillon-sur-Indre (Époque de La Tène III). Rev. Arch. Ser. 5/6, 1917, 321-327.
- Livens 1972: R. G. Livens, Who was Korisios? Antiquity 46, 181, 1972, 56-57.
- Łuczkiwicz 2006: P. Łuczkiwicz, Uzbrojenie ludności ziem Polski w młodszym okresie przedrzymskim [Die Bewaffnung in Polen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit]. Arch. Militaria 2 (Lublin 2006).
- Łuczkiwicz/Schönfelder 2011: P. Łuczkiwicz / M. Schönfelder, Untersuchungen zur Ausstattung eines späteisenzeitlichen Reiterkriegers aus dem südlichen Karpaten- oder Balkanraum. Jahrb. RGZM 55, 2008 (2011), 159-210.
- Lunz 1981: R. Lunz, Archäologie Südtirols. Arch. Hist. Forsch. Spandau (Calliano 1981).

- Macdonald 2000: P. Macdonald, A reassessment of the copper alloy artefacts from the Llyn Cerrig Bach, Anglesey, assemblage [unpubl. Diss., Univ. Cardiff 2000].
- Majnarić-Pandžić 1970: N. Majnarić-Pandžić, Keltsko-Latenska kultura u Slavoniji i Srijemu. *Acta Mus. cibalensis* 2 (Vinkovci 1970).
- Maniquet 2005: C. Maniquet, Les carnix de Tintignac. *Archéologia* 419, 2005, 16-23.
- de Marinis 1977: R. de Marinis, The La Tène culture of the Cisalpine Gauls. In: M. Guštin (Hrsg.), *Keltske študije. Posavski Muz. Brežice* 4 (Brežice 1977), 23-50.
- Marquart 2010: M. Marquart (Hrsg.), *Keltenland am Fluss – Die Kelten im Rhein-Main-Gebiet* [Ausstellungskat. Aschaffenburg] (Rahden/Westf. 2010).
- Mayer 1976: E. Mayer, Zur Herkunft der Marken auf urnenförmigen und hallstattzeitlichen Bronzegegenständen des Ostalpenraumes. *Germania* 54, 1976, 365-381.
- McGrath 1968: J. McGrath, A report on the metallurgical examination of five fragmentary Early Iron Age sword blades from Llyn Cerrig Bach, Anglesey. *Bull. Board Celtic Stud.* 22, 1968, 418-425.
- Megaw 1970: J. V. S. Megaw, *Art of the European Iron Age* (Bath 1970).
- 1981: J. V. S. Megaw, Une «volière» celtique. Quelques notes sur l'identification des oiseaux dans l'art celtique ancien. *Rev. Arch. Est et Centre-Est* 32, 1981, 137-143.
- Megaw/Megaw 1989: M. R. Megaw / J. V. S. Megaw, *Celtic Art. From its beginnings to the Book of Kells* (London 1989).
- Miks 2007: C. Miks, Studien zur römischen Schwertbewaffnung in der Kaiserzeit. *Kölner Stud. Arch. röm. Prov.* 8 (Rahden/Westf. 2007).
- Milleker 1908: B. Milleker, A verseczi városi múzeum és könyvtár 1907 évigyarapodása. *Arch. Ért.* 28, 2, 1908, 187-188.
- Moreau 1958: J.-J. Moreau, Die Welt der Kelten. *Große Kulturen der Frühzeit* N. F. 3 (Stuttgart 1958).
- Moreau/Boudet/Schaaf 1990: J.-J. Moreau / R. Boudet / U. Schaaf, Un sanglier-enseigne gaulois à Soulac-sur-Mer, dép. Gironde. *Arch. Korbl.* 20, 1990, 439-442.
- Müller 1990: F. Müller, Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern. Zur Deutung latènezeitlicher Sammelfunde mit Waffen. *Antiqua* 20 (Basel 1990).
- Müller 1970: R. Müller, Zalaegerszeg története. In: E. Simonffy (Hrsg.), *Fejezetek Zalaegerszeg történetéből* (Zalaegerszeg 1970) 5-15.
- de Navarro 1959: J. de Navarro, Zu einigen Schwertscheiden aus La Tène. *Ber. RGK* 40, 1959, 79-119.
- 1972: J. de Navarro, The finds from the site of La Tène I. The scabbards and the swords found in them (London 1972).
- Nick 2006: M. Nick, Gabe, Opfer, Zahlungsmittel. Strukturen keltischen Münzgebrauchs im westlichen Mitteleuropa. *Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch.* 1. Jts. 12 (Rahden/Westf. 2006).
- Pahič 1966: S. Pahič, Keltske najdbe v Podravju. *Arh. Vestnik* 17, 1966, 271-336.
- Pare 2003: C. Pare, Zur Bewaffnung. In: C. Pare (Hrsg.), *Bevor die Römer kamen. Kelten im Alzeier Land* [Ausstellungskat. Alzeier Alzeier Geschbl. Sonderh. 17 (Mainz 2003) 63-68].
- Parruzot 1955: P. Parruzot, Une marque de ferronnier sur une épée de la Tène II du Musée de Sens. *Bull. Soc. préhist. Française* 52, 1955, 102-104.
- Paulsen 1974: R. Paulsen, Die ostkeltischen Münzprägungen. Die Münzprägungen der Boier, mit Berücksichtigung der vorboiischen Prägungen (Wien ²1974).
- Peschel 1964: K. Peschel, Ein Spätlatèneschwert mit Schlagmarken aus Großromstedt, Kr. Apolda. *Ausgr. u. Funde* 9, 1964, 248-250.
- Petres 1967-1968: É. Petres, Zum Problem der gestempelten La Tène-zeitlichen Schwerter. *Alba Regia* 8-9, 1967-1968, 35-42.
- 1979: É. Petres, Some remarks on anthropoid and pseudo-anthropoid hilted daggers in Hungary. In: P.-M. Duval / V. Krúta (Hrsg.), *Colloque international des mouvements celtiques du V^e au I^{er} siècle avant notre ère* (Paris 1979) 171-178.
- Pink 1939: K. Pink, Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn. *Diss. Pann. Ser.* 2, 15 (Budapest 1939).
- Pirkmajer 1991: D. Pirkmajer, *Kelti na Celjskem. Arheološka razstava Pokrajinskega muzeja Celje* (Celje 1991).
- Pleiner 1962: R. Pleiner, Staré evropské kovárství. *Stav metalografického výzkumu* [Alteuropäisches Schmiedehandwerk. Stand der metallkundlichen Forschung] (Prag 1962).
- 1993: R. Pleiner, *The Celtic sword* (Oxford 1993).
- 2006: R. Pleiner, *Iron in Archaeology. Early European Blacksmiths* (Prag 2006).
- Popov 1922: R. Popov, Materiali za proučvanje na halštatskata i latenska kulturi v Bulgarija i Makedonija. *God. Narod. Muz. Sofija* 3, 1921 (1922), 153-182.
- Rapin 1986: A. Rapin, Nouveaux décors trouvés sur des armes laténiennes au laboratoire de Compiègne. In: A. Duval / J. Gomez de Soto (Hrsg.), *Actes du VIII^e Colloque sur les âges du Fer en France non-méditerranéenne, Angoulême, 18-20 mai 1984*. *Aquitania Suppl.* 1 (Bordeaux 1986) 285-291.
- Reggiori/Garino 1955: A. Reggiori / C. Garino, Esame tecnologico di un gruppo di spade galliche dalla Lombardia nord-occidentale. *Sibrium* 2, 1955, 43-55.
- Reinecke 1907: P. Reinecke, Die Originalaltertümer im Römisch-Germanischen Centralmuseum. *Mainzer Zeitschr.* 2, 1907.
- Kat. Saint-Germain-en-Laye 1994: *Vercingétorix et Alésia* [Ausstellungskat. Saint-Germain-en-Laye] (Paris 1994).
- Righi 2001: G. Righi, I rinvenimenti lateniani di Amaro e di Monte Sorantri a Raveo. In: S. Vitri / F. Oriolo (Hrsg.), *I Celti in Carnia e nell'arco alpino centro orientale. Atti della Giornata di studio Tolmezzo 30 aprile 1999* (Triest 2001) 113-148.
- Roediger 1904: L. Roediger, A Hodsághi kelta lovas urnás sírleletről. *Arch. Ért.* 24, 1904, 350-352.
- Salzani/Vitali 1995: L. Salzani / D. Vitali, Ein verziertes Latèneschwert von Ciringhelli (Verona, Italien). *Arch. Korbl.* 25, 1995, 171-179.
- Savory 1965: H. Savory, Armourer's Mark from Llyn Cerrig Bach (Ang.). *Bull. Board Celtic Stud.* 21, 1965, 374-376.
- Scheers 1977: S. Scheers, *Traité de numismatique celtique. II. La Gaule belge*. *Centre Rech. Hist. Ancienne* 24 (Paris 1977).
- Scheffler 1906: F. Scheffler, *Das La Tène-Gräberfeld von Altranft bei Freienwalde/Oder* (Freienwalde/Oder 1906).

- Scheffler 2003: S. Scheffler, Das Gräberfeld von Wallertheim. In: C. Pare (Hrsg.), *Bevor die Römer kamen. Kelten im Alzeyer Land* [Ausstellungskat. Alzey] Alzeyer Geschbl. Sonderh. 17 (Mainz 2003) 95-100.
- Schulz/Pleiner 1965: E. Schulz / R. Pleiner, Untersuchungen an Klingen eiserner Latène-Schwerter. *Techn. Beitr. Arch.* 2, 1965, 38-50.
- Sievers 1982: S. Sievers, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. PBF VI 6 (München 1982).
- 2000: S. Sievers, Vorbericht über die Ausgrabungen 1998-1999 im Oppidum von Manching. *Germania* 78, 2000, 355-394.
- 2010: S. Sievers, Die Waffen aus dem Oppidum von Manching. *Ausgr. Manching* 17 (Wiesbaden 2010).
- Šimek 1981: M. Šimek, Osvrt na dva nalaza keltskog navalnog oružja [Rückblick auf zwei Funde der keltischen Stoßwaffen]. *God. Gradskog Muz.* 6, 1981, 17-34.
- Simonett 1948: C. Simonett, Deus genitor. Zwei verkannte Denkmäler aus Vindonissa und Aventicum. *Ges. Pro Vindonissa Jahresber.* 1947/48, 1948, 20-32.
- Sinnhuber 1949: K. Sinnhuber, Die Altertümer vom »Himmelreich« bei Wattens. *Schlern-Schr.* 60 (Innsbruck 1949).
- Skutil 1941: J. Skutil, Nález latěnského hrobu v Nemilanech u Olomouce. *Časopis Vlasteneckého spolku Mus. Olomouc* 54, 1941, 14-16.
- Šribar 1967: V. Šribar, Metlika. *Varstvo spomenikov* 12, 1967, 85.
- Smith 1925: R. A. Smith (Hrsg.), *Guide to Early Iron Age Antiquities*. Führer Brit. Mus. London (Cambridge 1925).
- Stadler 2006: J. Stadler, Raubgut oder Göttergabe? Die vorgeschichtlichen Funde aus dem Hort von Neupotz. In: A. Koch (Hrsg.), *Der Barbarenschatz. Geraubt und im Rhein versunken* [Ausstellungskat. Speyer] (Stuttgart 2006) 76-79.
- Stalsberg 2008: A. Stalsberg, Herstellung und Verbreitung der Vlfberht-Schwerklingen. Eine Neubewertung. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 36, 2008, 89-118.
- Stead 1983: I. M. Stead, La Tène Swords and scabbards in Champagne. *Germania* 61, 1983, 487-510.
- 1984: I. M. Stead, Iron Age metalwork from Orton Meadows. *Durobrivae* 9, 1984, 6-7.
- 2006: I. M. Stead, *British Iron Age Swords and Scabbards* (London 2006).
- Stead u. a. 1981: I. M. Stead / A. P. Hartwell / J. R. S. Lang / S. C. LaNiece / N. D. Meeks, An Iron Age Sword and Scabbard from Isleham. *Proc. Cambridge Ant. Soc.* 70, 1980 (1981), 61-74.
- Stümpel 1991: B. Stümpel, Neues aus den urgeschichtlichen Siedlungen von Wallertheim, Kr. Alzey. In: B. Stümpel (Hrsg.), *Beiträge zur Latènezeit im Mainzer Becken und Umgebung*. *Mainzer Zeitschr. Beih.* 1 (Mainz 1991) 93-105.
- Szabó/Guillaumet 2001: M. Szabó / J. Guillaumet, Les fourreaux d'épées de La Tène dans la Vallée de la Saône au Musée de Chalon-sur-Saône. *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* 52, 2001, 63-101.
- Szabó/Petres 1974: M. Szabó / É. Petres, A keleti kelta művészet [Eastern Celtic Art]. *Bull. Mus. Roi Saint-Etienne Ser. D*, 93, 1974.
- 1992: M. Szabó / É. Petres, Decorated Weapons of the La Tène Iron Age in the Carpathian Basin. *Inv. Praehist. Hungariae* 5 (Budapest 1992).
- Tanner 1979a: A. Tanner, Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz 4, 2: Kantone Thurgau und Schaffhausen (Bern 1979).
- 1979b: A. Tanner, Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz 4, 3: Kanton Aargau (Bern 1979).
- 1979c: A. Tanner, Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz 4, 4: Kantone Aargau und Zug (Bern 1979).
- 1979d: A. Tanner, Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz 4, 8: Kanton Zürich (Bern 1979).
- Tasić 1992: N. Tasić, Skordisci i starosedeci u Podunavlju [Scordisci and the native population in the middle Danube region]. *Balkanoški Inst. Sonderbd.* 48 (Belgrad 1992).
- Timpe 1981: D. Timpe, Das keltische Handwerk im Lichte der antiken Literatur. In: H. Jankuhn / W. Janssen / R. Schmidt-Wiegand (Hrsg.), *Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit 1: Historische und rechtshistorische Beiträge und Untersuchungen zur Frühgeschichte der Gilde. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel und Nordeuropas in den Jahren 1977 bis 1980*. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen Philol. Hist. Kl. F.* 122 (Göttingen 1981) 36-62.
- Tizzoni 1984: M. Tizzoni, I marchi delle spade la tène conservate al civico museo archeologico di Milano. *Études Celtiques* 21, 1984, 95-110.
- Todorović 1965: J. Todorović, Classification des épées celtiques dans les Balkans et en Pannonie du Sud. *Arch. Jugoslavica* 6, 1965, 71-80.
- 1968: J. Todorović, Kelti u jugoistočnoj Evropi [Die Kelten in Südosteuropa]. *Dissertationes* 7 (Belgrad 1968).
- 1974: J. Todorović, Skordisci: istorija i kultura [The Scordisci: history and culture]. *Mon. Arch.* 2 (Novi Sad, Belgrad 1974).
- Tomičić 1997: Ž. Tomičić, Zvonimirovo i Josipovo, groblja starohrvatskoga doba u Virovitičko-podravskoj županiji [Zvonimirovo and Josipovo, graveyards from the Croatian early mediaeval period in the Virovitica and Podravina county] (Zagreb 1997).
- Tomičić/Dizdar 2005: Ž. Tomičić / M. Dizdar, Grobovi latenske kulture s Velikog polja u Zvonimirovu – rezultati istraživanja 1993-1995 [Gräber der La-Tène-Kultur von Veliko polje in Zvonimirovo – Ergebnisse der Forschungen 1993-1995]. *Prilozi* 22, 2005, 59-125.
- Tori in Vorb.: L. Tori, La Tène: un site, un mythe. La collection du Musée national suisse (Zürich in Vorb.).
- Tschumi 1940: O. Tschumi, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle von Port im Amt Nidau (Kanton Bern) (Biel 1940).
- Uenze 1993: H. P. Uenze, Symbolgut. In: H. Dannheimer (Hrsg.), *Das keltische Jahrtausend. Landesausstellung des Freistaates Bayern, Prähistorische Staatssammlung, und der Stadt Rosenheim vom 19. Mai-1. November 1993 im Loksuppen Rosenheim*. *Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg.* 23 (Mainz 1993) 189-192.
- Villa 2001: L. Villa, L'insediamento d'altura in località Monte Sorantri a Raveo: cenni sulle indagini archeologiche e sulle evidenze di età romana. In: S. Vitri / F. Oriolo (Hrsg.), *I Celti in Carnia e nell'arco alpino centro orientale*. *Atti della Giornata di studio Tolmezzo* 30 aprile 1999 (Triest 2001) 99-112.

- Viollier 1916: D. Viollier, Les sépultures du second âge du fer sur le plateau suisse. *Civilisations primitives de la Suisse* 3 (Genf 1916).
- Vouga 1885: E. Vouga, Les Helvètes à La Tène: notice historique (Neuchâtel 1885).
- Vouga 1923: P. Vouga, La Tène. Monographie de la station publiée au nom de la commission des Fouilles de La Tène (Leipzig 1923).
- Vouga/Wavre 1909: P. Vouga / W. Wavre, La Tène. Deuxième rapport publiée au nom de la commission des Fouilles de La Tène. Fouilles de 1908 (Neuchâtel 1909) 229-237.
- Wagner 2000: M. Wagner, Tierdarstellungen der prähistorischen Metallzeiten in Bayern. *BAR Internat. Ser.* 846 (Oxford 2000).
- Waldhauser 1987: J. Waldhauser, Keltische Gräberfelder in Böhmen. Dobrá Voda und Letky sowie Radovesice, Stránce und Tuchomyšl. *Ber. RGK* 68, 1987, 25-179.
- Wegeli 1902-1905: R. Wegeli, Inschriften auf mittelalterlichen Schwertklingen. *Zeitschr. Hist. Waffenkde.* 3, 1902-1905, 177-183. 218-225. 261-268. 290-300.
- Wegner 1976: G. Wegner, Die vorgeschichtlichen Flussfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* A 30 (Kallmünz/Opf. 1976).
- Wegst 2001: C. Wegst, Stahlschlüssel-Taschenbuch. *Wissenswertes über Stähle* (Marbach/N. 2001).
- Wyss 1954a: R. Wyss, Das Schwert des Korisios. *Ur-Schweiz* XVIII/4, 1954, 53.
- 1954b: R. Wyss, Das Schwert des Korisios: Zur Entdeckung einer griechischen Inschrift. *Jahrb. Bern. Hist. Mus.* 34, 1954, 201-222.
- 1957: R. Wyss, Funde der jüngeren Eisenzeit (470 bis Christi Geburt). *Aus Schweiz. Landesmus.* 8 (Bern 1957).
- 1968: R. Wyss, Belege zur keltischen Schwertschmiedekunst. In: E. Schmid / L. Berger / P. Bürgin (Hrsg.), *Provincialia* [Festschr. R. Laur-Belart] (Basel 1968) 664-681.
- 1978: R. Wyss, Fruchtbarkeits-, Bitt- und Dankopfer vom Gutenberg. *Helvetica Arch.* 9, 1978, 151-166.
- Wyss/Rey/Müller 2002: R. Wyss / T. Rey / F. Müller, Gewässerfunde aus Port und Umgebung. *Katalog der latène- und römerzeitlichen Funde aus der Zihl. Schr. Bern. Hist. Mus.* 4 (Bern 2002).
- Zeiler 2010: M. Zeiler, Untersuchungen zur jüngerlatènezeitlichen Keramikchronologie im östlichen Mitteleuropa. *Bochumer Forsch. Ur- u. Frühgesch. Arch.* 3 (Rahden/Westf. 2010).
- Ziegau 1993: B. Ziegau, Das keltische Münzwesen. In: H. Dannheimer (Hrsg.), *Das keltische Jahrtausend. Landesausstellung des Freistaates Bayern, Prähistorische Staatssammlung, und der Stadt Rosenheim vom 19. Mai-1. November 1993 im Loksuppen Rosenheim. Ausstellungskat. Prähist. Staatslg.* 23 (Mainz 1993) 220-227.
- 2008: B. Ziegau, Keltische Münzwerkzeuge aus dem Nördlinger Ries. Ein Vorbericht. In: R. Cunz (Hrsg.), *Interdisziplinäre Tagung zur Geschichte der neuzeitlichen Metallgeldproduktion. Projektberichte und Forschungsergebnisse. Beiträge zur Tagung in Stolberg (Harz) im April 2006. Abhandl. Braunschweig. Wiss. Ges.* 60 (Braunschweig 2008) 113-127.

DANKSAGUNG

Dieser Artikel beruht auf meiner Magisterarbeit, die im Wintersemester 2010/2011 am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Freiburg entstand. Herrn Prof. Dr. Christoph Huth möchte ich für die Anregung zu diesem Thema und die vielfältige Förderung danken. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen in Deutschland und Europa für ihre Unterstützung in Form von Hinweisen, Bildmaterial und Literatur: Laila Ayaiche, Musées de la Cour d'Or; Lidija Balj, Muzej Vojvodine Novi Sad; Marcin Biborski; Przemysław Dulęba; Ivan Drnić, Prehistoric Department Archäologisches Museum Zagreb; Adam Gwilt, National Museum Wales für das kostenlose Abzeichnen der Röntgenbilder von Llyn Cerrig Bach; Marc-André Haldimann, Konservator Collections d'archéologie im Musée d'art et d'histoire Genf; Gerhard Heßler, Oberhessisches Museum Gießen; Thierry Lejars, CNRS; Cristina Longhi, Civico Museo Archeologico Bergamo; Józef Łoś, Museum Bydgoszcz; Stefan Mäder; Ludivine Marquis, Museum Schwab, Bienne;

Vincent Megaw für die Informationen zu unpublizierten Schwertern aus Thür; Catherine Michel, Musée Denon; Felix Müller, Bernisches Historisches Museum; Michael Nick, Freiburg, für wichtige Hinweise in puncto Münzen; Gianna Reginelli Servais, Laténium; Emilie Rey, Musée dauphinois; Susanne Sievers, RGK, für Beobachtungen die Manchingener Schwerter betreffend; Wolfgang Sölder, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum; Petra Stipančić, Dolenjski muzej Novo mesto; Luca Tori, Schweizerisches Nationalmuseum, Landesmuseum Zürich; Kurt Zubler, Historisches Museum Baden. Schließlich danke ich Martin Schönfelder, Michael Müller-Karpe und Markus Egg, alle RGZM, für die Einladung und freundliche Aufnahme im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz.

Zu guter Letzt möchte ich meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen, Freundinnen und Freunden in und außerhalb des Institutes für Ur- und Frühgeschichte an der Uni Freiburg für ihre guten Ratschläge und Denkanstöße danken.

ZUSAMMENFASSUNG / ABSTRACT / RÉSUMÉ

Latènezeitliche Schwerter mit Stempelmarken

Ab der mittleren bis in die späte Latènezeit tauchen in Mitteleuropa Einstempelungen in den Klingen von Kurz- und Langschwertern auf. Die meisten Exemplare gehören der Stufe Lt C2 an, während der dieses Phänomen auch die größte geographische Verbreitung findet. Zwar stammen sehr viele Exemplare aus dem Neuenburger See und den umgebenden Gewässern, dennoch muss von einem gesamteuropäischen Phänomen gesprochen werden – markierte Schwertklingen finden sich in einem großen Gebiet, das unter anderem den Westen Frankreichs, Wales, Polen und Ungarn einschließt.

Die maximal daumennagelgroßen Markierungen befinden sich meist nur wenige Zentimeter unterhalb des Heftes und zeigen zoomorphe, anthropomorphe oder astrale Motive. In seltenen Fällen sind die Bilder mit Edel- oder Buntmetallen eingelegt. Meist tauchen die Marken einzeln auf, gelegentlich jedoch wurden mehrere gleiche oder unterschiedliche Motive in eine Schwertklinge eingestempelt. Dabei herrscht die Platzierung auf der linken Klingenhälfte, das Schwert mit dem Griff nach oben betrachtet, vor.

Aspekte wie Platzierung und Ausrichtung der Marken sowie der eingeschränkte Motivschatz lassen eine gewisse Reglementierung bei der Anbringung und Auswahl der Motive erkennen. In der Behandlung und Niederlegung in Gräbern oder Gewässern scheinen sie sich jedoch nicht von ungestempelten Schwertern zu unterscheiden. Der diachrone Vergleich mit ähnlichen Einstempelungen in Waffen und anderen Metallobjekten lässt eine Interpretation der Marken als apotropäische und siegbringende Symbole möglich erscheinen.

In der hier zusammengefassten Magisterarbeit konnten erstmals 155 gestempelte Schwertklingen gemeinsam vorgelegt werden. Zusätzlich wurden Experimente durchgeführt, die Aufschluss über die wahrscheinliche Stempeltemperatur sowie über die Abnutzung der Schwertstempel gaben.

La Tène period swords with stamp-marks

From the Middle to the Late La Tène period stamps occur in the blades of short and long swords in Central Europe. Most examples come from the phase LT C2, during which this phenomenon also attained its largest geographical extent. Certainly, very many specimens originate from Lake Neuenburg and the surrounding waters, but one must speak about a pan-European phenomenon, as marked sword-blades are found in a large area which includes western France, Wales, Poland and Hungary.

The stamps, which have a maximum size of a thumbnail, are mainly found only a few centimetres below the haft and display zoomorphic, anthropomorphic motifs as well as depictions of celestial bodies. In rare cases the pictures are inlaid with precious or non-ferrous metals. They occur mostly singularly, sometimes, however, several identical or different depictions are stamped into a sword-blade. When looking at the sword with the grip at the top, they are placed on the left half of the blade.

Aspects such as the placement and direction of the stamps, as well as the restrictive variety of motifs, allowed one to recognise a certain regulation of the use and choice of motifs. As far as the treatment and placement in graves or water go, there seems to be no difference to the unstamped swords. The diachronic comparison with similar stamps on weapons and other metal objects may allow an interpretation of the marks as apotropaic or victory-bringing symbols.

In the MA thesis summarised here 155 stamped sword-blades could be collated for the first time. In addition, experiments were carried out which shed light on the probable temperature of the stamping and on the wear of the sword-stamps.

Translation: C. Bridger

Épées La Tène estampillées

Dès La Tène moyenne, et jusqu'à La Tène finale, des estampilles apparaissent sur des lames d'épées courtes ou longues en Europe centrale. La plupart de ces épées datent de la phase LT C2, durant laquelle ce phénomène atteint sa plus grande répartition géographique. Certes, un grand nombre d'exemplaires provient du lac de Neuchâtel et des eaux du Jura, mais on peut parler d'un phénomène européen. Des lames estampillées se retrouvent dans un territoire englobant l'Ouest de la France, le Pays de Galles, la Pologne et la Hongrie.

Les marques de la grandeur de l'ongle du pouce se situent généralement à quelques centimètres sous le manche et représentent des motifs zoomorphes, anthropomorphes ou abstraits. Ces derniers sont parfois en métal précieux ou non ferreux incrusté dans la lame. Les estampilles apparaissent le plus souvent de façon isolée, mais une lame peut présenter parfois plusieurs estampilles semblables ou différentes. Elles sont situées généralement sur la moitié gauche de la lame, en regardant l'épée la poignée en haut.

L'emplacement et l'orientation des marques, le répertoire limité des motifs permettent d'identifier certaines règles dans l'application et la sélection des motifs. Mais ces épées ne semblent pas se distinguer des exemplaires sans estampille quant à leur utilisation et dépôt dans des tombes ou cours d'eau. La comparaison diachronique avec des estampilles similaires sur des armes et autres objets métalliques laisse envisager une interprétation des marques comme symboles apotropaïques ou apportant la victoire.

Le mémoire de master résumé ici a permis de présenter pour la première fois 155 lames d'épée estampillées. En outre, des expériences furent menées qui ont fourni des renseignements sur la température probable lors de l'estampillage et sur l'usure des estampilles.

Traduction: Y. Gautier